

Rudolf Steiner



Wann lebte Jesus Christus?

Abbildung auf der Vorderseite:
Detail der Holzplastik Rudolf Steiners im Goetheanum, Dornach

Rudolf Steiner

Wann lebte Jesus Christus?

Hinweise aus der anthroposophischen Geisteswissenschaft

Nimwegen/Niederlande 2023

Zusammenstellung und Fußnoten: Paul Heldens

Lektorat: Jens Göken

Copyright © 2023 Paul Heldens

3. korrigierte Aufl., 1. Oktober 2023

Mit dem Mysterium von Golgatha ist gegeben die Geburt des Ich-Bewußtseins innerhalb der Menschheit.
(Berlin, 23.4.1912)

Ich darf sagen, daß ich selber wenig Momente von solcher Ergriffenheit gehabt habe während des geisteswissenschaftlichen Forschens, wie diesen, wo mir – lassen Sie mich das Wort gebrauchen – aus grauen Geistestiefen heraus dieser Zusammenhang zwischen dem 33. Jahre der Menschheit im vierten nachatlantischen Zeitraum und dem 33. Lebensjahre des Christus Jesus, in dem der Tod auf Golgatha eintritt, als Ergebnis heraufgestiegen ist.
(Berlin, 29.5.1917)

Ist Sternkonstellation in den menschlichen Handlungen? Meine lieben Freunde, lesen können, das ist die Anforderung; lesen können dasjenige, was gemeint ist mit der wunderbaren Anleitung zum Lesen, die in den Jahresmysterien des Christentums gegeben ist, welche Jahresmysterien nur wiederum aufgebaut sind auf den sämtlichen andern Jahresmysterien aller Völker des Erdenlebens. Dreiunddreißig Jahre sind gemeint für die Zeit von Weihnachten zu Ostern. Das muß verstanden werden, das muß ins Auge gefaßt werden. Dreiunddreißig Jahre, so ist die Meinung, sollen vergehen zwischen Weihnachten und Ostern.
(Basel, 23.12.1917)



Leonardo da Vinci, der Auferstandene (Il Redentore), Milan, Pinacoteca di Brera

INHALT

VORWORT	6
I. DIE GEBURT VON ZWEI JESUSKNABEN.....	9
II. DER STERN, DEM DIE DREI MAGIER FOLGTEN.....	29
III. DIE ZWEI, DIE EINS WERDEN	39
IV. JESUS VON NAZARETH WIRD ZUM CHRISTUS-TRÄGER	54
V. DIE 3 CHRISTUS-JAHRE.....	69
VI. DAS 33 JAHRE DAUERENDE LEBEN VON JESUS CHRISTUS	86
VII. DAS DATUM DER KREUZIGUNG	93
VIII. ÜBERSICHT DER LEBENSJAHRE VON JESUS CHRISTUS	96
IX. ERLÄUTERUNGEN VON E. VREEDE UND J. SCHULTZ	97
X. RUDOLF STEINERS FORSCHUNGSMETHODE IN BEZUG AUF DAS LEBEN DES CHRISTUS JESUS	108
XI. KEINE HISTORISCHE NOTWENDIGKEIT FÜR DAS DASEIN VON DEM CHRISTUS JESUS AUF ERDEN	112
XII. LITERATURÜBERSICHT	120

Vorwort

Anlass für das Sammeln der im Folgenden zusammengestellten Zitate zur Dauer des Christus-Jesus-Lebens war meine Studie zur 33-jährigen Umlaufzeit historischer Ereignisse.¹ Über diese Umlaufzeit sprach Rudolf Steiner in dem Basler Vortrag vom 23. Dezember 1917 und ergänzend in den Dornacher Vorträgen vom 24. und 26. Dezember 1917 (GA 180). Anscheinend war Steiner der Ansicht zugeneigt, dass die Dauer des Lebens von Jesus von Nazareth, d.h. des Jesus, in den sich das Christuswesen hinein inkarnierte, 33 Jahre betrug.

Wenn man diese Thematik weiter erforscht, muss man sich aber fragen, was Rudolf Steiner genau mit 33 Jahren gemeint hat: $32\frac{1}{3}$ Jahre oder $33\frac{1}{3}$ Jahre? So kommt man auf den wesentlichen Unterschied zwischen einer qualitativen gegenüber einer quantitativen Auffassung der Zahlen, wobei die quantitative heute überall dominiert, aber damals in Palästina und im Orient gar keine Sitte war. Bis heute kommt es nicht nur im Orient, sondern auch in Deutschland vor, dass jemand, der 32 Jahre und 4 Monate alt ist, ein „Dreiunddreißiger“ genannt wird, weil er in seinem dreiunddreißigsten Lebensjahr steht.

Und weiter ergibt sich, dass bei der Frage nach der Dauer des Lebens von Jesus Christus in den Vorträgen Steiners sehr vieles zusammenkommt, was die Sache kompliziert macht. So kann man sich zum Beispiel fragen, was die beiden Wesensänderungen von Jesus von Nazareth im Alter von etwa 12 und 30 Jahren gerade mit *diesem* jeweiligen Alter zu tun haben. Usw.

Stolperstein

Ein richtiger Stolperstein hat sich ergeben aus dem Widerspruch zwischen einerseits der Bemerkung im Vortrag vom 23. Dezember 1917 in Basel: „Es lässt in der Zeit, die immer erinnern soll an die Urkonstellation *vom Jahre 1*, vom 24. auf den 25. Dezember, vom Erscheinen der Sonne aus dem Sternbilde der Jungfrau, es lässt diese Zeit jedes Jahr als das Weihnachtsfest feiern.“ (Zitat Nr. 10.) Und andererseits die Aussprache im Arbeitervortrag vom 7. Mai 1923 in Dornach: „Aber diejenige Wesenheit, von der ich Ihnen auch das letzte Mal einiges gesprochen habe, *die eben im Jahre 0 geboren ist* und 33 Jahre gelebt hat (...).“ (Zitat Nr. 14)

Bemerkenswert an der oben zitierten Mitteilung vom 23. Dezember 1917 ist, dass die Gestirnwahrnehmung der drei Magier aus dem Osten von Steiner mit einem konkreten Datum, d.h. der Nacht vom 24.12.1 zum 25.12.1 verbunden wird, das offensichtlich nicht das Geburtsdatum des salomonischen Jesus ist, den die Magier in Bethlehem besuchten, sondern das Geburtsdatum des nathanischen Jesus, der anderen Darstellungen Steiners zufolge ausschließlich von den Hirten besucht wurde. In ihrer Darstellung der Himmelskonstellation zu Christi Geburt geht Elisabeth Vreede für die Geburt des nathanischen Jesus tatsächlich von diesem Datum 24.12.1 aus (siehe Zitat Nr. 85, S. 101 ff.).²

Wie es auch sei, diese Mitteilung Steiners lässt, meiner Meinung nach, drei Möglichkeiten zu: Erstens, dass Rudolf Steiner einen Unterschied macht zwischen einerseits der Tradition der Weihnachtsfeier („es lässt sich ... feiern“), die auf dem Datum 25. Dezember des Jahres 1 beruht, und andererseits dem konkreten Geburtsdatum des nathanischen Jesus, das davon nicht wesentlich abweicht. Zweitens ist es möglich, dass Rudolf Steiner sich 1923 gegenüber 1917 korrigiert hat. Und drittens ist es möglich, dass man den Wortlaut „... des Jahres 1“ nicht auf

¹ Paul Heldens (Red.): „Het 33-jaarritme. Vijf voordrachten van Rudolf Steiner en achttien artikelen van andere auteurs“, Nimwegen/Nijmegen, Juni 2006. [“Der 33-Jahre-Rhythmus. Fünf Vorträge von Rudolf Steiner und achtzehn Artikel von anderen Autoren“.]

² Für ein gutes Verständnis dieses Aufsatzes von Elisabeth Vreede, der in dieser Veröffentlichung nur auszugsweise zitiert wird, ist das Lesen des ganzen Textes sehr zu empfehlen. Siehe Literaturliste auf S. 120.

konventionelle Weise, also strikt kalendarisch verstehen muss, weil für Steiner die neue christliche Menschheitsepoche *natürlicherweise* anfang mit der Tatsache der Geburt und nicht 7 Tage später, also genau am 1. Januar im Sinne der julianischen Kalenderrechnung. Bei einer Geburt am 25. Dezember im Jahr 1 vor Chr. fällt außerdem das erste Lebensjahr fast, d.h. mit Ausnahme der ersten 7 Tage, völlig zusammen mit dem ersten Jahr unserer Kalenderordnung. Jede dieser drei Möglichkeiten sollte man genau in ihren Konsequenzen durchdenken und erst dann das Ergebnis vergleichen mit allen anderen Äußerungen Rudolf Steiners zu dieser Thematik.

Eines ist klar: Ob man nun die 33 Jahre qualitativ als $32\frac{1}{3}$ oder quantitativ als $33\frac{1}{3}$ interpretieren will, wenn der Jesus, der am 3. April 33 am Kreuz gestorben ist, am 24./25. Dezember des Jahres 1 geboren wurde, kann von einem 33jährigen Leben des Jesus Christus keine Rede sein. Es sei denn, dass man die letzten sieben Tagen des Jahres 1 qualitativ als einem Jahr rechnet, genauso wie man ein Drittel Jahr als einem Jahr rechnet – wie Oskar Kürten (1973) tut. Also genau so, wie man die Zeit von Karfreitag (Nachmittag) bis Ostersonntag (Sonnenaufgang) als 3 Tage rechnet. Dennoch hat man bei die Ansicht Kürtens sofort die Intuition, dass eine Lebensdauer von $31\frac{1}{3}$ Jahre zu kurz ist. Außerdem ist seine Ansicht mit andere Äußerungen Rudolf Steiners schwer vereinbar

Über die Gliederung dieser Zitatensammlung

Die Gliederung der folgenden Zitatensammlung hat sich zunächst ergeben aus der Geburt von zwei Jesusknaben, dem Todesdatum Jesu Christi und den genannten Wesensänderungen im Leben von Jesus von Nazareth.

Dazu kommen noch die Fragen nach dem Todesdatum Herodes des Großen und nach dem Stern von Bethlehem, die in der wissenschaftlichen Forschung so viel Wirrnis gesät haben. Teils gilt diese Wirrnis auch für die anthroposophische Literatur, wobei die Frage nach der Dauer der oben genannten 33-jährigen Umlaufzeit noch eine besondere Rolle spielt. Daraus sind dann weitere Kapitel entstanden.

Der Gegensatz zwischen den üblichen wissenschaftlichen Forschungsmethoden und denjenigen, die Rudolf Steiner angewendet hat, ist immer ein Spannungsfeld geblieben. Deshalb wird es hier ausdrücklich benannt. Daraus entwickelten sich die Kapitel X und XI.

Die Beziehung von einem Zitat zu einem Kapitel (Thema) kommt darin zum Ausdruck, dass gewisse Zitatstellen ‚*kursiv*‘ gesetzt sind.

Für die Handhabung der thematischen Ordnung durch die verschiedenen Kapitel hindurch war eine Wiederholung von einigen Zitaten unvermeidbar. Wenn es längere Zitate betrifft, ist die Wiederholung vermerkt.

Es sei denn anders angegeben, sind die Fußnoten alle von mir hinzugefügt worden.

Dank

Zum Schluss spreche ich meinen Dank aus an Liesbeth Bisterbosch und Wim Schuwirth für ihr Interesse und ihre Hilfe während der Arbeit an dieser Sammlung. Mein besonderer Dank geht an Jens Göken für das Lektorat.

Paul Heldens

Nimwegen, Pfingsten, Sonntag, den 28. Mai 2023

Nachschrift zum 3. Auflage: die Titelbeschreibung von das bedeutende Doppelartikel von Christian Lazaridès (1999-2000) auf Seite 126, musste korrigiert werden.



Die Geburt Christi von Bernardino Luini (1475–1533), Louvre, Paris.

I. Die Geburt von zwei Jesusknaben

Nr. 1

GA 8: Rudolf Steiner, „Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums“, Berlin 1902; Leipzig 1910, neu durchgearbeitete 2. Aufl.; Dornach 1959, 7. Aufl., Rudolf Steiner Verlag.

[S. 101] „Ein solches «Wunder» war die Initiation. Wer sie wirklich verstehen wollte, der mußte in sich die Kräfte erweckt haben, um auf höheren Daseinsstufen zu stehen. Er mußte mit einem dazu schon vorbereiteten Lebenslaufe an diese höheren Erlebnisse herantreten. Mögen sich nun diese vorbereitenden Erlebnisse im Einzelleben so oder so [S. 101–102] abspielen: sie werden sich immer in eine ganz bestimmte typische Form bringen lassen. *Der Lebenslauf eines Initiierten ist also ein typischer. Man kann ihn unabhängig von der Einzelpersönlichkeit beschreiben. Vielmehr wird man eine Einzelpersönlichkeit nur dann als eine solche bezeichnen können, die auf dem Wege zum Göttlichen ist, wenn sie die bestimmten typischen Erlebnisse durchgemacht hat. Als eine solche Persönlichkeit lebte Buddha bei seinen Anhängern; als eine solche erschien zunächst Jesus seiner Gemeinde.* Man weiß heute, welcher *Parallelismus zwischen der Buddha- und Jesus-Biographie* besteht. Rudolf Seydel hat in seinem Buche «Buddha und Christus»³ diesen Parallelismus schlagend nachgewiesen. Man braucht die Einzelheiten nur zu verfolgen, um zu sehen, daß alle Einwände gegen diesen Parallelismus nichtig sind.

Buddhas Geburt wird durch einen weißen Elefanten angekündigt, der auf die Königin Maja niederschwebt. Er zeigt an, daß Maja einen göttlichen Menschen hervorbringen werde, der «alle Wesen zur Liebe und Freundschaft stimmt, sie miteinander vereint zu innigem Bunde.» Im Lukas-Evangelium heißt es: «... zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne mit Namen Joseph vom Hause David, und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüßet seist du, Holdselige. ... Siehe du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Name soll Jesus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden.» Die Brahmanen, die indischen Priester, die wissen, was es heißt, ein Buddha wird geboren, legen den Traum der Maja aus. Sie haben eine bestimmte typische Vorstellung von einem Buddha. Das Leben der Einzelpersönlichkeit wird dieser Vorstellung [S. 102–103] entsprechen müssen. Dementsprechend liest man bei Matthäus 2, 1 ff: Herodes «ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden». – Der Brahmane Asita sagt über den Buddha: «Dieses ist das Kind, das Buddha werden wird, der Erlöser, der Führer zu Unsterblichkeit, Freiheit und Licht.» Dazu vergleiche man Lukas 2, 25: «Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. ... Und da die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, daß sie für ihn täten, wie man pflüget nach dem Gesetz; da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn seine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern. Ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel.» Von Buddha wird berichtet, daß er als zwölfjähriger Knabe verloren gegangen sei, und daß er wieder gefunden wurde unter einem Baume, umgeben von Sängern und Weisen der Vorzeit, die er lehrte. Dem entspricht Lukas 2, 41 ff: «Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb das Kind Jesus in Jerusalem und

³ Siehe Rudolf Seydel, „Die Buddha-Legende und das Leben Jesu nach den Evangelien. Erneute Prüfung ihres gegenseitigen Verhältnisses“, Leipzig 1884, Otto Schulze.

seine Eltern wußtens nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter Freunden und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. Und es begab [S. 103–104] sich, nach dreien Tagen fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte; und alle waren verwundert, die ihm zuhörten, über seinen Verstand und seine Antworten.» – Nachdem Buddha in einer Einsamkeit gelebt hat und zurückkehrt, wird er empfangen von dem Segensruf einer Jungfrau: «Selig die Mutter, selig der Vater, selig die Gattin, denen du angehörst.» Er aber erwidert: «Selig sind nur die, die im Nirwana sind», das heißt, die in die ewige Weltordnung eingegangen sind. Bei Lukas 11, 27: « Und er begab sich, da er solches redete, erhob ein Weib im Volke die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind die, die das Wort Gottes hören und bewahren.» Im Laufe seines Lebens tritt der Versucher an Buddha heran und verspricht ihm alle Königreiche der Erde. Buddha weist alles von sich mit den Worten: «Wohl weiß ich, daß mir ein Reich beschieden ist, aber nicht ein weltliches Königreich begehre ich; ich werde Buddha werden und alle Welt jauchzen machen vor Freude.» Der Versucher muß bekennen: «Meine Herrschaft ist dahin.» Jesus antwortet auf die gleiche Versuchung: «Heb dich weg von mir, Satan! Denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.» «Da verließ ihn der Teufel» (Matthäus 4, 10 f). – Man könnte diese Beschreibung des Parallelismus noch über viele Punkte ausdehnen: es würde sich das gleiche ergeben. – Buddha endete in erhabener Weise. Auf einer Wanderung fühlte er sich krank. Er kam zum Flusse Hiranja, in der Nähe von Kuschinagara. Hier legte er sich auf einen von seinem Lieblingsjünger Ananda ausgebreiteten Teppich. Sein Leib fing von [S. 104–105] innen an zu leuchten. Er endete verklärt, als Lichtkörper, mit dem Ausspruche: «Nichts ist langwährend.» Dieser Tod Buddhas entspricht der Verklärung Jesu: «Und es begab sich nach diesen Reden bei acht Tagen, daß er zu sich nahm Petrus, Johannes und Jakobus, und ging auf einen Berg, zu beten. Und da er betete, ward die Gestalt seines Angesichts anders, und sein Kleid ward weiß und glänzte».⁴ In diesem Punkte endet Buddhas Lebenslauf; der wichtigste Teil im Leben Jesu aber beginnt damit: Leiden, Sterben, Auferstehung.“

Nr. 2:

GA 114: Rudolf Steiner, „Das Lukas-Evangelium“, Dornach 2001, 9. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Basel, fünfter Vortrag, 19. September 1909.

[S. 96] „Das Christentum ist eine lebendige Geistesströmung, und seine Offenbarungen werden fortdauern, solange die Menschen imstande sind, die Offenbarungen aufzunehmen. So werden heute einige [S. 96–97] Tatsachen erwähnt werden, die sich in ihren Folgen in den Evangelien finden, die aber so nicht selbst darinnen stehen. Sie können sie aber durchaus an den äußeren Tatsachen prüfen, und Sie werden sie dann bewahrheitet finden.

Einige Monate voneinander geschieden also lagen die Geburten der beiden Jesusknaben. Aber sowohl der Jesus des Lukas-Evangeliums wie auch der Johannes waren doch um so viel später geboren, daß sie der sogenannte bethlehemitische Kindermord nicht treffen konnte.

Denn haben Sie einmal darüber nachgedacht, daß diejenigen, welche von dem bethlehemitischen Kindermord lesen, sich doch fragen müßten: Warum konnten wir denn einen Johannes dann noch haben? – Aber die Tatsachen sind solche, daß Sie sie gegen alles bewahrheitet finden können. Denken Sie sich, daß der Jesus des Matthäus-Evangeliums nach Ägypten geführt wird von seinen Eltern und daß kurz vorher oder zu gleicher Zeit der Johannes geboren wird. Der bleibt nach der gewöhnlichen Anschauung in Palästina, wo ihn doch eigentlich das hätte treffen müssen, was Herodes verhängt hat. Er hätte also eigentlich durch die Mordtat des Herodes sterben müssen und nicht da sein können. Sie sehen, daß man über alle diese Dinge wirklich nach-

⁴ Lukas 9, 28–29. (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung).

denken muß. Denn wenn damals wirklich alle Kinder getötet worden sind, die in den ersten zwei Lebensjahren waren, so hätte der Johannes mitgetötet werden müssen. Sie werden es aber erklärlich finden, wenn Sie die Tatsachen der Akasha-Chronik nehmen und sich klar sind, daß die Geschehnisse des Matthäus-Evangeliums und des Lukas-Evangeliums nicht in die gleiche Zeit fallen, so daß die Geburt des nathanischen Jesus nicht mehr in die Zeit des bethlehemitischen Kindermordes fällt. Und ebenso ist es mit dem Johannes. *Obwohl nur Monate dazwischen sind*, so genügen sie doch, um diese Tatsachen möglich zu machen.“

Nr. 3

GA 15: Rudolf Steiner, „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit. Geisteswissenschaftliche Ergebnisse über die Menschheitsentwicklung“, Dornach 1987, 10. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Kopenhagen, dritter Vortrag, 8. Juni 1911.

[S. 74] „Man betrachte zunächst Jesus von Nazareth. Dieser hatte ganz besondere Daseinsbedingungen. Im Beginne unserer Zeitrechnung sind zwei Jesus-Knaben geboren worden. Der eine stammte aus der nathanischen Linie des Hauses David, der andere aus der salomonischen Linie desselben Hauses. *Diese beiden Knaben waren nicht ganz zu gleicher Zeit geboren, aber doch annähernd.* In dem salomonischen Jesus-Knaben, den das Matthäus-Evangelium schildert, inkarnierte sich dieselbe Individualität, die früher als Zarathustra⁵ auf der Erde gelebt hat, so daß man in diesem Jesus-Kinde des Matthäus-Evangeliums vor sich hat den wiederverkörpernten Zarathustra oder Zoroaster. So wächst heran, wie ihn Matthäus schildert, in diesem Jesus-Knaben bis zum zwölften Jahre die Individualität des Zarathustra. In diesem Jahre verläßt Zarathustra den Körper dieses Knaben und geht hinüber in den Körper des anderen Jesus-Knaben, den das Lukas-Evangelium schildert. Daher wird dieses Kind so plötzlich etwas ganz anderes. Die Eltern erstaunen, als sie es in Jerusalem im Tempel wiederfinden, nachdem in dasselbe der Geist des Zarathustra eingetreten war. Das wird dadurch angedeutet, daß der Knabe, nachdem er verlorengegangen war und in Jerusalem im Tempel wiedergefunden wurde, so gesprochen hat, daß ihn die Eltern nicht wiedererkannten, weil sie dieses Kind – den nathanischen Jesus-Knaben – eben nur so kannten, wie er früher war. Aber als es anfang zu den Schriftgelehrten im Tempel zu reden, da konnte es so sprechen, weil in dasselbe der Geist des Zarathustra eingetreten war. – Bis zum dreißigsten [S. 74–75] Jahre lebte der Geist des Zarathustra in dem Jesus-Jüngling, der aus der nathanischen Linie des Hauses David stammte. In diesem andern Körper reifte er heran zu einer noch höheren Vollendung.“

Nr. 4

GA 131: Rudolf Steiner, „Von Jesus zu Christus“, Dornach 1988, 7. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Karlsruhe, achter Vortrag, 12. Oktober 1911.

[S. 173] „Wir wissen, daß in Palästina in derjenigen Zeit, auf die es ankommt, nicht ein, sondern zwei Jesusknaben geboren worden sind, und zwar wurde das eine Kind geboren aus der salomonischen Linie des Hauses David. Es ist im wesentlichen dasjenige Jesuskind, wovon das Matthäus-Evangelium erzählt. Der eigentümliche Widerspruch im Beginne des Matthäus- und des Lukas-Evangeliums rührt eben davon her, daß sich die Angaben des Schreibers des Matthäus-Evangeliums auf den einen Jesusknaben beziehen, den aus der salomonischen Linie des Hauses David. *Dann wurde, nicht ganz, aber ziemlich gleichzeitig, ein anderer Jesusknabe geboren* aus der nathanischen Linie des Hauses David.“

⁵ Über den persischen Eingeweihten Zarathustra, der etwa 6000 vor Chr. gelebt hat, sprach Rudolf Steiner in dem öffentlichen Vortrag in Berlin am 19. Januar 1911. Siehe Rudolf Steiner, „Antworten der Geisteswissenschaft auf die großen Fragen des Daseins“, GA 60, Dornach 1983, 2. Aufl. Siehe auch Rudolf Steiner, „Das Matthäus-Evangelium“, GA 123, Dornach 1988, 7. Aufl.

Nr. 5

GA 148: Rudolf Steiner, „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, Dornach 1992, 5. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Stuttgart, erster Vortrag, 22. November 1913.

[S. 221] „Wir wissen – das sei nur kurz wiederholt –, daß ungefähr im Beginne unserer Zeitrechnung zwei Jesusknaben geboren worden sind, daß der eine abstammt aus der sogenannten salomonischen Linie des Hauses David, daß in diesem Jesusknaben inkarniert war der Geist oder das Ich, können wir sagen, des Zarathustra. Wir wissen, daß dieser Jesusknabe heranwuchs mit einer großen Begabung, die begreiflich erscheinen muß, wenn man eben die Tatsache kennt, daß dieser Jesusknabe in sich trug das Ich des Zarathustra. Wir wissen, daß [S. 221–222] *ungefähr gleichzeitig der andere Jesusknabe geboren wurde* aus der nathanischen Linie des Hauses David, daß dieser allerdings mit wesentlich anderen Charakterzügen den physischen Plan betreten hatte als der Jesusknabe aus der salomonischen Linie.“

Nr. 6

GA 148: Rudolf Steiner, „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, Dornach 1992, 5. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – München, erster Vortrag, 8. Dezember 1913.

[S. 243] „Beginnen möchte ich heute in meiner Erzählung mit jenem Ereignis, das ich Ihnen schon öfter charakterisieren durfte, mit dem [S. 243–244] Hinübergehen des Zarathustra-Ichs in die leiblichen Hüllen jenes Jesusknaben, der abstammt aus der nathanischen Linie des Hauses David. Kurz erwähnen will ich, *daß nach der Akasha-Chronik-Forschung zwei Jesusknaben ungefähr zu gleicher Zeit geboren worden sind*. Der eine ist geboren worden aus dem, was wir nennen können die salomonische Linie des Hauses David, der andere aus der nathanischen Linie des Hauses David. Sehr verschieden waren die beiden in bezug auf ihr ganzes Knabenleben.“

Nr. 7

GA 148: Rudolf Steiner, „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, Dornach 1992, 5. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Köln, erster Vortrag, 17. Dezember 1913.

[S. 284] „Ich habe ja schon bei Gelegenheit der Besprechung des Lukas-Evangeliums und jener Vortragsreihe über das sogenannte Evangelium des Matthäus einiges Wesentliche über das Gebiet angedeutet, das hier in Betracht kommt. Es ist *die Tatsache, daß zwei Jesusknaben ungefähr gleichzeitig geboren worden sind im Beginne unserer Zeitrechnung*. Ich habe darauf hingewiesen, daß diese beiden Jesusknaben, die damals geboren worden sind, an Charakter und Fähigkeiten sehr stark voneinander verschieden waren.“

Nr. 8

GA 173: Rudolf Steiner, „Zeitgeschichtliche Betrachtungen, Erster Teil“, Dornach 1978, 2. Aufl. – Basel, achter Vortrag, Donnerstag, den 21. Dezember 1916.

[S. 230] „Das Menschengheimnis in seinem Zusammenhang mit allen Geheimnissen des Kosmos, wie es sich abspielt, wenn der Mensch hier auf der physischen Erde in sein physisches Dasein tritt, das liegt in einer gewissen Zeit der Erdenentwicklung so tief, wie sonst nirgends diesen alten nordischen Mysterien, zugrunde.

Aber man muß weit zurückgehen, ungefähr bis in das 3. Jahrtausend, vielleicht noch weiter zurück, um das zu verstehen, was in den Gemütern lebte, welche später die Jesus-Empfindung aufnahmen. Dort ungefähr, wo die jütische Halbinsel mit dem heutigen Dänemark ist, da war das Zentrum, von dem in jenen alten Zeiten bedeutende Mysterienimpulse ausgingen. Und diese Mysterienimpulse hingen damit zusammen – das mag der heutige Verstand beurteilen, wie er will –, daß noch im 3. Jahrtausend vor unserer christlichen Zeitrechnung in diesem Norden bei bestimmten Stämmen nur derjenige als ein wirklich erdenwürdiger Mensch angesehen wurde, der in gewissen Wochen der Winterszeit geboren war. Das kam daher, daß von jener

geheimnisvollen Mysterienstätte auf der jütischen Halbinsel unter den Stämmen, die sich damals die Ingävonen nannten, oder von den Römern wenigstens, von Tacitus, die Ingävonen genannt wurden, der Tempelpriester den Impuls gab, daß nur zu einer bestimmten Zeit – im ersten Viertel des Jahres – die geschlechtliche Verbindung der Menschen stattfinden sollte.

Jede geschlechtliche Verbindung der Menschen außer der Zeit, die von dieser Mysterienstätte aus verfügt wurde, war verpönt; *und derjenige war ein minderwertiger Mensch innerhalb dieses Stammes der Ingävonen, der nicht in der Zeit der finstersten Nächte, in der kältesten Zeit, gegen unser Neujahr hin geboren wurde.* Denn der Impuls von jener Mysterienstätte ging aus in der Zeit, in welcher der erste Vollmond nach der Frühlingssonnenwende war. Da nur durfte unter jenen Menschen, die sich wirklich verbunden glauben sollten mit den geistigen Welten, so wie es des Menschen würdig war, in dieser Zeit allein durfte eine geschlechtliche Verbindung stattfinden. Dadurch, daß die Kräfte, die in eine solche geschlechtliche Verbindung hineingehen, in der ganzen übrigen Zeit für die Kraftentwicklung des Menschen aufgespart wurden, wurde jene eigentümliche Stärke entwickelt, welche – wenigstens noch in den Nachklängen – Tacitus zu bewundern hatte, der [S. 230–231] ein Jahrhundert nach dem Stattfinden des Mysteriums von Golgatha schrieb.

So erlebten jene, die dem Stamme der Ingävonen angehörten, in besonders intensiver Weise – die andern germanischen Stämme in abgeschwächter Art – in der ersten Vollmondzeit nach der Frühlingssonnenwende den Vorgang der Empfängnis: nicht im Wachbewußtsein, sondern in einer Art von Traumverkündung. Sie wußten jedoch, was das zu bedeuten hat im Zusammenhange des Menschengheimnisses mit den Himmelsgeheimnissen. Ein geistiges Wesen erschien der Empfangenden und verkündete ihr wie in einem Gesichte den Menschen, der durch sie auf die Erde kommen sollte. Kein Bewußtsein gab es, sondern nur ein Halbbewußtsein in der Sphäre, welche die Menschenseelen erlebten, wenn das Hereintreten des Menschen in die physisch-irdische Welt sich vollzieht. Unterbewußt wußte man sich regiert von Göttern, die dann den Namen der «Wanen» erhielten, was zusammenhängt mit «wähnen», mit demjenigen, was nicht bei äußerem vollen intellektuellen Bewußtsein verläuft, sondern in «wissendem Traumbewußtsein».

[S. 234] „Und noch eines war da, das erwähnt sein soll in bezug auf diese Mysterienbräuche. Sie können sich denken: Wenn seit der Zeit des Frühlingsvollmondes bis in die Winterszeit hinein also die Menschenfrucht herangereift war, gab es in der Regel ein solches Menschenwesen, das als erstes in der Heiligen Nacht geboren wurde. *Dieses Menschenwesen, das als erstes in der Heiligen Nacht geboren wurde unter den Stämmen der Ingävonen* – in ältesten Zeiten war dies in jedem dritten Jahre der Fall –, *das wurde zum Führer auserkoren, wenn es dreißig Jahre alt geworden war, und es sollte drei Jahre Führer bleiben, nur drei Jahre.* Was dann mit ihm geschah, darf ich vielleicht in späterer Zeit einmal mitteilen.“

Nr. 9

GA 173: Rudolf Steiner, „Zeitgeschichtliche Betrachtungen, Erster Teil“, Dornach 1978, 2. Aufl. – Dornach, neunter Vortrag, Sonntag, den 24. Dezember 1916.

[S. 242] „Nun, die meisten von Ihnen waren ja letzten Donnerstag [21. Dezember] bei unseren Betrachtungen in Basel anwesend. Ich möchte heute, weil ich es für nicht unwichtig halten muß, daß die Gedanken, die dazumal entwickelt [S. 242–243] worden sind, uns bekannt werden, einen ganz kurzen Extrakt des am letzten Donnerstag über einen Punkt Gesagten heute vorbringen.

Ich habe auseinandergesetzt, daß die Christus-Weisheit im Süden ausgerottet worden ist durch die Dogmatik, jene Christus-Weisheit, die vorhanden war durch die Gnosis, die ja selbst ausgerottet worden ist; denn was von der Gnosis geblieben ist, ist eigentlich nur eine ganz un-

beträchtliche Summe von Fragmenten.⁶ Die Gnosis war ein Überrest von Urweisheit, der gewonnen war durch atavistisches Wissen über die geistigen Welten in alten Menschheitstagen. Und diese noch zur Zeit des Mysteriums von Golgatha vorhandene und bei den Gnostikern lebende Urweisheit, welche einen Überblick gab – wenn auch mit andern Namen – über dasjenige, was als Hierarchien der Weltenschöpfung zugrunde liegt, diese Urweisheit war imstande, sich einen Begriff, eine Idee zu machen von der Bedeutung des Christus. Mit der Gnosis ist auch die Möglichkeit verschwunden, die Christus-Wesenheit als kosmisches Wesen zu verstehen. An ihre Stelle ist die Dogmatik getreten, welche einige unverständliche Begriffe – Credo und dergleichen – über die Christus-Wesenheit fortgepflanzt hat.

Dasjenige, worauf es in den verflossenen Jahrhunderten ankam, ist nicht das Wissen über den Christus gewesen, sondern die Tatsache, daß der Christus sich nach der Erde gewendet und das Mysterium von Golgatha vollbracht hat. Ein wirkliches Verständnis der Christus-Wesenheit muß erst wiederum erobert werden durch die neuere Gnosis, die aber etwas ganz anderes ist als die alte Gnosis, durch die anthroposophisch geordnete, orientierte Geisteswissenschaft.

Wichtiger soll uns nun heute sein als Ausgangspunkt das andere, das ich letzten Donnerstag [den 21. Dezember 1916 in Basel] ausgeführt habe, nämlich: daß im Norden in sehr früher, vorchristlicher Zeit – ich sagte: im 3. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung – bei einem Volkstamme, den Tacitus die Ingävonen nennt, eine gewisse Einrichtung bestanden hat, die von den Mysterienpriestern von einer Mysterienstätte aus geleitet wurde, die ihr Zentrum in dem heutigen Jütland in Dänemark hatte. Dieses Mysterium konnte wirken in dieser Zeit gerade in diesen Gegenden, weil alle klimatischen Verhältnisse – und alles, was materiell ist, hat ja auch seine geistigen Hintergründe – in diesen kälteren Regionen anders waren als in den [S. 243–244] südlichen, warmen Regionen. Waren die warmen Regionen mehr geeignet, um in der Gnosis die Geheimnisse der Christus-Wesenheit zu entwickeln, so waren die nördlichen Gegenden, durch das Vorhandensein von Vorstellungen über alte Einrichtungen, mehr geeignet, gerade über den Jesus sich Empfindungen zu bilden.

So kam es, daß im Süden die Gnosis, ich möchte sagen, das Ostermysterium, das Christus-Mysterium mehr begriff. Nur wurde der Begriff davon, wie ich angedeutet habe, durch die Dogmatik ausgerottet.

Im Norden hingegen faßte man mehr, wenn auch nicht in den Vorstellungen, die ja nicht mehr lebten, aber in den Empfindungen, die die Vorstellungen überdauern, das Jesus-Mysterium, die Empfindung von dem Kinde, das in die Welt hereinkommt zur Erlösung der Menschheit.

Und das konnte man erfassen, eben weil die Empfindung der alten Einrichtungen fortwirkte. So kam es, daß während es im Süden die Aufgabe der Kirche war, das Christus-Mysterium auszurotten, es im Norden ihre Aufgabe wurde, das Weihnachtsmysterium auszurotten und es mehr, ich möchte sagen, in das Harmlose zu verwandeln, wodurch später im Mittelalter als Weihnachtsvorstellung das herauskam, was wirklich in vieler Beziehung rechnet, ich möchte sagen, mit dem immer mehr und mehr für die materialistische Zeit heraufdämmernden Biedermeiertum der neueren Zeit. Denn alles Biedermeierische ist durchaus eine Parallelerscheinung des Materialismus. Aber wir müssen uns schon vorstellen, daß größere, bedeutungsvollere Begriffe in der Form von Empfindungen bis ins 8., 9., wohl auch bis ins 10. Jahrhundert in Mitteleuropa lebten, weil sich diese Empfindungen eben anknüpften an das, was von den alten Einrichtungen noch vorhanden war: an Umzüge und dergleichen, die sich im Volksgebrauch erhalten hatten.

Diese alten Einrichtungen will ich Ihnen kurz noch einmal skizzieren. Sie bestanden darin, daß bei den Ingävonen von den bezeichneten Mysterienstätten aus das Leben der Menschen insofern streng geregelt wurde, als die Zeit besonders bestimmt war, in welcher für die Fortpflanzung gesorgt werden durfte: Die Verbindung des Mannes mit dem Weibe durfte nur in den

⁶ *die Gnosis, die ja selbst ausgerottet worden ist*: siehe die Vorträge von 14., 17., 19. und 24. April 1917 in Rudolf Steiner, „Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha“, GA 175, Dornach 1996, 3. Aufl.

Frühlingstagen stattfinden, ungefähr in den Tagen, wenn nach der Frühlingssonnenwende der erste Vollmond war.

Es war ungefähr die Zeit, die wir jetzt die Osterzeit nennen. Die übrige [S. 244–245] Zeit des Jahres war verpönt für die menschliche Fortpflanzung, und derjenige wurde gewissermaßen als nicht ganz ehrlicher Mensch angesehen, welcher zu einer solchen Zeit geboren wurde, daß er nicht in der bezeichneten Zeit empfangen sein konnte.

Dadurch fielen die Geburten der richtig empfangenen Menschen alle in die Winterszeit, nach unserer jetzigen Weihnachtszeit, so daß dazumal derjenige, der als ein vollwertiger Mensch unter den Ingävonen angesehen werden sollte, in dieser Zeit geboren werden mußte.

Die Geburten mußten also in die Zeit der finsternen Wintertage fallen, in die Zeit, wo draußen der Schnee die Bäume bedeckte, die Menschen in ihren Heimstätten, ihren primitiven Wohnungen waren. *Und in einer gewissen Weise, wenn wir die heutige Sprechart anwenden, war jedes Kind ein Weihnachtskind, ein Wintersonnenwendekind.*

Dieses wirkte auf die ganze Gemütsverfassung, auf die Seelenverfassung der Menschen. Dadurch, daß von Fortpflanzungswesen nichts vorhanden war in den andern Zeiten des Jahres, dadurch konnte sich das alte traumhafte Hellsehen erhalten. Und wenn die Zeit der Empfängnis, also die entsprechenden Frühlingstage, heranrückte, dann stellten sich die Unbewußtheitszustände ein. Die Empfängnis wurde durchaus im Unbewußtheitszustand, nicht im Tagesbewußtsein, zustande gebracht. Dadurch aber war real bewußt für die Empfangende die Erscheinung, die visionäre Erscheinung des Herabkommens einer Geistgestalt aus den geistigen Welten, welche ankündigte das kommende Kind. Ja, bei den Frauen war es so, daß sie wohl auch das Gesicht des kommenden Kindes voraussahen. *Und diese Verkündigung, haben wir gesehen, klingt nach in der Zeit des Lukas-Evangeliums in der Verkündigung an Maria durch den Erzengel Gabriel.* Wir haben gesehen, daß sogar in einem angelsächsischen Runenliede ein Fragment vorhanden ist desjenigen, was im alten Bewußtsein vorhanden war, daß wirklich auf der jüdischen Halbinsel diese Einrichtungen gelebt haben, daß sie nach dem Osten hinübergezogen sind.

Nun ist die Menschheit natürlich in Entwicklung. Entwicklung ist in der Menschheit. Und diese Einrichtung konnte nur in recht alten Zeiten bestehen, denn hätte sie fortbestanden, es hätte sich nicht jenes Bewußtsein, jene Bewußtseinsart entwickeln können, welche dann die [S. 245–246] Aufgabe der vierten, der fünften nachatlantischen Entwicklungszeit war. Die Einrichtung selbst wird für hellseherisches Bewußtsein in den nördlichen Gegenden, in denen sie verbreitet war und unter den verschiedenen Stämmen gelebt hat, schon im 2. Jahrtausend kaum noch gefunden werden und nimmt vollständig ab gegen das 1. Jahrtausend hin, wo eben das menschliche Empfangen- und Geborenwerden gewissermaßen über das ganze Jahr verteilt wird, wo nicht mehr gewußt wird von dem Herabkommen aus der kosmischen Welt durch die Sternkonstellationen, und daß für das Geborenwerden des Menschen auf der Erde, für sein Schicksal, viel abhängt davon, daß er unter einer gewissen Sternkonstellation herabkommt. Das Empfangenwerden und Geborenwerden des Menschen ist auf das ganze Jahr verteilt.

Eine Parallelerscheinung damit ist das Heraufkommen des neueren Bewußtseins, das Heraufkommen der Freiheitsmöglichkeit für den Menschen und so weiter. – *Ein Letztes ist nun aber geblieben, indem dasjenige, was in der Gegend des heutigen Dänemark bestanden hat, von Stamm zu Stamm gezogen ist, hinübergezogen ist nach dem Osten, und in einem Leib, der noch in einem solchen Zusammenhange gedacht wurde, dann verkörpert sein sollte: die Christus-Wesenheit. Derjenige, der der Erstling wurde unter vielen Brüdern, wurde gewissermaßen als der Letzting geboren unter denjenigen, die mit der kosmischen Sternkonstellation zusammen gedacht waren.* Immer verbindet sich in der Evolution dasjenige, was übrigbleibt aus dem Alten, mit dem Neuen.

Aber weil man in nördlichen Gegenden jene Empfindungen entwickelt hatte, daß in der Weihezeit der Mensch auf der Erde erscheine, konnte auch in diesen nördlichen Gegenden – ich

möchte sagen unter dem atavistischen Nachklang jener Empfindungen – insbesondere die Jesus-Empfindung sich ausbilden. Daher werden Sie finden, daß man in diesen nördlichen Gegenden vorzugsweise für das Lukas-Evangelium die nötige Empfindung, das bessere Verständnis hatte, daß da das Weihnachtsmysterium mehr wirkte als das Ostermysterium, das ja in die Geheimnisse der Kirche eingeschlossen war, während das Weihnachtsmysterium allgemein wurde.

Nun deutete ich schon letzten Donnerstag an und werde vielleicht [S. 246–247] einiges davon in diesen Tagen weiter ausführen können, daß insbesondere alle drei Jahre achtgegeben worden ist, *wer als der erste nach der zwölften Stunde der Nacht, die wir heute die Heilige Nacht nennen, geboren wurde*, gewissermaßen als der Erstling eines jeden vierten Jahres, nach drei Jahren also als der Erstling. Dieser Erstling war dann bestimmt für gewisse Prozeduren, die mit ihm vorgenommen wurden bis zu seinem dreißigsten Jahre. Er wurde bis zu seinem dreißigsten Jahre, gewissermaßen sehr abgesondert, von den Mysterienpriestern erzogen. Seiner Seele wurde eine ganz bestimmte Richtung gegeben.

Seine Seele wurde dazu bestimmt, in ganz besonderer Weise Erlebnisse in den ersten dreißig Jahren seines Lebens zu haben, und diese Erlebnisse sollten ihn dazu führen – man kann es heute, wenn man die materialistischen Vorstellungen im Schädel – pardon, im Kopfe – hat, kaum noch begreifen –, diese Prozeduren sollten dazu führen, daß der Betreffende im dreißigsten Jahre seines Lebens den Zusammenhang des Menschen mit dem umfassenden Geistigen innerlich begriff. Dazu sollte er in diesen dreißig Jahren durch ganz bestimmte innerliche Erlebnisse nach und nach geführt werden.

Zunächst sollte gerade dieser Erstling begreifen schon als kleines Kind, wie der Mensch zusammenhängt mit dem Geistigen durch seinen Engel, und dadurch sollte er, abgesondert von der übrigen Welt, gewissermaßen unbehelligt durch die Begriffe, welche vom äußeren Leben sonst in die Seelen der Kinder hereinkommen, nahestehen den geistigen Wirksamkeiten und geistigen Geschehnissen, und zunächst ein tiefes Bewußtsein entwickeln von seinem Zusammenhange mit seinem führenden Engelwesen, dem Angelos. Dadurch wurde gerade dieses Kind ausgestattet mit einer Seele, der man aus Gründen, von denen wir vielleicht an den nächsten Tagen auch noch sprechen werden, etwas Besonderes beibrachte. Man brachte das Besondere an diesem Kinde dadurch zum Ausdruck, daß man sagte, ein solches Kind sei ein «Rabe» geworden. Das war gewissermaßen eine Einweihungsstufe, die verbreitet war über weite Gegenden, die insbesondere auch in der persischen Mithraseinweihung enthalten war und von der ich Ihnen in früheren Jahren schon einiges erzählt habe. Dann sollte diese Seele aufsteigen dazu, noch intensiver den Zusammenhang mit den geistigen Welten zu [S. 247–248] empfinden, sollte gewissermaßen die Geheimnisse der geistigen Welten in der Seele nachleben können.

Solches wäre heute nicht möglich, weil unser Bewußtsein sich unter andern Bedingungen entwickelt; aber in jenen alten Zeiten, in denen Traumbewußtsein entwickelt werden konnte, war das noch durchaus möglich. Wenn dann das Kind herangewachsen, ein Jüngling geworden war – es mußte immer ein Knabe sein, ein Mädchen galt nicht –, konnte man ihm die Führerschaften einzelner Gaugebiete übertragen, kleiner Stammeszusammengehörigkeiten, und zuletzt hatte er Dienst zu leisten in Verwaltungs-, in Regierungsangelegenheiten kleiner Gemeinschaften.

Es ist aber wichtig, festzuhalten, daß diese Regierungsangelegenheiten so besorgt wurden, daß man den, der so erzogen wurde, stets behütete vor den äußeren Einflüssen, daß man ihn insbesondere sorgfältig behütete vor den Einflüssen der Egoismen, vor den Einflüssen, die sich herausbildeten auf Grund der äußeren Erlebnisse.

Dadurch erreichte man, daß er in den letzten Zeiten dieser dreißig Jahre gewissermaßen als ein Repräsentant gelten konnte des ganzen Stammes. Und war er dreißig Jahre alt geworden, so war er reif, mit seinem Bewußtsein aufzunehmen die Zusammengehörigkeit mit dem ganzen Kosmos. Er wurde dasjenige, was man in den Mysterienstätten einen «Sonnenhelden» nannte.

Er war nun dazu bestimmt, durch drei Jahre den Volksstamm zu regieren. Kein anderer konnte zur Regierung kommen als ein Mensch, der ein solcher «Sonnenheld» geworden war.

Und er durfte nur drei Jahre regieren. Nach drei Jahren wurde mit ihm unter der Leitung der Mysterien etwas anderes vorgenommen, wovon ich noch sprechen werde. Gerade in all den Einrichtungen, die von dem Stamm der Ingävonen ausgegangen sind, durfte keiner länger als drei Jahre König sein, und es durfte keiner König werden, welcher nicht dasjenige durchgemacht hatte, was ich skizziert habe.

Sie sehen in diesen Gemeinschaften gewissermaßen das Gerippe dessen sich ausbilden, aus dem später die Evangelien das Christus Jesus-Leben geformt haben. Diese Gemeinschaften gehören sehr alten Zeiten an. Von solchen Dingen verpflanzt sich in spätere Zeiten nur dasjenige, was eine Art Symbol ist des Früheren. Und so verpflanzte sich jene Vision der Verkündigung des Kindes an die Mutter später als [S. 248–249] Nertus-Dienst, als Herta-Dienst in eine spätere Zeit. Und daß der Empfängnisakt in alten Zeiten in das Unbewußte fallen mußte, ist noch im Nertus-Mythos angedeutet, wie ihn Tacitus hundert Jahre nach der Geburt des Jesus erzählt, ist angedeutet dadurch, daß wenn die Herta – die aber mann-weiblich ist, nicht eigentlich ein Weib, denn sie ist dasselbe wie der Gott Nört im Norden, dasselbe wie Nertus –, wenn die Herta herankommt auf ihrem Wagen, was also nichts anderes sein soll als der verkündende Engel, dann müssen diejenigen, die gedient haben, ins Meer versenkt werden, getötet werden, womit in einem Nachklang etwas angedeutet ist von dem Ins-Unbewußte-Getauchtsein des Empfängnisaktes in jenen alten Zeiten. In diesem Mythos von dem Herta-Wagen und den Sklaven, die ihn geleiten, die aber gleich, nachdem sie diesen Dienst geleistet haben, in die See versenkt werden, in diesem Nertus-Mythos hat man einen empfundenen Nachklang desjenigen, was früher eine astrale Realität war, was astral erlebt wurde. Und die Nertus-Umzüge wurden in den verschiedensten Gegenden sehr spät noch gemacht, bis in die ersten christlichen Jahrhunderte herein. Sogar in Schwaben, in Württemberg waren solche Herta-Umzüge. Das waren Erinnerungen an alte Zeiten. Und für diejenigen, welche durch gewisse Kultzusammenhänge, die in den alten Zeiten als Nachklang des Heidentums durchaus noch vorhanden waren, etwas wußten von früheren Jahrtausenden, war in bezug auf jene Umzüge mit dem Herta-Wagen ein Bewußtsein vorhanden, das sich etwa so in Worte fassen läßt: So haben es unsere Vorfahren gemacht. – *Und man hat dasjenige, was dann noch als ein einziges Ereignis geschehen konnte in dem Jesus-Leben, zusammengebracht mit dem, was generell, was mehr allgemein war in alten Zeiten; man hat das besser verstanden für die Empfindungen, für das Gefühl besser verstanden.*

Die Mönche und Priester haben sich daher ganz besondere Mühe gegeben, alles, was an diese Dinge erinnerte, mit Stumpf und Stiel auszurotten. Gerade diese Dinge wurden ebenso sorgfältig im Norden ausgerottet, wie im Süden die Gnosis ausgerottet worden ist. Man würde sonst durch das Zusammenhalten jener alten Einrichtung mit dem Mysterium von Golgatha gewußt haben, daß durch dieses, insofern es Weihnachtsmysterium ist, zwar nicht jenes Alte, also das Naturgemäße, [S. 249–250] hereingetragen ist in die Gegenwart, aber daß gewissermaßen um eine Bewußtseinsschicht höher im Nachfühlen des Weihnachtsmysteriums ein Ersatz dafür gegeben ist. Aber das sollte man nicht bewußt haben.

Das sollte ins Unterbewußte hinuntergedrängt werden, denn gewisse Mächte müssen immer mit dem Unbewußten rechnen. Und ein großer Teil des geschichtlichen Werdens liegt darin, daß Bewußtes und Unbewußtes zusammengeführt wird durch diejenigen, die so etwas zusammenzuführen verstehen.“

[S. 273] „Welche Frage konnte sich die Seele vorlegen? So könnte Ihre Seele denken in diesen Tagen: Wir haben nun erfahren, daß in der Gnosis eine bedeutsame Christus-Vorstellung enthalten war; sie ist im Süden verschwunden, sie konnte sich gewissermaßen nicht bis zum Norden bewegen. Ihr ist entgegengekommen die Jesus-Vorstellung, die aber als Empfindung anknüpft an die jütischen Mysterien. Das haben wir nun gesehen.

Wenn man dieses erkennt und sich diesen Zusammenhang vor Augen stellt, wäre es da nicht natürlich, daß das Bedürfnis entsteht, dasjenige, was sich nicht hat zusammenfinden können, zusammenzubringen? In der Weltenevolution des Abendlandes hat sich die [S. 273–274] Christus-Idee mit der Jesus-Idee nicht zusammenfinden können. Daraus muß das Bedürfnis entstehen, die beiden zusammenzuknüpfen.

Die moderne Anthroposophie hat in aller Bescheidenheit diese Aufgabe aufzunehmen. Es ist ihre Angelegenheit, zu versuchen, da das Richtige zu tun und diese Dinge in der Weltkonstellation ein wenig zusammenzuführen. Wenn man also versucht zu schildern, wie die neuere Anthroposophie gewissermaßen als eine in die Neuzeit heraufgehobene Gnosis den Christus wieder versteht, so könnte man diese Christus-Idee zusammenfügen wollen mit dem, was leben kann an einer bestimmten Stelle, wo es als Jesus-Empfindung in so intensiver Weise einstmals gelebt hat, wie ich es Ihnen dargestellt habe. Dann würde man über die Christus-Idee, wie sie sich einfügt in die geistige Führung der Menschheit, zu sprechen versuchen gerade an der Stätte, oder, entsprechend unseren Möglichkeiten, in der Nähe der Stätte, von wo die Jesus-Empfindung ausgestrahlt ist.“⁷

Nr. 10

GA 180: Rudolf Steiner, „Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse. Alte Mythen und ihre Bedeutung“, Dornach 1980, 2. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Basel, erster Vortrag, 23. Dezember 1917: „Et incarnatus est. Über die 33jährige Umlaufzeit geschichtlicher Ereignisse“.

[S. 10] „Die Magier mit dem Golde, dem Weihrauch, den Myrrhen, sie waren in dem Sinne, in dem die alte Weisheit dies verstand, Astrologen. Sie waren bekannt mit jenen geistigen Vorgängen, die sich im Kosmos abspielen, wenn sich gewisse Zeichen am Himmel zeigen. Ein solches Zeichen war für sie, daß *in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember – in dem Jahre, das wir heute als das der Geburt des Christus Jesus bezeichnen* – die Sonne, das große Weltensymbol des Weltenerlösers, herfunkelte vom Himmelsgewölbe, herfunkelte aus dem Sternbilde der Jungfrau. Sie sagten, wenn die Konstellation am Himmel eintreten werde, daß *die Sonne in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember in dem Sternbilde der Jungfrau stehen werde, dann wird mit der Erde eine wichtige Verwandlung vor sich gehen.*“

[S. 19] „Was wollten die Magier aus dem Morgenlande, als sie göttliche Weisheit, Tugend und Unsterblichkeit hintrugen zu der Krippe, nach *dem Ereignisse, das sie in dem Zeichen des Erscheinens der Sonne aus dem Sternbilde der Jungfrau geschaut hatten in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember, im ersten Jahre unserer Zeitrechnung?* Was wollten die Magier aus dem Morgenlande? Sie wollten damit den großen geschichtlichen Beweis liefern, daß sie verstanden haben, daß dasjenige, was an Kräften aus dem Kosmos auf die Erde herunterströmte bisher, nicht in derselben Weise – durch bloßes Hinaufblicken zum Kosmos, zu den Konstellationen der Sterne – in der Zukunft für die Menschen erreichbar ist. Sie wollten zeigen, daß notwendig ist, daß die Menschen nunmehr beginnen, den Blick hinzuwenden selbst auf dasjenige, was innerhalb des geschichtlichen Werdens, des sozialen, des sittlichen Werdens in der Erdenmenschheit selbst geschieht, daß der Christus heruntergestiegen ist aus den Regionen, aus denen die Sonne aus der Jungfrau erscheint, aus denen alle Sternkonstellationen mit ihren Kräften kommen, die den Mikrokosmos als ein Nachbild des Makrokosmos erscheinen lassen. Daß dieser Geist, daß dieses Wesen eingezogen ist in die unmittelbare Erdenentwicklung, daß die Erdenentwicklung selber fortan mit solcher innerer Weisheit nur durchschaut werden kann, wie früher die Sternkonstellationen durchschaut worden sind, das wollten die Magier aus dem Morgenlande sagen. Und dessen muß man heute noch immer eingedenk sein.“

⁷ Rudolf Steiner meint hier die Vorträge, die er am 6., 7. und 8. Juni 1911 in Kopenhagen gehalten hat und die kurz danach in Buchform erschienen sind mit dem Titel „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit“, GA 15, Dornach 1987, 10. Aufl.

[S. 20] „Das Christentum hat die Weltgeheimnisse in Zusammenhang gebracht mit dem Jahreslauf. Es lässt in der Zeit, die immer erinnern soll an *die Urkonstellation vom Jahre 1, vom 24. auf den 25. Dezember, vom Erscheinen der Sonne aus dem Sternbilde der Jungfrau*, es lässt diese Zeit jedes Jahr als das Weihnachtsfest feiern.“⁸

Nr. 11

GA 184: Rudolf Steiner, „Die Polarität von Dauer und Entwicklung im Menschenleben“, Dornach 2002, 3. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Dornach, dreizehnter Vortrag, 11. Oktober 1918.

[S. 267] „Ich habe in der verschiedensten Weise auf die normale Entwicklung gewissermaßen hingewiesen, dann auch auf die beiden Seitenströmungen: die luziferische, die ins Erdenleben in der lemurischen Zeit, die ahrimanische, die in der atlantischen Zeit eingeflossen ist. So sind sie drinnen in der Menschheitsentwicklung, diese drei Strömungen, und dasjenige, was in der Menschheitsentwicklung geschieht, steht unter dem Einflüsse dieser drei Strömungen.

Alles das, was in diesen Strömungen drinnenliegt, bewirkte, daß ein wichtiger Knotenpunkt in der ganzen menschlichen Entwicklung um ein bestimmtes Jahr herum auftrat. Es lag in diesem Jahr, da, wo die drei Strömungen zusammenfließen, ein Knotenpunkt menschlicher Entwicklung, der nur durch die verworrenen äußeren Verhältnisse verdeckt ist, so daß man nicht genau sieht, was geschieht, sondern nur das Verworrene sieht. Dieser wichtige Knotenpunkt lag um das Jahr 666 nach dem Mysterium von Golgatha herum. Dazumal, 666 nach Christi Geburt, hätte etwas geschehen sollen und auch geschehen können, was nicht geschehen ist. Sie werden gleich hören, aus welchem Grunde es nicht geschehen ist.

Im Jahre 666 hätte kommen können – sichtbarlich für die äußere Menschheit, namentlich für die abendländische Menschheit – ein bedeutsames Wesen, das nicht auf dem physischen Plane aufgetreten wäre, aber sich der Menschheit sehr deutlich vernehmbar gemacht hätte auch äußerlich, so daß die Menschen ihm verfallen wären. Wenn dieses Wesen in der Gestalt, wie es selbst die Sache projiziert hat, aufgetreten wäre, dann würden wir heute nicht 1918 schreiben, sondern – minus 666 – erst 1252; denn dieses Wesen würde die Menschen so inspiriert haben, daß sie auch die Zeitrechnung danach gerichtet hätten. Dieses Wesen würde, wenn es hätte so erscheinen können, wie es selbst dies projiziert hat, etwas sehr Eigentümliches bewirkt haben.

[S. 267–268]

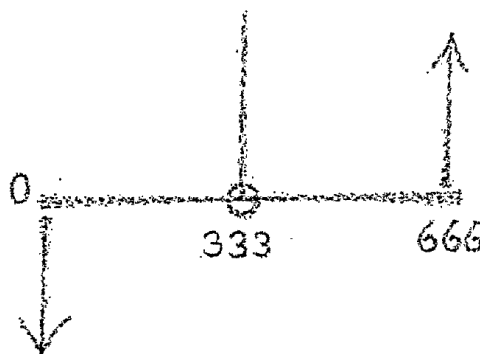
Die Sache liegt nämlich so: 333 Jahre vorher, also gerade im Jahre 333 nach Christo, da war die Mitte des vierten nachatlantischen Zeitraumes, gerade die Mitte des griechisch-lateinischen Zeitraumes. Nun können Sie sich ja ausrechnen: 747 beginnt es, 1413 schließt es, das sind 2160 Jahre, wie es sein soll. Nehmen Sie die Hälfte von 2160 Jahren, so bekommen Sie 1080 Jahre, so daß 1080 Jahre seit 747 verflossen waren in der Mitte des nachatlantischen Zeitalters. Also wenn wir 747 wegrechnen, haben wir 333: so daß also im Jahre 333 nach unserer Zeitrechnung die Mitte des griechisch-römischen Zeitalters war. Sie war nicht vor dem Mysterium von Golgatha, sondern eigentlich erst nach dem Mysterium von Golgatha, diese Mitte; sie bedeutet die höchste mögliche, aber eigentlich nicht äußerliche Wirklichkeit, weil ja in der äußeren Wirk-

⁸ Der Kommentar von Joachim Schultz zu dieser Beschreibung der damaligen Himmelskonstellation lautete: „Der sinnenfällige Tatbestand steht dazu jedoch in offenbarem Widerspruch. Abgesehen von der Selbstverständlichkeit, dass nachts die Sonne äußerlich unsichtbar bleibt, befindet sie sich zur Wintersonnwendzeit weder heute noch damals im Sternbild der Jungfrau. Astronomisch steht die Sonne am 24. Dezember heute am Anfang des Sternbildes Schütze. Am gleichen Datum vor 2000 Jahren stand sie infolge der Präzession (bzw. der Frühlingspunktverschiebung) um etwa ein Sternbild verschoben, am Übergang des Sternbildes Schütze in das des Steinbocks. Keineswegs kommt hier eine Stellung in der Jungfrau in Frage.“ Siehe seinen Aufsatz: „Die Weihnachtskonstellation und das Herunterfunkeln der Sonne aus dem Sternbilde der Jungfrau“ in E. Funk & J. Schultz: „Zeitgeheimnisse im Christus-Leben: Chronologie und 33jähriger Rhythmus“, Dornach 1983, 2. Aufl., Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum. – Die Frage ist, ob Rudolf Steiner in diesem Fall nicht etwas ganz anderes gemeint hat als eine physisch wahrnehmbare Himmelskonstellation.

lichkeit die andern Strömungen mit einlaufen. Aber wenn die Entwicklung geradlinig fortgegangen wäre und nicht die seitlichen Strömungen gekommen wären, dann wäre das die richtige Mitte, und es wäre der Höhepunkt gewesen des Zeitalters der Verstandes- oder Gemütsseele. Da hätte die Verstandes- oder Gemütsseele zu ihrer äußersten, höchsten Entfaltung kommen müssen. So ist es nicht gekommen, weil gewissermaßen schon der Wurm nagte, der da projizierte, 333 Jahre danach, 666, eine ganz bestimmte Prozedur mit der Menschenentwicklung vorzunehmen. Die Prozedur, die damit der Menschenentwicklung vorgenommen werden sollte durch dieses Wesen, den Sorat, das Tier, sollte darin bestehen, daß dieses Wesen, das schon voll ausgebildet hatte die Bewußtseinsseele, während der Mensch erst bei der Verstandes- oder Gemütsseele angekommen war, dem Menschen geben wollte alle die seelisch-geistigen Errungenschaften, die der Mensch damals nicht hatte vermöge seiner Verstandes- oder Gemütsseele, sondern die er erst bekommen kann mit der Bewußtseinsseele, die also dem Menschen erst eignen können im späteren Zeitalter. Verfrüht sollte sie dem Menschen zukommen, die Kultur der Bewußtseinsseele. Und nach den Weltenverhältnissen war 666 der günstigste Zeitpunkt; da konnte dieses Wesen solchen Einfluß auf die Erde nehmen, daß es hätte sagen können: Ich lehre jetzt den Menschen alles, was sie jemals durch ihre Bewußtseinsseele finden können. Ich träufle das, was die andern [S. 268–269] Götter, die ich bekämpfe, erst im nächsten Kulturzeitalter den Menschen geben wollen, den Menschen jetzt schon ein in dem Zeitalter der Verstandes- oder Gemütsseele. – Die Vermischung der Verstandes- oder Gemütsseele mit der Bewußtseinsseele auf ungerechtfertigte Art, das war dasjenige, was beabsichtigt war. Es wäre ja wohl kaum gelungen, etwa die ganze Menschheit, die ja wiederum natürlich auf verschiedenen Stufen der Entwicklung steht, dazu zu bringen, in die Verstandes- oder Gemütsseele herein schon den Inhalt der Bewußtseinsseele zu bringen, aber bei einer großen Anzahl von Menschen hätte es gelingen können. Es hätte so gelingen können, daß, wenn dieses Wesen wirklich seinen Zweck erreicht hätte, dann unter den Menschen, namentlich der gebildeten Welt des Abendlandes, eine Anzahl Genies aufgestanden wären. Denn Genies wären sie ja gewesen. Das, was Menschen, die nicht ganz hätten mitgehen können, die noch mit der Entwicklung zurückbleiben, normalerweise erst im Jahre 2493 wissen werden – denken Sie, in der Mitte des Zeitalters, das 1413 begonnen hat; denn wenn Sie zu 1413 die Hälfte eines Kulturzeitalters dazurechnen, also 1080, so bekommen Sie 2493 –, das hätte dazumal – zwar nicht so, wie diesen Menschen dann, aber durch geniale Kräfte der ahnungsvollen Phantasie – hinübersprudeln und der ahnungslosen abendländischen Menschheit sich offenbaren können. Es waren merkwürdige Erscheinungen projiziert. Wenn Sie sich die naturwissenschaftlichen Ideale der Gegenwart denken, die Leute schildern hören, wie wir es in den letzten Jahrzehnten so herrlich weit gebracht haben – denken Sie sich nun, was dieselben Menschen sich für Vorstellungen machen könnten von dem, wie die Erdenmenschheit im Jahre 2493 sein werde, wenn sie nun schon im Jahre 1918 so gescheit sind! Also Maschinen und so weiter würden die Menschen nicht gemacht haben, würden nicht experimentiert haben, nicht den Schleppgang gegangen sein, aber mit genialen Kräften würden sie alles vorher geahnt haben und vieles auch gemacht haben. Dieses Jahr 666 war bestimmt, die Menschheit geradezu zu überschwemmen mit einem Erkennen und mit einer Kultur, die von den der Menschheit ureigenen Göttern eben erst im dritten Jahrtausend der Menschheit zgedacht ist. Es ist nicht auszudenken, braucht auch nicht ausgedacht [S. 269–270] zu werden, in welche Situation die sogenannte gebildete Welt gekommen wäre, wenn sie in solcher Weise mit diesem sechshundertsechszehnter Wissen überschwemmt worden wäre. Die Menschen würden in ihrer mangelnden Selbstzucht verkommen sein. Denn schlagen Sie die Geschichten auf, die ja immer nur die einseitigen Dinge erzählen über die Seelenverfassung, welche die Menschen 666 hatten, so werden Sie schon darauf kommen, wie die Menschen sich verhalten haben würden, wenn sie nun in dieser Weise Genialitäten unter sich gehabt hätten. Sie haben es schon so herrlich weit gebracht mit dem, was sie nun entwickelt haben bis zum Jahre 1914; wohin würden die Menschen erst gekommen sein,

wenn sie nun mit all dieser Weisheit des Tieres überschwemmt worden wären! Aber projiziert war es von gewissen höheren Geistern, namentlich von einem Wesen ahrimanischer Natur, das der Führer dieser Geister sein sollte, das dann erschienen wäre, wenn auch nicht auf dem physischen Plane, aber das eben wirklich erschienen wäre.

Das mußte verhindert werden. Und wenn auch noch so viele glauben, man soll doch der Menschheit nichts vorenthalten, wenn ihr so etwas gegeben werden kann: da es nicht im geistigen Sinne der menschlichen Entwicklung lag, mußte es verhindert werden. Und es konnte verhindert werden dadurch, daß die Waage gehalten wurde. Denken Sie, 333 war der Zeitpunkt der Mitte des vierten nachatlantischen Zeitalters; 333 Jahre später war 666; da hätten die ahrimanischen Mächte mächtig allen Hochmut materialistischer Art, aber mit genialen Kräften, in die Höhe gebracht. *Da konnte nur das Gleichgewicht gehalten werden dadurch, daß 333 Jahre früher, also im Beginne der Zeitrechnung, das Wesen aufgetreten war, das seine eigene Substanz in die Menschheitsentwicklung zum Gleichgewicht hineinsetzte und verhinderte, daß 333 Jahre nach 333 dieses Wesen auftrat, von dem ich gesprochen habe.*



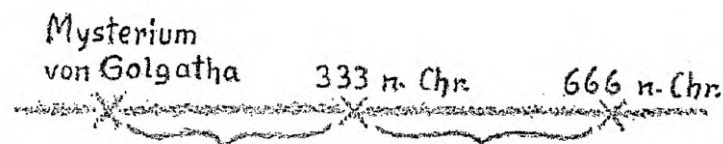
Da haben Sie den einen Waagebalken: von 333 bis 666 sind 333 Jahre. Da haben Sie den andern Waagebalken, der das Gleichgewicht bewirkt: von 333 zurück bis zum Mysterium von Golgatha. Dadurch ist ein Gleichgewichtszustand hervorgerufen. Dadurch ist etwas geschehen, das gewissermaßen hinter den Kulissen der äußeren profanen [S. 270–271] Geschichte sich abgespielt hat. Etwas, was hätte geschehen können, ist verhindert worden durch etwas anderes, was wirklich geschehen ist, aber eben auch nur, wie ich neulich auseinandergesetzt habe, mit übersinnlichen Kräften erfaßt werden kann, weil der ganze Vorgang mit übersinnlicher Bedeutung sich für die Erdenentwicklung abspielte.“

Nr. 12

GA 184: Rudolf Steiner, „Die Polarität von Dauer und Entwicklung im Menschenleben“, Dornach 2002, 3. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Dornach, fünfzehnter Vortrag, 13. Oktober 1918.

[S. 299] „Wir haben gestern gesehen, wie die Seelenverfassung, der wir zuzusteuern haben im Zeitalter der Bewußtseinsseele, sich gewissermaßen geschichtlich zubereitet hat. Halten wir uns nun klar vor die Seele, wie die äußere Weltsituation in bezug auf diese Dinge ist. Wir können gewissermaßen sagen, das Jahr 333 nach Christi Geburt stellt eine Art von Gleichgewichtszustand dar (siehe Zeichnung S. 300), der deutlich zu vernehmen ist im geschichtlichen Werden, der aber in der äußeren Geschichte wenig zum Vorschein kommt, aus dem einfachen Grunde, weil sich um ihn die Sachen drehen, möchte ich sagen, und der Drehungspunkt eigentlich, auch selbst in mechanischen Bewegungen, als solcher nicht zu dem System gehört, das sich bewegt. Nehmen Sie eine Waage: Sie sehen die Bewegung der Waagschalen, der Waagebalken; doch der Drehungspunkt selbst, der ist etwas Ideelles, der ist etwas, was man nicht sehen kann. Aber er ist das Allerwichtigste, selbstverständlich; er muß vor allen Dingen unterstützt sein.

Erfassen müssen wir vor allen Dingen, was in diesem Jahre 333, das so wichtig ist, so unvermerkt geschehen ist für die äußere Welt, wie der Drehungspunkt einer Waage. Nun, dieses Jahr 333 ist eben der Mittelpunkt der vierten nachatlantischen Periode, der Mittelpunkt jener wichtigen Periode, die sich abgespielt hat von 747 vor dem Mysterium von Golgatha, als Rom gegründet worden ist, bis 1413 ungefähr, als der griechisch-lateinische Zeitraum zu Ende ging und jenes Zeitalter begann, das dann bis hinüber zum Ende des 4. Jahrtausends dauern wird, und das unser Zeitalter der Bewußtseinsseele ist. Dieser Mittelpunkt im Jahre 333, der kommt also, wenn man die äußeren Ereignisse betrachtet, so wenig heraus wie der Mittelpunkt der Waage. Allein, mehr könnten wir schon 333 Jahre später zeigen, 666. Das ist das Jahr, von dem wir sagen konnten: Dasjenige, was dann später als die naturwissenschaftliche Denkungsart der Menschheit sich ausgebildet hat, es zeigt sich als vom Mohammedanismus abgestumpfte Unternehmungen der Akademie von [S. 299–300] Gondishapur. Das haben wir ja gestern versucht zu verfolgen, wie sich eine gewisse Art von Geistes- oder Seelenverfassung der Menschen durch Südeuropa herüber ausbreitete und dann zu jener eigentümlichen wissenschaftlichen Stimmung wird, die wir in der modernen Naturwissenschaft eigentlich noch immer haben, die wir auch in der modernen Denkweise viel, viel verbreitet haben. Das sind also 333 Jahre von jenem Zeitalter an, wo man eigentlich nur noch sozusagen zurückblickte nach der alten Zeit, wenn man so war wie Julian der Abtrünnige. *Bis 666 sind 333 Jahre; wenn wir dann zurückgehen, den andern Waagebalken nehmen, also 333 Jahre zurückgehen, haben wir gerade das Mysterium sich vorbereitend durch die Geburt des Christus Jesus.*



Nun haben wir ja alle diese Ereignisse im Grunde genommen so betrachtet, daß wir sagten: Was wäre in der Menschheitsentwicklung geschehen, wenn das Mysterium von Golgatha nicht dagewesen wäre? Denn die ganze Begründung der Akademie von Gondishapur und alles das, was sie bewirkt hat, das ist ja unabhängig vom Mysterium von Golgatha geschehen. Die Philosophenschulen in Athen, sie waren in einer gewissen Weise mit dem Christentum schon in Beziehung gekommen. Allein, Justinian hatte sie 529 geschlossen. Reine griechische Weisheit ging hinüber durch Syrien nach Gondishapur im neupersischen Reiche. Und alles übrige, was sich darangeschlossen hat, ist dann, wenn es nicht Abstumpfung ist, wenn es dasjenige ist, was eigentlich von Gondishapur aus beabsichtigt war, mit Ausschluß des Christentums, mit Ausschluß des Mysteriums von Golgatha gedacht gewesen. Geschehen in der Wirklichkeit ist nichts, ohne daß der Impuls des Mysteriums von Golgatha *seit dem Jahre Null* [S. 300–301] *unserer Zeitrechnung* gewirkt hat; aber beabsichtigt ist vieles natürlich gewesen.

Nun können wir sagen, auch das, was am Drehpunkte liegt, dasjenige, was im 4. Jahrhunderte tätig war in den Seelen, die nicht zum Christentum hinneigten, das ist auch nur rein zu betrachten, wenn man sich zunächst fragt: Wie wäre die Entwicklung der abendländischen Menschheit geworden, wenn das Mysterium von Golgatha nicht stattgefunden hätte? Man kann das schon studieren, selbst historisch, wie diese Entwicklung der abendländischen Menschheit geworden wäre, zum Beispiel bei Augustinus, der die beiden Seiten dem späteren betrachtenden Menschen darbietet. Er ist erst ganz unabhängig vom Christentum, versucht bei den Manichäern seine starken Weltanschauungsrätsel sich zu lösen, und wird dann zum Christentum erst übergeführt.

Nun können wir aber weiter zurückgehen, und da kommt eine bedeutsame Frage zustande: Was wäre denn der Fall, wenn wir, gerade für die Zeit des Mysteriums von Golgatha, die Ent-

wickelung betrachteten und uns fragten, wie sah es denn dazumal aus, als das Mysterium von Golgatha drüben in Palästina stattfand, in all den von diesem Ereignis unberührten Gegenden? Das waren ja im Grunde genommen, außer dem engsten Wirkungskreise des Christus selbst, alle Gegenden des Erdenkreises. Wie sah es denn aus in all den Gegenden des Erdenkreises? Wie sah es insbesondere aus in Rom, wohin sich später als besonders wirksam der Impuls des Mysteriums von Golgatha ausbreitete?

Diese Frage ist für unsere Zeit von ganz besonderer Wichtigkeit, diese Frage ist wahrhaftig in unseren Tagen keine irgendwie bloß theoretische: Wie hat es in Rom ausgesehen, als in Palästina drüben das Mysterium von Golgatha sich vollzog? Denn wir werden nachher sehen, wie ähnlich, nur in einer etwas andern Sphäre, gerade unsere unmittelbare Gegenwart der Zeit ist, die man betrachten kann als die Zeit des Mysteriums von Golgatha.“

[S. 302] „Nun werden wir uns leichter verstehen, wenn wir geradezu ausgehen von dem, was man später, 666, in jenen Köpfen wollte, welche die Akademie von Gondishapur vorzugsweise hervorgerufen haben. Wie ich es gestern gesagt habe: Dasjenige, was erst später die Bewußtseinsseele durch die eigene Arbeit der Menschen erlangen kann, wollte man durch eine Offenbarung, die man selber auf ahrimanischem Wege erhalten hat, den Menschen geben. Im Jahre 666 war ja noch das Zeitalter der Verstandes- und Gemütsseele; da konnten die Menschen durch sich selbst nicht so denken, daß sie über alles bewußt gewesen wären. Das aber wollte man ihnen geben: Man wollte etwas, was erst Jahrtausende später kommen sollte, nun früher der Menschheit geben. *Umgekehrt lag die Sache, ganz umgekehrt im Jahre Null, in dem Zeitalter, in welchem sich das Mysterium von Golgatha selbst abspielte.* 333 Jahre nach 333 wollte man der Menschheit etwas Zukünftiges geben, etwas, was ihr erst in der Zukunft vorbestimmt ist. 333 Jahre vorher, also eben um die Zeit des Mysteriums von Golgatha, da wollte man die Menschheit zurückdrängen auf dasjenige, was nach der Normalentwicklung der Menschen Jahrtausende früher in die Menschheitsentwicklung eingezogen ist.

Es ist sehr schwierig, über diese Dinge zu sprechen, aus dem Grunde, weil die Geschichte, die ja selber auch eine Geschichte hat, sich so [S. 302–303] entwickelte, daß über diese Dinge die Menschen eigentlich immer durch die Geschichte in Irrtum hineingetrieben worden sind. Man hat dasjenige, was eigentlich in den südlicheren Gegenden Europas sich wirkungsvoll zugetragen hat, verdeckt, man hat es nicht zum Wissen der Menschheit kommen lassen. Man schildert ja in der Geschichte zum Beispiel auch die Persönlichkeit des ersten römischen Kaisers Augustus. Aber was das für eine bedeutende, was das für eine einschneidend wirksame Persönlichkeit war, davon ruft man, absichtlich von gewisser Seite und von den meisten Seiten her unabsichtlich, eigentlich kein Verständnis hervor. Denn der Kaiser Augustus, der stand im Mittelpunkt römischer Bestrebungen, die ganz bewußt herbeizuführen suchten einen solchen Zustand der Weltkultur, welcher vor der Menschheit verdunkeln sollte alles das, was die Verstandes- oder Gemütsseele gebracht hat, verdunkeln sollte das, was die Menschen sich an Kultur seit dem Jahre 747 durch die eigene Arbeit hatten erringen können. Die Menschen sollten vor allen Dingen beschränkt werden auf dasjenige, was bis zu diesem Zeitalter, bis zum Zeitalter der Verstandes- oder Gemütsseele, was namentlich im Zeitalter der Empfindungsseele, der ägyptisch-chaldäischen Zeit, die Menschheit sich errungen hat.

Während also später, 666, die Weisen der Akademie von Gondishapur das Spätere bringen wollten in einer früheren Zeit, sollte zur Zeit des Kaisers Augustus ausgelöscht werden dasjenige, was der Mensch in der Gegenwart sich erringen kann. Dafür aber sollte er in alter Glorie, in alter Bedeutung dasjenige haben, was einer früheren Zeit, der Zeit des alten Persertums, der Zeit der alten ägyptisch-chaldäischen Kultur, der Menschheit eigen war. Und wenn man durch all das Gestrüppe, das als Geschichte sich angehäuft hat, auf die Wirklichkeit zurückblickt und sich dann fragt: Was ist es eigentlich, was man in Rom dazumal bewußt konservieren wollte, und was dann durch die Ausbreitung der Impulse des Mysteriums von Golgatha verhindert

worden ist zu konservieren, was war es, das durch das Christentum verhindert worden ist, daß es konserviert werden konnte? – so kommt man auf folgendes.

Nun, es war vor allen Dingen ein zweifaches. Erstens wollte man [S. 303–304] konservieren den Sinn, den empfindenden Sinn für die alten Kulte, für jene Kulte, welche vor Jahrtausenden schon gang und gäbe waren bei den Ägyptern und in Vorderasien, aber auch noch tiefer nach Asien hinein. Man wollte gewissermaßen den Verstand der Menschen ausschalten, die Intelligenz der Menschen unwirksam machen, bloß die Empfindungsseele zur Ausbildung bringen dadurch, daß man den Menschen all die bedeutenden, all die großartigen, gewaltigen Kulte vorführte, die in alter Zeit wirksam sein sollten, die wirksam waren in der Zeit, als die Menschen noch nicht zur Intelligenz gekommen waren, die wirksam waren in der Zeit, als aus der Empfindungsseele heraus der Kultus der Götter entstehen sollte, damit die Menschen nicht ohne Götter blieben. Da waren große, bedeutungsvolle Kulte, die das Nachdenken ersetzen sollten, die gewissermaßen in einem halb hypnotischen Zustande, nach alten atavistischen Sitten in den Seelen anregen sollten die Belebung des Gottesbewußtseins und der Gottseligkeit. Dafür wollte man in Rom die Empfindung wiederum beleben.“ (...)

[S. 307] „Aus dem augusteischen Zeitalter heraus wollte man der Menschheit auf der einen Seite geben die unverstandenen alten Kulte. Man wollte geradezu anstreben, daß sich die Menschheit ja nicht mit dem Verständnis über die Kulte hermacht, ja nicht fragt: Was bedeutet dasjenige, was im Kultus auftritt? Diese Gesinnung hat sich bis in unsere Zeiten auf den mannigfaltigsten Gebieten erhalten. Es gibt sogar Freimaurer heute, die einem etwas ganz Kurioses erzählen. Diesen Freimaurern sagt man zum Beispiel: Ja, ihr habt eine ausgebreitete Symbolik. In dieser ausgebreiteten Symbolik steckt viel darinnen; aber die heutige Freimaurerei kümmert sich gar nicht darum, was eigentlich diese Symbole bedeuten. – Wenn man den Leuten das sagt, dann antworten sie einem: Das finde ich gerade das Schöne in der heutigen Freimaurerei, daß sich jeder bei den Symbolen denken kann das, was er selber will. – Meistens denkt sich ein solcher, was er sich in seiner Einfalt gerade denken kann, und was sehr, sehr weit entfernt ist von der tiefen Bedeutung der Symbole, von der tiefen Bedeutung, die in die Menschengemüter und Seelengemüter hineinführt.

Das ist dasjenige, was man dazumal bewußt erzeugen wollte in Rom: Kultus, ohne zu fragen, was der Kultus für eine Bedeutung hat, ohne sich mit Intelligenz und Wille an den Kultus heranzumachen. Der andere Pol, der notwendig damit verbunden ist, ist die inhaltslose Rhetorik, jene Rhetorik, die nicht nur dann wirkt, wenn man Reden hält, sondern die zum Beispiel ganz als Rhetorik übergegangen ist in das Corpus iuris des Justinianus, und dann die abendländische Welt überschwemmt hat mit dem sogenannten römischen Recht. Dieses römische Recht verhält sich zu dem, was in den Seelen wirksam sein sollte, welche der Bewußtseinsseelenentwicklung entgegengingen, wie Rhetorik zu seelenwarmem Inhalt. Das ist, was jene fröstelnde Kälte, welche im römischen Recht liegt, über die Welt gebracht hat, daß das römische Recht sich verhält zu dem Seelenwarmen, wie Rhetorik [S. 307–308] zu dem, was man, wenn man es auch stotternd sagt, aus Wärme und Licht der Seele heraus sagt.⁹

Daß nicht aufs Höchste stieg, was Augustus gewollt hat, dafür sorgte, daß von Osten herüberwehte die Luft des Mysteriums von Golgatha. Aber dennoch hat sich, ebenso wie sich die Nachfolgeschaft der Akademie von Gondishapur in unserer heutigen Naturwissenschaft erhalten hat, so die Nachwirkung dessen, was Augustus gewollt hat, erhalten; aber in der Form, wie er es wollte, hat sie es ebensowenig erreicht, wie die Akademie von Gondishapur erreicht hat, was sie wollte. Aus dem Impulse der Akademie von Gondishapur wurde einfach das Übersinnliche herausgetrieben: das ist bis auf die heutige Zeit die naturwissenschaftliche Gesinnung geblieben. Aber dieses Übersinnliche – wenigstens das große Übersinnliche, das wie eine wirkliche Erneuerung der alten Empfindungsseelenreligiosität Augustus wollte – wurde auch heraus-

⁹ Dieser Satz bezieht sich auf den griechischen Redner und Philosophen Demosthenes (384–322 vor Chr.), der ein Stotterer war, aber dennoch voller Enthusiasmus seine Weisheit lehrte.

getrieben. Es wurde dieses Übersinnliche auch herausgetrieben, und es blieb von dem andern – das also zur Zeit des Mysteriums von Golgatha vorzugsweise in Rom gegründet worden ist – der Katholizismus, die katholische Kirche übrig; denn die katholische Kirche ist die wahre Fortsetzung des augusteischen Zeitalters. Daß die katholische Kirche die Form angenommen hat, die sie angenommen hat, beruht darauf, daß sie nicht sich begründet auf das Mysterium von Palästina, daß sie nicht sich begründet auf das Mysterium von Golgatha. Das hat nur seine Luft hineingeweht. Was in der katholischen Kirche lebt, das ist höchstens ihr Kultus. Dieser Kultus aber, der in der katholischen Kirche lebt, ist der Kultus, in den nur hineinverwoben ist dasjenige, was vom Mysterium von Golgatha herübergekommen ist; er ist aber in seinen Formen und Zeremonien herübergekommen aus dem Zeitalter der Empfindungsseele der Menschheit.“

Nr. 13

GA 223: Rudolf Steiner, „Der Jahreskreislauf als Atmungsvorgang der Erde und die vier großen Festeszeiten. Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt“, Dornach 1990, 7. Auflage, Rudolf Steiner Verlag. – Dornach, erster Vortrag, Karsamstag 31. März 1923.

[S. 14] „Aber nun, als das Mysterium von Golgatha herannahte, da ging, möchte ich sagen, eine große geistig-seelische Metamorphose durch alles Mysterienwesen. Da sagten die Ältesten dieser Eingeweihten [S. 14–15] zu ihren Schülern: Jetzt kommt eine Zeit, wo fortan nicht mehr die Sternkonstellationen auf das flutende Mondenlicht bezogen werden dürfen. Das Weltenall spricht anders zu den irdischen Menschen in der Zukunft. Es muß das Licht der Sonne direkt beobachtet werden. Wir müssen herüberwenden die geistigen Erkennerblicke von den Offenbarungen des Mondes zu den Offenbarungen der Sonne.

Was dazumal zuerst in den Mysterien Lehre wurde, das machte einen gewaltigen Eindruck auf diejenigen Menschen, die noch zu den Eingeweihten eben der älteren Zeiten in der Epoche des Mysteriums von Golgatha zählten. Und von diesem Gesichtspunkte aus beurteilten diese Eingeweihten das Mysterium von Golgatha. Aber sie sagten: Es muß etwas in das Erdengeschehen hereinfallen, was diesen Übergang von dem Mondenhaften zu dem Sonnenhaften bewirken kann. – Und so kamen sie auf die kosmische Bedeutung der Geburt Jesu. Die Geburt Jesu sahen sie an als etwas, was von der Erde aus den Impuls gab, fortan nicht mehr den Mond zum universalen Regenten der Himmelserscheinungen zu machen, sondern die Sonne selber. Aber das Ereignis, das da hineinfällt, das muß besonderer Art sein – so sagten sie sich. Und diese besondere Art ergab sich ihnen durch das Folgende. *Sie fingen an zu verstehen den inneren Sinn dieses Erdengeschehens im letzten Drittel des Dezember. Sie fingen an zu verstehen den Sinn des Erdengeschehens zu der Zeit, die wir jetzt die Weihnachtszeit nennen. Sie sagten sich: Auf die Sonne muß alles bezogen werden. Aber die Sonne kann auf die Erde nur Gewalt ausüben, wenn die Erde ihre Kräfte ausgeatmet hat. Zur Weihnachtszeit hat sie sie eingeatmet, hält sie den Atem in sich. Wird da der Jesus geboren, so wird er zu einer Zeit geboren, in der die Erde gewissermaßen nicht spricht mit den Himmeln, in der die Erde mit ihrem Wesen ganz in sich selber zurückgezogen ist. Da wird der Jesus in einer Zeit geboren, in der die Erde einsam durch den kosmischen Raum hinrollt, ohne ihren Atemzug hinauszusenden, so daß dieser Atemzug durchwellt werden könnte von der Sonnenkraft, von dem Sonnenlichte. Die Erde hat gewissermaßen ihr Seelisches in dieser Zeit nicht dargeboten dem Kosmos; sie hat ihr Seelisches in sich zurückgezogen, sie hat es in sich aufgesogen. Der Jesus wird in einer Zeit auf der Erde geboren, in der [S. 15–16] die Erde allein ist mit sich gegenüber dem Kosmos. – Fühlen Sie dieses, ich möchte sagen, kosmische Empfinden, das einer derartigen Berechnung zugrunde liegt!“*

[S. 19] „Verfolgen wir diesen Atemzug noch weiter, so kommen wir endlich zu jenem Stadium, das Ende September eintritt. Die ausgeatmeten Kräfte beginnen wiederum sich

zurückzubewegen, die Erde beginnt wiederum einzuatmen. Die Erdenseele, welche hinausergossen war in den Kosmos, zieht sich wiederum in das Innere der Erde zurück. Die Menschenseelen nehmen in ihrem Unterbewußten oder in ihren hellseherischen Impressionen dieses Einatmen des Erdenseelenhaften als Vorgänge ihrer eigenen Seele wahr. Die Menschen, die inspiriert waren von der Einweihungserkenntnis über solche Dinge, sie konnten [S. 19–20] sich Ende September dann sagen: Was uns der Kosmos gegeben hat und was mit unserer eigenen Seelenkraft durch den Christus-Impuls sich verbunden hat, das lassen wir wiederum zurückfluten in das Irdische, in jenes Irdische, das den ganzen Sommer hindurch nur der Reflexion gedient hat, das also wie ein Spiegel sich verhalten hat gegenüber dem Kosmos, dem außerirdischen Kosmos.

Ein Spiegel verhält sich aber so, daß er nichts von dem hindurchläßt, was vor ihm ist. Weil die Erde ein Spiegel des Kosmischen im Sommer ist, ist sie gewissermaßen auch in ihrem Inneren undurchsichtig, undurchlässig für das Kosmische, undurchlässig deshalb für den Christus-Impuls während der Sommerzeit. Da muß der Christus-Impuls gewissermaßen in der Ausatmung leben; die Erde erweist sich selber als undurchlässig für den Christus-Impuls. Die ahrimanischen Kräfte setzen sich fest in dieser für den Christus-Impuls undurchlässigen Erde. Und wenn der Mensch wiederum zurückkehrt mit den durch die Ausatmung der Erdenkräfte in die eigene Seele aufgenommenen Kräften, auch mit den Christus-Kräften, so taucht er unter in die ahrimanisierte Erde. Da aber ist es so, daß im jetzigen Zeitlauf der Erdenentwicklung, seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, aus Geisteshöhen der untertauchenden Menschenseele zu Hilfe kommt die Kraft des Michael, die bei diesem Rückfluten der Erdenatmung in die Erde selbst hinein den Drachen Ahriman bekämpft.“

[S. 21] „Während die Sommerausatmung geschah, ist die Erde ahrimanisiert. *Wehe, wenn in diese ahrimanisierte Erde die Geburt Jesu hineinfiel! Bevor wiederum der Kreislauf vollendet ist und der Dezember herankommt, der den Christus-Impuls in der durchseelten Erde geboren werden läßt, muß die Erde durch geistige Kräfte gereinigt sein* [S. 1–22] *von dem Drachen, von den ahrimanischen Kräften.* Und vereinigen muß sich die Michael-Kraft mit dem, was hineinflutet als Erdenatmung von der Septemberzeit an bis in die Dezemberzeit, vereinigen muß sich damit die reinigende, die das böse Ahrimanische besiegende Michael-Kraft, damit in der richtigen Weise das Weihnachtsfest herankommen und in der richtigen Weise sich die Geburt des Christus-Impulses vollziehen kann, der dann weiter reift bis zu dem Beginn der Ausatmung, bis zu der Osterzeit.“

Nr. 14

[GA 349:] Rudolf Steiner, „Vier Vorträge über das Wesen des Christentums“, Dornach 1945, Rudolf Steiner Nachlassverwaltung. – Dornach, dritter Vortrag, 7. Mai 1923.¹⁰

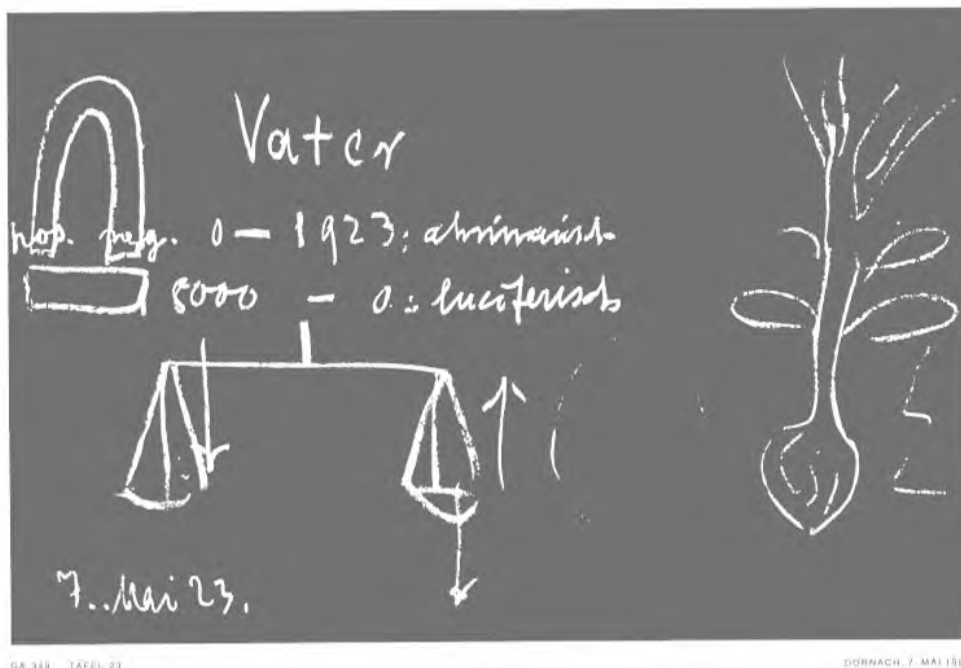
[S. 48] „So daß man sagen kann: Vor sehr alten Zeiten, etwa von 8000 bis 0 war ein luziferisches Zeitalter, und dann kam ein ahrimanisches Zeitalter.

8000 – 0: luziferisch

0 – 1923: ahrimanisch

¹⁰ Diese 4 Vorträge über das Wesen des Christentums wurden 1961 aufgenommen in die GA Nr. 349, „Vom Leben des Menschen und der Erde. Über das Wesen des Christentums“, Dornach 1961; 1980, 2. Aufl. In dieser Ausgabe ist in dem Vortrag vom 7. Mai 1923 der Ausdruck „das Jahr Null“ durch die Redaktion ersetzt worden durch das vagere „in der Zeitenwende“, obwohl auch die dazugehörige Tafelzeichnung eine Null zeigt. Siehe dazu auch die Seiten 16 und 128 („Anmerkung“ 2) in Hella Krause-Zimmer: „Herodes und der Stern von Bethlehem. Die Datierungsrätsel der Zeitenwende“, Stuttgart 1997, Freies Geistesleben. Das Jahr Null ist eine nur in astronomischen Kreisen übliche Bezeichnung. Unser Gregorianischer Kalender kennt kein Jahr Null, sondern spricht vom Jahr 1 vor Chr.

Schauen wir uns nun einmal das luziferische Zeitalter an. Sehen Sie, da haben diejenigen, die damals in diesen alten Zeiten Gelehrte waren, gewisse Sorgen gehabt. Die damals Gelehrte waren, die lebten ja in solchen turmförmigen Gebäuden. Der babylonische Turm, von dem Ihnen in der Bibel erzählt wird, ist ja nur eines von diesen Gebäuden. Da lebten diese Gelehrten. Diese Gelehrten sagten: Nun, ja, wir haben es hier gut. Mit uns will auch unsere Phantasie durchgehen; wir möchten immer ins Gespenstische, immer ins Luziferische herein. Aber da haben wir unsere Instrumente, – da schauen wir in die Sterne hinaus und sehen, wie die Sterne sich bewegen; das zügelt unsere Phantasie. Denn wenn ich einen Stern anschau und will, daß er so geht, so geht er eben nicht so: da wird also die eigene Phantasie gezügelt. Also die Gelehrten, die wußten: sie lassen sich durch die Welterscheinungen ihre Phantasie zügeln. Oder sie hatten physikalische [S. 48–49] Instrumente; sie wußten: Wenn ich mir vorstelle, ich habe ein ganz kleines Stückchen Holz, heize ein bißchen ein, da wird ein Riesenfeuer... so kann ich das in der Vorstellung sagen, aber wenn ich es wirklich mache, wird eben aus dem kleinen Stückchen Holz ein kleines Feuer.



Das war also der Sinn dieser alten Lehranstalten, die wuchernde Phantasie dieser Menschen zu zügeln. Und die Sorge, die diese Leute hatten, die bestand darinnen, daß sie sagten: Ja, da sind nun die anderen alle ... es können ja nicht alle Gelehrte werden! – Und da gaben sie die Lehren heraus, die manchmal ehrlich waren, manchmal unehrlich. Das sind die alten Religionslehren, die durchaus von der Wissenschaft ausgehen, nur natürlich arteten sie – auch die Priester – aus. Und so kamen auch die unehrlichen – die ehrlichen sind zum Teil, zum größten Teil verloren gegangen – die unehrlichen auf die Nachwelt. Das war die Zügelung des Luziferischen. Und wie es im Ahrimanischen ist, das wissen Sie ja. Die Wissenschaft von heute strebt immer mehr und mehr dem Ahrimanischen zu. Eigentlich ist unsere ganze Wissenschaft etwas, das uns heute vertrocknet macht. Denn diese Wissenschaft, die kennt eben eigentlich nur das Körperliche, das heißt das Verkalkte, das Materielle. Und das ist dasjenige, was in unserer ganzen Zivilisation das Ahrimanische ist. Zwischen beiden steht dasjenige drinnen, was man nun im wirklichen Sinne das Christliche nennt. Sehen Sie, meine Herren, das wirkliche Christliche kennt man ja zu wenig in der Welt. Wenn man dasjenige christlich nennt, was man in der Welt kennt, da müßte man ja das Christliche natürlich bekämpfen, das ist ja selbstverständlich.

Aber diejenige Wesenheit, von der ich Ihnen auch das letzte Mal einiges gesprochen habe, die eben im Jahre 0 geboren ist und 33 Jahre gelebt hat, diese Persönlichkeit, die war ja nicht so, wie es die Leute beschreiben, sondern sie hatte eigentlich die Absicht gehabt, für alle Menschen solche Lehren zu geben, die einen Ausgleich, ein Gleichgewicht zwischen dem Ahrimanischen und dem Luziferischen möglich machen. Und christlich sein heißt eben, den Ausgleich zwischen dem Ahrimanischen und dem Luziferischen suchen. Christlich sein kann man nämlich wirklich nicht so, wie es heute die Menschen oftmals nennen.“



II. Der Stern, dem die drei Magier folgten

Nr. 15

Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe Nr. 60, Dornach 1977, Rudolf Steiner Verlag. – Vortrag am 30. Dezember 1904 in Köln: „Das Dreikönigsfest“, Hörernotizen.

[S. 6] „Wodurch werden nun die heiligen drei Könige geführt, und wo werden sie hingeführt? Sie werden durch einen Stern geführt und sie werden hingeführt nach Bethlehem in eine Grotte. Das ist etwas, was nur derjenige, der bekannt ist mit den sogenannten niederen oder astralen Mysterien, wirklich verstehen kann. Von einem Stern geführt sein, heißt nichts anderes, als die Seele selbst als einen Stern sehen. Wann sieht man aber die Seele als einen Stern? Man sieht dann die Seele als Stern, wenn man sie als leuchtende Aura wahrnehmen kann. Dann erscheint die Seele als Stern. Welche Aura aber leuchtet so, daß sie [S. 6–7] führen kann? Zuerst haben Sie die Aura, die nur glimmt, die nur ein mattes Licht hat. Die kann nicht führen. Dann haben Sie die höhere Aura, die Intelligenz-Aura. Die hat zwar ein flüssiges Licht, ein quellendes Licht, ist aber noch nicht führend. Aber die helle, von Buddhi durchglänzte Aura ist wirklich ein Stern, ist etwas Strahlendes und Führendes. *In Christus geht im Fortschritt der Menschheit der in der Rassenentwicklung¹¹ leuchtende Buddhi-Stern auf. Was den Magiern leuchtet, ist nichts anderes als die Seele des Christus selbst. Der zweite Logos selbst, der leuchtet ihnen; und er leuchtet über der Grotte in Bethlehem. Die Grotte ist nichts anderes als das, worin die Seele wohnt: der Leib.*“

Nr. 16

GA 98: Rudolf Steiner, „Natur- und Geistwesen – ihr Wirken in unserer sichtbaren Welt“, Dornach 1996, 2. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Vortrag am 25. Dezember 1907 in Köln: „Die Geheimnisse. Ein Weihnachts- und Ostergedicht von Goethe“.

[S. 62] „In jenen Nächten, die heute durch das Weihnachtsfest fixiert sind, wurden die Mysterienschüler vorbereitet zur Wahrnehmung innerer geistiger Schauung, so daß sie sehen konnten innerlich, geistig dasjenige, was sich seiner physischen Kraft nach in diesen Zeiten am meisten von der Erde zurückzieht. In der langen Weihnachtswinternacht war der Mysterienschüler so weit gebracht, daß ihm um Mitternacht die Schauung aufgehen konnte. Dann verhüllt die Erde nicht mehr die Sonne, die hinter der Erde stand. Sie wurde durchsichtig für ihn. Er sah durch die transparente Erde hindurch das geistige Licht der Sonne, das Christus-Licht. Festgehalten wurde diese Tatsache, die ein tiefes Erlebnis der Mysterienschüler wiedergibt, in dem Ausdruck: Die Sonne um Mitternacht sehen.

Es gibt Gegenden, in denen die Kirchen, die sonst den ganzen Tag offen sind, um die Mittagsstunde geschlossen werden. Dies ist eine Tatsache, welche das Christentum in Zusammenhang bringt mit den Traditionen uralter Religionsbekenntnisse. Innerhalb uralter religiöser Bekenntnisse sagten die Mysterienschüler aus ihrer Erfahrung heraus: Mittags, wenn die Sonne am höchsten steht, wenn sie die stärkste physische Kraft entfaltet, dann schlafen die Götter, und den tiefsten Schlaf schlafen sie im Sommer, wenn die Sonne ihre stärkste physische Kraft entfaltet. Sie wachen aber am stärksten in der Weihnachtsnacht, wenn die äußere physische Kraft der Sonne am schwächsten ist.

Wir sehen: Alle Wesen, die ihre äußere physische Kraft entfalten wollen, blicken zur Sonne auf, wenn die Sonne hinaufsteigt im Frühling; sie streben danach, die äußere physische Sonnen-

¹¹ Mit „Rassenentwicklung“ sind in diesem Zusammenhang die Entwicklungsepochen der Erde gemeint: die polarische, hyperboreische, lemurische, atlantische und nach-atlantische Epoche, usw. Siehe Rudolf Steiner: „Die Geheimwissenschaft im Umriss“, GA 13, Dornach 2013, 31. Aufl.

kraft zu empfangen. Dann aber, wenn am Sommermittag die physische Kraft der Sonne am stärksten von der Sonne nach der Erde fließt, dann ist ihre geistige Kraft am schwächsten. In der Wintermitternacht aber, wenn die Sonne die schwächste physische Kraft zur [S. 62–63] Erde hinabstrahlt, dann sieht der Mensch den Geist der Sonne durch die für ihn transparent gewordene Erde hindurch. Der esoterische Christ empfand, daß er durch die Vertiefung in die christliche Esoterik immer mehr und mehr sich annäherte jener Kraft des inneren Schauens, durch die er sein Empfinden und Denken, seine Willensimpulse ganz erfüllen konnte im Hineinblicken in diese geistige Sonne. Und dann wurde der Mysterienschüler gebracht zu einer Vision, die eine höchst reale Bedeutung hatte: Solange die Erde undurchsichtig ist, erscheinen die einzelnen Teile der Erde bewohnt von Menschen, welche einzelne Glaubensbekenntnisse entfalten; aber das einigende Band ist nicht da. Zerstreut sind die Menschenrassen wie die Klimate, zerstreut sind die Meinungen der Menschen auf der Erde, aber ein verbindendes Glied ist nicht da. *In dem Maße aber, wie die Menschen beginnen, durch die innere Kraft des Schauens durch die Erde hindurch in die Sonne zu schauen, in dem Maße als ihnen der Stern durch die Erde hindurch erscheint, einigen sich die Bekenntnisse der Menschen zur großen, einheitlichen Menschenbruderschaft.* Und diejenigen, welche die getrennten großen Menschenmassen geleitet haben in der Wahrheit der höheren Plane zur Einweihung in die höheren Welten, sie wurden vorgestellt als *die Magier*. Drei waren sie, dieweil an den verschiedensten Orten der Erde die verschiedensten Kräfte zum Ausdruck kommen. In verschiedener Weise mußte daher die Menschheit geleitet werden. *Als einigende Kraft aber erscheint der Stern, der hinter der Erde aufgeht. Er leitet die zerstreuten Menschen zusammen, und da opfern sie der physischen Verkörperung des Sonnensterns, der da erschienen war als Stern des Friedens. So hat man kosmisch-menschlich die Religion des Friedens, der Harmonie, des Weltfriedens, der Menschenbruderschaft in Zusammenhang gebracht mit den alten Magiern, welche die besten Gaben, die sie für die Menschheit hatten, niederlegten an der Wiege des verkörperten Menschensohnes.“*

Nr. 17

GA 114: Rudolf Steiner, „Das Lukas-Evangelium“, Dornach 2001, 9. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Basel, fünfter Vortrag, 19. September 1909.

[S. 101] „So hatte Zarathustra eine Weltanschauung zu verkünden, die sich mit der Entzifferung, mit der Zergliederung der äußeren Welt zu befassen hatte. Er hatte eine Weltanschauung für ein Volk zu liefern, das äußerlich Hand anzulegen, das die äußere Welt zu bearbeiten hatte. Ganz im Einklang ist die Mission des Zarathustra mit den Charaktereigentümlichkeiten des urpersischen Volkes. So könnten wir auch sagen, daß es dem Zarathustra beschieden war, Kraft und Tüchtigkeit in der äußeren Weltenwirkung heranzuerziehen, wenn dies auch zunächst in einer vielleicht für den heutigen Menschen abstoßenden Weise zum Ausdruck kam. Kraft und Tüchtigkeit und Sicherheit für das äußere Wirken zu erzeugen durch das Wissen, daß der Mensch nicht nur in seinem Innern geborgen ist, sondern daß er im Schöße einer göttlichgeistigen Welt ruht, das war die Mission des Zarathustra – hinzuweisen darauf, daß der Mensch sich sagt: Wo du auch immer im Weltall stehst, du stehst nicht allein, du stehst in einem durchgeistigten Kosmos und bist ein Teil der Weltengötter und Weltengeister, du bist herausgeboren aus dem Geiste und ruhst darinnen. Mit jedem Atemzuge saugst du göttlichen Geist ein, mit jedem Atemzuge magst du dem großen Geiste ein Opfer bringen, indem du ausatmest. – Daher mußte auch die Einweihung des Zarathustra entsprechend seiner Mission eine andere sein als die der anderen großen Missionare der Menschheit.

Erinnern wir uns nun, was jene Individualität tun durfte, die in Zarathustra inkarniert war. Sie stand auf einer solchen Höhe der Entwicklung, daß sie Vorsorgen konnte für die nächste Kulturströmung nach der urpersischen, für die ägyptische Kultur. – Zwei Schüler hatte Zarathustra: diejenige Individualität, die später als der ägyptische Hermes wiedererschien, und jene, die später als Moses wiedererschien. Und als die beiden Individualitäten wieder in der Menschheit zu

ihrem weiteren Wirken inkarniert wurden, da wurde der Astralleib des Zarathustra, den er als Opfer hingegeben hatte, dem Hermes eingegliedert. Eine Wiederverkörperung des Astralleibes des Zarathustra haben wir in dem ägyptischen Hermes zu sehen. Hermes trug in sich den Astralleib des Zarathustra, der ihm übergeben wurde, damit alles, was Zarathustra an äußerer Weltwissenschaft in sich aufgenommen hatte, in der äußeren Welt wiedererstanden konnte. Und es wurde an Moses der [S. 101–102] Ätherleib des Zarathustra übertragen; und weil mit dem Ätherleibe alles verknüpft ist, was sich in der Zeit entwickelt, so konnte Moses, als er sich der Geheimnisse seines Ätherleibes bewußt wurde, auferwecken die Vorgänge in der Zeit in großen, gewaltigen Bildern, wie sie uns in der Genesis entgegentreten. So wirkte Zarathustra durch die Gewalt seiner Individualität weiter, inaugurierend, influenzierend die ägyptische Kultur und das, was sich aus dieser bildete als die althebräische Kultur.

Eine solche Individualität ist zu Großem berufen auch durch ihr Ich. Das Ich des Zarathustra inkarnierte sich in anderen Persönlichkeiten immer wieder. Denn eine Individualität, die es so weit gebracht hat, kann sich immer wieder einen astralischen Leib heiligen und einen Ätherleib stark machen, auch wenn sie die ursprünglichen abgegeben hat. So wurde auch Zarathustra wiedergeboren und erschien wieder sechshundert Jahre vor unserer Zeitrechnung im alten Chaldäa als Zarathas oder Nazarathos¹², der der Lehrer der chaldäischen Geheimschule wie auch der Lehrer des Pythagoras wurde und große, gewaltige Einblicke in die äußere Welt gewinnen konnte. Wenn wir uns mit wahren Verständnis in die Weisheit der Chaldäer hineinversetzen mit dem, was uns nicht die Anthropologie, sondern die Anthroposophie zu geben vermag, dann bekommen wir eine Ahnung davon, was Zarathustra als Zarathas in den Geheimschulen der alten Chaldäer lehren konnte.

Alles, was Zarathustra lehren und der Welt bringen konnte, das zielte, wie wir gesehen haben, auf die äußere Welt ab, um in die äußere Welt Ordnung und Harmonie zu bringen. Daher war auch die Kunst, Reiche zu bilden und zu organisieren, wie es dem Fortgange der Menschheit entspricht, und was die soziale Ordnung möglich macht, die Mission des Zarathustra. Und daher können diejenigen, die zu den Schülern des Zarathustra gehörten, mit Recht nicht nur große Magier, große Eingeweihte, sondern auch immer Könige genannt werden, das heißt solche, welche die Kunst der Herstellung äußerer sozialer Organisation und Ordnung kennen.

Eine ungeheure Anhänglichkeit entwickelte sich in den Schulen der Chaldäer zu der Individualität – nicht zu der Persönlichkeit – des [S. 102–103] Zarathustra. Sie fühlten sich verwandt, diese Weisen des Morgenlandes, mit ihrem großen Führer. Sie sahen in ihm den Stern der Menschheit, denn «Zoroaster» ist eine Umschreibung des Wortes «Goldstern» oder «Stern des Glanzes». Sie sahen in ihm einen Abglanz der Sonne selbst. Und aus ihrer tiefen Weisheit heraus konnte es ihnen nicht verborgen bleiben, als ihr Meister in Bethlehem wiedererschien. Da wurden sie durch ihren Stern geführt und brachten ihm die äußeren Zeichen für das Beste, was er den Menschen hatte geben können. Das Beste, was man einem Menschen aus der Zarathustra-Strömung geben konnte, war das Wissen von der äußeren Welt, von den Geheimnissen des Kosmos, aufgenommen in den menschlichen Astralleib, in Denken, Fühlen und Wollen, so daß die Zarathustra-Schüler ihr Denken, Fühlen und Wollen, die Kräfte ihrer Seele, durchsetzen wollten mit der Weisheit, die man einsaugen kann aus den tiefen Grundlagen der göttlich-geistigen Welt. Für dieses Wissen, das man sich durch die Einsaugung der äußeren Geheimnisse zu eigen machen kann, hatte man als Symbole Gold, Weihrauch und Myrrhen: Gold

¹² Zaratas soll von etwa 599 bis etwa 522 vor Chr. in Babylon gelebt haben als Eingeweihter in die Chaldäischen Mysterien und damals der Lehrer gewesen sein des jüdischen Propheten Daniel, des persischen Königs Kyros II des Großen und des griechischen Philosophen Pythagoras. Siehe Walter Johannes Stein, „Der Perser Zarathustra und der Chaldäer Zaratas“, Die Drei, Monatsschrift für Anthroposophie, Dreigliederung und Goetheanismus, Jg. 5, Nr. 10, S. 775–778, Januar 1926. Auch W.J. Stein, „Über den Namen Zarathustra“, Die Drei, Januar 1926, S. 779–782. Und Hermann Beckh, „Nachtrag zur Untersuchung über den Namen ‚Zarathustra‘“, Die Drei, Januar 1926, S. 783–784. Siehe weiter Hans Gsänger, „Zaratas“, Das Goetheanum, Jg. 51, Nr. 1, S. 2–3, 2. Januar 1972.

als Symbolum für das Denken, Weihrauch für die Frömmigkeit, für das, was uns als Fühlen durchdringt, und Myrrhen für die Kraft des Wollens. So zeigten sie ihre Zusammengehörigkeit mit ihrem Meister, als sie vor ihm erschienen, da er wiedergeboren wurde in Bethlehem. Daher erzählt uns der Schreiber des Matthäus-Evangeliums tatsächlich richtig, wie die Weisen, unter denen der Zarathustra gewirkt hatte, wußten, daß er wiedererschienen war unter den Menschen, und wie sie durch die drei Symbole – Gold, Weihrauch und Myrrhen –, die Symbole für das Beste, was er ihnen gegeben hat, ihre Verwandtschaft mit ihm ausdrückten (Matthäus 2,11).“

Nr. 18

GA 117: Rudolf Steiner, „Die tieferen Geheimnisse des Menschheitswerdens im Lichte der Evangelien“, Dornach 1986, 2. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Berlin, 9. November 1909, „Die Mission des althebräischen Volkes“.

[S. 49] „Die ganze hebräische Entwicklung seit Abraham sollte in einem Menschen zusammengefaßt werden. Und das sollte gipfeln in dem Jesus des Matthäus-Evangeliums. Wie konnte das geschehen? Das ist nur möglich, wenn wiederholt wird der ganze Entwicklungsgang in seelischer Art. Zarathustra geht ungefähr aus von der Stelle in Ur in Chaldäa, geistig aus den Mysterien heraus, woher Abraham gekommen ist. Der Goldstern erscheint dort zuerst, geht von da aus, die dortigen Magier folgen ihm. Geistig geschieht dasselbe, was physisch durch Abraham geschehen ist. *Den Weg, den Abraham gemacht hat, den geht geistig der Stern, dem die Magier folgen: das ist der sich inkarnierende Zarathustra selber, der da den Weg geht, den Abraham gegangen ist, und er senkt sich nieder über der Geburtsstätte. Das ist der Moment, wo sich die Individualität des Zarathustra inkarniert in dem bethlehemitischen Jesuskinde. Die Magier wissen das. Sie folgen dem Stern, das heißt ihrem großen Lehrer Zarathustra, der sich da inkarniert.*

Es handelt sich nun darum, daß wirklich der Weg weitergemacht wird, daß wirklich in der Persönlichkeit des einen Jesus darinnen ist der gesamte Extrakt der ganzen hebräischen Entwicklung. Wir sehen zunächst, daß im Geiste wiederholt wird ein Opfer, das Isaak-Opfer; wenigstens im Geiste wird es wiederholt durch das Opfer der drei Magier aus dem Morgenlande: Gold, Weihrauch und Myrrhen wurden von ihnen dargebracht. Zu gleicher Zeit sehen wir, daß wiederum etwas eintritt, das erinnert an frühere Ereignisse des althebräischen [S. 49-50] Volkes. Mit der ganzen Geburt dieses Jesusknaben ist etwas verbunden, das ein Abbild ist der Schicksale des althebräischen Volkes. Da war ein Joseph, der eine Erbschaft hatte im Träumen, und das Verbindungsglied darstellt zwischen dem hebräischen und dem ägyptischen Volke; jetzt ist es wieder ein Joseph, der da Träume hat, und dem im Traume gewiesen wird nicht nur, daß Jesus geboren wird, sondern daß er mit dem Jesus nach Ägypten ziehen solle.

Und nun geht der Weg des Zarathustra in dem Leibe des Jesusknaben weiter. Wie er verfolgt hat den Weg, den auf dem physischen Plane Abraham genommen hat von Ur in Chaldäa bis Kanaan, so geht er jetzt den Weg weiter nach Ägypten – und das Jesuskind wird wieder zurückgeführt aus Ägypten, wie das hebräische Volk zurückgeführt worden ist. Da haben wir beim Auftreten des bethlehemitischen Jesus, den man erst später den Nazarener genannt hat, eine Wiederholung der ganzen Schicksale des althebräischen Volkes bis zur Rückkehr aus Ägypten in das gelobte Land Palästina. Das, was sich da abgespielt hat durch lange, lange Jahrhunderte als äußere Geschichte des hebräischen Volkes, wiederholt sich jetzt in dem Schicksale jener Menschenwesenheit, die den Zarathustra in dem Leibe des bethlehemitischen Jesus darstellt. Dies ist im Sinne des Matthäus-Evangeliums, im Großen gedacht, das Geheimnis menschlicher Geschichte überhaupt.“

Nr. 19

GA 123: Rudolf Steiner, „Das Matthäus-Evangelium“, Dornach 1988, 7. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Bern, sechster Vortrag, 6. September 1910.

[S. 115] „Und als die Zeit heranrückte, da das Blut für die neue Inkarnation des Zarathustra bereitet war, da machten sich die drei Abgesandten, die drei weisen Magier aus dem Morgenlande, auf. Sie wußten, *daß der verehrte Name des Zarathustra selber wie ihr Stern sie führen würde nach jenem Orte, wo die Wiederinkarnation des Zarathustra stattfinden sollte. Es war die Wesenheit des großen Lehrers selber, die als der «Stern» die drei Magier hinführte zur Geburtsstätte des Jesus des Matthäus-Evangeliums.* – Auch das ist ja selbst äußerlich philologisch zu belegen, daß in der Tat das Wort« Stern» als Name für menschliche Individualitäten in alten Zeiten gebraucht worden ist. Nicht nur durch die Geistesforschung, die es uns aus ihren Quellen klarer als etwas anderes sagt, *daß damals die drei Magier folgten dem Stern Zoroaster, dem «Goldstern» Zoroaster*, daß er sie dahin führte, wo er sich wieder inkarnieren wollte, sondern auch aus dem Gebrauch des Wortes « Stern» für hohe menschliche Individualitäten – wie gesagt, eine Tatsache, die auch philologisch belegt werden kann – könnte sich schon manchem ergeben, *daß unter dem Stern, der die Weisen führte, Zarathustra selbst zu verstehen ist.*“

Nr. 20

GA 292: Rudolf Steiner, „Kunstgeschichte als Abbild innerer geistiger Impulse“, Textband 1. Dornach 2000, 3. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Vortrag am 2. Januar 1917 in Dornach: „Weihnachtsmotive aus mehreren Jahrhunderten“.

[S. 184] „(...) Was uns aber heute besonders interessieren muß, ist, ich möchte sagen die bildhafte Verkörperung eines Gedankens, der die letzten Vorträge durchsetzt hat. Wir werden zuerst vorgeführt sehen, was sich auf die «Geburt Christi» bezieht. Es ließ sich das nicht ganz genau trennen von dem nächsten Stoffgebiete, von der «Anbetung der Hirten». Also ich kann sagen: Zuerst sehen wir das, was sich auf die Geburt Christi bezieht im Zusammenhang mit der Anbetung der Hirten, und dann werden wir Bilder sehen, bei denen es sich hauptsächlich handeln wird um die «Anbetung der Könige», der Weisen aus dem Morgenlande, der Magier. Ich bitte Sie, das Augenmerk darauf zu lenken, wie diese beiden Strömungen sich entwickelt haben, von denen man ja die eine nennen kann die Strömung des Lukas-Evangeliums, die andere die Strömung des Matthäus-Evangeliums – wir können sie nennen die Strömungen, welche anknüpfen an die beiden Jesusknaben –, wie sich diese beiden Strömungen entwickelt haben. Auch künstlerisch müssen wir ja sehen in alledem, was mehr oder weniger zusammenhängt mit der Anbetung der Hirten, das, was besonders gut verstanden werden konnte, gefühlsmäßig, empfindungsmäßig gut verstanden werden konnte unter dem Einflüsse dessen, was zurückgeblieben war von jenen nordländischen Mysterien, als deren Zentrum ich Ihnen Dänemark bezeichnet habe.¹³ Mit dieser Strömung hängt alles das zusammen, was auf die Jesus-Geburt sich bezieht, was gewissermaßen mit Jesus herauswächst aus der irdischen Evolution, aus denjenigen Geistigkeiten, die mit dem Naturdasein verbunden sind. [S. 184–185] Die gnostische Strömung dagegen finden wir direkt ausgesprochen überall da, wo wir es zu tun haben mit der Anbetung beziehungsweise mit der Mission der Magier¹⁴ aus dem Morgenlande, *die unter dem Einfluß des Sternes – das heißt ja nichts anderes, als unter dem Einfluß desjenigen, was aus*

¹³ *von jenen nordländischen Mysterien:* Die Mysterien der Ingävonen oder Ingväonen (auf Jütland); siehe dazu die Vorträge [am 21. Dezember in Basel und am 24. und 25. Dezember 1916 in Dornach] in «Zeitgeschichtliche Betrachtungen. Das Karma der Unwahrhaftigkeit. Erster Teil», GA 173. (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung).

¹⁴ *Mission der Magier:* In der «Legenda aurea» des Jacobus de Voragine heißt es: «Es erzählten etliche, als Chrysostomus schreibt, daß an dem Tage der Geburt unsres Herrn den Magiern, da sie auf einem Berg beteten, ein Stern erschien in eines schönen Kindleins Gestalt, ob des Hauptes leuchtete ein Kreuz; und das Kind sprach zu ihnen: <Machet euch auf nach Judäa, da findet ihr das Kindlein geboren.>» – Vgl. Bild (678) und Matthäus 2, 1–19. (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung).

dem Kosmos geoffenbart wird – an den sich verkündenden Christus herankommen, der sich in dem Zarathustra-Jesus offenbaren wird. In all dem, was mit der Anbetung der Könige zusammenhängt, haben wir eben die gnostische Strömung, das heißt, das Bewußtsein vor uns, daß das Christus-Ereignis ein kosmisches ist, daß gewissermaßen eine Befruchtung aus dem Kosmos herein stattgefunden hat.



Bild 678* - Miniatur, 14. Jh. «Die drei Könige sehen den Stern».
Federzeichnung nach dem «Speculum humanae salvationis»

Unsere Freunde waren so liebenswürdig, hier Ihnen die Könige aufzuzeichnen – das Bild ist aus einem alten Evangelienbuch entnommen –, welche anbetend, das heißt Erkenntnis suchend durch Aufwendung aller Seelenkräfte, des ganzen Seeleninneren, zu dem Stern aufschauen, in dem herankommt der Geist, der die Erde befreien soll. Man kann sagen, daß diese Strömung, die sich ausdrückt in dem Matthäus-Evangelium, im Grunde genommen mit den weiter verfließenden Jahrhunderten immer weniger und weniger verstanden worden ist; sie lebt zwar auf, wie wir ja wissen, auch in den Weihnachtspielen; allein solches Verständnis kann gerade der Erscheinung der Magier aus dem Morgenlande heute nicht entgegengebracht werden, wie der Erscheinung des Jesus gegenüber den Hirten, der Erscheinung des Jesus gemäß dem Lukas-Evangelium, einfach aus dem Grunde, weil das letztere Verständnis ein Gefühls- und Empfindungsverständnis ist; das Verständnis aber, das entgegengebracht werden muß dem, was mit den Magiern aus dem Morgenlande zusammenhängt, muß schon ein gnostisches Verständnis sein. *Und was alles gemeint ist mit dem «Folgen dem Sterne», das wird der Menschheit erst wiederum zum Bewußtsein kommen können, wenn jetzt nicht die Gnosis, sondern die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft eben mehr Bekennterschaft finden wird.* [S. 185–186] Dann werden wir zuletzt einige Bilder vorführen, welche die «Flucht nach Ägypten» zeigen, die auch zusammenhängt mit dem, was man nennen könnte gnostische Offenbarung über den Christus Jesus. Darüber wollen wir heute nicht viel sprechen; es kann ein anderes Mal darüber gesprochen werden. Es handelt sich ja dabei zunächst darum, wirklich von dem Bewußtsein auszugehen, daß alles dasjenige, was in den Evangelien steht, wirklich so komponiert ist, daß schon auf die Komposition etwas zu geben ist. Die Flucht nach Ägypten, die im Zusammenhange uns erscheint mit der Mission, also getreu dem Evangelium im Zusammenhange mit den Magiern, auf Grundlage dessen gewissermaßen sich vollzieht, was die Magier zuerst unternommen haben – diese Flucht nach Ägypten bezeugt uns ja, daß das Evangelium Rücksicht darauf nimmt, daß ein Zusammenhang besteht zwischen dem, was im Alten Testament über die Ägypter, das Ägyptische überhaupt gesagt ist, und dem jüdischen Volke. Moses war bewandert in

der Wissenschaft der Ägypter, das heißt in der eigentümlichen Gnosis der Ägypter. *Und nun wird uns im Evangelium erzählt, daß die Magier aus dem Morgenlande durch den Stern, der im Grunde genommen der Christus-Stern ist, kommen bis zu der Geburtsstätte des Christus Jesus; daß dann aber etwas eintreten muß, was gewissermaßen nicht ganz dem Lauf des Sternes entspricht*¹⁵, was auch nicht im Bewußtsein der Magier lebt, das wird ja ausdrücklich angedeutet im Evangelium. *Wir haben hier einen derjenigen Fälle, in denen uns gezeigt wird, daß gewissermaßen die Determination, sagen wir, die astrologisch bestimmbare Determination, für gewisse große Ereignisse durchbrochen werden muß.* Wie genau die astrologische Determination demjenigen entspricht, was man wissen kann über die historischen Vorgänge, das haben Sie ja gesehen dadurch, daß Ihnen gesprochen worden ist von dem Horoskop, das unsere Freunde gestellt haben für den Punkt im Laufe der Zeit, der für den Todestag des Christus Jesus angegeben wurde.¹⁶ Aber wir sehen zugleich, daß der Jesusknabe, in dem die Zarathustra-Seele lebte, herausgebracht werden mußte aus dem Gebiet dieses Sternes; und er wird nach Ägypten gebracht, aus Ägypten dann wieder zurückgeführt in den Bereich dieses Sternes. *Das enthält das ganze Mysterium der abflutenden alten Evolution, welche in der ägyptischen Gnosis atavistisch geworden ist, [S. 186–187] mit der gewissermaßen die neue Offenbarung noch eine Verbindung eingehen muß, damit sie sich bewußt herauslöst.* Das alles liegt diesen Dingen zugrunde, wenn es auch in den Evangelien weniger gesehen wird, aber in der Komposition liegt es darinnen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf aufmerksam machen, daß es von ganz besonderer Wichtigkeit ist, daß man bei den Evangelien auf die Komposition sieht; denn der Text ist ja in vieler Beziehung korrumpiert, kann heute nur noch von denjenigen gelesen werden, die mit Hilfe, ich möchte sagen des okkulten Textes lesen können, so wie er dasteht. Insbesondere gar in den Übersetzungen ist der Evangelientext natürlich nicht zu verstehen. Aber in der Komposition – Sie können das in dem Vortragszyklus, der über das Johannes-Evangelium handelt, der in Kassel gehalten worden ist¹⁷, sehen – liegt dasjenige, was unmittelbar jedem gleich auffallen kann, wenn er die Evangelien betrachtet.

Eine Bemerkung möchte ich nun noch machen, bevor wir die Bilder zeigen. Für unsere heutige materialistische Zeit ist ja eine Anschauung, ich möchte sagen für das eigentliche *Zeitbewußtsein* ganz verlorengegangen, welche auf solche Zusammenhänge geht, die zugrunde liegen der Offenbarung der Magier aus dem Morgenlande. Dasjenige, was heute Astrologie genannt wird, ist ja ganz und gar in dilettantische Hände übergegangen, die allen möglichen Unfug damit treiben, und nur wenige meinen es heute ernst, wenn sie von der Beziehung der Erde zum Kosmos insofern sprechen, als diese Beziehung ausgedrückt wird in physischen Verhältnissen, nämlich in der Konstellation der Sterne. Für dasjenige, was sich heute Wissenschaft nennt, als Wissenschaft ausgibt, ist ja Astrologie überhaupt ein alter Aberglaube. So gründlich zugrunde gegangen, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, ist das Diesbezügliche eigentlich erst im 18. Jahrhundert; und im 18. Jahrhundert hat man noch gesprochen von etwas, was außerordentlich wichtig ist, wenn man Verständnis haben will für das Tiefe, das der Erscheinung der

¹⁵ *daß dann aber etwas eintreten muß, was gewissermaßen nicht ganz dem Lauf der Sterne entspricht:* Damit ist die Flucht nach Ägypten gemeint, nicht, wie man zunächst denken könnte, das den Magiern im Traum ergangene Verbot der Rückkehr zu Herodes, das nur damit zusammenhängt, indem es durch Verzögerung des bethlehemitischen Kindermordes die Flucht ermöglicht, von der ja aber die Magier nichts wissen. Über die näheren Zusammenhänge siehe den Vortrag vom 19. September 1909 in «Das Lukas-Evangelium», GA 114. (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung).

¹⁶ *Todestag des Christus Jesus:* Rudolf Steiner hat sehr frühzeitig, z. B. im Vortrag vom 9. Januar 1912 in «Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit», GA 130, für den Todestag Christi den 3. April angegeben. Nachprüfungen dieses Datums durch Horoskopberechnungen erwiesen diese Angabe als zutreffend. (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung).

¹⁷ *Vortragszyklus ... in Kassel:* «Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien», GA 112. (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung).

Magier zugrunde liegt, der drei Magier. *Im 18. Jahrhundert wird von denjenigen, die sich noch etwas bewahrt haben aus den alten Initiationsverhältnissen, Einweihungsverhältnissen heraus, gesprochen von der [S. 187–188] Bedeutung der physischen Sternkonstellationen, aber auch von der Bedeutung unsichtbarer Sternkonstellationen; es wird ja im 18. Jahrhundert bei einigen Wissenden noch ausdrücklich gesagt: Es gibt auch Sterne, die erst der Eingeweihte sehen kann.*¹⁸ – Das ist wahr; und das muß insbesondere berücksichtigt werden, wenn man verstehen will, warum den Hirten Imaginationen erscheinen, den Magiern aber Sterne erscheinen. Damit wird darauf hingewiesen, daß den Hirten die Offenbarung dadurch wird, daß sie im alten atavistischen Sinne angeborenes, traumhaftes Schauen haben; für die Magier aus dem Morgenlande wird angedeutet, daß sie durch die Wissenschaft, die noch überliefert worden ist, Kenntnis haben von den Beziehungen des Kosmos zu der Erde und dadurch wissen, was sich herannaht, gewissermaßen berechnen können, was sich herannaht. Daher sehen wir auch – und Sie werden das bemerken können, wenn wir die Evolution der Bilder betrachten werden – trotz allen Übergehens zum Naturalismus, ich bitte Sie, das nachher zu beachten, die bildhafte Darstellung für die drei Magier immer weniger entsprechen. *Für die drei Magier paßt das Älteste, Typische am allerbesten, denn dasjenige, was gemeint ist, ist ja aus dem Irdischen herausgehoben.* Inniger wird die Jesus-Darstellung, indem sie immer mehr ins Naturalistische übergeht, weil hier das angemessen ist, indem gerade dasjenige, was vom physischen Plane her dem Christus entgegenkommt, also mit dem natürlichen Dasein zusammenhängt, auch durch natürliche Mittel seine beste Darstellung finden kann.“

Nr. 21 (Wiederholung von Nr. 10)

GA 180: Rudolf Steiner, „Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse. Alte Mythen und ihre Bedeutung“, Dornach 1980, 2. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Basel, erster Vortrag, 23. Dezember 1917: „Et incarnatus est. Über die 33jährige Umlaufzeit geschichtlicher Ereignisse“.

[S. 10] „Die Magier mit dem Golde, dem Weihrauch, den Myrrhen, sie waren in dem Sinne, in dem die alte Weisheit dies verstand, Astrologen. Sie waren bekannt mit jenen geistigen Vorgängen, die sich im Kosmos abspielen, wenn sich gewisse Zeichen am Himmel zeigen. Ein solches Zeichen war für sie, daß *in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember – in dem Jahre, das wir heute als das der Geburt des Christus Jesus bezeichnen* – die Sonne, das große Weltensymbolum des Weltenerlösers, herfunkelte vom Himmelsgewölbe, herfunkelte aus dem Sternbilde der Jungfrau. Sie sagten, wenn die Konstellation am Himmel eintreten werde, *daß die Sonne in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember in dem Sternbilde der Jungfrau stehen werde, dann wird mit der Erde eine wichtige Verwandlung vor sich gehen.*“ (...)

[S. 19] „Was wollten die Magier aus dem Morgenlande, als sie göttliche Weisheit, Tugend und Unsterblichkeit hintrugen zu der Krippe, nach dem Ereignisse, das sie in dem Zeichen des Erscheinens der Sonne aus dem Sternbilde der Jungfrau geschaut hatten in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember, im ersten Jahre unserer Zeitrechnung? Was wollten die Magier aus dem Morgenlande? Sie wollten damit den großen geschichtlichen Beweis liefern, daß sie verstanden

¹⁸ *im 18. Jahrhundert bei einigen Wissenden noch ausdrücklich gesagt: Es gibt Sterne, die erst der Eingeweihte sehen kann:* Ein solcher «Wissender des 18. Jahrhunderts», den der Vortragende hier in erster Linie im Auge gehabt haben dürfte, ist Louis Claude Marquis de Saint-Martin (1743–1803). Siehe dessen Buch «Tableau naturel des rapports qui existent entre Dieu, Thomme et l’univers» (Edimbourg [Lyon] 1782), deutsche Ausgabe in freier Übersetzung von A. W. Sellin, Konstanz-Leipzig 1919, S. 82: «Durch [das göttliche Feuer des Geistes, wenn wir lernen, es auf die geistigen Substanzen zu richten] erlangen die unseren Blicken sonst undurchdringlichen Dinge eine Klarheit und Durchsichtigkeit, welche unserem Verlangen, sie in ihrer Wesensart kennenzulernen, keinerlei Schranke mehr entgegengesetzt. Sie gewähren dem Menschen die nötigen Mittel, um ... die Geheimnisse der Natur zu belauschen, sowohl in den kleinsten Gegenständen als durch die Erhebung des geistigen Blickes bis zu den fernsten Sternen, selbst solchen, die das sinnliche Auge nicht mehr wahrzunehmen vermag.» (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung).

haben, daß dasjenige, was an Kräften aus dem Kosmos auf die Erde herunterströmte bisher, nicht in derselben Weise – durch bloßes Hinaufblicken zum Kosmos, zu den Konstellationen der Sterne – in der Zukunft für die Menschen erreichbar ist. Sie wollten zeigen, daß notwendig ist, daß die Menschen nunmehr beginnen, den Blick hinzuwenden selbst auf dasjenige, was innerhalb des geschichtlichen Werdens, des sozialen, des sittlichen Werdens in der Erdenschheit selbst geschieht, daß der Christus heruntergestiegen ist aus den Regionen, aus denen die Sonne aus der Jungfrau erscheint, aus denen alle Sternkonstellationen mit ihren Kräften kommen, die den Mikrokosmos als ein Nachbild des Makrokosmos erscheinen lassen. Daß dieser Geist, daß dieses Wesen eingezogen ist in die unmittelbare Erdenentwicklung, daß die Erdenentwicklung selber fortan mit solcher innerer Weisheit nur durchschaut werden kann, wie früher die Sternkonstellationen durchschaut worden sind, das wollten die Magier aus dem Morgenlande sagen. Und dessen muß man heute noch immer eingedenk sein.“

[S. 20] „Das Christentum hat die Weltgeheimnisse in Zusammenhang gebracht mit dem Jahreslauf. Es läßt in der Zeit, die immer erinnern soll an *die Urkonstellation vom Jahre 1, vom 24. auf den 25. Dezember, vom Erscheinen der Sonne aus dem Sternbilde der Jungfrau*, es läßt diese Zeit jedes Jahr als das Weihnachtsfest feiern“.¹⁹

Nr. 22

GA 202: Rudolf Steiner, „Die Brücke zwischen der Weltgeistigkeit und dem Physischen des Menschen“, Dornach 1993, 4. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Basel, dreizehnter Vortrag, 23. Dezember 1920.

[S. 224] „Es gibt eine alte Art, die Himmelssphäre darzustellen; sie war schon den persischen Magiern eigen. Sie sahen hinauf zum Himmel, *sahen im Tierkreis physisch jenes Sternbild, das man die Jungfrau nennt, und sie haben geistig in dieses Sternbild hineingesehen dasjenige, was physisch nur im Sternbilde der Zwillinge zu bemerken ist*. Sie hat sich erhalten, diese Weisheit, die so im Menschen lebte, daß der Mensch den Zusammenklang vernehmen, bemerken konnte zwischen dem Sternbilde der Jungfrau und dem im rechten Winkel dazu, im Quadranten stehenden Sternbilde, jenem der Zwillinge. So wurde es dargestellt, daß an die Stelle des Sternbildes der Jungfrau, die Jungfrau mit dem Ährenzweige, aber auch mit dem Kinde dargestellt wurde, das nur der Repräsentant der *Zwillinge* ist, der *Repräsentant der Jesusknaben*. Insbesondere war dies eine astrologische Anschauung in der Perserzeit“.²⁰



¹⁹ Siehe die Fußnote Nr. 8 auf S. 19.

²⁰ Siehe dazu Joachim Schultz, „*Die Weihnachtskonstellation und das Herunterfunkeln der Sonne aus dem Sternbilde der Jungfrau*“ in E. Funk & J. Schultz: „Zeitgeheimnisse im Christus-Leben: Chronologie und 33jähriger Rhythmus“ Dornach, 1983, 2. Aufl. Siehe auch Elisabeth Vreede: „[Die Konstellation zu Christi Geburt](#)“, erster astronomischer Brief („Rundschreiben“ von der „Mathematisch-Astronomischen Sektion am Goetheanum“), Dezember 1934. Und die dazugehörige: „[Schlussbetrachtung](#)“, astronomischer Brief Nr. 6, Dezember 1935.



Raphael, *Madonna del Duca di Terranuova* (1504–1505), Gemäldegalerie der Staatlichen Museen Berlin

III. Die Zwei, die Eins werden

Nr. 23

GA 114: Rudolf Steiner, „Das Lukas-Evangelium“, Dornach 2001, 9. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Basel, dritter Vortrag, 17. September 1909.

[S. 70] „Von einer solchen Wesenheit wie dem Bodhisattva, der zum Buddha geworden ist, haben wir gesagt – und das ist die Lehre aller, die da wissen: Wenn sie eine solche Stufe durchmacht wie die des Bodhisattva zum Buddha, dann ist das eine letzte Inkarnation auf der Erde, wo das ganze Wesen des Betreffenden aufgeht in einem menschlichen [S. 70–71] Leibe. Eine solche Inkarnation macht dann ein solches Wesen nicht mehr durch. Daher konnte der Buddha sagen, als er fühlte, was sein gegenwärtiges Dasein bedeutet: Dies ist die letzte der Verkörperungen, es gibt keine andere Verkörperung mehr auf der Erde. – Dennoch wäre es unrichtig, zu glauben, daß sich ein solches Wesen sodann ganz von dem Erdendasein zurückzieht. Es wirkt weiter herein in das Erdendasein. Es tritt zwar nicht unmittelbar in einen physischen Leib herein, aber es nimmt einen andern Leib an – sei er aus astralischer, sei er aus ätherischer Wesenheit gebildet – und wirkt so in die Welt herein. Und die Art, wie es hereinwirkt, nachdem es selbst seine letzte ihm gehörende Inkarnation durchgemacht hat, kann die folgende sein.

Ein gewöhnlicher Mensch, der aus physischem Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich besteht, kann sozusagen von einem solchen Wesen durchdrungen werden. Es kann sich ein solches Wesen, das nicht mehr bis zu einem physischen Leibe heruntersteigt, aber noch einen astralischen Leib hat, hineingliedern in den astralischen Leib eines anderen Menschen. Dann wirkt es in einem solchen Erdenmenschen. Dann kann dieser Mensch eine wichtige Persönlichkeit werden, denn in ihm wirken jetzt die Kräfte einer solchen Wesenheit, welche schon ihre letzte Inkarnation auf der Erde durchgemacht hat. So verbindet sich eine solche astralische Wesenheit mit der astralischen Wesenheit irgendeines Menschen auf der Erde. In der kompliziertesten Art kann eine solche Verbindung geschehen. Als der Buddha in der Form der «himmlischen Heerscharen» den Hirten im Bilde erschien, da war er nicht in einem physischen Leibe, aber er war in einem astralischen Leibe. Einen Leib hatte er angenommen, durch den er doch hineinwirken konnte auf die Erde. Man unterscheidet daher bei einem solchen Wesen, welches nun ein Buddha geworden ist, einen dreifachen Leib:

Erstens denjenigen Leib, den es vor der Buddhaschaft hat, wo es von oben herunterwirkt als Bodhisattva, einen Leib, der nicht alles enthält, wodurch dies Wesen wirken kann; es steht noch in den Höhen oben und ist mit seiner früheren Mission verknüpft wie der frühere Bodhisattva im Buddha, bevor er diese Mission in die Buddha-Mission verwandelt hat. Solange ein solches Wesen in einem solchen Leibe ist, nennt man seinen Leib einen Dharmakaya. [S. 71–72]

Zweitens denjenigen Leib, den sich ein solches Wesen bildet, den es an sich hat, und in welchem es alles, was es in sich hat, im physischen Leibe zum Ausdruck bringt; diesen Leib nennt man den «Leib der Vollendung», Sambhogakaya.

Drittens denjenigen Leib, den ein solches Wesen annimmt, nachdem es durch die Vollendung durchgegangen ist und jetzt in der geschilderten Weise herunterwirken kann; diesen nennt man einen Nirmanakaya.

Wir können also sagen: Der Nirmanakaya des Buddha erschien den Hirten in der Form der Engelscharen. Da erstrahlte der Buddha in seinem Nirmanakaya und offenbarte sich auf diese Weise den Hirten. Er sollte aber noch weiter den Weg suchen, um in dieser wichtigen Zeit in die palästinensischen Ereignisse hineinzuwirken. Das geschah auf folgende Art.

Um das zu begreifen, müssen wir uns kurz in die Erinnerung zurückrufen, was wir aus den anthroposophischen Vorträgen vom Wesen des Menschen kennen. Wir wissen, daß wir in der

Geisteswissenschaft mehrere «Geburten» unterscheiden. In dem, was man die physische Geburt nennt, streift der Mensch gleichsam die physische Mutterhülle ab. Mit dem siebenten Jahre streift er die ätherische Hülle ab, welche ihn bis dahin, bis zum Zahnwechsel, ebenso umgibt wie bis zur physischen Geburt die physische Mutterhülle; und mit der Geschlechtsreife, also in unserer heutigen Zeit im vierzehnten, fünfzehnten Jahre, streift der Mensch das ab, was er bis dahin wie eine astralische Hülle hat. Daher wird also des Menschen Ätherleib eigentlich erst mit dem siebenten Jahre als ein freier Leib nach außen geboren, und des Menschen astralischer Leib wird geboren mit der Geschlechtsreife; die äußere astralische Hülle wird dann abgestreift. *Fassen wir jetzt einmal das ins Auge, was da mit der Geschlechtsreife abgestreift wird. In denjenigen Gegenden, in welchen sich das palästinensische Ereignis abspielte, trat dieser Zeitpunkt etwas früher ein, unter normalen Verhältnissen mit dem zwölften Jahre; da wurde also die astralische Mutterhülle abgestreift.* Im gewöhnlichen Leben wird diese Hülle abgestreift und der äußeren astralischen Welt übergeben. Bei demjenigen Kinde, das aus der priesterlichen Linie des davidischen Geschlechtes stammte, trat etwas anderes ein. Es wurde [S. 72–73] mit dem *zwölften Jahre* die astralische Hülle abgestreift; aber sie löste sich nicht in der allgemeinen astralischen Welt auf, sondern so, wie sie war als schützende astralische Hülle des jungen Knaben mit all den belebenden Kräften, die zwischen der Zeit des Zahnwechsels und der Geschlechtsreife hineingeflossen waren, strömte sie jetzt zusammen mit dem, was sich als der Nirmanakaya des Buddha heruntergesenkt hatte. *Was in der Engelschar herunterscheinend erschienen ist, das vereinigte sich mit dem, was bei dem zwölfjährigen Jesusknaben als astralische Hülle sich löste, vereinigte sich mit all den jugendlichen Kräften, die einen jugendlich erhalten in der Zeit zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife. Der Nirmanakaya des Buddha, der das Jesuskind von der Geburt an überstrahlte, wurde eins mit dem, was sich von diesem Kinde bei der Geschlechtsreife als seine jugendliche astralische Mutterhülle löste; das nahm er auf, vereinigte sich damit und dadurch verjüngte er sich.* Und durch diese Verjüngung war es möglich, daß dasjenige, was er früher der Welt gegeben hatte, jetzt wieder erscheinen konnte in dem Jesuskinde wie in einer kindlichen Einfalt. Damit hat dieses Kind die Möglichkeit aufgenommen, kindlich zu reden über die hohen Lehren vom Mitleid und der Liebe, die wir heute in dieser Komplikation dargestellt haben. Damals bei der Darstellung des Jesus im Tempel redete der Knabe deshalb so, daß seine Umgebung überrascht war, weil ihn umschwebte der Nirmanakaya des Buddha, aufgefrischt wie aus einem Jungbrunnen von der astralischen Mutterhülle des Knaben.

Das ist etwas, was der Geistesforscher wissen kann und was der Schreiber des Lukas-Evangeliums hineingeheimnißt hat in *die merkwürdige Szene des zwölfjährigen Jesus im Tempel, wo er plötzlich ein anderer wird.* Darum wird im Lukas-Evangelium der Buddhismus in einer für die kindlichste Einfalt verständlichen Weise gelehrt.“

Nr. 24

GA 114: Rudolf Steiner, „Das Lukas-Evangelium“, Dornach 2001, 9. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Basel, fünfter Vortrag, 19. September 1909.

[S. 109] „In unmittelbarer Nachbarschaft und unter den freundschaftlichen Beziehungen der Eltern wuchsen die beiden Kinder heran und *entwickelten sich beide ungefähr bis zu ihrem zwölften Jahre. Als das zwölfte Jahr des nathanischen Jesus herankam*, begaben sich dessen Eltern nach Jerusalem, wie gesagt wird, der Sitte gemäß, um an dem Osterfeste teilzunehmen, und sie nahmen das Kind mit, wie es gebräuchlich war, wenn die Kinder reif wurden. Nun findet sich im Lukas-Evangelium in außerordentlich geheimnisvoller Weise *eine Erzählung von dem zwölfjährigen Jesus im Tempel.* Es heißt da: Als sich die Eltern wieder zurückbegaben von dem Fest, vermißten sie plötzlich den Knaben, und als sie ihn nirgends unter der Reisegesellschaft [S. 109–110] fanden, da begaben sie sich wieder zurück und fanden ihn im Tempel mitten unter den großen Lehrern, alle erstaunend durch seine Weisheit (Lukas 2, 41–50).

Was war da geschehen? Fragen wir darüber die unvergängliche Akasha-Chronik. Die Tatsachen der Welt sind nicht so ganz einfach. Was hier geschehen war, das geschieht in anderer Weise auch sonst in der Welt. Es kommt vor, daß eine Individualität auf einer gewissen Entwicklungsstufe andere Bedingungen braucht, als sie ihr von Anfang an gegeben wurden. Daher kommt es immer wieder vor, daß ein Mensch bis zu einem gewissen Lebensalter heranwächst – und dann auf einmal in Ohnmacht fällt und wie tot ist. Da geht dann eine Umwandlung vor sich: es verläßt ihn sein eigenes Ich, und ein anderes Ich nimmt in seiner Körperlichkeit Platz. Eine solche Umlagerung des Ich findet auch in anderen Fällen statt; das ist eine Erscheinung, die jeder Okkultist kennt. Hier, *bei dem zwölfjährigen Jesus* war folgendes geschehen: Jene Ichheit, die bis dahin als Zarathustra-Ichheit den Körper des Jesus aus der königlichen Linie des davidischen Geschlechtes gebrauchte, um auf die Höhe seiner Zeit zu kommen, drang aus dem Körper des salomonischen Jesusknaben heraus und übertrug sich auf den nathanischen Jesus, der daher wie ein Verwandelter erschien. Die Eltern erkannten ihn nicht wieder, sie verstanden seine Worte nicht. *Denn jetzt sprach aus dem nathanischen Jesus das Zarathustra-Ich, das sich auf ihn übertragen hatte.*“

Nr. 25

GA 117: Rudolf Steiner, „Die tieferen Geheimnisse des Menschheitswerdens im Lichte der Evangelien“, Dornach 1986, 2. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Zürich, 19. November 1909, „Das Matthäus-Evangelium und das Christus-Problem“.

[S. 122] Diese beiden Jesusknaben lebten nebeneinander. *Als sie beide zwölf Jahre alt waren*, geschah folgendes. Da entschloß sich der Zarathustra in dem bethlehemitischen Jesusknaben, hinüberzugehen mit seiner Individualität in den nazarenischen Jesusknaben. Das wird angedeutet in der Bibel in dem Ereignis, das man nennt das Verlorengehen des *zwölfjährigen Jesus*, wo da die Eltern erstaunt sind, ihn wiederum zu finden. Er war ganz anders, als er vorher war, der nazarenische Jesusknabe. Jetzt auf einmal hat er Interesse an der äußeren Kultur, weil Zarathustras Individualität in ihm war. Das war in jenem Zeitpunkt geschehen, der in der Bibel geschildert ist bei dem Verlorengehen des *zwölfjährigen Jesus*.

Nr. 26

GA 123: Rudolf Steiner, „Das Matthäus-Evangelium“, Dornach 1988, 7. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Bern, siebenter Vortrag, 7. September 1910.

[S. 137] „Wir haben gesehen, daß Zarathustra mit derjenigen Individualität, die in uralten nachatlantischen Zeiten der große Lehrer Asiens war, sich später inkarniert hat als Zarathas oder Nazarathos, daß er mit derselben Individualität sich inkarniert hat in dem Jesusknaben, den wir als den Jesusknaben des Matthäus-Evangeliums geschildert haben, der abstammt aus der salomonischen Linie des Hauses David. Wir haben gesehen, daß die Zarathustra-Individualität *durch zwölf Jahre hindurch in diesem Jesusknaben*, das heißt in sich selber, alle die Eigenschaften entwickelte, die man in dem Werkzeug des physischen Leibes und des Ätherleibes aus einem Sprossen des Hauses Salomo [S. 137–138] entwickeln konnte. Die hatte er nur dadurch, daß er *zwölf Jahre* in diesem physischen Leib und Ätherleib gelebt hat. Man eignet sich menschliche Fähigkeiten dadurch an, daß man sie ausarbeitet in Werkzeugen.

Dann verließ die Zarathustra-Individualität diesen Jesusknaben und ging hinüber in jenen Jesusknaben, den das Lukas-Evangelium schildert, der aus der nathanischen Linie des Hauses David stammt, der als zweiter Jesusknabe geboren wurde und in Nazareth auferzogen wurde in der Nachbarschaft des anderen. In diesen ging hinüber die Zarathustra-Individualität in jenem Moment, den das Lukas-Evangelium schildert als das Wiederfinden im Tempel zu Jerusalem, nachdem er verlorengegangen war während des Festes.“

Nr. 27 (teils eine Wiederholung von Nr. 3)

GA 15: Rudolf Steiner, „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit. Geisteswissenschaftliche Ergebnisse über die Menschheitsentwicklung“, Dornach 1987, 10. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Kopenhagen, dritter Vortrag, 8. Juni 1911.

[S. 74] „So wächst heran, wie ihn Matthäus schildert, in diesem Jesus-Knaben bis zum zwölften Jahre die Individualität des Zarathustra. In diesem Jahre verläßt Zarathustra den Körper dieses Knaben und geht hinüber in den Körper des anderen Jesus-Knaben, den das Lukas-Evangelium schildert. Daher wird dieses Kind so plötzlich etwas ganz anderes. Die Eltern erstaunen, als sie es in Jerusalem im Tempel wiederfinden, nachdem in dasselbe der Geist des Zarathustra eingetreten war. Das wird dadurch angedeutet, daß der Knabe, nachdem er verlorengegangen war und in Jerusalem im Tempel wiedergefunden wurde, so gesprochen hat, daß ihn die Eltern nicht wiedererkannten, weil sie dieses Kind – den nathanischen Jesus-Knaben – eben nur so kannten, wie er früher war. Aber als es anfing zu den Schriftgelehrten im Tempel zu reden, da konnte es so sprechen, weil in dasselbe der Geist des Zarathustra eingetreten war. – Bis zum dreißigsten [S. 74–75] Jahre lebte der Geist des Zarathustra in dem Jesus-Jüngling, der aus der nathanischen Linie des Hauses David stammte. In diesem andern Körper reifte er heran zu einer noch höheren Vollendung.“

Nr. 28

GA 131: Rudolf Steiner, „Von Jesus zu Christus“, Dornach 1988, 7. Aufl., 1988. – Karlsruhe, achter Vortrag, 12. Oktober 1911.

[S. 174] „Dann wissen wir, daß die Individualität des Zarathustra im Sinne eines okkulten Vorganges, der jedem bekannt ist, der sich überhaupt mit solchen Tatsachen vertraut gemacht hat, *im zwölften Jahre* den Leib des salomonischen Jesusknaben verließ und hinüberging in den Leib des nathanischen Jesusknaben.“

[S. 181] „Wir wissen auch, daß uns dieses Herübergehen angedeutet wird durch *die Szene des zwölfjährigen Jesus im Tempel*. Es ist verständlich, daß die Eltern des nathanischen Jesusknaben, die gewohnt waren, dieses Kind so zu betrachten, wie wir es eben beschrieben haben, eine merkwürdige Veränderung finden mußten, als sie den Knaben im Tempel wiederfanden, nachdem sie ihn vorher verloren hatten. Denn das war der Zeitpunkt, *wo in den zwölfjährigen Knaben hinüberzog die Individualität des Zarathustra*, so daß wir jetzt weiter, vom zwölften bis zum dreißigsten Jahre, in dem Lukas-Jesusknaben die Individualität des Zarathustra haben.“

Nr. 29

GA 146: Rudolf Steiner, „Die okkulten Grundlagen der Bhagavad Gita“, Dornach 1992, 4. Aufl. – Helsingfors, siebenter Vortrag, 3. Juni 1913.

[S. 108] „Nun handelt es sich darum, daß der Mensch, wenn er den Blick in seine Umwelt richtet, dadurch, daß das mineralische, pflanzliche und tierische Reich außerhalb seiner sind und er sie beobachten kann, sich Erkenntnisse erwirbt. Aber von demjenigen, was der Mensch an sich selber hat, kann er sich eigentlich nur insoweit Kenntnisse erwerben, als in ihm die Kräfte walten, die in den genannten drei Reichen der Natur draußen auch sind. Und insofern er Kräfte in sich trägt, die über die Reiche der Natur hinausgehen, kann der Mensch eigentlich mit den gewöhnlichen Erkenntnismitteln sie gar nicht erkennen, kann gar nichts davon wissen. Denn durch das gerade, wodurch der Mensch über die Reiche der Natur herausragt, kann er ja erkennen, durch das kann er sich eben ein Wissen erwerben. Geradesowenig wie das Auge, das sehen muß, sich selbst sehen kann, ebensowenig kann der Mensch das an sich selber erkennen, was da ist, damit er erkennen kann. Es ist ein einfacher Gedanke, aber ein Gedanke, der durchaus gilt. Es ist unmöglich, daß das Auge sich selber sieht, weil es zum Sehen da ist; es ist unmöglich, daß diejenigen Kräfte im Menschen, die zum Erkennen da sind, sich selber erken-

nen. Und diese Kräfte, die zum Erkennen da sind, das sind gerade diejenigen, [S. 108–109] welche darstellen das, was mit der Menschheit über die Tierheit herausragt.“

[S. 109] „Was ist denn das gewöhnliche Erkennen für die äußere Welt? Wir haben es schon hervorgehoben: Es ist ein fortwährendes Zerstören, ein Aufreiben der äußeren, wirklich der äußeren Gehirn- und Nervenstruktur. Wenn man also suchen würde im gewöhnlichen Tagesleben, in dem Leben, das dem äußeren physischen Plane angehört, nach den Tatsachen des Erkennens, so würde man einen Zerstörungsprozeß im Nervensystem finden. Man würde also keinen schöpferischen, keinen aufbauenden Prozeß finden. Aber die schöpferischen Kräfte, die den Menschen erst eigentlich zuwege bringen, indem sie ihn über die Tierheit erheben, können sich im wachen Tagesleben, in dem Leben, das für gewöhnlich das erkennende ist, überhaupt nicht entfalten. Die müssen da so zur Geltung kommen, daß sie die Zerstörung der Nervenstruktur nicht aufhalten. Das heißt aber; sie ruhen, [S. 109–110] sie schlafen im wachen Tagesleben.“

[S. 110] „Während des wachen Tageslebens schlafen also die Kräfte, die eigentlich den Menschen über die Tierheit heben. Während des Schlafes treten sie nun auf. Da wird dasjenige, was zerstört worden ist, wiederum hergestellt, da wird das gleichsam wiederum ausgefüllt. So daß wahrgenommen werden könnten die schöpferischen Kräfte, die den Menschen über die Tierheit herausheben, eigentlich nur an dem schlafenden Menschen. Wir wurden also zu sagen haben: Dasjenige, was am schlafenden Menschen wiederum herstellt die Kräfte, die während des tagwachen Lebens abgebraucht werden, das müssen Kräfte sein, die den Menschen über die Tierheit herausheben.“

[S. 111] „Wenn einmal die Naturwissenschaft unterscheiden lernen wird die Regenerationskräfte im Menschen von dem, was in der Tierheit vorhanden ist, dann wird sie erkennen, wie die schöpferischen Kräfte, die im Erdenleben walten, um den Menschen über die Tierheit herauszuführen, nur wachen, wenn der Mensch schläft. Es schlafen also des Menschen eigentliche Schöpferkräfte, wenn der Mensch wacht; und es wachen des Menschen eigentliche Schöpferkräfte, wenn der Mensch schläft. Aus alle dem können wir entnehmen, daß in Selbsterkenntnis, in wirklicher Selbsterkenntnis des Menschen schöpferische Kräfte, die eigentlich menschlichen Kräfte, nur dann wahrgenommen werden können, wenn der Mensch helllichtig wird während des Schlafens, das heißt, in einem, dem sonstigen Schläfe gleichen Zustand helllichtig aufwacht.“

[S. 113] „Es ist durchaus richtig, daß das Etwas, das physische Etwas heruntervermindert werden kann bis zu dem Nichts, und dann noch weiter, Weniger-als-Nichts. Es ist durchaus richtig, daß dieses Nichts überall ein realer Faktor ist. Die Welt, die uns umgibt, die wir als Naturkräfte kennen, müssen wir uns, so wie sie im mineralischen, pflanzlichen, tierischen Reich uns entgegentritt, bis ins Nichts heruntergemindert denken, dann aber noch weiter, unter das Nichts heruntergemindert: dann kommen die Kräfte heraus, welche die schöpferischen Kräfte sind, wenn der Mensch schläft. So verhalten sich die Kräfte, die den Menschen regenerieren, wenn er schläft, zu den gewöhnlichen Naturkräften, die um uns herum sind.“

[S. 115] „Ich wollte Sie hinweisen auf Kräfte, die in der menschlichen Natur walten, die also zunächst uns entgegentreten, wenn wir den schlafenden Menschen ins Auge fassen, die uns entgegentreten bei der Regeneration des Organismus im Schläfe. Aber diese Kräfte sind mit anderen Kräften verwandt, mit denselben Kräften durchaus verwandt, welche im Menschen sich auch mit einer gewissen, man möchte sagen, Unbewußtheit entwickeln. *Es entwickeln sich im Menschen gewisse Kräfte mit einer gewissen Unbewußtheit: das sind die Kräfte, welche zusammenhängen mit der menschlichen Fortpflanzung, mit der menschlichen Generation. Wir wissen ja, daß im menschlichen Bewußtsein bis zu einem gewissen Lebensalter über diese Kräfte eine unmittelbare holde Unbewußtheit waltet, die Unschuld des Kindesalters.* Wir wissen, daß mit einem gewissen Alter über diesen Kräften das Bewußtsein erwacht, daß gleichsam von einem bestimmten Alter an der menschliche Organismus durchsetzt wird vom Bewußtsein

aus mit den Kräften, die später die sinnliche Liebe der Geschlechter genannt werden. Was vorher waltet wie schlafende Kräfte, die erst mit der Geschlechtsreife erwachen, das sind, wenn sie in ihrer ureigenen Gestalt betrachtet werden, genau dieselben Kräfte, die im Schlaf die zerstörten Kräfte im Menschen wieder herstellen. Verdeckt sind diese Kräfte nur von der anderen menschlichen Natur, weil sie vermischt sind mit der anderen menschlichen Natur. Es walten unsichtbar im Menschen Kräfte, welche schuldvoll erst werden, wenn sie zum Erwachen kommen, welche schlafen oder höchstens träumen bis die Geschlechtsreife eintritt. [S. 115–116] Da in der menschlichen Natur die späteren Kräfte sich erst vorbereiten, so sind diese späteren Kräfte, die noch nicht wach sind, schon von der Geburt an vermischt mit den übrigen Kräften der menschlichen Natur, und diese menschliche Natur wird wie durchsetzt von diesen schlafenden Kräften. *Das ist es, was als so wunderbares Mysterium uns im Kinde entgegentritt: die schlafenden Kräfte der Generation, die erst später erwachen. Daher ist es auch, daß derjenige, der für so etwas eine Empfindung hat, etwas wie das Wehen des Götterodems empfindet, wenn er unter den mannigfachen Ungezogenheiten, Eigensinnigkeiten und anderen mehr oder weniger unangenehmen Eigenschaften des Kindesalters dieselben Kräfte wirksam findet, die nur wie zurückgezogen sind im Kindesalter, dieselben Kräfte, die bei der Geschlechtsreife erwachen.* Es sind diese Eigenschaften des Kindes schuldlos die Eigenschaften des Erwachsenen. So verspürt derjenige, der unter diesen Eigenschaften die in das Kindesalter wie zurückgezogenen Generationskräfte erkennt, den Odem der Götter, der göttlichen Kräfte, die so wunderbar sich ausnehmen, weil sie, indem sie später des Menschen niedere Natur darstellen, solange sie in Unschuld walten, einen göttlichen Hauch wirklich darbieten. Diese Dinge muß man empfinden, fühlen. Dann wird man das menschliche Wesen so wunderbar zusammengefaßt erkennen aus den Kräften, die im zartesten Kindesalter wie schlafend walten und später, wenn sie erwachen, wirksam nur sind, wenn sie in Unschuld walten, wenn der Mensch in der Nacht in die Unschuld des Schlafens zurücksinkt.

So zerfällt uns die menschliche Natur gleichsam in zwei Teile. Wir haben eigentlich in jedem Menschen zwei Menschen vor uns: den einen Menschen, der wir sind vom Aufwachen bis zum Einschlafen, und den anderen Menschen, der wir sind vom Einschlafen bis zum Aufwachen. In dem einen Menschen sind wir fortwährend bemüht, unsere Natur bis zur Tierheit herabzuquälen mit allem, was nicht Erkenntnis ist, was nicht rein im Geiste erfaßt wird. Mit alle dem sind wir immerdar bemüht, unsere Natur zur Tierheit herabzuquälen. Dies ist während unseres Wachzustandes. Was uns aber über diesen Menschen erhebt, waltet zunächst als holdselige Kraft [S. 116–117] unschuldvoll während der Kindheit innerhalb der Generationskräfte, und waltet, wenn diese Kräfte erwachen, im Schlafe, wenn regeneriert wird, was durch das Tagwachen zerstört worden ist. So haben wir einen Menschen in uns, der verwandt ist mit den schöpferischen Kräften im Menschen, und einen Menschen, der diese Kräfte zerstört. Das Bedeutsame aber in der Doppelnatur des Menschen ist, daß man eigentlich hinter alle dem, was die Sinne wahrnehmen, zu vermuten hat einen anderen Menschen, einen Menschen nämlich, in dem die schöpferischen Kräfte walten. Dieser zweite Mensch, in dem die menschenschöpferischen Kräfte walten, ist ungemischt eigentlich nie da. Er ist niemals ohne Mischung da: während des Wachens ist er nicht da und während des Schlafens auch nicht. Denn während des Schlafens bleibt ja der physische Leib und Ätherleib durchsetzt von den Nachwirkungen des Tages, von den Zerstörungskräften. Wenn diese Zerstörungskräfte aber endlich fortgeschafft worden sind, so wachen wir ja wieder auf.

So ist es seit jenem Zeitalter, das wir das lemurische Zeitalter nennen, seit dem eigentlich die gegenwärtige Menschheit ihre Entwicklung begonnen hat. Damals – Sie finden diesen Moment genauer dargestellt in meiner «Geheimwissenschaft»²¹ – fand der luziferische Einfluß auf den Menschen statt und brachte Dinge über den Menschen, die wir folgendermaßen charak-

²¹ in meiner *Geheimwissenschaft*: GA 13, «Die Geheimwissenschaft im Umriss». (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung).

terisieren können: Aus diesem luziferischen Einfluß kam neben allem anderen dasjenige, was heute den Menschen fortwährend zwingt, sich zur Tierheit herabzuquälen. Dasjenige aber, was der Menschennatur beigemischt ist, was der Mensch eigentlich, so wie er ist, noch nicht erkennt, die schöpferischen Kräfte, das waltete vor dem luziferischen Impuls als Menschtum in der ersten lemurischen Zeit. Wir steigen auf in der Betrachtung von dem gewordenen Menschen zu dem werdenden, von dem Menschen als Geschöpf zu den menschenschöpferischen Kräften. Das erweitert aber unseren Blick zugleich in jene alte lemurische Zeit hinein, da der Mensch noch ganz und vollkommen durchsetzt war von diesen schöpferischen Kräften. Damals wurde also der Mensch in seiner heutigen Gestalt. Wenn wir das Menschengeschlecht verfolgen von diesem Zeitpunkt der lemurischen Zeit an, [S. 117–118] so haben wir durch alles hindurch, was dann gekommen ist, immer diese Doppelnatur des Menschen vor uns. Eingetreten ist der Mensch damals in eine Art niedere Natur. Aber dazumal – das zeigt uns der zurückgewandte helllichtige Blick in die Akasha-Chronik – ist neben jenen auch von menschenschöpferischen Kräften durchsetzten Menschen gleichsam hinzugetreten, wie eine Schwester- oder Bruderseele, eine bestimmte Seele. Es wurde gewissermaßen zurückgehalten diese Schwesterseele, die nicht in die Menschenevolution hineinversetzt worden ist. Sie blieb nur durchsetzt von menschenschöpferischen Kräften. Es blieb zurück ein Mensch, in der alten lemurischen Zeit, gleichsam die Schwester- oder Bruderseele – denn für jene Zeit ist das ja einerlei –, *es blieb zurück die Bruderseele des Adam*. Diese Seele blieb damals zurück, diese Seele konnte nicht eingehen in den physischen Menschheitsprozeß. Sie blieb zurück und waltete unsichtbar für den physischen Menschheitsprozeß. Sie wurde nicht geboren wie die Menschen im fortlaufenden Prozeß. Denn wäre sie geboren worden und gestorben, dann wäre sie ja eingetreten in den physischen Menschheitsprozeß. Sie waltete im Unsichtbaren und konnte nur wahrgenommen werden von denjenigen, die sich hinaufgehoben zu jenen helllichtigen Höhen, zu jenen helllichtigen Kräften, die erwachen in dem Zustande, der sonst der Schlaf ist. Denn dann ist der Mensch verwandt mit den Kräften, die lauter in der Schwesterseele walten. Der Mensch ging ein in die Evolution, aber darüber waltend lebte, sich opfernd, eine Seele, die sich zunächst nicht verkörperte während des ganzen Menschheitsprozesses, die nicht nach Verkörperungen strebte, die nicht nach Geburt und Tod strebte wie die Menschenseelen. Diese Seele wurde nur sichtbar, konnte sich nur zeigen, wenn die Menschen schlafend helllichtig werden konnten. Sie wirkte aber doch auf die Menschheit, diese Seele, da, wo die Menschheit in besonderem Hellsehen ihr entgegentrat. Das waren Menschen, welche durch Schulung oder naturgemäß solche helllichtigen Kräfte besaßen, die die schöpferischen Kräfte erkennen konnten. Und wo solche Schulen in der Geschichte auftreten, kann man immer erkennen, daß sie gewahr wurden eine Seele, welche die Menschheit begleitet. In den meisten Fällen war eben diese Seele nur erkennbar solchen helllichtigen [S. 118–119] Zuständen, die den geistigen Blick hineinverweiterten ins Schlafbewußtsein.

Durch jene besonderen Umstände, unter denen die Arjunaseele all das um sich herum wahrnahm und auf ihre Empfindung wirken ließ, indem sie fühlte, was sich damals in Kurukshetra abspielte, auf dem Schlachtfelde, wo die Kurus und Pandus²² sich gegenüberstanden, da ereignete es sich, daß durch die Seele des Wagenlenkers des Arjuna diese bestimmte eigentümliche Seele sprach. Und die Erscheinung dieser Seele, sprechend durch eine Menschenseele, das ist der Krishna. Welche Seele also war geeignet, in die menschliche Seele hineinzuveresenken den Impuls zum Selbstbewußtsein? Jene Seele war es, die zurückgeblieben ist in der alten lemurischen Zeit, als die Menschheit in die eigentliche Erdenevolution eingetreten ist. Früher war diese Seele oftmals in Erscheinungen zu schauen, aber in viel geistigerer Art. In dem Zeitpunkte aber, von dem uns der erhabene Sang, die göttliche Gita verkündet, ist zu denken eine Art

²² *Kurus und Pandus*: Rudolf Steiner bezeichnet mit diesen Namen die Nachkommen der indischen epischen Helden Kuru und Pandu. Diese Nachkommen heißen sonst «Kaurava» und «Pandava». (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung).

Verkörperung – aber viel Maya ist dabei –, eine Art Verkörperung dieser Seele von Krishna. Dann aber tritt in der Menschheitsgeschichte eine bestimmte Verkörperung ein: *diese selbe Seele verkörpert sich später wirklich in einem Knaben*. Diejenigen der verehrten Freunde, zu denen ich öfter darüber gesprochen habe, wissen, daß zu der Zeit, als das Christentum begründet wurde, zwei Knaben geboren wurden in Familien, in welchen beiden das Blut des Hauses David floß. Der eine Knabe ist uns im Matthäus-Evangelium, der andere im Lukas-Evangelium geschildert. Dies ist der wahre Grund, warum das Matthäus-Evangelium mit dem Lukas-Evangelium für eine äußere Betrachtung nicht stimmt. *Derselbe Jesusknabe nun, von dem das Lukas-Evangelium berichtet, ist zunächst die Verkörperung dieser selben Seele, die früher niemals in einem menschlichen Leibe gewohnt hat, aber doch eine Menschenseele ist, weil sie eine Menschenseele war während der alten lemurischen Zeit, in welcher unsere eigentliche Evolution begonnen hat*. Es ist dieselbe Seele, die sich als der Krishna offenbart hat. So haben wir dasjenige, was der Krishna-Impuls bedeutet, den Anstoß zum menschlichen Selbstbewußtsein, verkörpert in dem Körper des Lukas-Jesusknaben. *Das, was da verkörpert war, ist verwandt [S. 119–120] mit den Kräften, die im Kindesalter in so holder Unschuld, bevor sie als Geschlechtskräfte erwachen, schlafend da sind*. Im Lukas-Jesusknaben können sie sich bis zu diesem Alter hin, wo sonst der Mensch in die Geschlechtsreife eintritt, betätigen, kundgeben. *Es hätte der Körper des Jesusknaben, der ja aus der allgemeinen Menschheit genommen worden ist, die in die Inkarnationen heruntergestiegen war, nicht mehr gepaßt zu den Kräften, die ja verwandt sind mit den holden, unschuldigen Geschlechtskräften im Kinde*. Daher geht die Seele, die in dem anderen Jesusknaben ist und die, wie die meisten unserer lieben Freunde ja wissen, die Zarathustraseele ist, also eine Seele, die von Inkarnation zu Inkarnation geschritten ist und die gerade durch besonderes Arbeiten innerhalb vieler Inkarnationen ihre Höhe erreicht hat, daher geht diese Zarathustraseele hinüber in den Leib des Lukas-Jesusknaben und ist von da ab – wie Sie es dargestellt finden in meinem Buche «Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit» [=GA13] – mit diesem Leibe des Lukas-Jesusknaben verbunden. Da berühren wir ein wunderbares Geheimnis. Da sehen wir, wie in einen menschlichen Leib, in den Leib des Lukas-Jesusknaben, einzieht die Menschenseele, wie sie gewesen ist, bevor der Mensch in die irdische Inkarnationsreihe hinuntergegangen ist. *Da begreifen wir, daß diese Seele in dem Menschenleibe nur bis zum zwölften Jahre dieses Leibes walten konnte, begreifen, daß dann eine andere Seele, welche alle Menschheitsverwandlungen durchgemacht hat, wie die Zarathustraseele, Besitz ergreifen muß von diesem besonderen Leibe*. Das Wunderbare vollzieht sich, daß dasjenige, was des Menschen Innerstes ist, sein eigentliches Selbst, was wir als Krishna haben ansprechen sehen, als Impuls haben aufblitzen sehen in dem Krishna-Impuls, den Jesusknaben durchdringt, der uns geschildert wird im Lukas-Evangelium. Diejenigen Kräfte sind darinnen, welche die innersten Menschheitskräfte sind. Wir können sie auch die Krishna-Kräfte nennen, denn wir kennen ja ihren Ursprung. Was ich im vorigen Vortrage gleichsam wie ohne Wurzel gezeichnet habe, diese Krishna-Wurzel reicht bis in die lemurische Zeit hinauf, in die menschliche Urzeit. Sie war in einer Zeit mit der Menschheit verbunden, bevor die physische [S. 120–121] Menschheitsentwicklung begonnen hat. *Diese Wurzel, diese in dem Unbestimmten zusammenkommenden, sich vereinenden Krishna-Kräfte wirkten dann dazu, daß das menschliche Innere von innen heraus sich entfaltete, sich entwickelte*. Konkret im Innern einer einzelnen Wesenheit ist diese Wurzel im Lukas-Jesusknaben darinnen, wächst heran und bleibt unter der Oberfläche des Daseins fortwirkend, nachdem die Zarathustraseele in diesen besonderen Menschenleib eingezogen ist. Dann kommt in jenem Augenblick, der geschildert wird in der Bibel durch die Johannestaufe, also im dreißigsten Jahre dieses eigentümlichen Menschenleibes, dasjenige an diesen Leib heran, was jetzt der ganzen Menschheit angehört. In dem Augenblick, der bezeichnet wird durch die Stimme: «Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, heute habe ich ihn

gezeugt»²³, da tritt der Christus von der anderen Seite nun an das Physische heran. Hier haben wir den Moment: in dem Leibe, der vor uns steht, haben wir konkret dasjenige, was wir gestern abstrakt betrachtet haben. Es tritt, was der ganzen Menschheit angehört, an diesen Leib heran, der in sich enthält dasjenige, was von einem anderen Impulse aus die individuellen Kräfte des Menscheninnern, die der Mensch noch heraufentfalten will, zum höchsten Ideal gebracht hat.

Nr. 30

GA 148: Rudolf Steiner, „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, Dornach 1992, 5. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Berlin, zweiter Vortrag, 4. November 1913.

[S. 121] „Nun möchte ich an das erinnern, was ich auch hier an diesem Orte öfter vorgebracht habe: daß im Beginne unserer Zeitrechnung zwei Jesusknaben geboren worden sind. Wir wissen das ja schon, und wir wissen auch, daß der eine der beiden Jesusknaben so geboren worden ist, daß in ihm das Ich, die Geistwesenheit des Zarathustra verkörpert war, daß dieser Jesusknabe dann *ungefähr bis zu seinem zwölften Jahre* mit dieser Geistwesenheit des Zarathustra gelebt hat, bis zu jenem Zeitpunkte, den das Lukas-Evangelium so schildert, daß die Eltern den Jesus nach Jerusalem geführt haben, ihn dann verloren haben, und daß er gefunden wurde unter den Schriftgelehrten, denen er in einer Weise, die sie und die Eltern in Verwunderung setzte, die Lehren ausgelegt habe, zu deren Auslegung sie selber berufen waren. Aufmerksam darauf habe ich gemacht, daß diese Szene, wie sie im Lukas-Evangelium geschildert wird, in Wahrheit darauf hinweist, daß *das Ich des Zarathustra, das also durch ungefähr zwölf Jahre in dem einen Jesusknaben gelebt hat, hinüberzog in den anderen, jetzt ebenfalls zwölfjährigen Jesusknaben*, der bis dahin von einer ganz anderen Geistesart gewesen war; so daß wir jetzt jenen Jesusknaben haben, der aus der nathanischen Linie des Hauses David stammt, und der das Zarathustra-Ich bis zum zwölften Jahre nicht in sich hatte, es aber von jetzt ab in sich hat.“

Nr. 31 (teils eine Wiederholung von Nr. 6)

GA 148: Rudolf Steiner, „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, Dornach 1992, 5. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – München, erster Vortrag, 8. Dezember 1913.

[S. 243] „Beginnen möchte ich heute in meiner Erzählung mit jenem Ereignis, das ich Ihnen schon öfter charakterisieren durfte, mit dem [S. 243–244] Hinübergehen des Zarathustra-Ichs in die leiblichen Hüllen jenes Jesusknaben, der abstammt aus der nathanischen Linie des Hauses David. Kurz erwähnen will ich, daß nach der Akasha-Chronik-Forschung zwei Jesusknaben ungefähr zu gleicher Zeit geboren worden sind. Der eine ist geboren worden aus dem, was wir nennen können die salomonische Linie des Hauses David, der andere aus der nathanischen Linie des Hauses David. Sehr verschieden waren die beiden in bezug auf ihr ganzes Knabenleben. In dem Leibe, der abstammte aus der salomonischen Linie des Hauses David, war enthalten dasselbe Ich, das einstmals als Zarathustra über die Erde gegangen ist, und das war vorgerückt zu einem Geiste, der allerdings, wie es in solchen Fällen vorkommt, in den ersten zwölf Jahren kindlich wirkte, aber mit den allerhöchsten Gaben ausgestattet sich zeigte, der mit großer Schnelligkeit alles lernte, was die menschliche Kulturentwicklung bis in jenes Zeitalter hervorgebracht hatte. Einen Knaben von höchster Begabung würden wir – nach dem, was sich ergibt aus der Akasha-Chronik – diesen Knaben aus der salomonischen Linie des Hauses David nennen können. Den anderen Jesusknaben aus der nathanischen Linie können wir nicht mit

²³ «Dieser ist mein vielgeliebter Sohn ...»: In den üblichen Bibelübersetzungen heißt der zweite Teil dieses Satzes: «an dem ich Wohlgefallen habe». In der textkritischen griechischen Ausgabe des Neuen Testaments (herausgegeben von Eberhard Nestle 1898) wird an der entsprechenden Stelle im Lukas-Evangelium (Kapitel 3, Vers 22) angegeben, daß einige Handschriften die Worte enthalten, welche Rudolf Steiner hier anführt. In seinem Zyklus «Das Lukas-Evangelium» (GA114) sagt er darüber: «<Dies ist mein vielgeliebter Sohn, heute habe ich ihn gezeugt>, so hieß es sonst in den älteren Evangelienhandschriften, und so sollte es in Wahrheit in den Evangelien stehen» (S. 147). (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung).

solchen Prädikaten ansprechen. Er war im Grunde genommen das, was man unbegabt nennen möchte für alles das, was man durch die Errungenschaften der Erdenwissenschaften und Künste des Menschen erlernen kann. Er erwies sich sogar ziemlich abgeneigt, irgend etwas von dem zu erlernen, was sich die Menschheit errungen hat. Dagegen zeigte dieser Jesusknabe im höchsten Maße tiefe Genialität des Herzens; er strahlte schon im frühesten Knabenalter die wärmste Liebe aus, die sich denken läßt, nahm alles das auf an menschlich-irdischen Begriffen, was dazu führen kann, ein Leben in Liebe zu entfalten.

Wir wissen nun auch schon, daß, nachdem *die beiden Knaben ungefähr zwölf Jahre alt geworden waren*, das Ich des Zarathustra herausging, wie das ja in okkulten Vorgängen der irdischen Menschheitsentwicklung zuweilen vorkommt. Es ging heraus aus dem darnach absterbenden Leib des Jesusknaben aus der salomonischen Linie und ging hinüber in die leiblichen Hüllen des anderen Jesusknaben. Das Lukas-Evangelium deutet das dadurch an, daß es erzählt, wie [S. 244–245] dieser Jesusknabe dann unter den Schriftgelehrten saß und seine staunenswerten Antworten gab und von seinen eigenen Eltern kaum wiedererkannt wurde. So haben wir fortan heranwachsend *vom zwölften Lebensjahre an* jenen Jesusknaben mit dem Genie des Herzens, der gleichsam die Summe aller menschlichen Gaben, die sich auf Gefühl und Gemüt beziehen, in sich vereinigt hatte; wir haben die Vereinigung des Ich des Zarathustra mit diesem Jesusknaben, der aber in dieser Zeit ja noch nicht wußte, was sich mit ihm vollzog: daß es das Ich des Zarathustra war, das den Leib des salomonischen Jesusknaben verließ und in ihn einzog und in seinen leiblichen Hüllen schon wirkte, so daß beide Elemente sich in höchster Vollkommenheit nach und nach durchdrangen.“

Nr. 32 (teils eine Wiederholung von Nr. 7)

GA 148: Rudolf Steiner, „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, Dornach 1992, 5. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Köln, erster Vortrag, 17. Dezember 1913.

[S. 284] „Ich habe ja schon bei Gelegenheit der Besprechung des Lukas-Evangeliums und jener Vortragsserie über das sogenannte Evangelium des Matthäus einiges Wesentliche über das Gebiet angedeutet, das hier in Betracht kommt. Es ist die Tatsache, daß zwei Jesusknaben ungefähr gleichzeitig geboren worden sind im Beginne unserer Zeitrechnung. Ich habe darauf hingewiesen, daß diese beiden Jesusknaben, die damals geboren worden sind, an Charakter und Fähigkeiten sehr stark voneinander verschieden waren. Der eine der Jesusknaben, dessen Schilderung noch wie durchleuchtet durch das sogenannte Evangelium des Matthäus, der stammt ab aus der salomonischen Linie des Hauses David. In ihm lebte die Seele oder das Ich desjenigen, den wir als Zarathustra kennen.

Wir müssen uns, wenn wir eine solche Inkarnation ins Auge fassen, zunächst insbesondere über eines klar sein: Selbst wenn eine so hohe Individualität sich wieder inkarniert, wie der Zarathustra es war – namentlich in der Zeit, als er in dem Jesus geboren worden ist –, mußte diese Individualität keineswegs im Kindes- oder Jünglingsalter wissen, daß sie diese Individualität ist. Nicht das Bewußtsein braucht vorzuliegen, das sich in den Worten aussprechen würde: Ich bin der und der. – Das liegt nicht vor. Wohl aber liegt vor in einem solchen Falle, daß jene erhöhten Fähigkeiten, die eine Menschenseele gewinnen kann dadurch, daß sie eine solche Inkarnation durchgemacht hat, sich früh bedeutsam zeigen und dann die ganze Grundstruktur des Charakters des betreffenden Kindes bedingen. So ist denn der salomonische Jesusknabe – so möchte ich ihn nennen –, in dem das Ich des Zarathustra lebt, mit hohen Fähigkeiten ausgestattet, und das ist das Charakteristische: er ist ausgestattet mit solchen Fähigkeiten, welche es ihm möglich machen, leicht einzudringen in das, was in seiner Umgebung lebt als Errungenschaft dessen, was sich die Menschheit auf Erden in der fortlaufenden Kultur erobert hat. In der Umgebung eines solchen Kindes lebte ja, besonders aber damals, die ganze Kultur [S. 284–285] der Menschheit in den Worten, den Gebärden, den Handlungen, kurz in alledem, was man sehen und hören konnte. Ein gewöhnliches Kind nimmt wenig auf von dem, was es sieht und hört.

Dieser Knabe aber nahm auf mit einer großen inneren Genialität aus den spärlichsten Andeutungen, in denen sich das auslebte, was die Menschheit sich erobert hatte, kurz, er erwies sich als im höchsten Maße begabt für alles, was die Menschheitskultur bis dahin an schulmäßig Erlernbarem hervorgebracht hatte. Man würde einen solchen Knaben heute einen hochbegabten Knaben nennen. So war der salomonische Jesusknabe. *Bis in sein zwölftes Jahr* lernte er schnell, was er aus seiner Umgebung lernen konnte.

Ganz anderer Art war der andere Jesusknabe, der in bezug auf Charakter durchschimmert – mehr kann man nicht sagen – durch die Schilderungen des Lukas-Evangeliums. Er stammte ab aus der nathanischen Linie des Hauses David. Er war nun gerade unbegabt für das, was man äußerlich erlernen kann. *Bis zu seinem zwölften Jahr* zeigte er gar keine Interessen für irgend etwas, was man schulmäßig aus der Menschheitskultur bekommen kann. Dagegen zeigte er von frühester Kindheit an das im höchsten Grade, was man nennen könnte: Genialität des Herzens, Mitgefühl mit jeglicher Menschenfreude, mit jeglichem Menschenleid. Er zeigte sich darin ganz besonders genial, daß er weniger in sich lebte, weniger sich erwerben konnte solche Tüchtigkeit, die man auf Erden erwerben kann, sondern daß er fremdes Leid und fremde Freude von frühester Kindheit an als sein eigenes Leid und seine eigene Freude fühlte, sich in die Seelen anderer Menschen versetzen konnte; dieses zeigte er im höchsten Maße.

Es ist die denkbar größte Verschiedenheit zwischen den beiden Jesusknaben, so wie sie sich der Akasha-Chronik-mäßigen Beobachtung darstellen. Nun trat ja, *nachdem die beiden Knaben das zwölfte Lebensjahr erreicht hatten*, das Ereignis ein, das ich schon des öfteren charakterisiert habe: daß bei der Wanderung nach Jerusalem, welche die Eltern mit dem nathanischen Jesusknaben machten, das Ich des Zarathustra, das bisher in dem anderen, dem salomonischen Jesusknaben, verblieben war, aus dessen Leib herausging und Besitz nahm von den Leibeshüllen des nathanischen Jesusknaben. Daher kam es [S. 285–286] so, daß alles, was dieses königliche Ich sich hatte aneignen können, jetzt in der Seele des anderen, des nathanischen Jesusknaben, wirken konnte und dieser Knabe jetzt mit all der Kraft des Zarathustra, ohne es zu wissen, so wirken konnte, daß er das Erstaunen erregte der Schriftgelehrten, unter denen er lehrend auftrat, wie es auch die Bibel schildert. Auch das habe ich angedeutet, daß jener andere, der salomonische Jesusknabe, aus dem das Ich gewichen war, sehr schnell dahinsiechte und in verhältnismäßig kurzer Zeit starb.“

Nr. 33

GA 148: Rudolf Steiner, „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, Dornach 1992, 5. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Berlin, sechster Vortrag, 10. Februar 1914.

[S. 190] „Wir haben davon gesprochen, daß zwei Jesusknaben das Mysterium von Golgatha vorzubereiten hatten. Wir haben gesehen, wie der eine der beiden Jesusknaben, der sogenannte salomonische Jesus, in sich hatte das Ich des Zarathustra. Wir haben gesehen, *wie dieses Ich des Zarathustra, nachdem die beiden Jesusknaben, die ja ungefähr gleichaltrig waren, das zwölfte Jahr erreicht hatten, hinübergezogen ist in den Leib des anderen Jesusknaben*, desjenigen aus der nathanischen Linie des Hauses David. Wir haben dann aus dem Fünften Evangelium ausführlicher auseinandersetzen können, welche Schicksale jener Jesus von Nazareth durchgemacht hat, der also die drei Leibeshüllen trug, welche mit dem nathanischen Jesusknaben geboren worden sind, und der das Ich des Zarathustra bis in sein dreißigstes Jahr hinein in sich trug, bis zu dem Ihnen erzählten Gespräch mit der Mutter, wo durch die Gewalt der Rede, die er damals geführt hat, und in deren Worte er sein Ich selber hat einfließen lassen, gewissermaßen das Ich des Zarathustra die Leibeshüllen dieses Jesus von Nazareth verlassen hat. Und wir wissen, wie dann durch die Johannestaufe im Jordan das Christus-Wesen eingezogen ist in die dreifache Leibeshülle des Jesus von Nazareth.“

GA 349: Rudolf Steiner, „Vom Leben des Menschen und der Erde. Über das Wesen des Christentums“, Dornach 1980, 2. neu durchgesehene Auflage, Rudolf Steiner Verlag. – Dornach, elfter Vortrag, 21. April 1923.

[S. 210] „Das sage ich Ihnen, weil sich Ihnen verständlich machen wird, wie sich mir meine Sorge in bezug auf die Widersprüche in den Evangelien aufgelöst hat. Nun habe ich diese zwei



Evangelien zunächst genommen, das Matthäus- und das Lukas-Evangelium. Da kommt, wenn man nicht [S. 210–211] überhaupt bloß nachlässigerweise sagt, das ist erfunden, kein Mensch darauf, warum sich diese zwei Dinge widersprechen. Und ich habe nun geisteswissenschaftlich untersucht, was dahintersteckt, und habe gefunden: Es wurde eben nicht ein Knabe geboren, sondern es wurden zwei Jesusknaben geboren. Beide Knaben hatten den Namen Jesus. Da braucht man sich nicht weiter darüber zu verwundern; denn wenn in Österreich zum Beispiel ein Knabe Joseph heißt, dann wundert man sich auch nicht, wenn ein anderer Knabe, der zu gleicher Zeit geboren wird, auch Joseph heißt. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn zwei Knaben Seppl oder Franz heißen. So brauchte man sich auch gar nicht zu wundern, wenn damals zwei Knaben Jesus hießen. *Es waren wirklich zwei Knaben geboren, die Jesus hießen. Und beide haben miteinander gelebt bis zu ihrem zwölften Jahre.* Und da ist das Eigentümliche geschehen: Dadurch, daß sie miteinander gelebt haben, da ist nämlich dasjenige, was der eine an Begabung gehabt hat, plötzlich bei dem andern erschienen. So wie der Sohn von der Mutter erben kann, so hat da zum Beispiel der eine Jesusknabe von dem andern die Begabung geerbt. *Und der eine Jesusknabe, von dem der andere die Begabung geerbt hatte, der hat nicht weitergelebt, der ist gestorben mit zwölf Jahren, der ist bald danach gestorben.* So blieb der eine übrig und hatte durch die Erschütterung, daß der andere zugrunde ging, in sich aufleuchten gehabt die Weisheit des anderen. Dadurch hat er eben vor den Gelehrten erst glänzen können.

Die Eltern haben sagen können: Wo hat denn der das alles her? – Wenn man eben Seelischem Einflüsse zuschreibt, dann ist das auch erklärlich. Und solche seelischen Einflüsse gibt es einfach. Der eine Jesusknabe hat bis zu seinem zwölften Jahre die Weisheit nicht gehabt; der andere ist gestorben, und die Weisheit ist nun auf den einen Jesusknaben übergegangen, teilweise durch die Erschütterung, daß der gestorben ist, teilweise, daß sie freundschaftlich miteinander

verkehrt haben. Und der machte die Taufe im Jordan durch. Es sind eben zwei Jesusknaben geboren worden, nicht einer; im zwölften Jahr ist der eine gestorben, und der andere ist durch dieses erschütternde Ereignis plötzlich aufgewacht, und hat die Weisheit des andern gehabt. Und dann kriegen Sie heraus: der eine der Evangelisten, Matthäus, [S. 211–212] hat für die Kindheit Jesu den einen Jesusknaben beschrieben, und der andere, Lukas, hat den andern Jesusknaben beschrieben. Und so stimmen die zwei miteinander überein. Ich habe das nicht ausgedacht. Das hat sich mir als Forschungsergebnis ergeben. Und deshalb rede ich von den zwei Jesusknaben, gerade aus einer gewissen Wissenschaft heraus, die eben die andern nicht haben.“
(...)

[S. 214] „Aber sehen Sie, nachdem ich dieses gefunden hatte, wirklich ganz durch geistige Forschung gefunden hatte von den *zwei Jesusknaben, die bis zum zwölften Jahre nebeneinander gelebt haben*, da wußte ich auch nichts anderes als dieses, daß das eine Tatsache ist. Dann sahen wir einmal ein Bild in Turin.²⁴ Das Bild ist ganz merkwürdig. Da ist nämlich die Mutter Jesu darauf und zwei Knaben, wovon der eine nicht Johannes ist, denn den Johannes kennt man aus all den Bildern, wo der Jesus und der Johannes gleichzeitig sind, sondern da sind zwei Knaben darauf, die einander ziemlich ähnlich sehen, aber doch nicht Brüder sein können, denn sie sehen sich ähnlich, und wiederum nicht ähnlich. Es ist ziemlich klar gemacht, daß das zwei kleine Freunde sind. Wer zuerst das gefunden hat, daß es zwei Jesusknaben gegeben hat, der kommt dann darauf, was dieses Bild bedeutet. Dieses Bild ist verhältnismäßig in späten Jahrhunderten entstanden; aber als man noch gewußt hat, daß es zwei Jesusknaben gibt, hat ein italienischer Maler die zwei Jesusknaben auf ein Bild gemalt.“



²⁴ Gemeint ist das Gemälde von Martino Spanzotti (etwa 1455–1528) in Turin. Siehe Hella Krause-Zimmer, „Die zwei Jesusknaben in der bildenden Kunst“, Stuttgart 1969, 1. Auflage; Stuttgart 2001, 4. durchgesehene und erweiterte Aufl., Freies Geistesleben, Seiten 173–176 und Abbildung Nr. 69 in der Ausgabe von 2001.

Abbildung auf Seite 53:

Ambrogio Borgognone (ca. 1470–1523), die Tempelszene, St. Ambrogio, Mailand

Rudolf Steiner über dieses Gemälde von Borgognone:

„Ich habe Ihnen gesagt, ich habe mich wirklich jahrelang mit der Frage vom geisteswissenschaftlichen Standpunkte aus beschäftigt, und bin darauf gekommen: Es handelt sich um zwei Jesusknaben, und das Matthäus-Evangelium handelt von einem anderen Jesusknaben als das Lukas-Evangelium.

Nun ist der eine im zwölften Jahre gestorben, der andere übriggeblieben. Wenn es also im Evangelium heißt: «Jesus nahm zu an Weisheit, Geist und Kraft», so ist das eben nur auf den einen bezüglich.

Sehen Sie, das habe ich lang vorher gefunden, wie ich es Ihnen gesagt habe, daß es zwei solche Jesusknaben gibt. Man wußte nicht, daß irgendwo in der Geschichte gemeldet wird, daß es zwei Jesusknaben gibt, bis wir einmal in Norditalien auf ein Bild trafen. Da ist diese Geschichte dargestellt von Jesus im Tempel, wo er die Schriftgelehrten belehrt. Und da ist merkwürdigerweise dieser zweite Jesusknabe. Der geht da fort. Der eine, der belehrt, und der andere, der da abzieht – das ist nicht der gewöhnliche Jesusknabe, den kennt man! Da sind also zwei Jesusknaben darauf. So daß man sagen kann, daß in gewissen Jahrhunderten die Leute noch gewußt haben: ein zweiter Jesusknabe hat existiert. Der geht weg. Erst als ich das gefunden hatte, konnte ich wissen, daß da dieser zweite Jesusknabe dargestellt ist. Sie sehen also, meine Herren, durch Jahrhunderte hat man das gewußt. Aber die Kirche hat niemals solche Sachen, die der wirklichen Wahrheit entsprechen, eigentlich aufkommen lassen.“

(Quelle: Seite 242–243 in Rudolf Steiner, „Vom Leben des Menschen und der Erde. Über das Wesen des Christentums“, Dornach 1980, GA 349, 2. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Dornach, 9. Mai 1923. Siehe auch Hella Krause-Zimmer, „Die zwei Jesusknaben in der bildenden Kunst“, Stuttgart 1969, 1. Aufl., Stuttgart 2001, 4. Aufl., Verlag Freies Geistesleben, Seite 151–156 und Abbildung Nr. 57 in der Ausgabe von 2001.)



Ambrogio Borgognone, die Tempelszene, St. Ambrogio, Mailand

IV. Jesus von Nazareth wird zum Christus-Träger

Nr. 35

GA 103: Rudolf Steiner, „Das Johannes-Evangelium“, Dornach 1995, 11. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Hamburg, zwölfter Vortrag, 31. Mai 1908.

[S. 206] „Nun aber haben wir es bei dem Ereignis von Palästina nicht bloß zu tun mit dieser hochentwickelten Persönlichkeit des Jesus von Nazareth, die viele Inkarnationen durchgemacht und sich so hoch entwickelt hatte, daß sie eine so hervorragende Mutter brauchte, sondern wir haben es noch mit einem zweiten Mysterium zu tun.

Als der Jesus von Nazareth dreißig Jahre alt war, war er auch noch durch das, was er in seiner damaligen Inkarnation erlebt hatte, so weit gekommen, daß er einen Prozeß vollziehen konnte, der in Ausnahmefällen vollzogen werden kann. Wir wissen, daß der Mensch besteht aus physischem Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich. Dieser viergliedrige Mensch ist der Mensch, der unter uns lebt. Wenn der Mensch auf einer gewissen Entwicklungshöhe steht, ist es ihm möglich, in einem bestimmten Zeitpunkt sein Ich herauszuholen aus den drei Leibern und diese intakt als vollkommen heile Leiber zurückzulassen. Dieses Ich geht dann in die geistige Welt, und die drei Leiber bleiben zurück. Diesem Prozeß begegnen wir zuweilen in der Weltentwicklung. [S. 206–207] Bei irgendeinem Menschen tritt es ein, daß ein besonders hoher, ent-rückter Augenblick da ist, der unter Umständen sich auch über einen längeren Zeitraum ausdehnen kann. Da geht das Ich fort, geht in die geistige Welt; und weil die drei Leiber so hoch entwickelt sind durch das Ich, das in ihnen war, sind sie brauchbare Werkzeuge für eine noch höhere Wesenheit, die von ihnen Besitz nimmt. *Im dreißigsten Jahre des Jesus von Nazareth* nimmt nun von dessen physischem Leibe, Ätherleibe und Astralleibe dasjenige Wesen Besitz, das wir den Christus genannt haben.²⁵ Dieses Christus-Wesen konnte sich nicht in einem gewöhnlichen Kindesleibe inkarnieren, sondern nur in einem Leibe, der erst durch ein hochentwickeltes Ich dazu vorbereitet war. Denn dieses Christus-Wesen war vorher noch niemals in einem physischen Leibe inkarniert gewesen. *Von dem dreißigsten Jahre ab haben wir es also mit dem Christus im Jesus von Nazareth zu tun.*

Was war da eingetreten in Wahrheit? In Wahrheit war diese Leiblichkeit des Jesus von Nazareth, die er zurückgelassen hatte, so reif, so vollendet, daß in sie eindringen konnte der Sonnenlogos, das Wesen der sechs Elohim, wie wir es beschrieben haben als das geistige Wesen der Sonne. Es konnte sich für drei Jahre in dieser Leiblichkeit inkarnieren, konnte Fleisch werden. Der Sonnenlogos, der hineinscheinen kann durch die Erleuchtung in den Menschen, er selbst, der Heilige Geist, tritt ein, das Welten-Ich, das kosmische Ich tritt ein, und es spricht fortan der Sonnenlogos in diesen drei Jahren aus dem Jesuskörper. Der Christus spricht aus dem Jesuskörper die drei Jahre hindurch. Dieser Vorgang wird angedeutet im Johannes-Evangelium und auch in den anderen Evangelien als das Herabsteigen der Taube, des Heiligen Geistes auf den Jesus von Nazareth. Im esoterischen Christentum wird das so gesagt, daß in diesem Augenblicke das Ich des Jesus von Nazareth dessen Körper verläßt und daß in ihm fortan der Christus-Geist ist, der aus ihm spricht, um zu lehren und zu wirken. Das ist das erste Ereignis, das geschieht, im Sinne des Johannes-Evangeliums. Jetzt haben wir den Christus im Astralleibe, Ätherleibe und physischen Leibe des Jesus von Nazareth. Der Christus wirkt in dem Sinne, wie wir das beschrieben haben, bis zu dem Mysterium von Golgatha.“

[S. 208] „Was geschieht auf Golgatha? Auf Golgatha geschieht das Folgende. Wir fassen den Augenblick ins Auge, der der eigentlich wichtige ist, wo das Blut fließt aus den Wunden des Gekreuzigten. Nun will ich das, was da geschieht, mit etwas anderem vergleichen, damit Sie mich besser verstehen. Denken Sie sich, Sie hätten hier ein Gefäß mit Wasser. In diesem Wasser

²⁵ Siehe auch das Evangelium von Lukas, 3, 23.

wäre aufgelöst ein Salz, so daß das Wasser ziemlich durchsichtig wäre. Dadurch, daß Sie das Wasser erwärmt haben, haben Sie eine Salzlösung gemacht. Nun kühlen Sie das Wasser ab. Das Salz lagert sich ab, und Sie sehen, wie von unten an das Salz sich verdichtet und unten sich ablagert. Das ist der Vorgang für den, der nur mit physischen Augen sieht. Für den aber, der mit geistigen Augen sieht, geschieht noch etwas anderes. Während sich unten das Salz verdichtet, durchströmt nach oben der Geist des Salzes das Wasser und erfüllt es. Das Salz kann nur dadurch dichter werden, daß der Geist des Salzes das Salz verläßt und sich im Wasser ausbreitet. Wer die Dinge kennt, der weiß, daß da, wo eine Verdichtung geschieht, auch immer eine Vergeistigung stattfindet. Was also sich nach unten verdichtet, hat sein Gegenbild nach dem Geistigen, nach oben. Ganz genau ebenso wie dann, wenn dieses Salz nach unten sickert und sich da verdichtet, der Geist des Salzes ausströmt und sich nach oben hin verbreitet, ebenso war nicht nur ein physischer Vorgang vorhanden, als das Blut herausrann aus den Wunden des Erlösers, sondern indem das Blut herausrann, war das wirklich begleitet von einem geistigen Vorgange. Und dieser geistige Vorgang besteht darin, daß der Heilige Geist, der da aufgenommen war bei der Taufe, sich mit der Erde verband, daß der Christus selbst einfloß in das Wesen der Erde. Von jetzt an war die Erde verwandelt. Denn das liegt dem zugrunde, was Ihnen in den früheren Vorträgen gesagt worden ist: man hätte sehen können, wenn man von einem fernen Stern auf die Erde geblickt haben würde, daß das ganze Aussehen der Erde mit dem Ereignis von Golgatha sich veränderte. Es sollte sich der Sonnenlogos mitteilen der Erde, ein Bündnis mit der Erde schließen, der Geist der Erde werden. Der Weg, durch den er das getan, besteht darin, *daß er im dreißigsten Jahre des Jesus von Nazareth in dessen Leiber eingezogen ist, drei Jahre darin gewirkt hat und dann für die Erde erhalten worden ist.*“

Nr. 36

GA 112: Rudolf Steiner, „Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien, besonders zu dem Lukas-Evangelium“, Dornach 1984, 6. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Kassel, achter Vortrag, 1. Juli 1909.

[S. 138] „Wir dürfen daher von vornherein vermuten, daß uns dieses Johannes-Evangelium, das von der heutigen, rein historisch-kritischen theologischen Forschung so malträtiert wird und nur als lyrischer Hymnus, als eine subjektive Äußerung dieses Schriftstellers hingestellt wird, in die tiefsten Geheimnisse des Christus-Impulses hineinblicken lassen wird. Heute bildet für die Materialisten in der Bibelforschung dieses Johannes-Evangelium einen Stein des Anstoßes, wenn man es vergleicht mit den drei anderen, den sogenannten synoptischen Evangelien. Das Christus-Bild, das sie sich nach den drei ersten Evangelien machen, schmeichelt ja den gelehrten Herren unserer Zeit so sehr. Da ist sogar das Wort schon gefallen – und sogar von theologischer Seite ist das geschehen –, daß man es zu tun habe mit dem «schlichten Mann aus Nazareth». Und immer wieder wird es betont, daß man ein Bild des Christus gewinnen könne als das eines Edelsten vielleicht, der über die Erde geschritten ist, aber eben doch nur das Bild eines Menschen. Ja es ist sogar die Tendenz vorhanden, dieses Bild so weit wie möglich zu vereinfachen, und man hört dabei sagen, daß es einen Plato, einen Sokrates und noch andere Große auch gegeben hat. Man gibt wohl auch zu, daß es Gradunterschiede zwischen den einzelnen gibt.

Freilich, davon ist das Bild des Christus, das uns das Johannes-Evangelium gibt, sehr verschieden! Da wird gleich im Anfange gesagt, daß [S. 138–139] dasjenige, was durch drei Jahre im Leibe des Jesus von Nazareth wohnte, der Logos war, das urewige Wort oder – nach dem Wort, das es auch dafür gibt – die urewige schaffende Weisheit. Das kann von unserer Zeit nicht begriffen werden, daß ein Mensch *im dreißigsten Jahre seines Lebens* so weit reif ist, daß er imstande ist, sein eigenes Ich hinzuopfern und aufzunehmen eine andere Wesenheit, eine Wesenheit, die schlechterdings übermenschlicher Natur ist: den Christus, den der Zarathustra als Ahura Mazdao angesprochen hat. Daher glauben solche theologischen kritischen Forscher, daß

der Schreiber des Johannes-Evangeliums in einer Art lyrischen Hymnus nur habe schildern wollen, wie er sich zu seinem Christus stelle, und nichts anderes. Auf der einen Seite stehe das Johannes-Evangelium und auf der anderen Seite die drei anderen Evangelien, aber wenn man ein Durchschnittsbild von dem Christus gewinnen will, könne man doch den «schlichten Mann», wenn auch mit der historischen Größe, herauschildern. Das gefällt den neueren Forschern nicht, daß man eine göttliche Wesenheit haben soll in dem Jesus von Nazareth.

Aus der Akasha-Chronik ergibt sich, daß *in ihrem dreißigsten Jahre* diejenige Persönlichkeit, die wir als Jesus von Nazareth ansprechen, durch alles, was sie durchgemacht hatte in den vorhergehenden Inkarnationen, so weit gekommen war an Reife, daß sie das eigene Ich hinopfern konnte. Denn das ist es, was da geschah, daß dieser Jesus von Nazareth, als er von Johannes getauft wurde, den Entschluß fassen konnte, als Ich, als viertes Glied der menschlichen Wesenheit, herauszusteigen aus physischem Leib, Ätherleib und astralischem Leib. Und jetzt war ein edles Hüllengebilde da, ein edler, von dem reinsten, höchstentwickelten Ich durchtränkter physischer Leib, Ätherleib und astralischer Leib. Das war wie ein reines Gefäß, und das konnte aufnehmen bei der Johannes-Taufe den Christus, den urewigen Logos, die schaffende Weisheit. So sagt uns die Akasha-Chronik. Und so erkennen wir es wieder, wenn wir es nur wollen, in der Schilderung des Johannes-Evangeliums.“

Nr. 37

GA 112: Rudolf Steiner, „Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien, besonders zu den Lukas-Evangelium“, Dornach 1984, 6. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Kassel, zehnter Vortrag, 3. Juli 1909.

[S. 178] „Wir haben also – und das ist ein Ergebnis der Akasha-Beobachtung in bezug auf das Leben des Stifters des Christentums zwei Teile zu unterscheiden. Wir haben zunächst zu sehen das Leben des großen Eingeweihten, den wir als den Jesus von Nazareth bezeichnen. In diesem Jesus von Nazareth lebt eine Ichheit, von der wir gezeigt haben, daß sie durch viele Inkarnationen vorher durchgegangen ist, wiederholt auf der Erde gelebt hat, in diesen Leben immer höher gestiegen ist und sich allmählich hinaufentwickelt hat zu der Fähigkeit des großen Opfers. Dieses Opfer bestand darin, daß *gegen das dreißigste Jahr* das Ich des Jesus von Nazareth den physischen Leib, den Ätherleib und den astralischen Leib, die es bis dahin geläutert, gereinigt und veredelt hatte, verlassen konnte, so daß eine dreifache menschliche Hülle da war, eine reine, beste menschliche Hülle, die da bestand aus physischem Leib, Ätherleib und astralischem Leib. Während der Johannes-Taufe nahmen diese Hüllen, als auf der einen Seite die Ichheit des Jesus von Nazareth sie verließ, diejenige Wesenheit auf, die vorher [S. 178–179] nicht auf der Erde gewesen war, bei der wir nicht davon sprechen können, daß sie durch vorhergehende Inkarnationen durchgegangen ist. Die Christus-Wesenheit ist jene Wesenheit, von der wir sagen können, daß sie vorher nur gefunden werden konnte in der Welt, die außerhalb unserer Erde liegt. Erst in diesem Moment der Johannes-Taufe vereinigte sich für die drei Jahre diese Individualität mit einem menschlichen Leibe und wandelte auf der Erde, um in diesen drei Jahren das zu vollbringen, was wir immer mehr und mehr zu charakterisieren haben.“

Nr. 38

GA 114: Rudolf Steiner, „Das Lukas-Evangelium“, Dornach 2001, 9. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Basel, siebenter Vortrag, 21. September 1909.

[S. 137] „Dieses Zarathustra-Ich, das den Leib des nathanischen Jesus vom zwölften *bis zum dreißigsten Jahre belebt hat*, es war nunmehr außerhalb dieses Leibes. Eine andere Wesenheit drang jetzt in diesen Leib ein. Der Zeitpunkt, da dies geschah, da nun sozusagen ein «höchstes Ich» statt des Zarathustra-Ich in den nathanischen Jesus eindrang, dieser Zeitpunkt wird uns in allen Evangelien charakterisiert als derjenige [S. 137-138] der Johannes-Taufe im Jordan.“

[S. 138] „So ist von jenem Zeitpunkte der Johannes-Taufe an der nathanische Jesus durchdrungen von der Christus-Wesenheit. Das bedeuten die Worte, welche in den älteren Evangelienurkunden handschriftlich stehen: «Dies ist mein vielgeliebter Sohn, heute habe ich ihn gezeugt» – das heißt, es ist jetzt der Sohn des Himmels, der Christus gezeugt. Der Befruchter war die einheitliche Gottheit, die durch die Welt webt, und empfangend war der Leib und die ganze Organisation des nathanischen Jesus, der vorbereitet worden war, um den Fruchtkern aus den Höhen zu empfangen. «Dies ist mein vielgeliebter Sohn, heute habe ich ihn gezeugt», so hieß es sonst in den älteren Evangelienhandschriften, und so sollte es in Wahrheit in den Evangelien stehen (Lukas 3, 22).“

Nr. 39

GA 123: Rudolf Steiner, „Das Matthäus-Evangelium“, Dornach 1988, 7. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Bern, siebenter Vortrag, 7. September 1910.

[S. 138] „Während nun der salomonische Jesusknabe bald starb, lebte Zarathustra heran in dem Jesus des Lukas-Evangeliums *bis zu seinem dreißigsten Jahre* und eignete sich alle Fähigkeiten an, die man sich aneignen kann mit den Werkzeugen, die man hat, wenn man auf der einen Seite das schon mitgebracht hat, was man sich aneignen konnte in einem so zubereiteten physischen Leib und Ätherleib, wie wir es beschrieben haben, und wenn man ferner dem hinzufügen kann, was man in einem solchen astralischen Leib und Ich-Träger erringen kann, wie sie der Jesus des Lukas-Evangeliums hatte.

So ist Zarathustra in diesem Leibe des Lukas-Jesus herangewachsen *bis zum dreißigsten Jahre*, war mit all diesen Eigenschaften, die er entwickeln konnte, so weit in dem Leib, den wir geschildert haben, daß er jetzt sein drittes großes Opfer²⁶ bringen konnte: die Hinopferung des physischen Leibes, der jetzt während dreier Jahre der physische Leib der Christus-Wesenheit wird.“

Nr. 40 (teils eine Wiederholung von Nr. 3)

GA 15: Rudolf Steiner, „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit. Geisteswissenschaftliche Ergebnisse über die Menschheitsentwicklung“, Dornach 1987, 10. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Kopenhagen, dritter Vortrag, 8. Juni 1911.

[S. 74] „Man betrachte zunächst Jesus von Nazareth. Dieser hatte ganz besondere Daseinsbedingungen. Im Beginne unserer Zeitrechnung sind zwei Jesus-Knaben geboren worden. Der eine stammte aus der nathanischen Linie des Hauses David, der andere aus der salomonischen Linie desselben Hauses. Diese beiden Knaben waren nicht ganz zu gleicher Zeit geboren, aber doch annähernd. In dem salomonischen Jesus-Knaben, den das Matthäus-Evangelium schildert, inkarnierte sich dieselbe Individualität, die früher als Zarathustra auf der Erde gelebt hat, so daß man in diesem Jesus-Kinde des Matthäus-Evangeliums vor sich hat den wiederverkörpernten Zarathustra oder Zoroaster. So wächst heran, wie ihn Matthäus schildert, in diesem Jesus-Knaben bis zum zwölften Jahre die Individualität des Zarathustra. In diesem Jahre verläßt Zarathustra den Körper dieses Knaben und geht hinüber in den Körper des anderen Jesus-Knaben, den das Lukas-Evangelium schildert. Daher wird dieses Kind so plötzlich etwas ganz anderes. Die Eltern erstaunen, als sie es in Jerusalem im Tempel wiederfinden, nachdem in dasselbe der Geist des Zarathustra eingetreten war. Das wird dadurch angedeutet, daß der Knabe, nachdem er verlorengegangen war und in Jerusalem im Tempel wiedergefunden wurde, so gesprochen hat, daß ihn die Eltern nicht wiedererkannten, weil sie dieses Kind – den nathanischen Jesus-Knaben – eben nur so kannten, wie er früher war. Aber als es anfang zu den Schriftgelehrten im

²⁶ Gemeint sind hier die drei Opfer von Zarathustra, wie beschrieben in dem zweiten Vortrag vom 2. September 1910 (GA 123): die Opferung des astralischen Leibes, der an den ägyptischen Eingeweihten Hermes ging; die Opferung des ätherischen Leibes, der an den jüdischen Eingeweihten Moses ging; und als letzte die Opferung des physischen Leibes für den Christus.

Tempel zu reden, da konnte es so sprechen, weil in dasselbe der Geist des Zarathustra eingetreten war. – *Bis zum dreißigsten* [S. 74–75] *Jahre* lebte der Geist des Zarathustra in dem Jesus-Jüngling, der aus der nathanischen Linie des Hauses David stammte.“

Nr. 41

GA 131: Rudolf Steiner, „Von Jesus zu Christus“, Dornach 1988, 7. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Karlsruhe, sechster Vortrag, 10. Oktober 1911.

[S. 154] „Und jetzt nehmen wir einmal an, daß von einem menschlichen Zusammenhange, der da besteht aus physischem Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich, in einem bestimmten Zeitpunkte des Lebens das Ich herausgeht, daß also dann vor uns stehen würde: physischer Leib, Ätherleib, Astralleib – nicht aber das Ich dazu. Nehmen wir einmal an, das würde eintreten, das heißt, es würde eintreten, was eingetreten ist mit Bezug auf den *Jesus von Nazareth im dreißigsten Jahre seines Lebens*: da hat das menschliche Ich diesen Zusammenhang von physischem Leib, Ätherleib und Astralleib verlassen. Und in dies, was geblieben ist – eben der Zusammenhang von physischem Leib, Ätherleib und Astralleib – zieht die Christus-Wesenheit ein mit der Johannes-Taufe im Jordan. Daher haben wir jetzt physischen Leib, Ätherleib und Astralleib eines Menschen – und die Christus-Wesenheit. Wie sonst das Ich, so sitzt jetzt in einem menschlichen Zusammenhange die Christus-Wesenheit. Was also unterscheidet jetzt diesen Christus Jesus von allen anderen Menschen der Erde? Das unterscheidet ihn, daß alle anderen Menschen jenes Ich in sich tragen, das einmal in der Versuchung des Luzifer unterlegen ist, und daß der Christus Jesus dieses Ich nicht mehr in sich trägt, sondern statt dessen die Christus-Wesenheit. So daß er nunmehr von dem, was von Luzifer kommt, den Rest in sich trägt – ohne daß ein menschliches Ich weiter in diesen Leib, von der Johannes-Taufe im Jordan angefangen, die luziferischen Einflüsse hineinkommen lassen könnte. Ein physischer Leib, ein Ätherleib, ein astralischer Leib, in denen die Reste der luziferischen Einflüsse von früher drinnen sind, aber in die keine neuen Einflüsse hineinkommen können in den nächsten drei Jahren, und die Christus-Wesenheit: das macht den Christus Jesus aus.“

Nr. 42

GA 131: Rudolf Steiner, „Von Jesus zu Christus“, Dornach 1988, 7. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Karlsruhe, achter Vortrag, 12. Oktober 1911.

[S. 181] „Nun wuchs dieser Knabe heran, und im zwölften Jahre überkam ihn die Individualität des Zarathustra. Wir wissen auch, daß uns dieses Herübergehen angedeutet wird durch die Szene des zwölfjährigen Jesus im Tempel. Es ist verständlich, daß die Eltern des nathanischen Jesusknaben, die gewohnt waren, dieses Kind so zu betrachten, wie wir es eben beschrieben haben, eine merkwürdige Veränderung finden mußten, als sie den Knaben im Tempel wiederfanden, nachdem sie ihn vorher verloren hatten. Denn das war der Zeitpunkt, wo in den zwölfjährigen Knaben hinüberzog die Individualität des Zarathustra, so daß wir jetzt weiter, vom zwölften *bis zum dreißigsten Jahre*, in dem Lukas-Jesusknaben die Individualität des Zarathustra haben.“

[S. 182] „So lebt also dieser Jesusknabe heran, zunehmend an alledem, was möglich ist in der Entwicklung einer dreifachen Leiblichkeit, die eben nicht von dem berührt werden konnte, wovon andere dreifache Leiblichkeiten der Menschen berührt werden. Und die Zarathustra-Individualität hatte jetzt die Möglichkeit, all die Höhe, zu der sie es bis dahin gebracht hatte, zu verbinden mit all dem Wunderbaren, was in einer solchen dreifachen Leiblichkeit war, weil sie durch nichts beirrt ward, sondern alles entwickeln konnte, was nur ein idealer physischer Leib, ein idealer Ätherleib, ein idealer astralischer Leib im Äußern entwickeln kann. Das soll angedeutet werden mit dem Satz des Lukas-Evangeliums, der eben angeführt worden ist. Dadurch war die Möglichkeit gegeben, daß *bis zum dreißigsten Lebensjahre* [S. 182–183] in der Entwicklung dieses Jünglings etwas eingetreten war, von dem wir sagen können: *im dreißigsten*

Lebensjahre war diese Individualität des Zarathustra in der Lage, alles, was aus einer so hohen Individualität kommen kann, in diese dreifache menschliche Leiblichkeit hineinzugießen. So daß wir uns *bis zum dreißigsten Lebensjahre* von dem Jesus von Nazareth die richtige Vorstellung machen, wenn wir ihn als eine hohe menschliche Individualität vorstellen; eben als eine Individualität, zu deren Zustandekommen die größtmöglichen Veranstaltungen gemacht worden sind, wie wir gesehen haben.“

Nr. 43

GA 143: Rudolf Steiner, „Erfahrungen des Übersinnlichen. Die drei Wege der Seele zu Christus“, Dornach 1994, 4. neu durchgesehene Auflage, Rudolf Steiner Verlag. – Stockholm, zweiter Vortrag, 17. April 1912: „Die drei Wege der Seele zu Christus: Der Weg der Initiation“.

[S. 141] „Betrachten wir in diesem Lichte²⁷ den Tod auf Golgatha, der folgte aus der Vereinigung des Christus mit dem Jesus von Nazareth. Das erste, was demjenigen, der die entsprechende Initiation durchmacht, klar wird, ist, daß dieser Tod auf Golgatha kein gewöhnlicher Tod auf Erden war wie ein gewöhnlicher menschlicher oder ein anderer Tod. Diejenigen Menschen, die noch nicht an das Übersinnliche glauben, können sich überhaupt von diesem Tod auf Golgatha keinen Begriff machen. Denn schon äußerlich hat dieses Mysterium von Golgatha etwas sehr Eigentümliches, etwas, woraus für die Menschen viel zu erlernen ist. Von dem Mysterium von Golgatha nämlich erzählt keine Geschichtsschreibung, und die Evangelienkritiker behaupten, daß die Evangelien als historische Urkunden gar nicht maßgebend sind. Es sind Initiationsprinzipien auf das angewandt, was nicht aus historischer Beobachtung geschrieben worden ist. Was auf Golgatha geschehen ist, das können die Initiierten heute noch wahrnehmen, das können die Menschen, die das Initiationsprinzip durchmachen, noch heute sehen in der Akasha-Chronik, Die Evangelien-schreiber haben es auch nur aus der Akasha-Chronik heraus geschrieben. Ein Ereignis ist beschrieben, aber die ursprünglichen Evangelien-schreiber haben nicht daran gedacht, die Wahrnehmungen des physischen Planes dabei zu Rate zu ziehen. So stark war damals schon das Bewußtsein, daß man es zu tun habe mit etwas, das in Beziehung steht zu den übersinnlichen Welten, und daß es das Wichtigste sei, ein Verhältnis zu gewinnen zu [S. 141–142] den übersinnlichen Welten. Von der sinnlichen Welt aus kann ein richtiges Verhältnis zu diesen Ereignissen nicht gewonnen werden. Was geschehen ist, wird durch die Initiation klar. Man könnte sagen: Im Beginne unserer Zeitrechnung habe ein Mensch gelebt, *Jesus von Nazareth, er hätte im dreißigsten Jahre seines Lebens eine bestimmte Veränderung erfahren durch die Aufnahme des Christus* und wäre nach drei Jahren gekreuzigt worden – das würde ein Ereignis der fortlaufenden Menschheitsgeschichte bedeuten. Wenn man das sagen würde, so wäre es das Gegenteil von dem, was der Initiierte kennenlernt; es wäre eine Angelegenheit der Menschheit auf der Erde, wenn man es auch noch so sehr vergeistigte. Darauf kommt es bei dem Initiationsprinzip nicht an.

Im Grunde genommen könnte man sagen – aber Sie müssen mich nicht mißverstehen –, radikal könnte man sagen: Zunächst war das, was auf Golgatha geschah, kein Ereignis, das die Menschen etwa angeht, insofern sie auf dem physischen Plan sind. Zunächst! Nicht so, daß man erzählt, daß ein Mensch gelebt habe, Jesus von Nazareth, im Beginne unserer Zeitrechnung, der *im dreißigsten Jahre seines Lebens eine bestimmte Veränderung erfahren habe durch die Aufnahme des Christus* und dann gekreuzigt worden ist in seinem dreiunddreißigsten Jahre, nicht so erzählt man die Initiationswahrheit des Christentums.“

²⁷ *Betrachten wir in diesem Lichte*: gemeint ist hier Folgendes. Im Lichte des Karmas auf Erden als Leiden, Krankheiten und Tod ist der Tod des Christus-Jesus etwas ganz anderes. In diesem Zusammenhang war das Mysterium von Golgatha eine Angelegenheit der Götter, so Steiner, d.h. ein Ausgleich für die Wirkungen Luzifers in der vergangenen Menschheitsentwicklung. Siehe die Vorträge von 16. und 17. April 1912 in Stockholm (GA 143): „Die drei Wege der Seele zu Christus“.

Nr. 44

GA 148: Rudolf Steiner, „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, Dornach 1992, 5. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Berlin, dritter Vortrag, 18. November 1913.

[S. 138] „Was ich Ihnen so in einigen trockenen Worten erzähle, das war in ihm Leben, schmerzvolle seelische Wirklichkeit. Das war in ihm eine Empfindung unendlichen Mitleides mit der gesamten Menschheit, jenes Mitleides, das er empfinden mußte, um reif zu werden, damit er die Christus-Wesenheit in sich aufnehmen konnte.

Bevor aber dieses geschah, hatte der Jesus von Nazareth noch ein wichtiges Gespräch mit derjenigen Persönlichkeit, die wir als seine Zieh- oder Stiefmutter kennen. Wir wissen ja, daß die Mutter jenes nathanischen Jesus, der in seinem zwölften Jahre die Individualität des Zarathustra in sich aufgenommen hatte, das heißt also die wirkliche leibliche Mutter dieses nathanischen Jesus, gestorben war bald, nachdem dieser Jesusknabe den Zarathustra, der in dem anderen Jesusknaben verkörpert war, in sich aufgenommen hatte, so daß also deren Seele längst in der geistigen Welt war. Wir wissen auch aus früheren Vorträgen verflossener Jahre, daß der Vater des anderen, [S. 138–139] des salomonischen Jesusknaben, gestorben war, und daß aus den beiden Familien der beiden Jesusknaben eine einzige Familie in Nazareth geworden war, innerhalb welcher der Jesus mit seinen Geschwistern und mit der Zarathustra-Mutter zusammen war. Wir wissen, daß der Vater des Jesus von Nazareth, als dieser etwa im vierundzwanzigsten Jahre von einer größeren Wanderung zurückkam, gestorben war, und daß nun der Jesus von Nazareth allein mit seiner Mutter, der Zieh- oder Stiefmutter, lebte. Im allgemeinen muß gesagt werden, daß diese Zieh- oder Stiefmutter sich nur langsam ein Gemütsverständnis, aber eben nach und nach ein tiefes Gemütsverständnis für alle die tiefen Erlebnisse aneignete, welche der Jesus von Nazareth durchmachte. Es wuchsen gewissermaßen im Laufe der Jahre diese Seelen, die des Jesus von Nazareth und die der Zieh- oder Stiefmutter, ineinander.

In der ersten Zeit nach seinem zwölften Jahre war er auch im Elternhause mit seinem Erleben einsam. Die anderen Geschwister sahen in seiner Seele, die mit ihren tiefen, schmerzlichen Erlebnissen fertig werden mußte, eigentlich nur eine Seele, die einer Art von Wahnsinnszustand entgegenging. Die Mutter dagegen fand eben die Möglichkeit, immer mehr und mehr Verständnis für diese Seele zu gewinnen.

Und so kam es, daß der Jesus von Nazareth *in seinem neunundzwanzigsten oder dreißigsten Jahre* mit dieser Mutter ein wichtiges Gespräch führen konnte, ein Gespräch, das tatsächlich von tiefster Wirkung war, wie wir gleich sehen werden.

Dieses Gespräch enthielt im Grunde genommen in einer Art Rückschau alles, was der Jesus von Nazareth seit seinem zwölften Lebensjahre erlebt hatte.“

Nr. 45

GA 148: Rudolf Steiner, „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, Dornach 1992, 5. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Stuttgart, erster Vortrag, 22. November 1913.

[S. 236] Und so hatte in dem Leben zwischen dem zwölften und *dem dreißigsten Lebensjahre* dreifach²⁸ im Leiden erlebt der Jesus von Nazareth die Entwicklung der Menschheit bis ins einzelne herein. Was jetzt in seiner Seele lebte, was sich zusammengedrängt hatte in dieser Seele, das konnte er so *nach dem neunundzwanzigsten Jahre*, nachdem die Stief- oder Zieh-mutter nach und nach sich zum Verständnis seines Wesens emporgerungen hatte, ihm nahegekommen war, in einem [S. 236–237] Gespräch mit dieser Mutter entwickeln. Und wichtig, unendlich wichtig wurde nun ein Gespräch des Jesus von Nazareth *so gegen sein dreißigstes Lebensjahr* mit seiner Stief- oder Ziehmutter, ein Gespräch, das geführt worden war, in dem zum

²⁸ *dreifach im Leiden erlebt*: siehe die Vorträge vom 5. und 6. Oktober in Oslo (Kristiania) in GA 148. Siehe auch die Vorträge vom 4. November 1913 in Berlin und 17. Dezember 1913 in Köln in GA 148. Und den Vortrag vom 27. Mai in Paris in GA 152.

Ausdruck kam wirklich wie in wenige Stunden zusammengegossen alles das, was die Erlebnisse dieser Jahre des Jesus von Nazareth waren, und das bedeutsam wurde dadurch, daß es so war.“

Nr. 46

GA 148: Rudolf Steiner, „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, Dornach 1992, 5. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Stuttgart, zweiter Vortrag, 23. November 1913.

[S. 255] „Das war allerdings ein furchtbarer Eindruck für Jesus von Nazareth, der ungeteiltes Mitleid mit allen Menschen fühlte, der nicht ohne den tiefsten, allertiefsten Schmerz empfinden konnte, daß einzelne in ihrer Seelenentwicklung steigen sollten auf Kosten der allgemeinen Menschheit. So bildete sich ihm die Vorstellung: Luzifer und Ahriman erhalten in der allgemeinen Menschheit eine immer größere Macht gerade dadurch, daß einzelne die Reinen, die Essäer sein wollen. Das war der dritte große Schmerz, sogar der furchtbarste Schmerz; denn jetzt entlud sich in seiner Seele manchmal etwas wie Verzweiflung an dem Schicksal der Erdenmenschheit. Das Geheimnis dieses Schicksals der Erdenmenschheit kam furchtbar über ihn. Er trug dieses Schicksal der Welt zusammengedrängt in seiner eigenen Seele.

So war es *etwa in seinem neunundzwanzigsten, dreißigsten Lebensjahre*, so war es, nachdem die Mutter, die seine Stief- oder Ziehmutter war, immer mehr und mehr ein Gemütsverständnis für ihn erlangt hatte, daß er einmal, als sie gegenseitig fühlten, daß die Seelen sich verstehen konnten, in ein Gespräch mit dieser Stief- oder Ziehmutter kam, in jenes, für die Entwicklung der Menschheit so unendlich bedeutungsvolle Gespräch. Jetzt, während dieses Gespräches, wurde Jesus von Nazareth gewahr, wie er wirklich in das Herz der [S. 255–256] Stiefmutter hineingießen konnte, was er seit seinem zwölften Lebensjahre erlebt hatte. Jetzt konnte er allmählich ihr gegenüber in Worte fassen, was er durchgemacht hatte. Und er tat es. Er erzählte, was er gegenüber dem Verfall des Judentums und des Heidentums, gegenüber den Essäern, gegenüber der Einsiedelei der Essäer gefühlt hatte. Und es war so, daß diese Worte, die aus der Seele des Jesus zur Seele der Stief- oder Ziehmutter hinübergingen, nicht wirkten wie gewöhnliche Worte, sondern so, als ob er jedem seiner Worte etwas hätte von der ganzen Kraft seiner Seele mitgeben können. Sie waren beflügelt von dem, was er gelitten hatte, was unmittelbar aus seinem Leid an Liebe, an Heiligkeit der Seele geworden war. Verbunden war er selbst mit diesem seinem Leid, seiner Liebe, so daß etwas von seinem Selbst auf den Flügeln seiner Worte hinüberschwebte in das Herz, in die Seele dieser Stief- oder Ziehmutter.“

Nr. 47

GA 148: Rudolf Steiner, „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, Dornach 1992, 5. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Köln, zweiter Vortrag, 18. Dezember 1913.

[S. 310] „Erinnern Sie sich, worauf ich in der Hauptsache Ihre Aufmerksamkeit lenkte als auf das, worauf es ankommt. Ich sagte: So war das Leben des Jesus von Nazareth zwischen dem zwölften, achtzehnten, zwanzigsten und *bis zum dreißigsten Jahr*. – Was man da schildert, das ist es weniger, worauf es ankommt. Worauf es ankommt, ist, ein lebendiges Fühlen zu bekommen von dem, was die Jesusseele durchgemacht hat, indem sie das erlebte, was geschildert worden ist, nachzufühlen den Schmerz der Einsamkeit, den unendlichen Schmerz, einsam dazustehen mit Urwahrheiten, für die keine Ohren da waren, zu hören. Hinweisen wollte ich auf das Empfindungsleben des Jesus von Nazareth. Den dreifachen großen Mitschmerz der Menschheit für die Zeit vom zwölften *bis zum dreißigsten Jahr* wollte ich darlegen. Nicht so sehr dadurch, daß Sie die Ereignisse, die ich versuchte anzudeuten, nun sich selbst oder anderen [S. 310–311] erzählen, wissen Sie etwas von der Bedeutung des Jesus-Erlebens als einer Vorbereitung zum Mysterium von Golgatha, sondern dadurch erst, daß Sie sich eine Vorstellung verschaffen, die tief Ihre Seele bewegt und erschüttert, eine Vorstellung von dem, was gelitten

werden mußte von diesem Menschen Jesus von Nazareth, bis er herantreten konnte an das Mysterium von Golgatha, damit der Christus-Impuls in die Erdenentwicklung einfließen konnte.“

Nr. 48

GA 148: Rudolf Steiner, „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, Dornach 1992, 5. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Berlin, vierter Vortrag, 6. Januar 1914.

[S. 155] „Wir haben gesehen, daß nach dem Leben, das wir in bezug auf einzelnes geschildert haben, welches der Jesus von Nazareth von seinem zwölften *bis zum neunundzwanzigsten, dreißigsten Jahre* geführt hat, ein Gespräch zwischen ihm und seiner Mutter stattgefunden hat, jener Mutter, die eigentlich seine Stief- oder Ziehmutter und die leibliche Mutter des salomonischen Jesus war, jenes Gespräch, in dem gewissermaßen so intensiv, so energisch in die Worte des Jesus von Nazareth eingeflossen ist das, was sich ihm als Konsequenz, als die Wirkung seines Erlebens ergeben hat: daß mit seinen Worten in die Seele der Stief- oder Ziehmutter eine ungeheure Kraft hinüberging. Es war eine solche Kraft, welche möglich machte, daß die Seele der leiblichen Mutter des nathanischen Jesus von Nazareth aus der geistigen Welt heruntersteigen konnte, in der sie ungefähr seit dem zwölften Jahre des nathanischen Jesus war, und durchdringen, durchgeistigen konnte die Seele der Stief- oder Ziehmutter, so daß diese fortan weiterlebte, durchdrungen mit der Seele der Mutter des nathanischen Jesus. Für [S. 155–156] den Jesus von Nazareth selbst aber ergab sich, daß mit seinen Worten gleichsam das Ich des Zarathustra fortgegangen war. Was sich jetzt auf den Weg machte zur Johannestaufe im Jordan, das war im Grunde genommen der nathanische Jesus, der die drei Hüllen in der Weise gestaltet hatte, wie es öfter besprochen worden ist, ohne das Ich des Zarathustra, aber mit den Wirkungen dieses Zarathustra-Ichs, so daß tatsächlich alles, was das Zarathustra-Ich in diese dreifache Hülle hingießeln konnte, in dieser dreifachen Hülle auch war.“

Nr. 49

GA 148: Rudolf Steiner, „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, Dornach 1992, 5. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Berlin, sechster Vortrag, 10. Februar 1914.

[S. 190] „Wir haben davon gesprochen, daß zwei Jesusknaben das Mysterium von Golgatha vorzubereiten hatten. Wir haben gesehen, wie der eine der beiden Jesusknaben, der sogenannte salomonische Jesus, in sich hatte das Ich des Zarathustra. Wir haben gesehen, wie dieses Ich des Zarathustra, nachdem die beiden Jesusknaben, die ja ungefähr gleichaltrig waren, das zwölfte Jahr erreicht hatten, hinübergezogen ist in den Leib des anderen Jesusknaben, desjenigen aus der nathanischen Linie des Hauses David. Wir haben dann aus dem Fünften Evangelium ausführlicher auseinandersetzen können, welche Schicksale jener Jesus von Nazareth durchgemacht hat, der also die drei Leibeshüllen trug, welche mit dem nathanischen Jesusknaben geboren worden sind, und *der das Ich des Zarathustra bis in sein dreißigstes Jahr hinein in sich trug*, bis zu dem Ihnen erzählten Gespräch mit der Mutter, wo durch die Gewalt der Rede, die er damals geführt hat, und in deren Worte er sein Ich selber hat einfließen lassen, gewissermaßen das Ich des Zarathustra die Leibeshüllen dieses Jesus von Nazareth verlassen hat. Und wir wissen, wie dann durch die Johannestaufe im Jordan das Christus-Wesen eingezogen ist in die dreifache Leibeshülle des Jesus von Nazareth.“

Nr. 50 (teils eine Wiederholung von Nr. 9)

GA 173: Rudolf Steiner, „Zeitgeschichtliche Betrachtungen, Erster Teil“, Dornach 1978, 2. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Dornach, neununter Vortrag, Sonntag 24. Dezember 1916.

[S. 246] „Aber weil man in nördlichen Gegenden jene Empfindungen entwickelt hatte, daß in der Weihezeit der Mensch auf der Erde erscheine, konnte auch in diesen nördlichen Gegenden – ich möchte sagen unter dem atavistischen Nachklang jener Empfindungen – insbesondere die Jesus-Empfindung sich ausbilden. Daher werden Sie finden, daß man in diesen nördlichen

Gegenden vorzugsweise für das Lukas-Evangelium die nötige Empfindung, das bessere Verständnis hatte, daß da das Weihnachtsmysterium mehr wirkte als das Ostermysterium, das ja in die Geheimnisse der Kirche eingeschlossen war, während das Weihnachtsmysterium allgemein wurde.

Nun deutete ich schon letzten Donnerstag an und werde vielleicht [S. 246–247] einiges davon in diesen Tagen weiter ausführen können, daß insbesondere alle drei Jahre achtgegeben worden ist, wer als der erste nach der zwölften Stunde der Nacht, die wir heute die Heilige Nacht nennen, geboren wurde, gewissermaßen als der Erstling eines jeden vierten Jahres, nach drei Jahren also als der Erstling. Dieser Erstling war dann bestimmt für gewisse Prozeduren, die mit ihm vorgenommen wurden bis zu seinem dreißigsten Jahre. Er wurde bis zu seinem dreißigsten Jahre, gewissermaßen sehr abgesondert, von den Mysterienpriestern erzogen. Seiner Seele wurde eine ganz bestimmte Richtung gegeben.

Seine Seele wurde dazu bestimmt, in ganz besonderer Weise Erlebnisse *in den ersten dreißig Jahren seines Lebens* zu haben, und diese Erlebnisse sollten ihn dazu führen – man kann es heute, wenn man die materialistischen Vorstellungen im Schädel – pardon, im Kopfe – hat, kaum noch begreifen –, diese Prozeduren sollten dazu führen, daß der Betreffende *im dreißigsten Jahre* seines Lebens den Zusammenhang des Menschen mit dem umfassenden Geistigen innerlich begriff. Dazu sollte er in diesen dreißig Jahren durch ganz bestimmte innerliche Erlebnisse nach und nach geführt werden.

Zunächst sollte gerade dieser Erstling begreifen schon als kleines Kind, wie der Mensch zusammenhängt mit dem Geistigen durch seinen Engel, und dadurch sollte er, abgesondert von der übrigen Welt, gewissermaßen unbehelligt durch die Begriffe, welche vom äußeren Leben sonst in die Seelen der Kinder hereinkommen, nahestehen den geistigen Wirksamkeiten und geistigen Geschehnissen, und zunächst ein tiefes Bewußtsein entwickeln von seinem Zusammenhange mit seinem führenden Engelwesen, dem Angelos. Dadurch wurde gerade dieses Kind ausgestattet mit einer Seele, der man aus Gründen, von denen wir vielleicht an den nächsten Tagen auch noch sprechen werden, etwas Besonderes beibrachte. Man brachte das Besondere an diesem Kinde dadurch zum Ausdruck, daß man sagte, ein solches Kind sei ein «Rabe» geworden. Das war gewissermaßen eine Einweihungsstufe, die verbreitet war über weite Gegenden, die insbesondere auch in der persischen Mithraseinweihung enthalten war und von der ich Ihnen in früheren Jahren schon einiges erzählt habe. Dann sollte diese Seele aufsteigen dazu, noch intensiver den Zusammenhang mit den geistigen Welten zu [S. 247–248] empfinden, sollte gewissermaßen die Geheimnisse der geistigen Welten in der Seele nachleben können.

Solches wäre heute nicht möglich, weil unser Bewußtsein sich unter andern Bedingungen entwickelt; aber in jenen alten Zeiten, in denen Traumbewußtsein entwickelt werden konnte, war das noch durchaus möglich. Wenn dann das Kind herangewachsen, ein Jüngling geworden war – es mußte immer ein Knabe sein, ein Mädchen galt nicht –, konnte man ihm die Führerschaften einzelner Gaugebiete übertragen, kleiner Stammeszusammengehörigkeiten, und zuletzt hatte er Dienst zu leisten in Verwaltungs-, in Regierungsangelegenheiten kleiner Gemeinschaften.

Es ist aber wichtig, festzuhalten, daß diese Regierungsangelegenheiten so besorgt wurden, daß man den, der so erzogen wurde, stets behütete vor den äußeren Einflüssen, daß man ihn insbesondere sorgfältig behütete vor den Einflüssen der Egoisten, vor den Einflüssen, die sich herausbildeten auf Grund der äußeren Erlebnisse.

Dadurch erreichte man, daß er in den letzten Zeiten dieser *dreißig Jahre* gewissermaßen als ein Repräsentant gelten konnte des ganzen Stammes. Und *war er dreißig Jahre alt geworden*, so war er reif, mit seinem Bewußtsein aufzunehmen die Zusammengehörigkeit mit dem ganzen Kosmos. Er wurde dasjenige, was man in den Mysterienstätten *einen «Sonnenhelden»* nannte. Er war nun dazu bestimmt, durch drei Jahre den Volksstamm zu regieren. Kein anderer konnte zur Regierung kommen als ein Mensch, der ein solcher «Sonnenheld» geworden war.

Und er durfte nur drei Jahre regieren. Nach drei Jahren wurde mit ihm unter der Leitung der Mysterien etwas anderes vorgenommen, wovon ich noch sprechen werde. Gerade in all den Einrichtungen, die von dem Stamm der Ingävonen ausgegangen sind, durfte keiner länger als drei Jahre König sein, und es durfte keiner König werden, welcher nicht dasjenige durchgemacht hatte, was ich skizziert habe.“

Nr. 51

GA 233a: Rudolf Steiner, „Mysterienstätten des Mittelalters. Rosenkreuzertum und modernes Einweihungsprinzip. – Das Osterfest als ein Stück Mysteriengeschichte der Menschheit“, Dornach 1991, 5. verbesserte Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – „Das Osterfest als ein Stück Mysteriengeschichte der Menschheit“, Dornach, zweiter Vortrag, 20. April 1920 (Ostern).

[S. 120] „Wir Menschen entwickeln uns ja alle schon seit mehr als zwei Jahrtausenden so, daß eigentlich ein Riß in unserer irdischen Entwicklung von uns nicht bemerkt wird, wirklich nicht richtig bemerkt wird. Er ist auch kaum bemerkbar vorhanden. Was mit den Menschen so um das dreißigste Lebensjahr herum innerlich vorgeht, das bleibt ja für den heutigen Menschen zum großen Teil im Unterbewußten, im Unbewußten. Für eine Menschheit, die acht bis neun Jahrtausende vor der Begründung des Christentums lebte, war das ganz anders. Da entwickelte sich der Mensch bis etwa gegen das dreißigste Jahr hin so, daß seine Entwicklung kontinuierlich war. Aber im dreißigsten Lebensjahr trat eine mächtige Metamorphose mit dem Menschen ein. Ich möchte diese Metamorphose ganz radikal aussprechen. Es ist natürlich etwas radikal gesprochen, wie ich es jetzt tun werde; aber es bezeichnet dieses radikale Aussprechen dennoch die Tatsache, mit der man es zu tun hat.

Es konnte in diesen älteren Zeiten das folgende passieren: Ein Mensch hatte Bekanntschaft geschlossen vor seinem dreißigsten Lebensjahr mit irgend jemandem, der viel jünger war als er, vielleicht drei, vier Jahre jünger war als er. Der machte die Metamorphose, die um das dreißigste Jahr herum lag, später durch. Es konnte geschehen, wenn sich diese Menschen längere Zeit nicht gesehen hatten, sich dann begegneten – ich spreche in heutigen Worten, dadurch nimmt es sich noch radikaler aus –, daß derjenige, der die Metamorphose im dreißigsten Lebensjahr durchgemacht hatte, von dem anderen Menschen angesprochen wurde und nicht wußte, wer das ist. So gründlich umgeändert hatte sich sein Gedächtnis.

Und in diesen ältesten Zeiten standen Einrichtungen im Zusammenhange mit den Mysterien-schulen, in denen in den kleinen Gemeinden, die damals waren, registriert wurde das Leben der jungen Leute, weil sie selber es vergaßen, weil sie selber einen mächtigen [S. 120–121] Umschwung in ihrem Leben durchmachten und lernen mußten, was sie im Erdenleben erlebt hatten bis gegen das dreißigste Jahr hin. Und dann, wenn diese Menschen gewahr wurden: ich bin ein ganz anderer geworden im dreißigsten Jahre, ich muß in die «Registatur» gehen – ein moderner Ausdruck natürlich –, um zu erfahren, was ich vorher erlebt habe – ja, es ist so! –, da wurden sie zu gleicher Zeit gewahr durch den Unterricht, den sie bekamen: vor dem dreißigsten Lebensjahr wirkten auf sie die Mondenkräfte ausschließlich; mit dem dreißigsten Lebensjahre traten die Sonnenkräfte in die Entwicklung ihres Erdenlebens ein; und die Sonnenkräfte wirken in ganz anderem Sinne auf den Menschen als die Mondenkräfte. Was kennt der heutige Mensch von den Sonnenkräften! Er kennt nur das äußerliche Physische. Er weiß, daß er – verzeihen Sie – durch die Sonnenkräfte schwitzt, daß es ihm warm wird, er weiß einiges andere, Sonnenbäder und dergleichen gibt es ja heute, er weiß also einiges Therapeutische und so weiter, aber in ganz äußerlicher Weise. Er kann gar nicht ermessen, was diejenigen Kräfte mit ihm tun, die mit der Sonne geistig verbunden sind.“

[S. 121] „Während die Mondenkräfte dasjenige im Menschen sind, was den Menschen determiniert, was ihn mit einer inneren Notwendigkeit durchzieht, so daß er handeln muß, wie seine Instinkte, wie sein Temperament, wie seine Emotion, wie überhaupt sein ganzer physisch-

ätherischer Leib ist, befreien die geistigen Sonnenkräfte den Menschen von dieser Notwendigkeit. Sie schmelzen sozusagen die Kräfte dieser Notwendigkeit in ihm, und der Mensch wird eigentlich ein freies Wesen durch die Sonnenkräfte. Das war in jenen alten Zeiten in der Entwicklung des Menschen streng voneinander geschieden. *Da wurde man eben im dreißigsten [S. 121–122] Lebensjahr ein Sonnenmensch, ein freier Mensch. Man war bis zum dreißigsten Lebensjahr der Mondenmensch, der unfreie Mensch.*

Heute schiebt sich das ineinander. Heute wirken die Sonnenkräfte schon neben den Mondenkräften im kindlichen Alter, und die Mondenkräfte wirken weiter im späteren Alter, so daß heute diese Dinge, Notwendigkeit und Freiheit, durcheinander wirken. Aber so war es ja nicht immer. In den vorgeschichtlichen Zeiten, von denen ich hier rede, war es so, daß die Mondenwirkungen und Sonnenwirkungen im Laufe des Lebens streng voneinander geschieden waren. Und daher sprach man in jenen älteren Zeiten den meisten Menschen gegenüber – denn es wurde als etwas Pathologisches, als etwas Abnormes betrachtet, wenn der Mensch diese Metamorphose, diesen Umschwung seines Lebens im dreißigsten Lebensjahr nicht erlebte –, man sprach davon, daß der Mensch nicht einmal, sondern zweimal geboren wird. Und als die menschliche Entwicklung so weiterschritt, daß diese zweite, die Sonnengeburt des Menschen – die erste nannte man die Mondengeburt – nicht mehr so bemerkbar war, da wendete man dann gewisse Übungen, gewisse Kultushandlungen, überhaupt gewisse Tatsachen auf diejenigen an, die eingeweiht wurden in den Mysterien. Die machten dann dasjenige durch, was für die allgemeine Menschheit nicht mehr da war. Und sie waren die Zweimal-Geborenen“.

[S. 123] „So blicken wir auf eine ältere Zeit zurück, in der gesprochen wurde von der Mondengeburt des Menschen als der Menschenschöpfung durch den Vater. Bezüglich der Sonnengeburt war man sich klar darüber, daß in den geistigen Sonnenstrahlen wirkt die Kraft des Christus, des Sohnes, und diese Kraft ist die den Menschen befreiende. Denn denken Sie, was bewirkt diese Kraft, die Sonnenkraft? Die Sonnenkraft bewirkt, daß wir als Menschen überhaupt auf der Erde etwas aus uns machen können. Wir würden streng determiniert in eine unabänderliche, nicht Schicksalsnotwendigkeit, sondern Naturnotwendigkeit hineingestellt sein, wenn die befreienden Sonnenkräfte, die die Notwendigkeit zerschmelzenden Impulse, nicht an uns herantreten würden.

Das wußte der Mensch der älteren Weltanschauungen, wenn er zur Sonne hinaufschaute: Dieses Auge der Welt, aus dem die Kraft des Christus hervorstrahlt, dieses Auge der Welt macht, daß ich nicht jener ehernen Notwendigkeit unterworfen bleiben muß, mit der ich aus den Mondenkräften herausgeboren bin, mein ganzes Leben hindurch ein in Notwendigkeit sich entwickelnder Mensch. Diese Sonnenkräfte, diese Christus-Kräfte, welche durch das kosmische Sonnenauge herunterschauen, diese Christus-Kräfte machen es, daß ich während meines Erdenlebens durch meine innere Freiheit etwas aus mir machen kann, was ich nicht gewesen bin durch die Mondenkräfte, da ich ins Erdenleben hereingestellt worden bin.

Dieses Bewußtsein des Menschen, daß er sich umgestalten kann, [S. 123–124] daß er aus sich etwas machen kann, das ist es, was man in den Sonnenkräften sah.“

[S. 124] „Aber die Menschheit entwickelt sich eben. So trat eine Zeit ein, in der nur noch in den Mysterien bekannt war, wie die Sonnenkräfte auf den Menschen wirken. Am längsten erhielten sich die Kenntnisse über die Sonnenkräfte in den medizinischen Abteilungen der Mysterien, weil gerade diejenigen Kräfte, die dem Menschen in seiner gewöhnlichen Entwicklung die Freiheit geben, die Möglichkeit geben, aus sich etwas zu machen, weil diese Sonnenkräfte, die Christus-Kräfte, zu gleicher Zeit in vieler Beziehung in gewissen Pflanzen auf der Erde wieder leben, auch in anderen Erdenwesenheiten, Erdendingen leben, und dann in diesen Erdendingen Heilmittel darstellen. Aber es ist im allgemeinen der Menschheit gerade der Zusammenhang mit der Sonne verlorengegangen. Während noch lange das Bewußtsein vorhanden geblieben ist: der Mensch hängt von den Monden-, von den Vaterkräften ab, ging viel früher das Bewußtsein der Abhängigkeit von den Sonnenkräften – eigentlich der Befreiung, müßte

man sagen, durch die Sonnenkräfte – verloren. Und was wir heute Naturkräfte nennen, wovon wir fast einzig und allein im Weltanschauungsleben sprechen, das sind ja nur die ganz und gar abstrakt gemachten Mondenkräfte. [S. 124–125] *Aber die Sonnenkräfte, sie hat noch erkannt und sich darnach richten können eben der Träger des Christus, Jesus von Nazareth.* Und er mußte sie kennen aus dem Grunde, weil er ja dazu bestimmt war, diese Sonnenkräfte, die man in den alten Mysterien nur durch die Aufschau zur Sonne erreichen konnte, in ihrem Herunterströmen auf die Erde in den eigenen Leib aufzunehmen. Das habe ich ja gestern auseinandergesetzt. *Das Wesentliche der Christologie bei der Begründung des Christentums war eben dieses, daß in dem dreißigsten Lebensjahre in dem Leibe des Jesus von Nazareth sich eine Umwandlung vollzogen hat, jene Umwandlung, die in Urzeiten in allen Menschen sich vollzogen hat, nur daß sozusagen in alle Menschen damals der Schein der geistigen Sonne eingezogen ist, während jetzt das Urwesen der Sonne, der Christus selbst, heruntergestiegen ist in die menschliche Entwicklung und Wohnung genommen hat in dem Leibe des Jesus von Nazareth.* Das ist eben dasjenige, was dem Mysterium von Golgatha als ein Ureignis des ganzen Erdenlebens zugrunde liegt.“

Nr. 52

GA 349: Rudolf Steiner, „Vom Leben des Menschen und der Erde. Über das Wesen des Christentums“, Dornach 1980, 2. neu durchgesehene Auflage, Rudolf Steiner Verlag. – Dornach, elfter Vortrag, 21. April 1923.

[S. 209] „Nun wissen Sie ja, daß erzählt wird: In Palästina wurde zu einer bestimmten Zeit der Jesus von Nazareth geboren. Sehen Sie, meine Herren, der Jesus von Nazareth, der wuchs auf – man kann nämlich heute nachprüfen, was in den Evangelien steht, also wahr ist – als ein ziemlich einfacher Knabe. Er war der Sohn eines Schreiners, eines Zimmermanns. Das stimmt. Als ein ziemlich einfacher Knabe wuchs er auf. Nun hatte er noch sehr viel von der alten Weisheit. Deshalb beruht es wiederum auf Richtigkeit, daß er im zwölften Jahre den Gelehrten sehr geschickt antworten konnte. Es passiert nämlich heute auch noch, daß ein zwölfjähriger Knabe vernünftiger Antworten gibt, als ein «verlernerter» Gelehrter! Aber daran erkannte man, daß er ein sehr begabter Knabe war. Nun wuchs er weiter heran, und *als er dreißig Jahre alt war*, da änderte sich ganz plötzlich etwas in ihm. Das ist eine Tatsache; es änderte sich ganz plötzlich etwas in ihm.

Was änderte sich in ihm, als Jesus dreißig Jahre alt war? *Als Jesus dreißig Jahre alt war*, da ging ihm plötzlich auf, allerdings vorbereitet durch sein früheres großes Wissen, das, was man damals nicht mehr gewußt hat, was nur einzelne verborgene Gelehrte aus einer alten Weisheit gehabt haben, von denen es später der Julian²⁹ noch hat finden können. Ihm ging auf durch ein älteres Wissen: Das ganze Weltenall und die Sonne enthält Seele und Geist. Er wurde durchdrungen von dem, was im Weltenall lebte, indem er dies wußte. Wenn man es weiß, hat man es auch.

Nun mußte man damals, in der damaligen Zeit, den Menschen die Dinge in Bildern beibringen. Das, was ich Ihnen heute sage, kann man erst seit dem 15. Jahrhundert so ausdrücken. Vorher hatte man nicht diese Begriffe. Das drückte man also so aus, daß man sagte: Eine Taube senkte sich herunter, und er bekam den Heiligen Geist in sich. Das ist natürlich so, daß derjenige, der das wahrnehmen konnte, wußte: Da ist etwas geschehen mit ihm. Er drückte das so aus, und in einem Evangelium steht es: Da erscholl eine Stimme vom Himmel: «Dies ist mein vielgeliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe», richtig [S. 209-210] übersetzt: «Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, heute habe ich ihn geboren.» Das heißt, man faßte das, *was da im dreißig-*

²⁹ *der Julian*: der römische Kaiser Flavius Claudius Julian Apostata, 332–363; über die Lehren von der dreifachen Sonne siehe auch den Londoner Vortrag vom 24. April 1922, in «Das Sonnenmysterium und das Mysterium von Tod und Auferstehung» (12 Vorträge in versch. Städten 1922), Bibl.-Nr. 211, GA 1963. (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung).

sten Jahre geschah, richtig wie eine zweite Geburt auf. Mit der Jesus-Geburt ist eben nur Jesus geboren, der begabter war als die anderen, aber der eben noch nicht dieses Fühlen in sich hatte. Das empfand man als etwas außerordentlich Wichtiges. Und das ist die Johannestaufe im Jordan.“

[S. 216] „Also gut, der Jesus ist mit zwölf Jahren gewissermaßen schon vorher erleuchtet worden durch den anderen, der gestorben ist. Aber *mit dreißig Jahren*, ja, da war er wiederum plötzlich ein anderer geworden, was der Evangelienschreiber ausdrückt dadurch, daß er sagt: Es flog eine Taube herunter und senkte sich auf ihn.

Ja, meine Herren, Tatsache ist es, daß er ein anderer geworden ist. Was ist denn da geschehen? Ich habe Ihnen ja erklärt: Wenn ein Kind geboren wird, so ist der Keim da. Auf den Keim muß der Geist des Weltenalls wirken. (...) Aus der Erde heraus war das nicht zu erklären, was mit dem [S. 216–217] *Jesus im dreißigsten Lebensjahre* vor sich gegangen ist. Geradeso wie durch die Befruchtung ein Mensch entsteht, indem das eine auf das andere Einfluß hat, so hatte damals auf *den dreißigjährigen Jesus* das ganze Weltenall Einfluß, befruchtete ihn mit Seelisch-Geistigem, und er wurde dadurch Jesus Christus oder Christus Jesus, besser gesagt. Denn, was heißt denn das? Christus heißt derjenige, der erleuchtet ist. Und Jesus ist ein gewöhnlicher Name, wie man ihn hatte in Palästina, so wie man heute in Österreich Sepperl heißt, Joseph also, oder in der Schweiz so und so, wo man auch ähnliche Namen in jedem Haus findet. Also Jesus hießen viele, und den Christus nannte man ihn, weil eben diese Erleuchtung auftrat.“





Giotto di Bondone, die Taufe im Jordan, 1304–1306, Padua, Scrovegni-Kapelle

V. Die 3 Christus-Jahre

Nr. 53 (Wiederholung von Nr. 35)

GA 103: Rudolf Steiner, „Das Johannes-Evangelium“, Dornach 1995, 11. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Hamburg, zwölfter Vortrag, 31. Mai 1908.

[S. 207] Was war da eingetreten in Wahrheit? In Wahrheit war diese Leiblichkeit des Jesus von Nazareth, die er zurückgelassen hatte, so reif, so vollendet, daß in sie eindringen konnte der Sonnenlogos, das Wesen der sechs Elohim, wie wir es beschrieben haben als das geistige Wesen der Sonne. *Es konnte sich für drei Jahre in dieser Leiblichkeit inkarnieren*, konnte Fleisch werden. Der Sonnenlogos, der hineinscheinen kann durch die Erleuchtung in den Menschen, er selbst, der Heilige Geist, tritt ein, das Welten-Ich, das kosmische Ich tritt ein, und *es spricht fortan der Sonnenlogos in diesen drei Jahren aus dem Jesuskörper. Der Christus spricht aus dem Jesuskörper die drei Jahre hindurch*. Dieser Vorgang wird angedeutet im Johannes-Evangelium und auch in den anderen Evangelien als das Herabsteigen der Taube, des Heiligen Geistes auf den Jesus von Nazareth. Im esoterischen Christentum wird das so gesagt, daß in diesem Augenblicke das Ich des Jesus von Nazareth dessen Körper verläßt und daß in ihm fortan der Christus-Geist ist, der aus ihm spricht, um zu lehren und zu wirken. Das ist das erste Ereignis, das geschieht, im Sinne des Johannes-Evangeliums. Jetzt haben wir den Christus im Astralleibe, Ätherleibe und physischen Leibe des Jesus von Nazareth. Der Christus wirkt in dem Sinne, wie wir das beschrieben haben, bis zu dem Mysterium von Golgatha.“

[S. 208] „Was geschieht auf Golgatha? Auf Golgatha geschieht das Folgende. Wir fassen den Augenblick ins Auge, der der eigentlich wichtige ist, wo das Blut fließt aus den Wunden des Gekreuzigten. Nun will ich das, was da geschieht, mit etwas anderem vergleichen, damit Sie mich besser verstehen. Denken Sie sich, Sie hätten hier ein Gefäß mit Wasser. In diesem Wasser wäre aufgelöst ein Salz, so daß das Wasser ziemlich durchsichtig wäre. Dadurch, daß Sie das Wasser erwärmt haben, haben Sie eine Salzlösung gemacht. Nun kühlen Sie das Wasser ab. Das Salz lagert sich ab, und Sie sehen, wie von unten an das Salz sich verdichtet und unten sich ablagert. Das ist der Vorgang für den, der nur mit physischen Augen sieht. Für den aber, der mit geistigen Augen sieht, geschieht noch etwas anderes. Während sich unten das Salz verdichtet, durchströmt nach oben der Geist des Salzes das Wasser und erfüllt es. Das Salz kann nur dadurch dichter werden, daß der Geist des Salzes das Salz verläßt und sich im Wasser ausbreitet. Wer die Dinge kennt, der weiß, daß da, wo eine Verdichtung geschieht, auch immer eine Vergeistigung stattfindet. Was also sich nach unten verdichtet, hat sein Gegenbild nach dem Geistigen, nach oben. Ganz genau ebenso wie dann, wenn dieses Salz nach unten sickert und sich da verdichtet, der Geist des Salzes ausströmt und sich nach oben hin verbreitet, ebenso war nicht nur ein physischer Vorgang vorhanden, als das Blut herausrann aus den Wunden des Erlösers, sondern indem das Blut herausrann, war das wirklich begleitet von einem geistigen Vorgange. Und dieser geistige Vorgang besteht darin, daß der Heilige Geist, der da aufgenommen war bei der Taufe, sich mit der Erde verband, daß der Christus selbst einfloß in das Wesen der Erde. Von jetzt an war die Erde verwandelt. Denn das liegt dem zugrunde, was Ihnen in den früheren Vorträgen gesagt worden ist: man hätte sehen können, wenn man von einem fernen Stern auf die Erde geblickt haben würde, daß das ganze Aussehen der Erde mit dem Ereignis von Golgatha sich veränderte. Es sollte sich der Sonnenlogos mitteilen der Erde, ein Bündnis mit der Erde schließen, der Geist der Erde werden. Der Weg, durch den er das getan, besteht darin, *daß er im dreißigsten Jahre des Jesus von Nazareth in dessen Leiber eingezogen ist, drei Jahre darin gewirkt hat und dann für die Erde erhalten worden ist*.“

Nr. 54

GA 112: Rudolf Steiner, „Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien, besonders zu dem Lukas-Evangelium“, Dornach 1984, 6. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Kassel, achter Vortrag, 1. Juli 1909.

[S. 138] „Wir dürfen daher von vornherein vermuten, daß uns dieses Johannes-Evangelium, das von der heutigen, rein historisch-kritischen theologischen Forschung so malträtiert wird und nur als lyrischer Hymnus, als eine subjektive Äußerung dieses Schriftstellers hingestellt wird, in die tiefsten Geheimnisse des Christus-Impulses hineinblicken lassen wird. Heute bildet für die Materialisten in der Bibelforschung dieses Johannes-Evangelium einen Stein des Anstoßes, wenn man es vergleicht mit den drei anderen, den sogenannten synoptischen Evangelien. Das Christus-Bild, das sie sich nach den drei ersten Evangelien machen, schmeichelt ja den gelehrten Herren unserer Zeit so sehr. Da ist sogar das Wort schon gefallen – und sogar von theologischer Seite ist das geschehen –, daß man es zu tun habe mit dem «schlichten Mann aus Nazareth». Und immer wieder wird es betont, daß man ein Bild des Christus gewinnen könne als das eines Edelsten vielleicht, der über die Erde geschritten ist, aber eben doch nur das Bild eines Menschen! Ja es ist sogar die Tendenz vorhanden, dieses Bild so weit wie möglich zu vereinfachen, und man hört dabei sagen, daß es einen Plato, einen Sokrates und noch andere Große auch gegeben hat. Man gibt wohl auch zu, daß es Gradunterschiede zwischen den einzelnen gibt.

Freilich, davon ist das Bild des Christus, das uns das Johannes-Evangelium gibt, sehr verschieden! Da wird gleich im Anfange gesagt, daß [S. 138–139] *dasjenige, was durch drei Jahre im Leibe des Jesus von Nazareth wohnte*, der Logos war, das urewige Wort oder – nach dem Wort, das es auch dafür gibt – die urewige schaffende Weisheit. Das kann von unserer Zeit nicht begriffen werden, daß ein Mensch im dreißigsten Jahre seines Lebens so weit reif ist, daß er imstande ist, sein eigenes Ich hinzuopfern und aufzunehmen eine andere Wesenheit, eine Wesenheit, die schlechterdings übermenschlicher Natur ist: den Christus, den der Zarathustra als Ahura Mazdao angesprochen hat. Daher glauben solche theologischen kritischen Forscher, daß der Schreiber des Johannes-Evangeliums in einer Art lyrischen Hymnus nur habe schildern wollen, wie er sich zu seinem Christus stelle, und nichts anderes. Auf der einen Seite stehe das Johannes-Evangelium und auf der anderen Seite die drei anderen Evangelien, aber wenn man ein Durchschnittsbild von dem Christus gewinnen will, könne man doch den «schlichten Mann», wenn auch mit der historischen Größe, herauschildern. Das gefällt den neueren Forschern nicht, daß man eine göttliche Wesenheit haben soll in dem Jesus von Nazareth.“

[S. 150] „Nun betrachten wir einmal den Schreiber des Evangeliums nach Markus. Er läßt alle Vorgeschichte weg, beschreibt insbesondere *das Wirken des Christus in dem Leib des Jesus von Nazareth durch drei Jahre*. In dieser Beziehung stimmt das Markus-Evangelium mit dem Johannes-Evangelium vollständig überein. Der Schreiber des Markus-Evangeliums ist durch eine Einweihung hindurchgegangen, die sehr ähnlich ist den vorderasiatischen, ja selbst den griechischen Einweihungen, wenn wir so sagen wollen, den europäisch-asiatisch-heidnischen Einweihungen, wie sie damals die modernsten waren. Sie spiegeln sich alle in der äußeren Welt in der Weise ab, daß derjenige, der eine hohe Persönlichkeit ist, der in einer gewissen Weise eingeweiht ist, nicht bloß [S. 150–151] einem natürlichen, sondern einem übernatürlichen Ereignisse seinen Ursprung verdankt. Denken Sie daran, daß die Plato-Verehrer, die sich Plato in der rechten Weise vorstellen wollten, gar kein besonderes Interesse dafür hatten, wer der leibliche Vater des Plato war. Ihnen überstrahlte die Geistigkeit des Plato alles übrige. Daher sagten sie: Das, was als die Plato-Seele in dem Plato-Leib gelebt hat, dieser Plato wird für uns geboren als eine hohe geistige Wesenheit, die die niedere Menschlichkeit befruchtet. Und sie schrieben daher die Geburt desjenigen Plato, der ihnen wertvoll war, des erweckten Plato, dem Gott Apollo zu. Plato war ihnen ein Sohn des Apollo. Gerade bei diesen Mysterien war es üblich, sich gar nicht besonders um das Vorleben des betreffenden Menschen zu kümmern, sondern

den Zeitpunkt ins Auge zu fassen, wo der Betreffende das wurde, was man in den Evangelien so oft erwähnt: ein Götter-Sohn, ein Gottessohn.“

Nr. 55 (teils eine Wiederholung von Nr. 37)

GA 112: Rudolf Steiner, „Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien, besonders zu dem Lukas-Evangelium“, Dornach 1984, 6. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Kassel, zehnter Vortrag, 3. Juli 1909.

[S. 178] Wir haben also – und das ist ein Ergebnis der Akasha-Beobachtung in bezug auf das Leben des Stifters des Christentums zwei Teile zu unterscheiden. Wir haben zunächst zu sehen das Leben des großen Eingeweihten, den wir als den Jesus von Nazareth bezeichnen. In diesem Jesus von Nazareth lebt eine Ichheit, von der wir gezeigt haben, daß sie durch viele Inkarnationen vorher durchgegangen ist, wiederholt auf der Erde gelebt hat, in diesen Leben immer höher gestiegen ist und sich allmählich hinaufentwickelt hat zu der Fähigkeit des großen Opfers. Dieses Opfer bestand darin, daß gegen das dreißigste Jahr das Ich des Jesus von Nazareth den physischen Leib, den Ätherleib und den astralischen Leib, die es bis dahin geläutert, gereinigt und veredelt hatte, verlassen konnte, so daß eine dreifache menschliche Hülle da war, eine reine, beste menschliche Hülle, die da bestand aus physischem Leib, Ätherleib und astralischem Leib. Während der Johannes-Taufe nahmen diese Hüllen, als auf der einen Seite die Ichheit des Jesus von Nazareth sie verließ, diejenige Wesenheit auf, die vorher [S. 178–179] nicht auf der Erde gewesen war, bei der wir nicht davon sprechen können, daß sie durch vorhergehende Inkarnationen durchgegangen ist. Die Christus-Wesenheit ist jene Wesenheit, von der wir sagen können, daß sie vorher nur gefunden werden konnte in der Welt, die außerhalb unserer Erde liegt. Erst in diesem Moment der Johannes-Taufe vereinigte sich *für die drei Jahre* diese Individualität mit einem menschlichen Leibe und wandelte auf der Erde, um *in diesen drei Jahren* das zu vollbringen, was wir immer mehr und mehr zu charakterisieren haben.

Nr. 56 (teils eine Wiederholung von Nr. 39)

GA 123: Rudolf Steiner, „Das Matthäus-Evangelium“, Dornach 1988, 7. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Bern, siebenter Vortrag, 7. September 1910.

[S. 138] „So ist Zarathustra in diesem Leibe des Lukas-Jesus herangewachsen bis zum dreißigsten Jahre, war mit all diesen Eigenschaften, die er entwickeln konnte, so weit in dem Leib, den wir geschildert haben, daß er jetzt sein drittes großes Opfer bringen konnte: die Hinopferung des physischen Leibes, *der jetzt während dreier Jahre der physische Leib der Christus-Wesenheit wird.*“

Nr. 57

GA 124: Rudolf Steiner, „Exkurse in das Gebiet des Markus-Evangeliums“, Dornach 1995, 4. neu durchgesehene Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Berlin, sechster Vortrag, 16. Januar 1911.

[S. 119] „Wie der Mensch heute vor uns steht, wie er sich entwickelt zwischen Geburt und Tod in der einen Inkarnation, zeigt er uns zwei sehr voneinander verschiedene Entwicklungsglieder. Man unterscheidet sie nur gewöhnlich nicht, aber sie sind sehr, sehr voneinander zu unterscheiden. Ich habe – weil tatsächlich mehr, als man gewöhnlich denkt, unser ganzes geisteswissenschaftliches Streben systematisch aufgebaut ist – bereits verschiedentlich auf diese zwei voneinander grundverschiedenen Glieder des Menschen aufmerksam gemacht. Das eine kann man sehen in der Zeit der menschlichen Entwicklung, die zwischen der Geburt und dem Zeitpunkte liegt, bis zu dem sich der heutige moderne Mensch zurückerinnert in dem einzelnen individuellen Leben. Wenn Sie Ihre Erinnerungen zurückverfolgen, kommen Sie bis zu einem gewissen Punkt: weiter erinnern Sie sich nicht. Obwohl Sie auch vorher [S. 119–120] da waren und sich vielleicht von Ihren Eltern oder Geschwistern haben erzählen lassen, was Sie vorher

getrieben haben, und daher auch manches davon wissen, so erinnern Sie sich doch nicht über einen gewissen Punkt zurück. Es reißt die normale Erinnerung mit einem gewissen Zeitpunkt ab. Der liegt im günstigsten Falle so um das dritte Lebensjahr herum. Vorher ist nun der Mensch ungemein regsam und eindrucksfähig. Was lernt man nicht alles in dieser Zeit, im ersten, zweiten, dritten Lebensjahr! Aber *wie* die Dinge Eindruck gemacht haben, dessen erinnert sich der heutige moderne Mensch ganz und gar nicht. – Dann beginnt die Zeit, durch welche sich der Faden der Ich-Erinnerung einfach glatt hindurchzieht.

Diese zwei Entwicklungsglieder sollte man sehr wohl beachten, denn sie sind außerordentlich wichtig, wenn man den gesamten Menschen ins Auge fassen will. Man muß nun genau und ohne die Vorurteile der heutigen Wissenschaft die menschliche Entwicklung verfolgen. Die Tatsachen der Wissenschaft belegen und beweisen ja, was ich zu sagen habe; aber die Vorurteile der Wissenschaft darf man dabei nicht zu Rate ziehen, sonst könnte man Wege einschlagen, die von der Wahrheit sehr weit abirren. Wenn man also genau die Entwicklung des Menschen verfolgt, wird man sich sagen können: Wie der Mensch als Gesellschaftswesen, als eine soziale Individualität lebt, so kann er nur leben nach dem Zustande, der durch das bedingt ist, was er aufnimmt in jenen Faden der Erinnerung, der etwa vom dritten Jahre ab – im günstigsten Falle – fließt. Darinnen liegt alles, wovon man sich sagen kann: Es ist die Direktion des menschlichen bewußten Lebens; alle die Dinge, welche wir bewußterweise aufnehmen als Gesetze, nach denen wir uns richten als nachahmenswerten Impulsen und so weiter, alles das liegt darin. Was davor liegt, nehmen wir in einer gewissen Weise unbewußt auf für das Ich-Bewußtsein. Das reiht sich nicht ein dem Faden dessen, was wirklich unserem vollen ichbewußten Leben angehört. Es liegen also gewisse Jahre vor unserem ich-bewußten Leben, in denen die Umwelt in ganz anderer Weise auf uns wirkt als eben später.

Der Unterschied ist ein ganz radikaler. Wenn wir das Kind vor dieser Zeit betrachten könnten, würde sich sofort zeigen, daß es vor [S. 120–121] dem Zeitpunkt, bis zu dem sich später der Mensch zurückerinnert, sich viel mehr in dem allgemeinen makrokosmischen geistigen Leben drinnen fühlt. Es sondert sich noch nicht heraus, isoliert sich noch nicht, rechnet sich vielmehr zu der ganzen Umgebung zugehörig, spricht sich sogar so an, wie die andern es ansprechen. Denn es sagt nicht «ich will», sondern «Karlchen will», und später erst lernt es sich als ein Ich ansprechen – woran neuere Kinderpsychologen herummäkeln, was aber nicht gegen die Wahrheit spricht, sondern nur gegen die Einsicht der betreffenden Psychologen. Das Kind fühlt sich in den ersten Jahren noch in der Umgebung, fühlt sich als ein Glied der ganzen Umgebung. Sich herauszuisolieren aus der Umgebung als selbständiges Wesen, damit beginnt der Mensch erst in dem Zeitpunkt, bis zu dem er sich dann später zurückerinnert.

So werden wir also sagen können: Was der Mensch als Gesetze aufnehmen kann und was den Inhalt seines Bewußtseins bilden kann, das gehört dem zweiten Gliede seiner Entwicklung an von diesem charakterisierten Zeitpunkt ab. Dem ersten Entwicklungsgliede gehört ein ganz anderes Verhältnis zur Umwelt an, so daß man viel mehr darinnensteht und zusammenhängt mit der Umwelt – eine unmittelbare Korrespondenz mit ihr hat. Was eigentlich gesagt werden soll, das können Sie nur gut durchdenken, wenn Sie sich hypothetisch einmal vorstellen, daß dem Menschen jenes Bewußtsein, das im ersten Kindesalter diesen unmittelbaren Zusammenhang mit der Umwelt gibt, erhalten bliebe für die späteren Jahre. Da würde das menschliche Leben ganz anders verlaufen. Dann würde sich der Mensch nicht so isoliert fühlen, sondern er würde in späteren Jahren sich als ein Glied des gesamten Makrokosmos fühlen, er würde sich darinnen fühlen in der großen Welt. Das geht ihm verloren. Er hat keinen Zusammenhang später mit der großen Welt, glaubt sich isoliert dastehend. Wenn er ein Mensch des gewöhnlichen Lebens ist, kommt ihm diese Isolation nur abstrakt zum Bewußtsein. Da kommt sie ihm namentlich zum Bewußtsein, wenn er immer mehr die Egoismen ausbildet, wenn er immer mehr sich sozusagen in seiner Haut abschließen will. Wenig Geschulte glauben – was eigentlich ein vollständiger Unsinn ist – , daß man als Mensch nur in der Haut lebt. Denn in dem Augenblick,

wo [S. 121–122] man ausgeatmet hat, ist doch die ganze eingeatmete Luft draußen, so daß wir also schon durch Ein- und Ausatmen fortwährend mit der ganzen Umwelt in Korrespondenz stehen.“

[S. 122] „Das war nicht immer so. In älteren Zeiten, die gar noch nicht so weit hinter uns zurückliegen, hatte der Mensch in der Tat bis zu einem gewissen Grade jenes Bewußtsein der ersten Kinderjahre hereinragen in seine spätere Zeit. Das war in den Zeiten des alten Hellsehens. Damit aber ist verbunden gewesen eine ganz andere Art des Denkens, sogar des Aussprechens der Tatsachen. Das ist eine Angelegenheit der Menschheitsentwicklung, die sich wohl der Geisteswissenschaftler einmal ganz klarmachen mußte.

Wenn heute ein Mensch in der Welt geboren wird, also unter uns auftritt, was ist er dann? – Für den heutigen Menschen ist er im wesentlichen der Sohn seines Vaters, der Sohn seiner Mutter zunächst. Und wenn er im bürgerlichen Leben nicht den Geburtsschein oder Taufschein hat, auf denen Vater und Mutter stehen, wonach man den Menschen identifizieren kann, so weiß man überhaupt nichts über den betreffenden Menschen und streitet ihm unter Umständen seine Existenz ab. Es ist also ein Mensch für das heutige Bewußtsein der [S. 122–123] Menschheit der physische Sohn seines Vaters, der physische Sohn seiner Mutter.

So dachten die Menschen eines noch gar nicht weit zurückliegenden Zeitalters nicht. Aber weil die Wissenschaftler und Forscher der Gegenwart nicht wissen, daß die Menschen früher anders dachten und in ihren Worten und Bezeichnungen ganz anderes darinnen hatten, kommen sie auch zu ganz anderen Auslegungen der alten Mitteilungen. Da wird uns zum Beispiel berichtet von einem griechischen Sänger, Orpheus.³⁰ Ich erwähne ihn deshalb, weil er in einer gewissen Weise dem Zeitalter angehört, das dem christlichen unmittelbar voranging. Orpheus war der, welcher die griechischen Mysterien eingerichtet hat. Der griechische Zeitraum ist der vierte innerhalb unserer nachatlantischen Kultur, so daß gleichsam durch die Kultur des Orpheus vorbereitet wurde, was der Menschheit später durch das Christus-Ereignis gegeben worden ist. Für Griechenland ist also Orpheus dieser große Vorbereiter. Was würde nun ein moderner Mensch sagen, wenn ihm solch ein Mensch entgegentreten würde, wie Orpheus es war? Er würde sagen: Es ist der Sohn dieses Vaters und der Sohn jener Mutter –, ja die moderne Wissenschaft wird vielleicht sogar nach den vererbten Merkmalen forschen. Es gibt heute schon ein dickes Buch, das die sämtlichen vererbten Merkmale aus den Goetheschen Familien zeigt und so Goethe summieren möchte aus den vererbten Merkmalen. So hat man zur Zeit des Orpheus nicht gedacht, hat nicht als das Wesentliche den äußeren fleischlichen Menschen und dessen Eigenschaften angesehen, sondern man hat als das Wesentliche in Orpheus dasjenige angesehen, wodurch er der Inaugurator, der eigentliche Führer der vorchristlichen griechischen Kultur hat werden können, und man war sich klar, daß das, was als physisches Gehirn, als Nervensystem in ihm lebte, nicht das Wesentliche ist. Als wesentlich betrachtete man vielmehr, daß er in sich trug ein Element – in dem, was er erlebte – das unmittelbar aus den übersinnlichen Welten herstammte und das sich dann durch ihn auf dem Schauplatz, der durch seine Persönlichkeit gegeben war, traf mit einem sinnlich-physischen Element. Der Grieche sah in der Persönlichkeit des Orpheus nicht das [S. 123–124] Fleischliche, das abstammt von Vater und Mutter, vielleicht auch von Großvater und Großmutter; das war ihm ziemlich unwesentlich, das war ihm nur der äußere Ausdruck, die Schale. Das Wesentliche war ihm, was abstammte von einem Übersinnlichen und zusammentraf mit einem Sinnlichen auf dem physischen Plan. Daher sagte sich der Grieche: Wenn ich den Orpheus vor mir habe, kommt das kaum in Betracht, daß er von einem Vater und einer Mutter abstammt; aber das kommt in Betracht, daß sein Seelenhaftes, wodurch er etwas geworden ist, abstammt von einem Übersinnlichen, das nie mit dem physischen Plan etwas zu tun gehabt hat, und daß auf dieses Übersinnliche in seiner Persönlichkeit

³⁰ Über die besondere Aufgabe des griechischen Eingeweihten Orpheus siehe auch der Vortrag vom 25. Oktober 1909 in Berlin: „Die Sphäre der Bodhisattvas“, in Rudolf Steiner, „Der Christus-Impuls und die Entwicklung des Ich-Bewusstseins“, GA 116, Dornach 2006, 5. durchgesehene und erweiterte Aufl., Rudolf Steiner Verlag.

durch das, was die Menschen schon damals waren, ein Sinnlich-Physisches einwirken und sich mit diesem Übersinnlichen verbinden konnte. Und weil die Griechen in Orpheus als Wesentliches ein rein übersinnliches Element sahen, deshalb sagten sie von ihm: er stammt ab von einer Muse. Er war der Sohn einer Muse, Kalliope; er war nicht etwa bloß der Sohn einer fleischlichen Mutter, sondern eines übersinnlichen Elementes, das nie einen Zusammenhang hatte mit dem Sinnlichen.

Wäre er nun bloß der Sohn der Muse Kalliope gewesen, so hätte er nur zum Vorschein bringen können, was Kundgebung der übersinnlichen Welt war. Aber er war vermöge seines Zeitalters auch berufen, das zum Ausdruck zu bringen, was dem physischen Zeitalter dienen sollte. Daher war er nicht nur Sprachrohr für die Muse, für Kalliope, wie in früheren Zeiten die Rishis nur die Sprachrohre für die übersinnlichen Mächte waren, sondern er lebte das Übersinnliche so aus, daß Einfluß auf sein Ausleben die physische Welt hatte. Daher stammt er ab von seinem Vater Oagros, der ein thrakischer Flußgott war. Was Orpheus verkündete, war so auf der andern Seite verbunden und angepaßt dem Klima Griechenlands, dem, was da gab die äußere Natur Griechenlands, dem thrakischen Flußgott Oagros.

Das zeigt uns also, wie das Wesentliche in Orpheus in dem gesehen wurde, was in seiner Seele lebte. Danach bezeichnete man früher die Menschen. Man bezeichnete sie nicht so, wie später, wo man [S. 124–125] sagte: Der ist der Sohn dieses oder jenes, oder: Er stammt aus dieser oder jener Stadt ab –; sondern man bezeichnete die Menschen nach ihrer geistigen Wertigkeit.“

[S. 125] „Ein solcher Mensch wie Orpheus sieht auf der einen Seite noch, weil er von einer Muse abstammt – Sie wissen jetzt, was das bedeutet –, in die geistige Welt hinein. Aber auf der andern Seite werden seine Fähigkeiten, in der geistigen Welt zu leben, untergraben, gerade durch das Leben auf dem physischen Plan, durch die Abstammung von dem Vater, von dem thrakischen Flußgott. Dadurch wird sein rein geistiges Leben untergraben. Bei allen früheren Führern der Menschheit in der zweiten und dritten nachatlantischen Kulturperiode, bei denen bloß vorhanden war ein Sprechen der übersinnlichen Welten durch sie, war es so, daß sie gewissermaßen ihren eigenen Ätherleib als etwas vom physischen Leib Getrenntes wahrnehmen konnten. Wenn in den Kulturen des alten Hellsehens, auch bei den Kelten noch, der Mensch etwas wahrnehmen sollte, was er seinen Mitmenschen zu offenbaren hatte, dann wurde ihm das dadurch geoffenbart, daß sein Ätherleib selber aus ihm heraustrat. Dieser Ätherleib war dann Träger derjenigen Kräfte, die sich zu ihm niedersenkten. Wenn nun die Verkünder Männer waren und also ihre Ätherleiber weiblich waren, so nahmen sie dasjenige, was ihnen etwas aus den geistigen Welten vermittelte, in weiblicher Gestalt wahr.

Nun sollte dargestellt werden, daß Orpheus da, wo er rein mit den geistigen Mächten in Beziehung stand, weil er schon der Sohn [S. 125–126] des thrakischen Flußgottes war, der Möglichkeit ausgesetzt war, nicht halten zu können, was sich ihm durch seinen eigenen Ätherleib offenbarte. Und je mehr er sich einlebte in die physische Welt und zum Ausdruck brachte, was er war als Sohn des Landes, desto mehr kam ihm sein hellseherisches Vermögen abhanden. Das wird darin dargestellt, daß ihm entrissen wird durch den Biß einer Natter – das heißt durch das, was als Menschliches aus ihm kommt – Eurydike, seine Offenbarerin, seine Seelenbraut, und entführt wird in die Unterwelt. Er sollte sie nur wiedererhalten durch eine Initiation, die er dann durchzumachen hatte. Überall, wo von einem Gang in die Unterwelt gesprochen wird, ist eine Initiation gemeint. So sollte er sich durch eine Initiation die Gattin wiedererringen. Aber er war schon zu stark verwoben mit der physischen Welt. Zwar erlangte er in der Tat die Fähigkeit, herunterzudringen in die Unterwelt, aber als er wieder heraufkam, als er wieder der Tagessonne ansichtig wurde, da entschwand ihm Eurydike. Warum? Weil er, als er die Tagessonne erblickte, etwas tat, was er nicht tun durfte: sich umschaun, zurückschaun. Das heißt, er übertrat ein Gebot, das ihm vom Gott der Unterwelt streng auferlegt worden war. Was ist das für ein Gebot? Daß der physische Mensch, wie er heute auf dem physischen Plane lebt, nicht zurückblicken darf hinter jenen charakterisierten Zeitpunkt, wo *die makrokosmischen Kindheits-*

erlebnisse liegen, und die, wenn sie hereindringen würden in das spätere Bewußtsein, das alte Hellsehen geben würden. Du darfst nicht, sagt der Gott der Unterwelt, Verlangen danach tragen, wirklich die Geheimnisse der Kindheit zu durchschauen, dich daran zu erinnern, wo die Schwelle aufgerichtet ist. – Da er das tut, verliert er die Fähigkeit des Hellsehens.

So wird etwas außerordentlich Feines und Intimes an Orpheus durch diesen Verlust der Eurydike dargestellt. Dann ist nur eine Folge davon, daß der Mensch ein Opfer der physischen Welt wird. Er ist mit einer Wesenheit, die noch im Übersinnlichen wesenhaft wurzelte, hineingelangt in das, was er werden mußte auf dem physischen Plan. Dadurch dringen alle Kräfte des physischen Planes auf ihn ein, und er verliert Eurydike, seine eigene unschuldige Seele, die dem modernen [S. 126–127] Menschen verlustig gehen muß; sie verliert er. Und diejenigen Kräfte, in die er dann versetzt wird, zerfleischen ihn. Das ist dann eine Art Opfer des Orpheus.

Was ist es also, was Orpheus zuerst erlebt, weil er herauflebt von dem dritten in den vierten nachatlantischen Kulturzeitraum? Er erlebt dasjenige zuerst, was die erste Bewußtseinsstufe der Kindheit abstreift, den Zusammenhang mit dem Makrokosmos. Der ist nicht da, tritt nicht ins bewußte Leben hinüber. Und so wie der Mensch seiner eigentlichen Wesenheit nach ist, wird er aufgezehrt, getötet von dem Leben des physischen Planes, das eigentlich erst mit dem genannten Zeitraum beginnt. – Fassen Sie jetzt diesen Menschen ins Auge, der sozusagen der Mensch des physischen Planes ist, der sich im heutigen normalen Bewußtsein zurückerinnert bis zu einem bestimmten Zeitpunkt; vor diesem liegen *drei Jahre der Kindheit*. Dieser Mensch mit dem Faden der Erinnerung ist so verstrickt mit dem physischen Plan, daß es Orpheus seiner eigentlichen Wesenheit nach nicht in ihm aushalten kann, sondern zerrissen wird. Das ist der eigentliche Menscheng Geist der heutigen Zeit, derjenige Menscheng Geist, der uns zeigt, wie der Mensch am tiefsten mit der Materie verstrickt sein kann. Das ist der Geist, der im Sinne des paulinischen Christentums der Menschensohn genannt wird. Das müssen Sie sich einmal als einen Begriff aneignen: der Menschensohn, der sich im Menschen findet von dem Zeitpunkt ab, bis zu dem sich der Mensch heute zurückerinnert, mit alledem, was sich der Mensch von der Kultur aneignen kann. Fassen Sie diesen Menschen ins Auge, und denken Sie sich nun alles, was der Mensch sein könnte durch den Zusammenhang mit dem Makrokosmos, wenn hinzukäme, was in den ersten Kindheitsjahren hereindringt vom Makrokosmos. In den ersten Kindheitsjahren kann es nichts anderes sein als eine Grundlage, weil das entwickelte menschliche Ich noch nicht da ist. Wenn es aber in das entwickelte menschliche Ich hereinfiele, *dann würde geschehen, was zuerst geschehen ist in dem Augenblick, als dem Jesus von Nazareth der Geist von oben herunterkam durch die Jordan-Taufe: Die drei unschuldigen Kindheits-Entwicklungsstadien mischten sich mit dem übrigen Menschentum zusammen*. Das ist das Nächste. Und was war [S. 127–128] die Folge davon? *Die Folge war, daß dieses unschuldige Kindheitsleben, als es sich entwickeln wollte auf der physischen Erde, sich nur drei Jahre entwickeln konnte – wie es sich überall nur drei Jahre entwickelt – und dann auf Golgatha sein Ende fand, das heißt, sich nicht vermischen konnte mit dem, was der Mensch wird in dem Zeitpunkt, bis zu dem er sich dann normalerweise zurückerinnert*.

Wenn Sie dies durchdenken: was es bedeuten würde, wenn sich herein mischte in einen Menschen all der Zusammenhang mit dem Makrokosmos, der dumpf und dämmerhaft in den ersten Kindheitsjahren aufkommt, der aber, weil das Kind noch nicht das Ich-Bewußtsein hat, noch nicht wirklich leuchten kann; und wenn Sie weiter denken, wie, wenn er aufdämmerte im späteren Bewußtsein, etwas sich bilden würde, etwas hereinfiele in uns, was nicht aus dem Menschen in uns stammt, sondern aus der ganzen Weltentiefe, aus der wir herausgeboren werden – dann haben Sie die Interpretation der Worte, die da gesprochen worden sind in bezug auf das, was dargestellt ist in dem Herunterkommen der Taube: «Dies ist mein vielgeliebter Sohn; heute habe ich ihn gezeugt!»³¹ Das heißt, es ist hier der Christus in dem Jesus von Nazareth inkar-

³¹ «Dies ist mein viel geliebter Sohn; heute habe ich ihn gezeugt!»: In den üblichen Bibelausgaben heißt die Stelle: «Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe». So wie Rudolf Steiner den Satz hier anführt,

niert worden, «gezeuget» worden, der Christus, der in der Tat geboren wurde in den Jesus von Nazareth in dem Augenblick der Johannes-Taufe und der auf der Höhe jenes Bewußtseins stand, das sonst die Menschen nur in den ersten Kindheitsjahren haben, aber mit allem kosmischen Zusammengehörigkeitsgefühl, welches das Kind haben müßte, wenn es wissen würde, was es fühlt in den ersten drei Jahren. Dann würden allerdings auch jene Worte eine ganz andere Bedeutung bekommen: «Ich und der Vater» – der kosmische Vater – «sind eins.»³²

Wenn Sie dies auf Ihre Seele wirken lassen, dann werden Sie ein wenig von dem nachfühlen, was sozusagen als ein erstes Grundelement in der Offenbarung von Damaskus für Paulus eingetreten ist, und was in dem schönen Worte zum Ausdruck kommt: «Wenn ihr nicht werdet wie die Kindlein, könnt ihr nicht in die Reiche der Himmel kommen!»³³ Dieses Wort hat eine vielfache Bedeutung, aber auch diese. Paulus sagte: «Nicht ich, sondern der Christus in mir!»³⁴ – das heißt die Wesenheit, die ein solches makrokosmisches Bewußtsein [S. 128–129] hat, wie es das Kind haben würde, wenn es das Bewußtsein der ersten drei Jahre durchdringen könnte mit dem Bewußtsein der späteren Zeit. Beim heutigen normalen Menschen sind diese beiden Arten getrennt, müssen getrennt sein; denn sie würden sich sonst nicht vertragen können. Sie haben sich auch nicht im Christus Jesus vertragen. Denn *nach jenen drei Jahren mußte notwendigerweise der Tod eintreten*, und zwar unter den Verhältnissen, wie sie sich in Palästina abgespielt haben. Nicht zufällig haben sie sich so dargestellt, sondern durch das Ineinanderleben dieser zwei Faktoren: des Gottessohnes, der der Mensch ist von dem Zeitpunkt der Geburt bis zur Entwicklung des Ich-Bewußtseins, und des Menschensohnes, der der Mensch ist nach dem Zeitpunkt der Erringung des Ich-Bewußtseins. Durch das Zusammenleben des Menschensohnes und des Gottessohnes wurden hervorgerufen die Ereignisse, die dann zu den Ereignissen von Palästina geführt haben.“

Nr. 58

GA 15: Rudolf Steiner, „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit. Geisteswissenschaftliche Ergebnisse über die Menschheitsentwicklung“, Dornach 1987, 10. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Kopenhagen, erster Vortrag, 6. Juni 1911.

[S. 14] „Man sieht, daß der Mensch in den allerersten Jahren seines Lebens bedeutungsvolle Dinge vollbringt. Er arbeitet im Sinne höchster Weisheit an sich selber. Er konnte in der Tat, wenn es auf seine Klugheit ankäme, das nicht vollbringen, was er ohne seine Klugheit in der ersten Lebenszeit vollbringen muß. Warum wird aus den Seelentiefen, die außer dem Bewußtsein liegen, dies alles vollbracht? Es geschieht aus dem Grunde, weil der Mensch in den ersten Jahren seines Lebens mit seiner Seele, mit seiner ganzen Wesenheit viel mehr angeschlossen ist an die geistigen Welten der höheren Hierarchien, als dies später der Fall ist. Für den Hellseher, der eine geistige Entwicklung durchgemacht hat, so daß er die wirklichen geistigen Vorgänge verfolgen kann, zeigt sich an dem Zeitpunkte, in welchem der Mensch sein [S. 14–15] Ich-Bewußtsein so erlangt, daß er sich später bis zu diesem Zeitpunkte zurückerinnern kann, etwas ungeheuer Bedeutungsvolles. Während das, was wir die «kindliche Aura» nennen, in den ersten Lebensjahren wie eine wunderbare, menschlich-übermenschliche Macht das Kind umschwebt – so umschwebt, daß diese kindliche Aura, der eigentliche höhere Teil des Menschen, überall seine Fortsetzung in die geistige Welt hinein hat –, dringt in jenem Zeitpunkt, bis zu welchem der Mensch sich zurückerinnern kann, diese Aura mehr in das Innere des Menschen

kommt er in einigen griechischen Handschriften des Lukas-Evangeliums vor. In dem Zyklus «Das Lukas-Evangelium» (GA 114) weist Rudolf Steiner auf diese Fassung als die ursprüngliche hin. (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung).

³² «Ich und der Vater sind eins»: Johannes 10, 30. (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung).

³³ «Wenn ihr nicht werdet wie die Kindlein»: Matthäus 18, 3. (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung).

³⁴ «Nicht ich, sondern der Christus in mir!»: Brief an die Galater, 2, 20. (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung).

hinein. Der Mensch kann sich, bis zu diesem Zeitpunkte zurück, als zusammenhängendes Ich empfinden, weil dasjenige, was früher an die höheren Welten angeschlossen war, dann in sein Ich hineingezogen ist. Von da ab stellt das Bewußtsein überall sich selber in Verbindung zu der Außenwelt. Das geschieht im Kindesalter noch nicht. Da waren die Dinge für den Menschen so, als wenn sie wie eine Traumwelt ihn umschwebten. Aus einer Weisheit heraus, die nicht in ihm ist, arbeitet der Mensch an sich. Diese Weisheit ist mächtiger, umfassender als alle spätere bewußte Weisheit. Diese höhere Weisheit verdunkelt sich für die menschliche Seele, welche dann dafür die Bewußtheit eintauscht. Sie wirkt aus der geistigen Welt heraus tief in die Körperlichkeit herein, so daß der Mensch durch sie sein Gehirn aus dem Geiste heraus formen kann. Nicht mit Unrecht darf gesagt werden, von einem Kinde kann auch der Weiseste lernen. Denn was an dem Kinde arbeitet, ist die Weisheit, die dann später nicht in das Bewußtsein eintritt, und durch welche der Mensch etwas wie einen «Telephonanschluß» nach den geistigen Wesenheiten hat, in deren Welt er sich zwischen dem Tode und einer neuen Geburt befindet. Von dieser Welt strömt noch etwas [S. 15–16] ein in die kindliche Aura, und der Mensch ist da unmittelbar als einzelnes Wesen unterstehend der Führung der *ganzen* geistigen Welt, zu welcher er gehört. Die geistigen Kräfte aus dieser Welt strömen in das Kind noch ein. Sie hören auf einzuströmen in dem Zeitpunkte, bis zu dem die normale Rückerinnerung geht. Diese Kräfte sind es, die den Menschen fähig machen, sich in ein bestimmtes Verhältnis zur Schwerkraft zu bringen. Sie sind es auch, die seinen Kehlkopf formen, die sein Gehirn so bilden, daß es ein lebendiges Werkzeug für Gedanken-, Empfindungs- und Willensausdruck wird.

Was nun in allerhöchstem Maße in der Kindheit vorhanden ist, daß der Mensch aus einem Selbst heraus arbeitet, das noch mit höheren Welten in unmittelbarem Zusammenhange steht: das bleibt bis zu einem gewissen Grade doch im späteren Leben bestehen, trotzdem sich die Verhältnisse im angegebenen Sinne ändern. Wenn man in einem späteren Lebensabschnitt fühlt: man habe dies oder jenes vor Jahren getan oder gesagt, was man erst jetzt verstehen lernt, so hat man eben früher aus einer höheren Weisheit heraus sich führen lassen. Und erst nach Jahren ist man dazu gelangt, die Einsicht in die Gründe zu besitzen, nach denen man sich verhalten hat. Aus all dem kann man fühlen, wie man unmittelbar nach der Geburt noch nicht so ganz entlaufen war der Welt, in welcher man vor dem Eintreten in das physische Dasein war, und wie man ihr ganz eigentlich niemals entlaufen kann. Es tritt das, was man als seinen Anteil an höherer Geistigkeit hat, in das physische Leben herein und folgt einem. Oft ist es so, daß man fühlt: Was in einem gelegen ist, ist nicht nur ein höheres Selbst, das nach und nach ausgebildet werden soll, sondern es ist etwas, was [S. 16–17] schon da ist und einen dazu bringt, daß man so oft über sich selber hinauswächst.

Alles was der Mensch hervorbringen kann an Idealen, an künstlerischem Schaffen, aber auch alles, was er hervorbringen kann an naturgemäßen Heilkräften im eigenen Leibe, durch die ein fortwährendes Ausgleichen der Schädigungen des Lebens eintritt, alles das kommt nicht von dem gewöhnlichen Verstande, sondern von den tieferen Kräften, die in den ersten Jahren arbeiten an unserer Orientierung im Raum, an der Prägung des Kehlkopfes und am Gehirn. Denn es sind dieselben Kräfte später noch im Menschen. Wenn oftmals bei Lebensschädigungen gesagt wird, äußere Kräfte können uns nicht helfen, es muß unser Organismus die in ihm liegenden Heilkräfte aus sich entwickeln, so hat man ja auch eine im Menschen vorhandene weisheitsvolle Wirkung im Auge. Und weiter kommen aus derselben Quelle auch die besten Kräfte, durch welche man zur Erkenntnis der geistigen Welt gelangt, das heißt zu einem wahren Hellseher-tum.

Nun liegt die Frage sehr nahe: Warum wirken die gekennzeichneten höheren Kräfte nur in den ersten Kindheitsjahren in den Menschen herein?

Die eine Hälfte der Antwort kann man leicht geben; denn sie liegt in folgendem. Wenn jene höheren Kräfte in derselben Weise weiterwirkten, würde der Mensch immer Kind bleiben; er würde nicht zum vollen Ich-Bewußtsein kommen. Es muß in seine eigene Wesenheit verlegt

werden, was vorher von außen gewirkt hat. Aber es gibt einen bedeutungsvolleren Grund, der noch mehr aufklären kann als das eben Gesagte über die Geheimnisse des Menschenlebens; und das ist der folgende. Durch die Geisteswissenschaft kann [S. 17–18] erfahren werden, daß der menschliche Leib, wie er im gegenwärtigen Erdenentwicklungsstadium ist, als ein Gewordenes betrachtet werden muß, das aus anderen Zuständen sich zu seiner gegenwärtigen Form fortgebildet hat. Dem Kenner der Geisteswissenschaft ist bekannt, daß diese Evolution sich so vollzogen hat, daß auf die Gesamtwesenheit des Menschen verschiedene Kräfte gewirkt haben; gewisse Kräfte auf den physischen Leib, andere auf den Ätherleib, und andere auf den Astralleib. Die menschliche Wesenheit ist zu ihrer gegenwärtigen Form dadurch gekommen, daß auf sie jene Wesenheiten gewirkt haben, die wir die luziferischen und die ahrimanischen nennen. Durch diese Kräfte ist die menschliche Wesenheit in einer gewissen Weise schlechter geworden, als sie dann hätte werden müssen, wenn nur diejenigen Kräfte wirksam gewesen wären, die von den geistigen Weltenlenkern kommen, welche den Menschen in einer geraden Weise weiter entwickeln wollen. Es ist ja die Ursache der Leiden, der Krankheiten und auch des Todes darin zu suchen, daß außer den Wesenheiten, welche den Menschen in einer geraden Linie vorwärts entwickeln, noch die luziferischen und die ahrimanischen walten, welche die geradlinige Vorwärtsentwicklung stets durchkreuzen. In dem, was der Mensch durch die Geburt ins Dasein hereinbringt, liegt etwas, das besser ist als dasjenige, was in späterem Leben der Mensch daraus machen kann.

Die luziferischen und die ahrimanischen Kräfte haben in den ersten Kindheitsjahren nur geringen Einfluß auf das Menschenwesen; sie sind im wesentlichen in all dem nur wirksam, was der Mensch durch sein bewußtes Leben aus sich macht. Würde er länger als in den ersten Kindheitstagen denjenigen Teil seines Wesens, der besser ist als sein anderer, [S. 18–19] in voller Kraft in sich haben, so würde er der Wirkung desselben nicht gewachsen sein, weil die entgegenstrebenden luziferischen und ahrimanischen Kräfte seine Gesamtwesenheit schwächen. Es hat der Mensch in der physischen Welt eine solche Organisation, daß er die unmittelbaren Kräfte der geistigen Welt, welche in den ersten Kindheitsjahren an ihm wirksam sind, nur so lange an sich ertragen kann, als er gleichsam kindlich weich und bildsam ist. Er würde zerbrechen, wenn jene Kräfte, die der Orientierung im Räume, der Formung des Kehlkopfes und des Gehirns zugrunde liegen, auch im späteren Lebensalter noch in unmittelbarer Art wirksam blieben. Diese Kräfte sind so gewaltig, daß, wenn sie später noch wirken würden, unser Organismus hinsiechen müßte unter der Heiligkeit dieser Kräfte. Nur zu derjenigen Betätigung muß sich der Mensch an diese Kräfte wenden, welche ihn mit der übersinnlichen Welt in bewußten Zusammenhang bringt.

Daraus aber geht uns ein Gedanke hervor, der große Bedeutung hat, wenn er richtig verstanden wird. Er ist im Neuen Testament mit den Worten ausgesprochen: «So ihr nicht werdet wie die Kindlein, könnt ihr nicht in die Reiche der Himmel kommen!» Denn was erscheint als das höchste Ideal für den Menschen, wenn das als richtig angenommen wird, was in dem Vorhergehenden gesagt ist? Doch wohl dieses: sich immer mehr und mehr dem zu nähern, was man ein bewußtes Verhältnis zu den Kräften nennen kann, die in den ersten Kindheitsjahren unbewußt am Menschen wirken. – Nur muß in Betracht gezogen werden, daß der Mensch unter der Gewalt dieser Kräfte zusammenbrechen müßte, wenn sie ohne weiteres in sein bewußtes Leben hereinwirken würden. Deshalb ist für die Erlangung jener [S. 19–20] Fähigkeiten, die ein Wahrnehmen der übersinnlichen Welten herbeiführen, eine sorgsame Vorbereitung notwendig. Diese Vorbereitung hat das Ziel, den Menschen geeignet zu machen zum Ertragen dessen, was er im gewöhnlichen Leben eben nicht ertragen kann.

[S. 21] Von solchen Gesichtspunkten aus kommt wohl leicht der Gedanke in die Seele, daß man mit allem, was man tun kann, den Einklang suchen soll mit demjenigen im Menschenwesen, das weiser ist als die bewußte Intelligenz. Und es wird von dem unmittelbar bewußten Selbst auf ein erweitertes Selbst hingewiesen, dem gegenüber alles, was falscher Stolz, und alles, was

Überhebung im Menschenwesen ist, abgetilgt und bekämpft werden kann. Es bildet sich dieses Gefühl zu einem andern fort, das ein richtiges Verständnis eröffnet in bezug auf die Art, in welcher der Mensch gegenwärtig unvollkommen ist; und dies Gefühl läßt erkennen, [S. 21–22] wie er vollkommen werden kann, wenn einmal die in ihm waltende umfassendere Geistigkeit zu seinem Bewußtsein dasselbe Verhältnis haben darf, das sie in den ersten Kindheitsjahren zu dem unbewußten Seelenleben hat.

Wenn nun die Rückerinnerung im Leben sich oftmals so gestaltet, daß sie nicht bis in das vierte Kindheitsjahr zurückgeht, so darf man doch sagen, daß die Einwirkung des höheren Geistgebietes im obigen Sinne *durch die ersten drei Lebensjahre* geht. Am Ende dieser Zeitspanne wird der Mensch fähig, die Eindrücke der Außenwelt mit seiner Ich-Vorstellung zu verbinden. Es ist zwar richtig, daß diese zusammenhängende Ich-Vorstellung nur so weit zurückgezählt werden darf, als die Rückerinnerung reicht. Doch wird man sagen müssen, *daß im wesentlichen die Rückerinnerung bis zum Beginne des vierten Lebensjahres reicht*; nur ist sie erst für den Anfang des deutlichen Ich-Bewußtseins so schwach, daß sie unbemerkt bleibt. *Deshalb kann gelten, daß jene höheren den Menschen in den Kindheitsjahren bestimmenden Kräfte durch drei Jahre wirksam sein können.* Es ist der Mensch in der gegenwärtigen mittleren Erdenorganisation somit so organisiert, *daß er nur drei Jahre diese Kräfte aufnehmen kann.* Stünde nun ein Mensch vor uns, und könnte es durch irgendwelche Weltenmächte bewirkt werden, daß das gewöhnliche Ich von diesem Menschen entfernt würde – man müßte also annehmen: es könnte erreicht werden, dieses gewöhnliche Ich, das mit dem Menschen durch die Verkörperungen gegangen ist, aus physischem Leib, Ätherleib und Astralleib zu entfernen –, und man könnte dann in die drei Leiber ein solches Ich bringen, das im Zusammenhange wirkt mit den geistigen Welten, – was würde mit einem [S. 22–23] solchen Menschen geschehen müssen? *Nach drei Jahren müßte sein Leib zerbrechen!* Es müßte etwas geschehen durch das Weltenkarma, daß das Geisteswesen, das mit den höheren Welten zusammenhängt, *nicht länger als drei Jahre* in diesem Leibe leben könnte. Erst am Ende aller Erdenleben wird der Mensch das in sich haben können, was ihn länger als drei Jahre mit jenem Geisteswesen leben läßt. Aber dann wird der Mensch sich auch sagen: Nicht ich, sondern dieses Höhere in mir, das immer da war, das arbeitet jetzt in mir. – Bis dahin kann er das noch nicht sagen, sondern höchstens dies: er fühle dieses Höhere, aber er ist noch nicht mit seinem wirklichen realen Menschheits-Ich dahin gekommen, es in sich zum vollen Leben zu bringen.

Würde nun irgend einmal in der mittleren Erdenzeit ein menschlicher Organismus in die Welt gestellt, der in einem späteren Lebensjahre durch gewisse Weltenmächte von seinem Ich befreit würde, und dafür jenes Ich in sich aufnähme, das *sonst nur in den ersten drei Kindheitsjahren wirkt*, und das im Zusammenhang stünde mit den geistigen Welten, in denen der Mensch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt ist: wie lange könnte ein solcher Mensch im Erdenleibe leben? – *Drei Jahre ungefähr*; denn dann müßte durch das Weltenkarma etwas eintreten, was die betreffende Menschheitsorganisation zerstörte.

Was hier vorausgesetzt wurde, war aber in der Geschichte da. Der menschliche Organismus, welcher bei der Johannestaufe am Jordan stand, als das Ich des Jesus von Nazareth [S. 23–24] aus den drei Leibern fortging, barg nach der Taufe in voller bewußter Ausgestaltung jenes höhere Menschheitsselbst, das sonst, den Menschen unbewußt, mit Welten Weisheit am Kinde wirkt. Aber damit war die Notwendigkeit gegeben, daß dieses mit der höhern Geisteswelt zusammenhängende Selbst nur drei Jahre in dem entsprechenden Menschheitsorganismus leben konnte. Es mußten dann die Tatsachen so verlaufen, *daß nach drei Jahren das irdische Leben des Wesens zu Ende war.*

Die äußeren Ereignisse, welche im Leben des Christus Jesus eintraten, sind durchaus so aufzufassen, daß sie durch die auseinandergesetzten inneren Ursachen bedingt sind. Sie stellen sich als äußerer Ausdruck dieser Ursachen dar.

Damit ist der tiefere Zusammenhang gegeben zwischen dem, was der Führer ist im Menschen, was wie im Dämmerlichte in unsere Kindheit hereinscheint, was immer wirkt unter der Oberfläche unseres Bewußtseins als das, was unser Bestes ist, und zwischen dem, was einmal hereintrat in die ganze Menschheitsevolution, so daß es *drei Jahre in einer menschlichen Hülle sein konnte*.

Was zeigt sich an diesem «höheren» Ich, das zusammenhängt mit den geistigen Hierarchien, und das in den Menschenleib des Jesus von Nazareth in der Zeit eintrat, so daß sein Eintreten dargestellt wird symbolisch unter der Signatur des herabsteigenden Geistes in Gestalt der Taube mit den Worten: «Dies ist mein vielgeliebter Sohn, heute habe ich ihn gezeuget!» (denn so hießen die Worte ursprünglich)? Wenn man dieses Bild ins Auge faßt, so hat man das höchste menschliche Ideal vor sich hingestellt. Denn es bedeutet nichts anderes, als daß in der Geschichte des Jesus von Nazareth berichtet wird: In jedem Menschen ist erkennbar [S. 24–25] der Christus! Und wenn auch keine Evangelien und keine Überlieferung vorhanden wären, die besagen: Irgend einmal habe ein Christus gelebt, – so würde man durch Erkenntnis der Menschennatur erfahren, daß der Christus im Menschen lebt.

Die am Menschen im Kindheitsalter wirksamen Kräfte erkennen, heißt den Christus im Menschen erkennen. Es entsteht nun die Frage: Führt diese Erkenntnis auch zur Anerkennung der Tatsache, daß dieser Christus wirklich einmal in einem Menschenleibe auf Erden gewohnt hat? Ohne daß irgendwelche Dokumente herangezogen werden, kann diese Frage bejaht werden. Denn eine wirkliche seherische Selbsterkenntnis führt für den gegenwärtigen Menschen dahin, einzusehen, daß in der Menschenseele Kräfte gefunden werden können, welche von diesem Christus ausgehen.

In den ersten drei Kindheitsjahren wirken diese Kräfte, ohne daß der Mensch etwas dazu tut. Im späteren Leben können sie wirken, wenn der Mensch durch innere Versenkung den Christus in sich sucht. So wie nun gegenwärtig der Mensch den Christus in sich findet, so konnte er dieses nicht immer. Es gab Zeiten, wo keine innere Versenkung den Menschen zum Christus führen konnte. Daß dies so ist, lehrt wieder die seherische Erkenntnis. In der Zwischenzeit zwischen jener Vergangenheit, da der Mensch den Christus in sich nicht finden konnte, und der Gegenwart, da er ihn finden kann, liegt das Erdenleben Christi. Und dieses Erdenleben selbst ist der Grund, warum in der angegebenen Art der Mensch den Christus in sich finden kann. So beweist sich für die seherische Erkenntnis das Erdenleben Christi ohne alle geschichtlichen Urkunden.“

Nr. 59

GA 15: Rudolf Steiner, „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit. Geisteswissenschaftliche Ergebnisse über die Menschheitsentwicklung“, Dornach 1987, 10. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Kopenhagen, dritter Vortrag, 8. Juni 1911.

[S. 76] „Es stand also dem Täufer gegenüber der Leib des Jesus von Nazareth, und in diesen wirkte nun herein die kosmische Individualität des Christus. Bei einem andern Menschen wirken die kosmisch-geistigen Gesetze nur so, daß sie ihn in das Erdenleben hereinstellen. Dann treten entgegen diesen Gesetzen diejenigen, welche aus den Bedingungen der Erdenentwicklung stammen. Bei dem Christus Jesus blieben nach der Johannes-Taufe die kosmisch-geistigen Kräfte allein wirksam, ohne alle Beeinflussung durch die Gesetze der Erdenentwicklung.

Während Jesus von Nazareth als Christus Jesus *in den letzten drei Jahren seines Lebens vom dreißigsten bis zum dreiunddreißigsten Jahre* in Palästina auf der Erde wandelte, wirkte fortwährend die ganze kosmische Christus-Wesenheit in ihn herein. Immer stand der Christus unter dem Einfluß des ganzen Kosmos, er machte keinen Schritt, ohne daß die kosmischen Kräfte in ihn hereinwirkten. Was hier bei dem Jesus von Nazareth sich abspielte, war ein fortwährendes Verwirklichen des Horoskopes; denn in jedem Moment geschah das, was sonst nur bei der Geburt des Menschen geschieht. Das konnte nur dadurch so sein, daß der ganze Leib des natha-

nischen Jesus beeinflussbar geblieben war gegenüber der Gesamtheit der unsere Erde lenkenden Kräfte der kosmisch-geistigen Hierarchien.“

Nr. 60 (Wiederholung von Nr. 41)

GA 131: Rudolf Steiner, „Von Jesus zu Christus“, Dornach 1988, 7. Aufl., 1988. – Karlsruhe, sechster Vortrag, 10. Oktober 1911.

[S. 154] „Und jetzt nehmen wir einmal an, daß von einem menschlichen Zusammenhange, der da besteht aus physischem Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich, in einem bestimmten Zeitpunkte des Lebens das Ich herausgeht, daß also dann vor uns stehen würde: physischer Leib, Ätherleib, Astralleib – nicht aber das Ich dazu. Nehmen wir einmal an, das würde eintreten, das heißt, es würde eintreten, was eingetreten ist mit Bezug auf den Jesus von Nazareth im dreißigsten Jahre seines Lebens: da hat das menschliche Ich diesen Zusammenhang von physischem Leib, Ätherleib und Astralleib verlassen. Und in dies, was geblieben ist – eben der Zusammenhang von physischem Leib, Ätherleib und Astralleib – zieht die Christus-Wesenheit ein mit der Johannes-Taufe im Jordan. Daher haben wir jetzt physischen Leib, Ätherleib und Astralleib eines Menschen – und die Christus-Wesenheit. Wie sonst das Ich, so sitzt jetzt in einem menschlichen Zusammenhange die Christus-Wesenheit. Was also unterscheidet jetzt diesen Christus Jesus von allen anderen Menschen der Erde? Das unterscheidet ihn, daß alle anderen Menschen jenes Ich in sich tragen, das einmal in der Versuchung des Luzifer unterlegen ist, und daß der Christus Jesus dieses Ich nicht mehr in sich trägt, sondern statt dessen die Christus-Wesenheit. So daß er nunmehr von dem, was von Luzifer kommt, den Rest in sich trägt – ohne daß ein menschliches Ich weiter in diesen Leib, von der Johannes-Taufe im Jordan angefangen, die luziferischen Einflüsse hineinkommen lassen könnte. Ein physischer Leib, ein Ätherleib, ein astralischer Leib, in denen die Reste der luziferischen Einflüsse von früher drinnen sind, aber in die keine neuen Einflüsse hineinkommen können *in den nächsten drei Jahren*, und die Christus-Wesenheit: das macht den Christus Jesus aus.

Fassen wir ganz genau ins Auge, was jetzt der Christus von der Johannes-Taufe im Jordan bis zum Mysterium von Golgatha ist: ein [S. 154–155] physischer Leib, ein ätherischer Leib und ein astralischer Leib, der diesen physischen Leib und Ätherleib sichtbar macht, weil er die Reste des luziferischen Einflusses noch enthält. Denn dadurch, daß die Christus-Wesenheit die Reste des astralischen Leibes hat, die der Jesus von Nazareth gehabt hat von der Geburt bis zum dreißigsten Jahre, dadurch ist der physische Leib sichtbar als der Christus-Träger. Seit der Johannes-Taufe im Jordan haben wir also vor uns einen physischen Leib, der als solcher nicht sichtbar wäre auf dem physischen Plan, einen Ätherleib, der als solcher nicht wahrnehmbar wäre, die Reste des Astralleibes, der die beiden anderen Leiber sichtbar macht, der den Jesus-von-Nazareth-Leib zu einem sichtbaren Leib macht von der Johannes-Taufe im Jordan bis zum Mysterium von Golgatha – und die Christus-Wesenheit drinnen. Diese viergliedrige Wesenheit des Christus Jesus wollen wir uns einmal recht gut in die Seele schreiben, wollen uns sagen: Ein jeder Mensch, der auf dem physischen Plane vor uns steht, besteht aus physischem Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich; aber dieses Ich ist ein solches, das immer in den astralischen Leib hineinwirkt bis zum Tode. Die Christus-Jesus-Wesenheit aber steht als solche vor uns, die an sich hat auch physischen Leib, Ätherleib, Astralleib – aber jetzt kein menschliches Ich, so daß da *die drei Jahre bis zum Tode* nicht dasselbe hineingewirkt wird, was sonst in die menschliche Wesenheit hineingewirkt wird, sondern eben die Christus-Wesenheit.“

Nr. 61

GA 131: Rudolf Steiner, „Von Jesus zu Christus“, Dornach 1988, 7. Aufl., 1988. – Karlsruhe, achter Vortrag, 12. Oktober 1911.

[S. 184] „Wenn das Innerste der Menschennatur mit den intensivsten Kräften der Liebe und des Mitleids dadurch zustande gekommen war, daß eine reine Menschensubstanz bewahrt ge-

blieben war bis zur Geburt des nathanischen Jesus, und dann der Astralleib sich noch durchdrungen hatte mit den Kräften des Gotama Buddha³⁵, wenn also in dem nathanischen Jesus das vorhanden war, was wir «innerlichste Innerlichkeit» des Menschen nennen können, so verband sich mit dieser Leiblichkeit im zwölften Jahre jene menschliche Individualität, die unter allen menschlichen Individualitäten am klarsten, am tiefsten hineingeschaut hatte in die Geistigkeit des Makrokosmos. Dadurch aber wurden die Werkzeuge des nathanischen Jesus so umgestaltet, daß sie in der Tat als Werkzeuge jetzt fähig waren, den Extrakt, den Christus-Extrakt des Makrokosmos, in sich aufzunehmen. Hätte nicht die Individualität des Zarathustra bis zum dreißigsten Jahre diese Leiblichkeit durchdrungen, so wären ihre Augen nicht fähig gewesen, zu ertragen die Substanz des Christus vom dreißigsten Jahre bis zum Mysterium von Golgatha, wären die Hände nicht fähig gewesen sich zu durchdringen mit der Substanz des Christus im dreißigsten Jahre. Um den Christus aufnehmen zu können, mußte diese Leiblichkeit eben gleichsam vorbereitet, ausgeweitet werden durch die Individualität des Zarathustra. So haben wir allerdings in dem Jesus von Nazareth, wie er in dem Moment war, da Zarathustra von ihm Abschied nahm und die Christus-Individualität in ihn hineinging, weder einen Adepten noch sonst irgend etwas von einem höheren Menschen vor uns. Denn ein Adept ist dadurch Adept, daß er eine hochentwickelte Individualität hat; die ist aber gerade aus der dreifachen Leiblichkeit des Jesus von Nazareth herausgegangen. Wir haben nur die dreifache Leiblichkeit durch die Anwesenheit des Zarathustra so präpariert, daß sie aufnehmen konnte die Christus-Individualität. Aber nun war durch die Verbindung der Christus-Individualität mit diesem Leibe, den wir eben beschreiben haben, das Folgende nötig geworden. [S. 184–185]

Durch die drei Jahre, von der Johannes-Taufe im Jordan an bis zum eigentlichen Mysterium von Golgatha, war die leibliche Entwicklung des physischen Leibes, des Ätherleibes und des Astralleibes eine ganz andere, als die leibliche Entwicklung bei andern Menschen. Dadurch, daß auf den nathanischen Jesus in früheren Inkarnationen luziferische und ahrimanische Kräfte nicht Einfluß genommen hatten, war die Möglichkeit gegeben, daß von der Johannes-Taufe im Jordan ab – da jetzt nicht eine menschliche Ich-Individualität in diesem Jesus von Nazareth war, sondern die Christus-Individualität – alles das nicht herausgebildet wurde, was sonst beim Menschen in seiner Leiblichkeit immer wirken muß.“

Nr. 62

GA 133: Rudolf Steiner, „Der irdische und der kosmische Mensch“, Dornach 1989, 4. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Sechster Vortrag, Berlin, 14. Mai 1912.

[S. 112] Wenn wir nun den Christus-Impuls so ins Auge fassen, daß wir in ihm das Herabströmen jenes geistigen Impulses sehen, der in der alten lemurischen Zeit zurückgeblieben ist³⁶, und der sich mit der Erdenentwicklung vereinigt hat in der vierten nachatlantischen Kulturepoche in dem Zeitpunkt, der durch die Johannestaufe im Jordan bezeichnet wird und der vollendet wird durch das Mysterium von Golgatha, dann haben wir in dem Christus-Impuls, wenn wir ihn so darstellen, etwas, von dem wir immer aussagen, daß das, was wir den Christus nennen, ja auch dazumal nicht in einem gewöhnlichen physischen Menschen verkörpert war. Wir wissen, wie kompliziert jener Jesus von Nazareth gestaltet war, um *durch die drei Jahre seines Lebens* hindurch den Christus-Impuls aufnehmen zu können. Daher sind wir uns klar, daß durch drei Jahre, umhüllt durch die drei Hüllen eines andern Menschen, der Christus-Impuls auf der Erde gelebt hat, sind uns aber auch klar, daß der Christus-Impuls auch dazumal nicht auf der Erde «verkörpert» war, sondern nur das Fleisch desjenigen durchdrang, ausfüllte, der als der Jesus von Nazareth dastand. Das müssen wir verstehen, wenn gesagt wird, daß von einer

³⁵ Für die mehrfache Einwirkung des Buddhas siehe den Vortrag vom 17. September 1909 in GA 114, zitiert im Zitat Nr. 23 auf S. 39.

³⁶ Siehe dazu Rudolf Steiner, „Vorstufen zum Mysterium von Golgatha“, GA 152, Dornach 2018, 4. Aufl., Rudolf Steiner Verlag.

Wiederkehr des Christus nicht die Rede sein kann, sondern nur von einem einmaligen Impuls während der Zeit der palästinensischen Ereignisse, als von dem Jesus von Nazareth bei der Johannestaufe nur geblieben waren dessen physischer Leib, Ätherleib und Astralleib, und diese ausgefüllt wurden von dem Christus-Impuls, *der in ihnen gleichsam drei Jahre auf der Erde herumgewandelt hat*. Seit jener Zeit wissen wir, ist der Christus mit der geistigen Erdenatmosphäre verbunden und kann dort gefunden werden von denen, die ihn aufnehmen wollen. Er ist seit jener Zeit in der geistigen Erdenatmosphäre vorhanden [S. 112–113] und war vorher nicht da. Das ist der wichtige Einschnitt in der Erdenentwicklung, daß die Erde von dieser Zeit ab etwas enthält, was sie vorher nicht in sich enthalten hat.

Nun wissen wir aber noch, daß wir, wenn wir um uns herumschauen, die verschiedenen Reiche der Natur sehen, daß aber die Art, wie wir dieselben ansehen, nichts Wirkliches ist, sondern daß es die Maja ist, die große Illusion. Schauen wir in das Reich der Tiere, so haben wir die einzelnen Gestalten entstehend und vergehend und sehen als bleibend höchstens die Gruppenseele an. Schauen wir auf die Pflanzen, so sehen wir ebenfalls die einzelnen Pflanzen entstehen und vergehen, aber hinter ihnen sehen wir den Erdengeist, den wir als etwas Bleibendes dargestellt haben. Und ähnlich ist es bei den Mineralien. So sehen wir das Geistige als etwas Bleibendes, aber das Physische – gleichgültig ob beim Tier-, Pflanzen- oder Mineralreich – können wir nicht als bleibend ansehen. Ja, wenn wir den Erdenprozeß mit den äußeren Sinnen verfolgen, so sehen wir, wie sich der Erdenplanet nach und nach pulverisiert und sich einst als Erdentaub auflösen wird. Wir haben es charakterisiert, was sein wird, wenn der Erdenleib von dem Geiste der Erde abgeworfen wird, wie der einzelne Menschenleib von dem Menscheng Geist abgeworfen wird. Was wird bleiben als höchste Substanz der Erde, wenn die Erde an ihrem Ziele angekommen sein wird? Der Christus-Impuls war auf der Erde da, war gleichsam als geistige Substanz vorhanden. Der bleibt. Der wird von den Menschen während der Erdenentwicklung aufgenommen. Aber wie lebt er weiter? *Als er auf der Erde während der drei Jahre wandelte*, hatte er nicht physischen Leib, Ätherleib und Astralleib für sich, er hatte die drei Hüllen angenommen von dem Jesus von Nazareth. Aber indem die Erde an ihrem Ziele angelangt sein wird, wird sie, wie die menschliche Wesenheit, eine voll ausgebildete Wesenheit sein, die dem Christus-Impuls entspricht. Aber woher nimmt der Christus-Impuls diese drei Hüllen? Aus dem, was nur aus der Erde genommen werden kann. Was sich in der Menschheitsentwicklung, die mit dem Mysterium von Golgatha begonnen hat, auf der Erde auslebt seit dem vierten nachatlantischen Kulturzeitraum an Erstaunen oder Verwunderung über die Dinge, alles was in uns leben kann als [S. 113–114] Erstaunen und Verwunderung, das geht endlich an den Christus heran und bildet mit den Astralleib des Christus-Impulses. Und alles, was in den Menschenseelen Platz greift als Liebe und Mitleid, das bildet den ätherischen Leib des Christus-Impulses, und was als Gewissen in den Menschen lebt und sie beseelt, von dem Mysterium von Golgatha bis zum Erdenziele hin, das formt den physischen Leib oder das, was ihm entspricht, für den Christus-Impuls.

Nr. 63

GA 148: Rudolf Steiner, „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, Dornach 1992, 5. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Kristiania (Oslo), dritter Vortrag, 3. Oktober 1913.

[S. 41] „Gehen wir einmal, um zu einiger Klarheit zu kommen, aus von demjenigen, was man gewöhnlich nennt die Johannestaufe im Jordan. Sie stellt sich im Fünften Evangelium dar in bezug auf das Erdenleben des Christus wie etwas, was gleich ist wie eine Empfängnis bei einem Erdenmenschen. *Das Leben des Christus von da ab bis zu dem Mysterium von Golgatha verstehen wir, wenn wir es vergleichen mit demjenigen Leben, das der Menschenkeim im Leibe der Mutter durchmacht*. Es ist also gewissermaßen ein Keimesleben der Christus-Wesenheit, das diese Wesenheit durchmacht von der Johannestaufe bis zum Mysterium von Golgatha. *Das*

Mysterium von Golgatha selber müssen wir verstehen als die irdische Geburt, also den Tod des Jesus als die irdische Geburt des Christus. Und sein eigentliches Erdenleben müssen wir suchen nach dem Mysterium von Golgatha, da der Christus seinen Umgang gehabt hat, wie ich gestern angedeutet habe, mit den Aposteln, als diese Apostel in einer Art von anderem Bewußtseinszustand waren. Das war dasjenige, was der eigentlichen Geburt der Christus-Wesenheit folgte. Und was beschrieben wird als die Himmelfahrt und die darauf folgende Ausgießung des Geistes, das müssen wir bei der Christus-Wesenheit auffassen als dasjenige, was wir beim menschlichen Tode als das Eingehen in die geistigen Welten anzusehen gewohnt sind. Und das Weiterleben des Christus in der Erdensphäre seit der Himmelfahrt oder seit dem Pfingstereignis müssen wir vergleichen mit dem, was die Menschenseele durchlebt, wenn sie im sogenannten Devachan, im Geisterlande ist.“

Nr. 64

GA 148: Rudolf Steiner, „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, Dornach 1992, 5. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Hamburg, 16. November 1913.

[S. 217] „Ich werde die einzelnen Ereignisse erzählen, aus denen gezeigt werden kann, wie der Christus anfangs nur lose verbunden war mit dem Jesusleibe und allmählich immer fester mit ihm verbunden wurde. Hat man kennengelernt die Leiden und Schmerzen des Jesus von dem zwölften bis zum dreißigsten Jahre, so lernt man erst jetzt die ungeheure Steigerung dieser Schmerzen des Jesus kennen, jetzt, da sich *in den folgenden drei Jahren* immer mehr mit dem Menschen der Gott verband. Diese fortdauernde, immer intensiver werdende Verbindung des Gottes mit dem Menschen war eine ebenso intensive Steigerung der Schmerzen. Das Unsagbare, das hat geschehen müssen, um der Menschheit den Aufstieg zu den geistigen Ursprungsmächten möglich zu machen, das zeigt sich an den Leiden des Gottes *während der drei Jahre*, die er auf Erden weilte.“

Nr. 65

GA 148: Rudolf Steiner, „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, Dornach 1992, 5. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Berlin, dritter Vortrag, 18. November 1913.

[S. 151] „Das ist das Eigentümliche, daß sich in der ersten Zeit in der Tat nur etwas wie ein lockeres Zusammensein ergab zwischen dem Christus und der Leiblichkeit des Jesus von Nazareth. Aber das wurde immer dichter und dichter. Immer mehr mußte sich die Christus-Wesenheit hineinsenken und verbinden mit den Leibern des Jesus von Nazareth. Doch erst gegen das Ende der *drei Jahre* wurde sozusagen aus der Christus-Wesenheit und den Leibern des Jesus von Nazareth eine Einheit, vollständig erst beim Kreuzestode, unmittelbar vor dem Kreuzestode. Aber dieses Sich-Vereinigen mit dem menschlichen Leibe war sukzessives, immer zunehmendes Leiden. Die umfassende, universelle Geistwesenheit des Christus konnte sich nur unter unsäglichen Leiden mit dem Leibe des Jesus von Nazareth vereinigen. *Diese Leiden dauerten noch drei Jahre.*“

Nr. 66

GA 148: Rudolf Steiner, „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, Dornach 1992, 5. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Stuttgart, zweiter Vortrag, 23. November 1913.

[S. 240] „Nun war es wie ein Impuls, der ihn hinzog an den Jordan zu Johannes dem Täufer. Und dort senkte sich in den Jesus von Nazareth dasjenige, was verjüngend in den Menschheitsprozeß einfließen mußte, damit die Menschheit nicht verdorre: die Christus-Wesenheit. Dieser Christus-Impuls zog ein zu einer Zeit, als die Menschen zu seiner Aufnahme am schlechtesten vorbereitet waren. Mit dem Gemüte konnten die Menschen sich hingezogen fühlen zu Christus, aber von den Weisheiten und Kräften der [S. 240–241] früheren Zeitalter war nichts mehr

vorhanden. So wirkte Christus zunächst nur als Kraft, nicht als Lehrer. Aber auch heute noch ist die Menschheit nicht besonders weit im Verstehen des Christus-Impulses.

Die Wirksamkeit des Christus hing zunächst nicht ab von dem Verständnis, das ihm entgegengebracht wurde. *Durch drei Jahre hindurch* senkte sich in den Jesus von Nazareth die Christus-Wesenheit. Daß ein Gott in einen menschlichen Leib einzog, das war nicht nur eine Angelegenheit der Menschen, das war zugleich eine Angelegenheit der höheren Hierarchien. Inkarniert sein in einem menschlichen Leibe, das hatte bis dahin kein Gott erlebt. Das ist das Erschütternde: das Leben eines Gottes im Menschenleibe *während dieser drei Jahre*. Aber es war nötig, damit wieder ein Aufwärtkommen der Menschen möglich wurde.“

Nr. 67

GA 148: Rudolf Steiner, „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, Dornach 1992, 5. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – München, zweiter Vortrag, 10. Dezember 1913.

[S. 277] „Nun muß man aber, um den ganzen irdischen Wandel des Christus Jesus zu verstehen, eines berücksichtigen. Die Christus-Wesenheit war in die drei Leiber eingezogen, aber nicht gleich so, daß dieses Christus-Ich so verbunden war mit diesen drei Leibern, wie ein menschliches Ich mit ihnen verbunden ist. Es war im Beginn des *dreijährigen irdischen Wandels* die Christus-Wesenheit zunächst nur lose verknüpft mit den drei Leibern des Jesus und dann wurde sie immer mehr in die drei Leiber hineingezogen. Darin bestand die Entwicklung *in den drei Jahren*, daß langsam und allmählich diese Christus-Wesenheit, die zuerst nur wie eine Aura die Jesus-Wesenheit durchsetzte, immer mehr in die drei Leiber hineingepreßt wurde. So dicht hineingepreßt wie ein menschliches Ich wurde diese Christus-Wesenheit erst kurz vor dem Tode am Kreuz. Dieses Hineinpresse war aber die drei Jahre hindurch ein fortwährendes Schmerzempfinden. *Der Vorgang dieser völligen Menschwerdung, der drei Jahre dauerte und zum Mysterium von Golgatha führte*, war dieses Hineingepreßtwerden in die drei Leiber, es war der Schmerz des Gottes, der auf der Erde empfunden werden mußte, damit das geschehen konnte, was notwendig war, um den Christus-Impuls in die Erdenentwicklung hineinzuführen. Zu dem, was ich über Jesu Schmerz und Leid in der Jugend erzählte, mußte noch dieses hinzukommen.“

Nr. 68

GA 148: Rudolf Steiner, „Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium“, Dornach 1992, 5. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Köln, zweiter Vortrag, 18. Dezember 1913.

[S. 320] „Nach und nach erst, langsam und allmählich, verband sich die Christus-Wesenheit mit den drei Leibern. *Das dauerte drei Jahre*. Anfangs war sie nur lose verbunden, und erst allmählich preßte sie sich in die drei Leiber hinein. Erst als es zum Tode ging, war eine wirkliche Durchdringung der drei Leiber mit der Christus-Wesenheit da. Und all dem Leide und dem Schmerz gegenüber, die Jesus von Nazareth, wie ich Ihnen geschildert habe, in den drei Stadien seiner Entwicklung erlebt hat, ist unendlich viel größer das, was jetzt der Christus erlitt, indem er sich *während drei Jahren* nach und nach die Möglichkeit errang, ganz unterzutauchen in die drei menschlichen Hüllen. Das war ein fortgehender Schmerz, aber ein Schmerz, der wiederum sich verwandelte in Liebe und Liebe und Liebe.“

VI. Das 33 Jahre dauernde Leben von Jesus Christus

Nr. 69 (teils eine Wiederholung von Nr. 35)

GA 103: Rudolf Steiner, „Das Johannes-Evangelium“, Dornach 1995, 11. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Hamburg, zwölfter Vortrag, 31. Mai 1908.

[S. 208] „Und dieser geistige Vorgang besteht darin, daß der Heilige Geist, der da aufgenommen war bei der Taufe, sich mit der Erde verband, daß der Christus selbst einfloß in das Wesen der Erde. Von jetzt an war die Erde verwandelt. Denn das liegt dem zugrunde, was Ihnen in den früheren Vorträgen gesagt worden ist: man hätte sehen können, wenn man von einem fernen Stern auf die Erde geblickt haben würde, daß das ganze Aussehen der Erde mit dem Ereignis von Golgatha sich veränderte. Es sollte sich der Sonnenlogos mitteilen der Erde, ein Bündnis mit der Erde schließen, der Geist der Erde werden. Der Weg, durch den er das getan, besteht darin, *daß er im dreißigsten Jahre des Jesus von Nazareth in dessen Leiber* [S. 208–209] *eingezogen ist, drei Jahre darin gewirkt hat und dann für die Erde erhalten worden ist.*“

Nr. 70

GA 15: Rudolf Steiner, „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit. Geisteswissenschaftliche Ergebnisse über die Menschheitsentwicklung“, Dornach 1987, 10. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Kopenhagen, dritter Vortrag, 8. Juni 1911.

[S. 76] „Während Jesus von Nazareth als Christus Jesus in den letzten drei Jahren seines Lebens vom dreißigsten *bis zum dreiunddreißigsten Jahre* in Palästina auf der Erde wandelte, wirkte fortwährend die ganze kosmische Christus-Wesenheit in ihn herein.“

Nr. 71

GA 143: Rudolf Steiner, „Erfahrungen des Übersinnlichen. Die drei Wege der Seele zu Christus“, Dornach 1994, 4. neu durchgesehene Auflage, Rudolf Steiner Verlag. – Stockholm, zweiter Vortrag, 17. April 1912: „Die drei Wege der Seele zu Christus: Der Weg der Initiation“.

[S. 141] „Was auf Golgatha geschehen ist, das können die Initiierten heute noch wahrnehmen, das können die Menschen, die das Initiationsprinzip durchmachen, noch heute sehen in der Akasha-Chronik. Die Evangelien-schreiber haben es auch nur aus der Akasha-Chronik heraus geschrieben. Ein Ereignis ist beschrieben, aber die ursprünglichen Evangelien-schreiber haben nicht daran gedacht, die Wahrnehmungen des physischen Planes dabei zu Rate zu ziehen. So stark war damals schon das Bewußtsein, daß man es zu tun habe mit etwas, das in Beziehung steht zu den übersinnlichen Welten, und daß es das Wichtigste sei, ein Verhältnis zu gewinnen zu [S. 141–142] den übersinnlichen Welten. Von der sinnlichen Welt aus kann ein richtiges Verhältnis zu diesen Ereignissen nicht gewonnen werden. Was geschehen ist, wird durch die Initiation klar. Man könnte sagen: *Im Beginne unserer Zeitrechnung habe ein Mensch gelebt, Jesus von Nazareth, er hätte im dreißigsten Jahre seines Lebens eine bestimmte Veränderung erfahren durch die Aufnahme des Christus und wäre nach drei Jahren gekreuzigt worden – das würde ein Ereignis der fortlaufenden Menschheitsgeschichte bedeuten.* Wenn man das sagen würde, so wäre es das Gegenteil von dem, was der Initiierte kennenlernt; es wäre eine Angelegenheit der Menschheit auf der Erde, wenn man es auch noch so sehr vergeistigte. Darauf kommt es bei dem Initiationsprinzip nicht an.

Im Grunde genommen könnte man sagen – aber Sie müssen mich nicht mißverstehen –, radikal könnte man sagen: Zunächst war das, was auf Golgatha geschah, kein Ereignis, das die

Menschen etwa angeht, insofern sie auf dem physischen Plan sind.³⁷ Zunächst! Nicht so, daß man erzählt, daß ein Mensch gelebt habe, Jesus von Nazareth, im Beginne unserer Zeitrechnung, der im dreißigsten Jahre seines Lebens eine bestimmte Veränderung erfahren habe durch die Aufnahme des Christus und dann gekreuzigt worden ist *in seinem dreiunddreißigsten Jahre*, nicht so erzählt man die Initiationswahrheit des Christentums.“

Nr. 72

GA 266-2: Rudolf Steiner, „Aus den Inhalten der esoterischen Stunden. Gedächtnisaufzeichnungen von Teilnehmern. Band II: 1910–1912“, Dornach 1996, 1. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Esoterische Stunde, Berlin, 24. April 1912, Aufzeichnung A.

[S. 364] „Fragen wir uns: Wie ist denn die Wirksamkeit dieser beiden Kräfte im Menschen? Die Vaterkraft, die von der Erde durch den Umweg des Vaters auf das Kind geleitet wird, wirkt aufbauend und kraftbringend bis zum dreiunddreißigsten Jahre. Wenn auch die abwärtsstrebende Kraft, die Mutterkraft, schon im Menschen wirkt, so sind doch die Vaterkräfte bis zu diesem Zeitpunkt die stärkeren. Würden den Menschen nur die abwärtsstrebenden Kräfte – die Christus-Kräfte – beherrschen, so würde er sich nicht auf der Erde verkörpern. Würden ihn dagegen nur die aufstrebenden Kräfte, die planetarischen, beherrschen, so würde er immer auf der Erde leben; es gäbe dann keinen Tod. [S. 364–365]

Das, was in den ägyptischen Mysterien die Isis war, dieses heilige Kraftzentrum, stellt sich uns dar im Christentum als die Maria-Sophia des Johannes-Evangeliums. Die Vereinigung der aufsteigenden und absteigenden Kräfte, die sich vollzogen hat im Mysterium von Golgatha, hat es erst möglich gemacht, daß der Mensch jetzt [auch die Mutterkräfte] wirksam empfinden kann zwischen Geburt und Tod. *Der Christus Jesus konnte nicht älter werden als dreiunddreißig Jahre*. Vom Standpunkt der Okkultisten ist jeder Mensch eigentlich schon mit dreiunddreißig Jahren so weit, daß er seinen Körper als Leichnam mit sich trägt. Selbstverständlich tritt die Wirkung der Kräfte und ihre Veränderung nicht mit einem Male auf, sondern vollzieht sich allmählich. Beide, auch die Mutterkräfte, sind ja von Anfang an im Menschen; nur daß die Vaterkräfte überwiegen, nämlich die aufbauenden Erdenkräfte.

In dieser Zeit der Vaterkräfte leben wir das Leben, wie es karmisch bedingt ist durch unser vorhergegangenes Leben. Von der Zeit jedoch, wo die absterbenden, die Mutterkräfte überwiegen, schaffen wir durch diese Geisteskraft, was wir erst im nächsten Leben ausleben werden, also das Karma des nächsten Lebens.

Die Vater- oder die aufbauende Naturkraft wirkt ohne unser Zutun in uns; dagegen müssen wir selbst streben und arbeiten im Geistigen, auf daß uns bewußt werde die Wirkung der Mutterkraft. Bewußt müssen wir uns dieser hohen, hehren Kraft werden, denn sie ist die Kraft, die von Christus direkt in uns einströmt.“

Nr. 73

GA 266-2: Rudolf Steiner, „Aus den Inhalten der esoterischen Stunden. Gedächtnisaufzeichnungen von Teilnehmern. Band II: 1910–1912“, Dornach 1996, 1. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Esoterische Stunde, Berlin, 24. April 1912, Aufzeichnung C.

[S. 369] „Zwei Gedanken können außer der letzten Übung oder im Verein mit ihr den Esoteriker weiterbringen: Das ist der Gedanke vom mutterlosen Adam, der vom göttlichen Vaterprinzip, von Jahve geschaffen worden ist. Denn Kräfte, die die aufsteigenden Kräfte sind, die Kräfte, die im physischen Leibe wirken aus den Erdenkräften heraus, die bekommt der Mensch auf dem Umwege durch den väterlichen Anteil an seiner Leiblichkeit; sie wirken bis zur Mitte seines Lebens, indem sie seinen Leib aufbauen, ungefähr bis zum fünfunddreißigsten Jahr. Hätte der Mensch nur diese Kräfte, er würde nie die Erde im Tode verlassen. Die anderen Kräfte, die

³⁷ Siehe die Fußnote Nr. 27 auf S. 59.

der Mensch durch die Mutter bekommt, kommen aus der geistig-seelischen Welt, aus dem Kosmos und sind die zerstörenden Kräfte; diese würden, wenn sie allein wirkten, überhaupt den Menschen nicht durch die Geburt auf die Erde kommen lassen. Dies ist der vaterlose Christus. Diese Kräfte flossen vor unserer Zeitrechnung noch nicht in den Menschen ein, sie wirkten nur in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt auf den Menschen, waren auf Erden nur in den drei unteren Reichen der Natur da. Das wußten die Ägypter, daß die Isis-Kräfte wohl zu finden waren im Mineral-, Pflanzen- und Tierreich; dort konnte man sie finden, aber nicht im Menschen zwischen Geburt und Tod. Darum der tiefe Sinn der Tiergottheiten der Ägypter. Zum ersten Mal flossen diese Kräfte durch die Jungfrau Sophia-Maria in den Jesus von Nazareth ein. *Darum mußte Jesus Christus sterben, als er dreiunddreißig Jahre alt war, da die zerstörenden Kräfte anfangen zu wirken, weil die Adam-Kräfte in so geringem Maße in ihm waren und die Christus-Kräfte so stark, daß er nicht länger auf der Erde bleiben konnte.* Aus Gott durch die Adamkräfte sind wir geboren, in Christo sterben wir und durch den Heiligen Geist hoffen wir einst wiedergeboren zu werden.“

Nr. 74

GA 176: Rudolf Steiner, „Menschliche und menschheitliche Entwicklungswahrheiten. Das Karma des Materialismus“, Dornach 1982, 2. neu durchgesehene Auflage, Rudolf Steiner Verlag. – Berlin, erster Vortrag, 29. Mai 1917: „Das individuelle und das allgemeine Lebensalter der Menschheit“.

[S. 18] „Nun bedenken Sie: in dieser Zeit [des vierten griechisch-lateinische Zeitalter der nachatlantischen Epoche] also machten die Menschen im allgemeinen das Lebensalter durch, das dem individuellen Lebensalter vom 35. bis zum 28. Lebensjahr entspricht. Nehmen wir das erste Drittel, also ungefähr das 33. Lebensjahr. Der vierte nachatlantische Zeitraum beginnt ja im Jahre 747 vor dem Mysterium von Golgatha; er endet im Jahre 1413 nach dem Mysterium von Golgatha. Es ist derjenige Zeitraum, in dem – wenn die Menschheit in demselben Sinne sich weiterentwickelt hätte, wie sie sich bis dahin entwickelt hatte [S. 18–19] – das hätte geschehen müssen, daß die Menschen im allgemeinen immer jünger und jünger geworden wären, und daß sie aufgehört hätten mit Bezug auf das Geistig-Seelische vom Körperlichen abhängig zu sein, viel früher, als der Mensch in seinem Wachstum, seiner Entwicklung, bei der Lebensmitte ankommt. Es hätte sich nicht nur eine solche schattenhafte Unsterblichkeit ergeben müssen, wie es bei den Griechen war, sondern es hätte allmählich der Mensch, indem die Menschheit nurmehr hergab ein Lebensalter bis zum 34., 33., 32. Lebensjahre und so weiter, so werden müssen, daß ihn gewissermaßen das Physisch-Leibliche überwältigt hätte, daß er durch seine eigene Entwicklung innerhalb der Menschheit nicht mehr hätte hinaufschauen können auf irgendeine übersinnliche Welt. Da ist es denn das ungeheuer Bedeutungsvolle, daß am Ende des ersten Drittels dieses Zeitraumes, der 747 vor Christus beginnt, das Mysterium von Golgatha eintritt, gerade in diesem Zeitraum, *und daß in diesem Zeitraum es also ist, in dem sich der Christus Jesus entwickelt genau bis zu demjenigen individuellen Lebensalter, dem 33. Lebensjahre, das dazumal das Lebensalter der Menschheit ist.* Dann tritt der Tod auf Golgatha ein. Der Christus Jesus wächst dem Lebensalter der Menschheit entgegen, und er führt durch das Mysterium von Golgatha die Möglichkeit herbei, zum Wissen von der Unsterblichkeit auf eine Weise zu kommen, die nicht aus Irdischem genommen ist, die nur auf die Erde kommen konnte durch jene Befruchtung, welche für die Erde eingetreten ist, *indem der Christus-Geist sich mit der Jesus-Persönlichkeit verbunden hat und diese 33 Jahre alt geworden ist, so alt, wie die Menschheit war,* als dieser Menschheit drohte, jeden Zusammenhang mit der übersinnlichen Welt zu verlieren.

Ja, wenn man von ganz anderen Voraussetzungen aus unter diesem Gesichtspunkte die Entwicklung der Menschheit betrachtet, und sich dann ergibt, einfach ergibt im Laufe der geisteswissenschaftlichen Forschung dieser tiefe Zusammenhang des Alters und Todes des Christus

Jesus mit der gesamten irdischen Menschheitsentwicklung, dann allerdings ist dies eine tief, tief in die Seele eingreifende Erkenntnis. Und ich kann mir nur wenig denken, das so ungeheuer in die Seele einschlagen muß, wie die Erkenntnis von diesem Hineingestelltsein des [S. 19–20] Mysteriums von Golgatha in ein bedeutungsvolles Entwicklungsgesetz der menschlichen und der menschheitlichen Entwicklung. Wir sehen, wie auf diese Art die Geisteswissenschaft nach und nach ihre erklärenden und aufklärenden Strahlen auf das Mysterium von Golgatha wirft. Und wir können vielleicht ahnen, daß, wenn die Geisteswissenschaft sich immer weiter und weiter in sorgfältiger Forschung entwickeln wird, noch manches andere Licht fällt auf dieses Mysterium von Golgatha, das wir ganz gewiß heute auch mit der eindringlichen Geisteswissenschaft nur zum kleinsten Teile irdisch verstehen, und das immer tiefer und tiefer verstanden werden wird, je weiter die Menschheit in dieser Entwicklung vorschreitet. Ich darf sagen, daß ich selber wenig Momente von solcher Ergriffenheit gehabt habe während des geisteswissenschaftlichen Forschens, wie diesen, wo mir – lassen Sie mich das Wort gebrauchen – aus grauen Geistestiefen heraus *dieser Zusammenhang zwischen dem 33. Jahre der Menschheit im vierten nachatlantischen Zeitraum und dem 33. Lebensjahre des Christus Jesus, in dem der Tod auf Golgatha eintritt*, als Ergebnis heraufgestiegen ist.“

Nr. 75

GA 176: Rudolf Steiner, „Menschliche und menschheitliche Entwicklungswahrheiten. Das Karma des Materialismus“, Dornach 1982, 2. neu durchgesehene Auflage, Rudolf Steiner Verlag. – Berlin, dritter Vortrag, 19. Juni 1917: „Wissenschaftsgeist der Gegenwart“.

[S. 51] „In älteren Zeiten war die Erfahrung, die unmittelbare Anschauung da. So war es nicht in der vierten nachatlantischen Kulturperiode. Die Menschheit war herausgetrieben, richtig herausgetrieben aus der geistigen Welt. Daher mußte jener Einschlag kommen, der eben durch das Mysterium von Golgatha kam.

Ich habe Sie auf die ganze tiefe Bedeutung dieses Mysteriums von Golgatha an jener Stelle dieser Betrachtungen hingewiesen, wo ich Ihnen gezeigt habe: da war die Menschheit bis zum 33. Lebensjahr entwicklungsfähig geblieben, und der Christus in dem Jesus erlebte gerade das 33. Jahr. Ein wunderbares Zusammentreffen! Also unmittelbar nach der atlantischen Katastrophe blieb der Mensch entwicklungsfähig bis zum 56., 55., 54. Jahre und so weiter, im Anfang der zweiten Periode bis zum 48., 47. Jahre und so weiter, am Ende bis zum 42. Jahr, am Anfang der dritten Periode bis zum 42., dann heruntergehend bis zum Ende der ägyptisch-chaldäischen Epoche, bis zum 36. Jahr. Dann fing die griechisch-lateinische Zeit an, 747 vor dem [S. 51–52] Mysterium von Golgatha. Da blieb die Menschheit nur entwicklungsfähig bis zum 35. Jahr, dann bis zum 34. Jahr. Und als sie bis zum 33. Jahr nur entwicklungsfähig war, da erlebten die Menschen – weil das 33. Lebensjahr unter dem 35. Lebensjahr steht; bis zum 35. Jahr geht die Entwicklung hinauf, dann hinunter –, da erlebten die Menschen gar nicht mehr das Hinuntersinken mit der Seele, daher kam der Geist von außen, der Christus-Geist. Denken Sie, wie man da hineinsieht in die Notwendigkeit des Eintretens des Christus-Geistes in die Menschheitsentwicklung!

Werfen wir jetzt einen Blick zurück auf die alten Patriarchen, die übergenial waren. Man frug sie, wenn es sich darum handelte, Erdeneinrichtungen zu treffen, weil sie durch eigene seelische Entwicklung das Göttlich-Geistige verwirklichen konnten. Immer weniger und weniger konnte man die Menschen fragen. *Und als die Menschheit bis zum 33. Jahr gekommen war, da mußte aus ganz anderen Welten der Christus in den Jesus von Nazareth kommen. Da mußte von ganz anderer Seite her den Menschen der Impuls kommen, der ihnen durch eigenes Wachstum ihrer eigenen Entwicklung verlorengegangen war.* Tief hinein sehen wir da in den notwendigen Zusammenhang der Menschheitsentwicklung mit dem Mysterium von Golgatha. Immer wieder und wiederum kann man nur sagen: Wenn in dieser Weise Geisteswissenschaft

wirken kann, so wird sie zeigen, wie der Christus aus einer inneren Notwendigkeit heraus in die Menschheitsentwicklung eingetreten ist. Und daß die Menschheit heute eine solche Anschauung, eine solche Erneuerung des Verständnisses für den Christus-Impuls braucht: Sie sehen es überall auf Schritt und Tritt.“

Nr. 76

GA 176: Rudolf Steiner, „Menschliche und menschheitliche Entwicklungswahrheiten. Das Karma des Materialismus“, Dornach 1982, 2. neu durchgesehene Auflage, Rudolf Steiner Verlag. – Berlin, achter Vortrag, 24. Juli 1917: „Das Verhältnis des Menschen zur Wahrheit“.

[S. 153] „Jetzt nehmen Sie mit einem großen Sprung eine andere Gruppe, eine Gruppe von Vorstellungen, die wir gewonnen haben über den Verlauf des Menschenlebens auf der Erde, eine Betrachtung, die gegipfelt hat in dem, wir dürfen uns sagen, wunderbaren Geheimnis von dem Gesamtlebensalter der Menschheit in der Gegenwart. Wir haben ja ausgeführt, daß die Menschen, als die atlantische Katastrophe vorüber war, in das erste nachatlantische Zeitalter, in die altindische Zeit eintraten, daß da die Menschen als ganzes Geschlecht ein Alter von der Mitte der fünfziger Jahre, 56 Jahre hatten und so weiter. Und wir haben auch des genaueren ausgeführt, was das zu bedeuten hat. Das hat zu bedeuten, daß in der damaligen Zeit die Menschen entwicklungsfähig blieben, so wie wir jetzt nur in der Kindheit entwicklungsfähig sind, bis in das 56. Jahr hinein, welches sie also durchmachten, wie wir den Parallelismus durchmachen zwischen der seelisch-geistigen und der physisch-leiblichen Entwicklung in der Kindheit, wo mit dem Sichentwickeln, Sichentfalten unseres Leibes, mit unserem Wachsen, mit unserer ganzen Entwicklung die seelisch-geistige Entwicklung zusammenhängt. So also wie wir da einen Parallelismus zwischen der seelisch-geistigen und der physisch-leiblichen Entwicklung durchmachen, dann aber aufhören, wenn wir ein gewisses Alter erreicht haben – wir haben ja angeführt welches –, diesen Zusammenhang zwischen dem Seelisch-Geistigen und dem Physisch-Leiblichen als etwas Wirkliches in uns zu tragen. Das Seelisch-Geistige wird dann unabhängiger, und wir können uns durch das, was von selbst kommt, nicht weiter entwickeln. Wir können so vor allen Dingen nicht die Mitte des Menschenlebens, das 35. Lebensjahr in Abhängigkeit vom Leibe durchmachen; der Leib gibt dann nichts mehr her. Wir erleben also gar nicht in uns selber den Rubikon, der da überschritten wird, und vor allen Dingen dasjenige nicht, was in dieser ersten nachatlantischen Periode erlebt worden ist: wir erleben nicht den ganzen Abstieg, das Zusammensinken, das Skierotisieren, das Verkalken des Leibes und damit das Freiwerden des Geistes, ohne daß man etwas dazu tut, wie durch Naturentwicklung. Das leben wir nicht mit. Aber dazumal lebte man es mit. Wir wissen dann, daß dieses Lebensalter der Gesamtmenschheit hinunterstieg; die Menschen wurden 55, 54, 53, 50 und so [S. 153-154] weiter Jahre alt, bis sie am Ende der ersten Epoche nur entwicklungsfähig blieben bis zum 49. Lebensjahr. Dann, in der urpersischen Zeit, machte das Menschengeschlecht die Lebensjahre vom 49. bis 42. Jahr durch, in der dritten, der ägyptisch-chaldäischen Periode, vom 42. Bis zum 35. Jahre, in der griechisch-lateinischen vom 35. bis 28. Jahre. So daß also die Griechen und die Römer entwicklungsfähig blieben bis in die Zeit, die eben begrenzt wird vom 28. bis 35. Lebensjahr. *Und wir haben uns da vor die Seele geführt das große, ich möchte sagen, das ganz unglaublich große Geheimnis, daß, als die Menschheit heruntergegangen ist auf 33 Jahre, ihr entgegenlebte der Christus Jesus, daß gerade in das von oben heruntergehende 33. Lebensjahr das Mysterium von Golgatha hereinfällt: der dreiunddreißigjährige Christus Jesus.* Das ist etwas so Wunderbares, daß man eigentlich gar nicht Worte findet, um das auszudrücken, was die Seele da empfinden kann, wenn sie diese geheimnisvolle Wahrheit voll in sich auszuleben vermag.“

Nr. 77

GA 180: Rudolf Steiner, „Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse. Alte Mythen und ihre Bedeutung“, Dornach 1980, 2. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Basel, erster Vortrag, 23. Dezember 1917: „Et incarnatus est. Über die 33jährige Umlaufzeit geschichtlicher Ereignisse“.

[S. 20] „In der Zeit von Weihnachten bis zu Ostern schaut im Jahreslauf als einen Teil desselben derjenige, der in ehrlicher und aufrichtiger Weise seinen Sinn verbinden will mit dem Mysterium von Golgatha, *ein Bild des dreiunddreißigjährigen Christus-Lebens*. Vor dem Mysterium von Golgatha, zu dem ich auch das Weihnachtsmysterium rechne, wiesen die Magier auf den Himmel, wenn sie irgendwelche Geheimnisse, auch über die Menschheitsentwicklung, behandeln wollten. Auf die Konstellationen wiesen sie hin. Wie ein Stern sich zum andern stellt, in dem erschauten sie, was hier unten auf der Erde vor sich geht. In dem Augenblicke aber, als sie geschaut haben, was auf der Erde vor sich ging, aus dem Zeichen des Standes der Sonne in der Jungfrau vom 24. auf den 25. Dezember, da sagten sie: Es muß nun auch die Sternkonstellation in den menschlichen Handlungen auf der Erde selbst in unmittelbarer Weise geschaut werden.

Ist Sternkonstellation in den menschlichen Handlungen? Meine lieben Freunde, lesen können, das ist die Anforderung; lesen können dasjenige, was gemeint ist mit der wunderbaren Anleitung zum Lesen, die in den Jahresmysterien des Christentums gegeben ist, welche Jahresmysterien nur wiederum aufgebaut sind auf den sämtlichen [S. 20–21] andern Jahresmysterien aller Völker des Erdenlebens. *Dreiunddreißig Jahre sind gemeint für die Zeit von Weihnachten zu Ostern*. Das muß verstanden werden, das muß ins Auge gefaßt werden. *Dreiunddreißig Jahre, so ist die Meinung, sollen vergehen zwischen Weihnachten und Ostern*.

Was folgt daraus? Daraus folgt, *daß das Weihnachtsfest, das wir dies Jahr feiern, erst gehört zu dem Osterfeste, das in dreiunddreißig Jahren kommen wird, und daß das Osterfest, das wir in diesem Jahre [1917] feierten³⁸, zu dem Weihnachtsfeste gehört vom Jahre 1884. 1884 feierte die Menschheit ein Weihnachtsfest, welches zu dem diesjährigen Osterfest gehört. Und das Weihnachtsfest, das wir in diesem Jahre feiern, das gehört nicht zu dem Osterfeste des nächsten Jahres, das gehört zu dem Osterfeste, das dreiunddreißig Jahre darauf folgen wird*. Eine vollständige Menschheitsgeneration ist die Zeit von dreiunddreißig Jahren, so rechnet man. Eine Menschheitsgenerationszeit muß vergehen zwischen dem zusammengehörigen Weihnachts- und Osterfeste. Dies ist die Anleitung, um die neue Astrologie zu lesen, jene Astrologie, welche auf die Sterne, die in der geschichtlichen Menschheitsentwicklung selber glänzen, das Augenmerk hinlenkt.“

[S. 22] „Denn alle Dinge im geschichtlichen Werden erstehen *nach dreiunddreißig Jahren* in verwandelter Gestalt aus dem Grabe, durch eine Gewalt, die [S. 22–23] zusammenhängt mit dem Heiligsten und Erlösendsten, das die Menschheit *durch das Mysterium von Golgatha* bekommen hat.“

Nr. 78 (teils eine Wiederholung von Nr. 14)

[GA 349:] Rudolf Steiner, „Vier Vorträge über das Wesen des Christentums“, Dornach 1945, Rudolf Steiner Nachlassverwaltung. – Dornach, dritter Vortrag, 7. Mai 1923.³⁹

[S. 49] „Das war also der Sinn dieser alten Lehranstalten, die wuchernde Phantasie dieser Menschen zu zügeln. Und die Sorge, die diese Leute hatten, die bestand darinnen, daß sie sagten: Ja, da sind nun die anderen alle ... es können ja nicht alle Gelehrte werden! – Und da gaben sie die Lehren heraus, die manchmal ehrlich waren, manchmal unehrlich. Das sind die alten Religionslehren, die durchaus von der Wissenschaft ausgehen, nur natürlich arteten sie – auch die Priester – aus. Und so kamen auch die unehrlichen – die ehrlichen sind zum Teil, zum größten

³⁸ Im Jahr 1917 fiel Ostern auf den 8. April.

³⁹ Siehe Fußnote Nr. 10 auf S. 26.

Teil verloren gegangen – die unehrlichen auf die Nachwelt. Das war die Zügelung des Luziferischen.

Und wie es im Ahrimanischen ist, das wissen Sie ja. Die Wissenschaft von heute strebt immer mehr und mehr dem Ahrimanischen zu. Eigentlich ist unsere ganze Wissenschaft etwas, das uns heute vertrocknet macht. Denn diese Wissenschaft, die kennt eben eigentlich nur das Körperliche, das heißt das Verkalkte, das Materielle. Und das ist dasjenige, was in unserer ganzen Zivilisation das Ahrimanische ist.

Zwischen beiden steht dasjenige drinnen, was man nun im wirklichen Sinne das Christliche nennt. Sehen Sie, meine Herren, das wirkliche Christliche kennt man ja zu wenig in der Welt. Wenn man dasjenige christlich nennt, was man in der Welt kennt, da müßte man ja das Christliche natürlich bekämpfen, das ist ja selbstverständlich.

Aber diejenige Wesenheit, von der ich Ihnen auch das letzte Mal einiges gesprochen habe, die eben im Jahre 0 geboren ist und 33 Jahre gelebt hat, diese Persönlichkeit, die war ja nicht so, wie es die Leute beschreiben, sondern sie hatte eigentlich die Absicht gehabt, für alle Menschen solche Lehren zu geben, die einen Ausgleich, ein Gleichgewicht zwischen dem Ahrimanischen und dem Luziferischen möglich machen. Und christlich sein heißt eben, den Ausgleich zwischen dem Ahrimanischen und dem Luziferischen suchen. Christlich sein kann man nämlich wirklich nicht so, wie es heute die Menschen oftmals nennen.“

Nr. 79

GA 349: Rudolf Steiner, „Vom Leben des Menschen und der Erde. Über das Wesen des Christentums“, Dornach 1980, 2. neu durchgesehene Auflage, Rudolf Steiner Verlag. – Dornach, dreizehnter Vortrag, 9. Mai 1923.

[S. 237] „Fragestellung: Kann man noch näheres über die Persönlichkeit von Jesus Christus erfahren? (...)

[Steiner:] Also die Frage ist, die mir vorgelegt worden ist, und die wir besprechen werden, ist die über *die Persönlichkeit Christi, welche dreiunddreißig Jahre alt geworden ist und dann starb.*“



VII. Das Datum der Kreuzigung

Nr. 80

GA 130: Rudolf Steiner, „Das esoterischen Christentum und die geistige Führung der Menschheit“, Dornach 1995, 4. neu durchgesehene Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Vortrag am 27. Januar 1912 in Kassel: „Die Morgenröte des neueren Okkultismus“.

[S. 233] „Nach und nach soll durch solche Betrachtungen eine Vorstellung herausgearbeitet werden, daß der Schwerpunkt der geschichtlichen Entwicklung im Rosenkruzertum gegeben ist.

Lassen Sie mich an einem trivialen Vergleich Ihnen zeigen, was mit einem solchen Schwerpunkt gemeint ist. Denken wir uns eine Waage: sie darf nur oben an dem Balken den einen Stützpunkt haben, hätte sie zwei solche Schwerpunkte, so könnte man nicht wiegen. Für die geschichtliche Entwicklung ist auch ein solcher Schwerpunkt notwendig. Die morgenländische Weltanschauung zum Beispiel, und auch Schopenhauer, geben einen solchen Schwerpunkt nicht zu, erkennen überhaupt eine geschichtliche Entwicklung in dem Sinne nicht an. Aber es ist die Aufgabe der abendländischen Menschheit, [S. 233–234] Geschichte anzuerkennen. Und das Rosenkruzertum hat die Mission, eine solche Auffassung herauszuarbeiten, die einen Schwerpunkt im geschichtlichen Werden zugibt. Und nun ist es ganz gleichgültig für das, was jetzt gesagt werden soll, welchem Bekenntnisse man angehört. Denn aus der Akasha-Chronik heraus läßt sich feststellen, *daß der Tag, der den Schwerpunkt innerhalb der Menschheitsentwicklung darstellt, der 3. April des Jahres 33 ist*. Das müssen wir als besonders bedeutsam für das Rosenkruzertum ansehen.“

Nr. 81

GA 133: Rudolf Steiner, „Der irdische und der kosmische Mensch“, Dornach 1989, 4. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Berlin, vierter Vortrag, 23. April 1912: „Die menschlichen Seelenkräfte und ihre Inspiratoren. Kalewala – das Epos der Finnen“.

[S. 62] „Was der Kalender [1912/13] als Äußeres hat, ist nur die exoterische Seite, denn in Wahrheit schreiben wir 1879. Die Zeitverhältnisse, die geschaut werden können durch okkulte Beobachtung, sollen wirklich hier zum Ausdruck gebracht werden. Damit soll hier begonnen werden, denn es ist natürlich nur ein erster Anfang. *Mit dem Mysterium von Golgatha ist gegeben die Geburt des Ich-Bewußtseins innerhalb der Menschheit. Und diese Tatsache wird allmählich immer mehr und mehr in der geistigen Kultur unserer Erde erkannt werden als bedeutsam für alle Zukunft der Menschheit. So wird man nach und nach verstehen, daß es gerechtfertigt ist, das Jahr 1879 zu zählen heute, das heißt 1912 weniger 33*. Damit ist auch gegeben, daß die Zeit gerechnet wird von Ostern zu Ostern, daß wir nicht mit dem Januar beginnen, weil, wenn man in der Geburt des Ich-Bewußtseins etwas Wesentliches sieht für die geistige Menschheitsentwicklung, es auch gerechtfertigt ist, jedes Jahr daran erinnert zu werden, indem diese Geburt des Ich-Bewußtseins selber bezogen wird auf Verhältnisse des Mikrokosmos und Makrokosmos. Ein bedeutsamer Zug des Verhältnisses von Mikrokosmos und Makrokosmos ist gegeben, wenn das Osterfest in Zusammenhang mit der Geburt des Ich-Bewußtseins gedacht wird.“

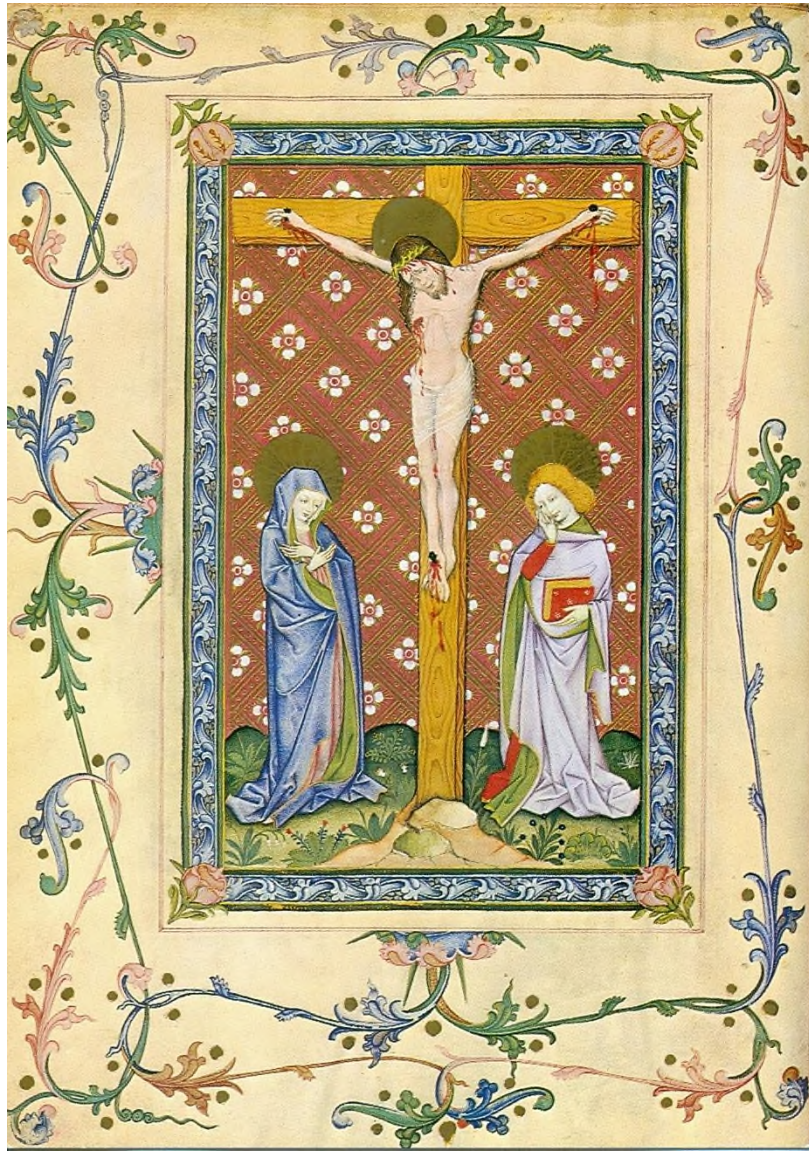
Nr. 82

GA 143: Rudolf Steiner, „Erfahrungen des Übersinnlichen – Die drei Wege der Seele zu Christus“, Dornach 1994, 4. neu durchgesehene Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Vortrag am 7. Mai 1912 in Köln: „Geheimnisse der Reiche der Himmel in Gleichnissen und in wirklicher Gestalt“.

[S. 163] „Allerdings muß es Außenstehenden als äußerste Verdrehtheit erscheinen, daß wir das Jahr 1879 an den Anfang unseres Kalenders setzten.⁴⁰ Da wollten wir aufmerksam machen darauf, daß es außerordentlich wichtig ist, das Jahr des Mysteriums von Golgatha als Anfang unserer Zeitrechnung zu nehmen, und nicht das Jahr der Geburt des Jesus. *An einem Freitag, am 3. April des Jahres 33, drei Uhr am Nachmittag fand das Mysterium von Golgatha statt.* Und da fand auch statt die Geburt des Ich in dem Sinne, wie wir es oftmals charakterisiert haben. Und es ist ganz gleichgültig, auf welchem Erdenpunkte der Mensch lebt, oder welchem Religionsbekenntnis er angehört, das, was durch das Mysterium von Golgatha in die Welt kam, gilt für alle Menschen. So wie es für alle Welt gilt, daß Cäsar an einem bestimmten Tage gestorben ist, und nicht für die Chinesen ein anderer und für die Inder wieder ein anderer Tag dafür gilt, ebenso ist es eine einfache Tatsache des okkulten Lebens, daß das Mysterium von Golgatha sich an diesem Tage zugetragen hat und daß man es da zu tun hat mit der Geburt des Ich. Das ist eine Tatsache ganz internationaler Art.“



⁴⁰ *Unseres Kalenders*: Gemeint ist der von Rudolf Steiner im April 1912 veröffentlichte Kalender 1912/13. Siehe Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Nr. 37/38, Frühjahr/Sommer 1972, „Der Anthroposophische Seelenkalender und der Kalender 1912/13“.



Der Christus Jesus am Kreuz. Miniatur von U. Schreier, Salzburger Missale 1478.
Staatsbibliothek München

VIII. Übersicht der Lebensjahre von Jesus Christus

Ausgangspunkte bei der untenstehenden Übersicht sind die folgenden:

1. Die Geburt des sogenannten nathanischen Jesus (Lukas-Evangelium).
2. Der 3. April des Jahres 33 als das Todesdatum.
3. Eine Lebensdauer von *etwa* 33 Jahren.
4. Eine Geburt in der Mittwinterzeit (angeblich: um Mitternacht 24./25. Dezember).
5. Die 33-jährige Umlaufzeit für historische Ereignisse, gerechnet nach dem Vorbild von Rudolf Steiner: Ostern 1917 / Weihnachten 1884 (Basel, 23.12.1917, GA 180).

JAHR	HYPOTHESE 1	HYPOTHESE 2	33jährige Umlaufzeit
Jahr 33, Todesdatum 3.4.33	Alter am Todesdatum: 33½ Jahre	Alter am Todesdatum: 32½ Jahre = im 33. Lebensjahr	Ostern 1917 (8. April) = Osterjahr 1917 in Beziehung zum Jahr 1884
Jahr 32	33 Jahre am 25.12.32	32 Jahre am 25.12.32	1916
Jahr 31	32	31 Jahre am 25.12.31	1915
Jahr 30	31	30 Jahre am 25.12.30; während des Jahres 30 im 30. Lebensjahr	1914
Jahr 29	30 Jahre am 25.12.29	29 Jahre am 25.12.29	1913
Jahr 28	29	28	1912
Jahr 27	28	27	1911
Jahr 26	27	26	1910
Jahr 25	26	25	1909
Jahr 24	25	24	1908
Jahr 23	24	23	1907
Jahr 22	23	22	1906
Jahr 21	22	21	1905
Jahr 20	21	20	1904
Jahr 19	20	19	1903
Jahr 18	19	18	1902
Jahr 17	18	17	1901
Jahr 16	17	16	1900
Jahr 15	16	15	1899
Jahr 14	15	14	1898
Jahr 13	14	13	1897
Jahr 12	13 Jahre am 25.12.12	12 Jahre am 25.12.12; während des Jahres 12 im 12. Lebensjahr	1896
Jahr 11	12 Jahre am 25.12.11	11 Jahre am 25.12.11	1895
Jahr 10	11	10	1894
Jahr 9	10	9	1893
Jahr 8	9	8	1892
Jahr 7	8	7	1891
Jahr 6	7	6	1890
Jahr 5	6	5	1889
Jahr 4	5	4	1888
Jahr 3	4	3	1887
Jahr 2	3	2	1886
Jahr 1	2 Jahre alt am 25.12. im Jahr 1 nach Chr.	1 Jahr alt am 25.12. im Jahr 1 nach Chr.	1885
Jahr 1 vor Chr. = „das Jahr Null“	1 Jahr alt am 25.12. 1 vor Chr.	Geburt am 25.12. 1 vor Chr. = am Ende des Jahres „Null“	Weihnachten 1884 = Weihnachtsjahr 1884
Jahr 2 vor Chr.	Geburt am 25.12. 2 vor Chr. = am Ende des Jahres 2 vor Chr.		

IX. Erläuterungen von E. Vreede und J. Schultz

Nr. 83

Elisabeth Vreede: „Anthroposophie und Astronomie“, Freiburg im Breisgau 1954, Kapitel 16: „Isis – Sophia“. – Rundschreiben 2-IV, „Isis-Sofia“, Dezember 1928.

[S. 157] „Als der Christus Jesus geboren werden sollte, lebten noch ‚im Morgenlande‘ die drei Weisen, einstmals Schüler des großen Zarathustra, die sich die vorgeburtlichen Fähigkeiten erhalten hatten, die daher noch besonders befähigt waren Geburten zu schauen, aus der Sternkonstellation das Herannahen von sich inkarnierenden Seelen zu sehen. (Bezeichnend ist, daß Cicero eine persische Legende erzählt, nach der von Magiern die Geburt Alexanders des Großen als zukünftigen Verwüsters Asiens und Persiens aus den Sternen heraus verkündet wird.) Die Magier am Anfange unserer Zeitrechnung sehen den Stern im Morgenlande. Sie folgen ihm und er führt sie nach Bethlehem und bleibt über dem Hause stehen, darin das neugeborene Kindlein liegt. *Wir brauchen dabei weder an einen gewöhnlichen, noch an einen neuen Stern denken, noch auch an einen Kometen oder Planeten, wie es von wohlmeinenden Menschen bisweilen getan wird.* Was die Magier schauten, das war allerdings eine bestimmte Konstellation, die sich auf das Sternbild der Jungfrau bezog, in Verbindung mit demjenigen der Zwillinge. Aus diesem Erleben heraus ging ihnen die letzte Kraft der hellsehenden vorgeburtlichen Fähigkeiten auf, *um den geistigen Stern des sich wiederverkörpernden Zarathustra zu schauen und den Weg, den dieser „Goldstern“ (denn das bedeutet der Name Zarathustra) als ätherische Gestalt nahm bis zum Orte der Geburt.* So wie die Evangelischreiber aus einem letzten Zusammenfassen aller Kräfte der alten Weisheit, des alten Hellsehens heraus, imstande waren, die Geschichte des Christus Jesus zu schildern, so wurde auch die das Christusereignis vorbereitende Geburt des salomonischen Jesuskinde wahrgenommen durch ein letztes Aufgebot alter heiliger Menschenkräfte, die vollends wohl nur wegen dieses einzigartigen Ereignisses noch in so später Zeit bei einigen karmisch vorbestimmten Seelen gepflegt und vorhanden waren. Sie wissen es, die Weisen aus dem Morgenlande, daß mit ihnen diese Fähigkeiten endgültig erlöschen werden. So opfern sie dem neugeborenen Jesuskinde, indem sie ihm das Gold der Weisheit schenken, den Weihrauch des geläuterten Gefühls und die Myrrhe des reinen Wollens – all das, was gewesen ist und verwandelt werden muß, um verchristlicht wiederaufzustehen.“

Nr. 84 (= Der ganze Artikel)

Joachim Schultz, „Die Weihnachtskonstellation und das ‚Herfunkeln der Sonne aus dem Sternbilde der Jungfrau‘“, in Emil Funk & Joachim Schultz: „Zeitgeheimnisse im Christus-Leben. Chronologie und 33jähriger Rhythmus“, Dornach 1970, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum, Seite 62–66. (Erst-Veröffentlichung in „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht – Nachrichten für Mitglieder“, Jg. 16, Nr. 3, S. 10–12, 15. Januar 1939).

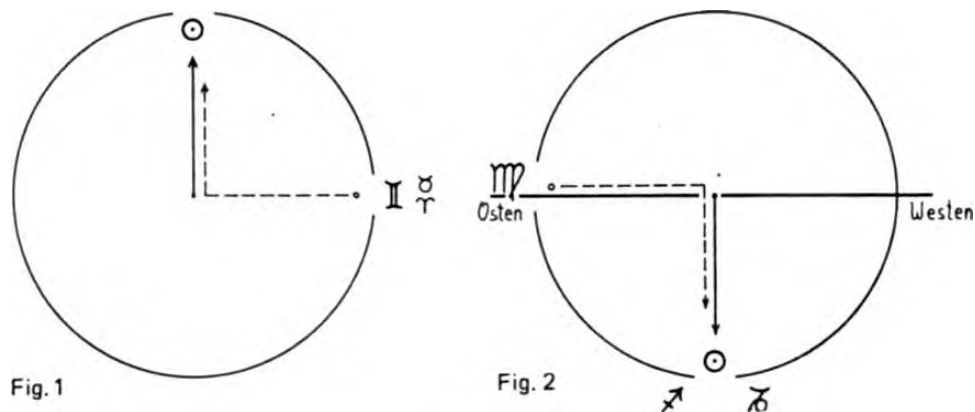
„Von den Magiern, die mit Gold, Weihrauch und Myrrhen zur Krippe kamen, war, wie Rudolf Steiner ausführte⁴¹, die Tatsache des Weihnachtsgeschehens an einem kosmischen Vorgang

⁴¹ Dies ist ein Hinweis auf den folgendem Passus: „Die Magier mit dem Golde, dem Weihrauch, den Myrrhen, sie waren in dem Sinne, in dem die alte Weisheit dies verstand, Astrologen. Sie waren bekannt mit jenen geistigen Vorgängen, die sich im Kosmos abspielen, wenn sich gewisse Zeichen am Himmel zeigen. Ein solches Zeichen war für sie, daß in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember – in dem Jahre, das wir heute als das der Geburt des Christus Jesus bezeichnen – die Sonne, das große Weltensymbolum des Weltenerlösers, herfunkelte vom Himmelsgewölbe, herfunkelte aus dem Sternbilde der Jungfrau. Sie sagten, wenn die Konstellation am Himmel eintreten werde, daß die Sonne in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember in dem Sternbilde der Jungfrau stehen

erkannt worden. Diese Schilderung muss zuerst widerspruchsvoll und rätselhaft erscheinen. Sie beschreibt das Eintreten einer Gestirnskonstellation am Himmel, – das Herfunkeln der Sonne vom Himmelsgewölbe aus dem Sternbilde der Jungfrau – so eindringlich, dass man sie greifbar vor Augen zu haben meint. *Der sinnenfällige Tatbestand steht dazu jedoch in offenbarem Widerspruch. Abgesehen von der Selbstverständlichkeit, dass nachts die Sonne äußerlich unsichtbar bleibt, befindet sie sich zur Wintersonnwendzeit weder heute noch damals im Sternbild der Jungfrau. Astronomisch steht die Sonne am 24. Dezember heute am Anfang des Sternbildes Schütze. Am gleichen Datum vor 2000 Jahren stand sie infolge der Präzession (bzw. der Frühlingspunktverschiebung) um etwa ein Sternbild verschoben, am Übergang des Sternbildes Schütze in das des Steinbocks. Keineswegs kommt hier eine Stellung in der Jungfrau in Frage.* Man könnte meinen, dass also das geschilderte Konstellationsbild nur der Ausdruck eines rein innerlichen Erlebens von symbolischem Charakter war, ganz unabhängig von der äußeren Himmelserscheinung.

Zweifellos handelt es sich bei den Magiern nicht um ein bloß äußeres Anschauen des Sternenhimmels. Ihr Bilderleben entspringt aber doch einem inneren Mitleben mit wirklichen Weltvorgängen, und es ist daher in Gesetzen begründet, die im Kosmos vorhanden sind und auch nach außen sich zeigen. Die Art der Gestirnsbetrachtung der alten Astrologen wird von Rudolf Steiner selbst folgendermassen beschrieben:

«Es gibt eine alte Art, die Himmelskugel darzustellen; sie war schon den persischen Magiern eigen. Sie sahen hinauf zum Himmel, sahen im Tierkreis physisch jenes Sternbild, das man die Jungfrau nennt, und sie haben geistig in dieses Sternbild hineingesehen dasjenige, was physisch nur im Sternbilde der Zwillinge zu bemerken ist. Sie hat sich erhalten, diese Weisheit, die so im Menschen lebt, dass der Mensch den Zusammenklang vernehmen, bemerken kann zwischen dem Sternbilde der Jungfrau und dem im rechten Winkel dazu, im Quadranten stehenden Sternbilde, jenem der Zwillinge. So wurde es dargestellt, dass an die Stelle des Sternbildes der Jungfrau: die Jungfrau mit dem Ährenzweige, aber auch mit dem Kinde dar gestellt wurde, das nur der Repräsentant der Zwillinge ist, der Repräsentant der Jesusse. Insbesondere war dies eine astrologische Anschauung in der Perser-Zeit.»⁴²



Wie in der persischen Zeit der Zusammenklang der Sternbilder Jungfrau und Zwillinge, so war, wie R. Steiner weiter ausführt, für die ägyptisch-babylonische derjenige zwischen Löwe und

werde, dann wird mit der Erde eine wichtige Verwandlung vor sich gehen.“ Siehe Rudolf Steiner: „Et incarnatus est. Die Umlaufzeit für geschichtlichen Ereignisse“, Vortrag vom 23. Dezember 1917, in GA 180: „Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse. Alte Mythen und ihre Bedeutung“, Dornach 1960 [2. Aufl. 1980] (J. Schultz).

⁴² Rudolf Steiner: „Die Suche nach der neuen Isis, der göttlichen Sophia“, Dornach 1961, 2. Aufl. Vortrag vom 23. Dezember 1920 in Basel. [= GA 202: „Die Brücke zwischen der Weltgeistigkeit und dem Physischen des Menschen. Die Suche nach der neuen Isis, der göttlichen Sophia“, Dornach 1993, 4. Aufl.]. (Hinweis von J. Schultz).

Stier, und für die innere Struktur der griechischen Kultur der zwischen Krebs und Widder besonders charakteristisch und wesentlich.

Das Verwandte der hier jeweils zusammengefassten Sternbilder liegt darin, dass in den alten Kulturperioden das Frühlingspunktsternbild (Π , Υ , Υ') geistig nach- und miterlebbar war, wenn der physische Blick auf das Sommersonnwend-Sternbild (\mathbb{M} , δ , ☉) gerichtet war, das sich ja ebenfalls mit den Kulturen änderte (Fig. 1).

Schaute also z.B. der alte Perser zur äußeren Sonne in ihrer höchsten Kraftentfaltung auf, d.h. während ihrer oberen Kulmination im Tages- und im Jahreslauf, in der Sommersonnwendzeit, so blickte er physisch in der Richtung zum Sternbild der Jungfrau. In sein inneres Miterleben konnte jedoch dann dazu das Bild der Zwillinge hereintreten; und es entstand durch ein solches geistiges Hereinsehen, wie erwähnt, eine Vorschau auf die künftige Geburt des Sonnengottes, Für die Situation der Magier in der Weihnachtsnacht des 24. / 25. Dezember ist nun die gleiche Gesetzmäßigkeit von Bedeutung. Dabei ergibt sich im Vergleich mit den früheren Kulturzeiten eine Art Umkehrung und Verinnerlichung der Verhältnisse (Fig. 2.). Physisch steht die Sonne in dieser Winternacht bei größter Abschwächung der äußeren Kraft in der unteren Kulmination sowohl der Tages- wie der Jahresbahn. Nur ein inneres Schauen kann sich hier auf die von der Erde verdeckte miternächtige Sonne richten. Und «geistig hereingesehen» wird von den Magiern als mit ihrer Blickrichtung zusammenklingendes Sternbild jetzt die Jungfrau. Der bei Beginn unserer Zeitrechnung zur zodiakalen Sonnenstellung des 24. Dezember gehörige und 90° entfernte Punkt fiel damals tatsächlich astronomisch ins Sternbild der Jungfrau, und zwar in unmittelbare Nähe des Ährensterns Spica. Es vereinigt sich im inneren Magiererleben dieser Zeit die Mitternachtsschau der Sonne mit dem Bilde der Jungfrau.

Zur gleichen Zeit ist aber makrokosmisch das äußere Himmelsbild ein getreues Abbild des innerlich Erlebten. Dem inneren Aufsteigen des Bildes von Jungfrau und Kind entspricht, dass zur selben Mitternachtsstunde am Ostpunkt des Horizontes, den Aszendenten bildend, das Sternbild Jungfrau, insbesondere deren Hauptstern Spica, aufgeht. Die Bedeutung dieses Gestirnaufganges der Jungfrau in der Weihnachtsmitternacht⁴³ blieb dem christlichen Wissen traditionell das ganze Mittelalter hindurch erhalten. Die Festsetzung der miternächtlichen Weihnachtsmesse wurde damit in Zusammenhang gesehen. Auch die Weihnachtsspiele deuten auf das Jungfraubild in der Himmelschau der Könige. Bemerkenswert ist, dass diese Gestirnsatsache selbst der scharfen Kritik des neuzeitlichen Agnostizismus standhält. Eine solche übt Arthur Drews am «Stern der Weisen», insofern dieser als eine historisch zu bestimmende Planetenkonstellation angesehen wurde, deren Aufsuchen «seit Kepler die Gelehrten an der Nase herumgeführt und Torheit über Torheit zutage gefördert» habe.⁴⁴ Die wirkliche Sternerscheinung, die dem Stern der Weisen zugrunde liegt, ist nach Drews überhaupt allein die Aufgangsstellung der Jungfrau am Osthimmel in der Wintersonnwendnacht, wobei auch noch auf den sprachlichen Zusammenklang zwischen der in Bethlehem (d.h. Haus des Brotes) stattfindenden jungfräulichen Geburt mit der Beziehung des Jungfrausternbildes zu Ähre (Spica) und Brot hingewiesen werden kann.⁴⁵

Die merkwürdige Erkenntnisart der Magier, durch welche sie den Zusammenhang zweier Quadratursternbilder des Tierkreises wahrnehmen konnten, lässt nach tieferen Verständnismöglichkeiten für diese alte Fähigkeit des kosmischen Erlebens fragen. Wenn die zugrunde liegende Gesetzmäßigkeit auch zunächst nur übersinnlich erlebt wird, wie bei den Magiern, so muss sie doch im Aufbau der Welt liegen und im kosmologischen Zusammenhang der Erde mit dem Kosmos begründet sein.

⁴³ Heute erfolgt der Aufgang der Spica in der Weihnachtsnacht erst ca. 2 Stunden nach Mitternacht. (J. Schultz)

⁴⁴ Arthur Drews, „Der Sternenhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums“. Jena 1923, [Verlag Diederichs]. Seite 227 f. (Hinweis von J. Schultz)

⁴⁵ Die Konstellation des Mitternachtsaufganges der Jungfrau (bzw. Spica) ermöglicht allein nicht die Feststellung eines historischen Geburtsjahres Christi. Diese Frage mag daher hier offen bleiben. (Hinweis von J. Schultz)

Hier lässt sich ein Hinweis aus der Betrachtung der inneren Gesetze des Jahreslaufes gewinnen. Die astronomische Bewegung von Sonne und Erde in einem Jahre verläuft, wie Rudolf Steiner darstellte, nicht so, wie es üblicherweise heute vorgestellt wird. In Wahrheit laufen Sonne und Erde in einer räumlichen Bahn einander nach, deren wesentliches Grundelement die Lemniskatenform bildet. Dabei geht die Sonne voran, und die Erde folgt annähernd der von der Sonne vorgezeichneten Spur.⁴⁶ Diese Tatsache hat aber nicht nur eine figural-geometrische Bedeutung. Sie schließt eine Sonnenwirksamkeit besonderer Art für Erde und Mensch in sich. Da die Sonne der Erde jeweils um zirka $\frac{1}{4}$ der räumlichen Jahresbahn vorausseilt, so befindet sich die Erde an dem Platz, den die Sonne im Weltenraum einnahm, immer etwa $\frac{1}{4}$ Jahr später.

«Wir gehen im Räume richtig mit der Erde durch den Ort durch, wo die Sonne war. Wir segeln da durch; aber wir segeln nicht nur durch, sondern die Sonne lässt Folgen ihrer Wirkung zurück im Räume, den sie zu durchmessen hat, so dass in die Spuren, in die gebliebenen Spuren der Sonne, die Erde eintritt und sie kreuzt, sie wirklich kreuzt. Denn der Raum hat lebendigen Inhalt, hat geistigen Inhalt, und in das, was die Sonne bewirkt, tritt die Erde ein und kreuzt es, segelt durch.»⁴⁷

Des weiteren erwähnt R. Steiner, dass zweimal im Jahre die Erde unmittelbar in die zurückgelassene Sonnenspur eintritt, sie durchquert und dabei besonders stark die nachwirkenden Sonnenkräfte in ihr wirksam werden. In den anderen Jahreszeiten wandert sie entweder unterhalb oder oberhalb des verbliebenen Sonnenweges.

Diese Schilderung braucht dem feineren Miterleben des Jahreslaufes nicht fern und fremd zu bleiben. Ja sie ermöglicht astronomisch ein unmittelbares Verständnis für den qualitativen Ablauf der Jahreszeiten. Beim Frühlingsanfang wird von uns im kosmischen Raum die Sonnenspur gekreuzt, und von der damit verbundenen Sonnenwirksamkeit wird die Erde ganz durchsetzt. Das vegetative Leben wird ergriffen und angeregt. Dann taucht die Erde für die Sommerzeit in das unterhalb der Sonnenspur gelegene Raumgebiet ein. Das heisst aber zugleich: die geschilderte Wirkenschicht ätherischer Sonnenkräfte hebt sich über die Erde empor und ist nun zunehmend im oberen Erdenumkreis zu suchen. Ausatmend folgt das Leben der Erde während des Sommers diesem Prozess und strebt nach oben. Im Herbst zieht die wirksame Kräfteschicht in umgekehrter Richtung, abwärts gerichtet, durch die Erde. Zugleich erfolgt die Einatmung der irdischen Lebensprozesse. Im Winter hebt sich dann die Erde über die Sonnenspur hinauf, bzw. lässt deren Kräfte unter sich. (Für den Beobachter der südlichen Erdhälfte kehren sich die Verhältnisse entsprechend um, er hat daher im letztgeschilderten Fall die Sonnenspur über sich und damit Sommer.)

Im wesentlichen ergibt sich aus diesen kosmischen Verhältnissen zwischen Sonne und Erde, dass neben der jeweiligen direkten physischen Sonnenstrahlung und Wirkung gleichzeitig auch immer eine ätherisch nachwirkende Sonnenkraft auf der Erde bzw. in ihrer näheren kosmischen Umgebung vorhanden ist, deren Ausgangspunkt $\frac{1}{4}$ Jahr vorher im Jahreslauf zu suchen ist. So stehen wir zu Ostern unter der Nachwirkung der Weihnachtssonne, zu Weihnachten wirkt die Septembersonne nach usf. Man kann auch umgekehrt vorausschauend sich vergegenwärtigen, wie die Sonne uns von einem Platz des Kosmos jeweils ihr Licht herstrahlt, dem wir im Jahreslauf zustreben und den wir drei Monate später erreichen werden.

In bezug auf die Tierkreisstellungen der Sonne im Jahreslauf besagt der gleiche Tatbestand: scheint die Sonne äußerlich vom Sternbild der Fische (heute im März bis April), so besteht zugleich im Erdenumkreis die Nachwirkung der Schütze-Sonne (vom Dezember). Strahlt sie physisch vom Schützen (zu Weihnachten), so ist eine Auswirkung der ätherischen Jungfrau-Sonne in der Erdumgebung vorhanden. Es ist mithin zur äußeren Kraftentfaltung einer jeden

⁴⁶ Rudolf Steiner, „Kosmische und menschliche Geschichte, Band II“. Dornach 1964. Vortrag vom 1. Oktober 1916 [= GA 171: „Innere Entwicklungsimpulse der Menschheit. Goethe und die Krisis des neunzehnten Jahrhunderts“, Dornach 1984, 2. Aufl.]. (Hinweis von J. Schultz)

⁴⁷ Siehe Fußnote Nr. 46.

Tierkreisstellung der Sonne die Wirksamkeit des jeweils 90° entfernten Quadratursternbildes hinzuzufügen oder «geistig hineinzusehen».

Die damit gegebene Kräftebeziehung zwischen Erde und Sonne im Jahreslauf war nun schon den vorchristlichen Kulturen nicht unbekannt. Rudolf Steiner macht darauf aufmerksam dass ursprünglich aus einem solchen Wissen die Termine der alten Feste bestimmt wurden.⁴⁸ Wichtige Feste legte man auf die Punkte im Jahreslauf, wo die Sonnennachwirkungen auf die Erde besonders wirksam gefühlt wurden. Tatsächlich spielen z.B. Frühlings- und Herbstfeste in vielen alten Kulturkreisen eine wesentliche Rolle. So bei den babylonisch-assyrischen Völkern, bei den Juden oder in der griechischen Kultur. Für Ägypten ist die jahreszeitliche Zuordnung der Feste vielfach undeutlich oder verwischt, weil in der äußeren Kultur gemäß dem ägyptischen Kalender und seinem 365-tägigen Wandeljahr die Feste allmählich (während einer Sothisperiode von 1460 Jahren) durch alle Jahreszeiten rückten. Trotzdem sind auch hier Hinweise auf ursprüngliche Zusammenhänge mit den Hauptjahreszeiten überliefert. Der Tod des Osiris und seine Feier war in der älteren ägyptischen Zeit mit dem Herbstanfang und der gleichzeitigen Sonnenstellung im Skorpion verknüpft. Zur Zeit des Frühlingsäquinoktiums fand das große Geburtsfest des sonnenhaften Horusjünglings, des Sohnes der Isis, statt. Der Geburtstag des „schwächlichen und unvollkommenen Horuskindes“ wurde dagegen schon ¼ Jahr früher, zur Wintersonnwendzeit begangen.⁴⁹

Auch die Magier am Beginne unserer Zeitzählung hatten als letzte Träger der vorchristlichen Sternenweisheit noch Einblick in die geschilderte Kräftestruktur des Jahreslaufes. Sie betätigten die Erkenntnis davon, als ihnen in der Weihnachtsmitternacht die Sonne vom Himmelsgewölbe aus dem Stern bilde der Jungfrau herfunkelte.

Nr. 85

Elisabeth Vreede, „[Die Konstellation zu Christi Geburt](#)“, in „Astronomische Rundschreiben“, Dezember 1934, Seite 1–21. [In Maschinenschrift getippt, also ohne ß.]

[S. 14] „Es folgt nun auf diese Geburt [des salomonischen Jesus], mit der sich die Weisen aus dem Morgenlande besonders verbunden fühlen mussten, [S. 14–15] diejenige des Lukas-Jesusknaben, des reinen, noch niemals vom Irdischen berührten Menschenichs, um die Mitternacht der ersten Weihenacht. Dieses Datum ist ja, wie Dr. Steiner ausdrücklich sagte, als historisch zu betrachten.⁵⁰ Auch zu diesem Datum gehört ein anderes, vorgeburtliches. Es kann entsprechend der Hermetischen Regel⁵¹ nur am 26. März gewesen sein, nämlich (in diesem Falle)

⁴⁸ Siehe Fußnote Nr. 46 auf S. 100.

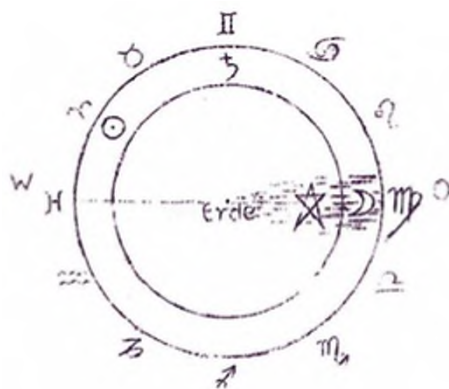
⁴⁹ Siehe Plutarch, „Über Isis und Osiris“, C. 65, und Ginzel, „Handbuch der Chronologie“, I. (J. Schultz)

⁵⁰ Vreede verweist hier auf Seite 4 ihres Aufsatzes, wo sie schreibt: „*Die eine Seele, die in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember des Jahres 1 geboren wird, stammt ganz aus geistigen Regionen, ist vorher niemals voll in einem menschlichen Leibe verkörpert gewesen.*“ In einer Anmerkung bemerkt sie dazu: „*Diese Darstellung knüpft an den Vortrag Rudolfs Steiners an „Et incarnatus est ...“ (Dornach 1933) und will versuchen, eine Antwort zu geben auf die oft gestellte Frage über die Weihnachtiskonstellation, die durch diesen Vortrag hervorgerufen wird.*“ Gemeint ist der in dieser Veröffentlichung zitierte Vortrag in Basel vom 23.12.1917 (GA 180, Dornach 1980, 2. Aufl.), der 1933 zum ersten Mal als Einzelvortrag veröffentlicht wurde.

⁵¹ *entsprechend der Hermetischen Regel*: diese Regel lautet „Wie oben, so unten“. In diesem besonderen Fall geht es um Folgendes: „*Es wird jede Seele so geboren, dass sie aus einer bestimmten Richtung des Weltalls herkommt, d.h. von einem der zwölf Tierkreissternbilder. Aus dieser Richtung heraus nähert sie sich im vorgeburtlichen Leben dem Monde. (...) Diese Richtung ist wie ein kosmischer ‚Aszendent‘ oder besser vielleicht gesagt ‚Deszendent‘, die Richtung des Herabsteigens aus dem Kosmos. So wie diese gleichsam auf den Mond hin gerichtet ist, so ist im Augenblick der Geburt der Mond, von der Erde aus, in demselben Sternbilde zu sehen, aus der die Seele sich im Vorgeburtlichen dem Monde genähert hat. Und noch das Weitere gilt: Während im Vorgeburtlichen die Seele zum Monde hinstrebt, ist der Mond, von der Erde aus gesehen, in einem bestimmten Sternbilde stehend. Eine zweite Richtung kündigt sich in dem bedeutungsvollen Augenblick in der Mondsphäre an (9), jene, die der Seele gleichsam den Weg zur Erde hinzeigt. Aus dieser Richtung nähert sich die Seele der Erde im Augenblick der Geburt, aus dem Osten (bzw. aus der Halbkugel, die von dem östlichen Horizont durchschnitten wird); diese Richtung wird zum sogenannten Aszendenten im Geburtshoroskop.*“ (Vreede 1934, „Die Konstellation zu Christi Geburt“, S. 9–10).

genau 10 Mondenumläufe vor der Winterweihenacht. Dieses Datum, das ja mit demjenigen der Mariä Verkündigung ziemlich genau übereinstimmt, entspricht durch himmlische, nicht durch irdisch-menschliche Verhältnisse demjenigen der Christnacht.

Wiederum, ja noch stärker als bei der andern Jesusgeburt, ist alles auf das Zeichen der Jungfrau hin orientiert.⁵² Aus dieser Richtung kommt die Seele,



"Mariä Verkündigung"

in dieser Richtung ist auch, von der Erde aus, der Mond zu suchen. Der Mond am Himmel, vor der Jungfrau stehend, auf Erden der Engel Gabriel, der Jungfrau Maria die Geburt verkündend – fürwahr eine Himmelschrift von seltener Klarheit! Wir bringen das Bild hier nicht mit dem Monde, sondern mit der Erde im Mittelpunkt, weil tatsächlich alles Wichtige in diesem Augenblick sich auf der Erde konzentriert. Es handelt sich hier nicht um die karmische Vergangenheit der sich verkörpernden Seele, um ihre Erlebnisse in der Mondensphäre, um einen Herabstieg aus dem Kosmos im Zusammenhang mit früheren Erdenleben, denn diese Seele war ja noch niemals auf Erden verkörpert,

hat keine karmische Vergangenheit. Aber der Mond selber kommt gleichsam in der Gestalt des Engels Gabriel zur Erde.

Nach der Regel des Hermes ist in diesem Augenblick [S. 15–16] das Sternbild der Jungfrau im Osten aufsteigend, im Aszendenten. Es ist der weltgeschichtliche Moment, wo in Maria der Jungfrau die kosmischen Kräfte sich verkörpern, die vorher niemals in einem Menschenwesen sich niedergelassen hatten, die bei keiner früheren Empfängnis oder Geburt eine Rolle jemals gespielt hatten, weil sie nicht auf Erden, sondern nur in der geistig-kosmischen Welt vorhanden waren. Dasjenige, was als die Christus-Wesenheit durch die Johannestaufe im Jordan sich in den Menschen Jesus von Nazareth niedergesenkt hatte, das war eben die göttliche Sohneskraft, die dann in einem menschlichen Leibe wirkte. Bei der Verkündigung des menschlichen Trägers der Christuskraft, des Jesus von Nazareth, senkten sich die anderen göttlichen Kräfte, diejenigen des Heiligen Geistes, in die menschliche Jungfrau herab und wirkten wie eine kosmische Befruchtung. All das spricht zu uns aus der vorgeburtlichen Konstellation des 26. März des ersten Jahres unserer Zeitrechnung.

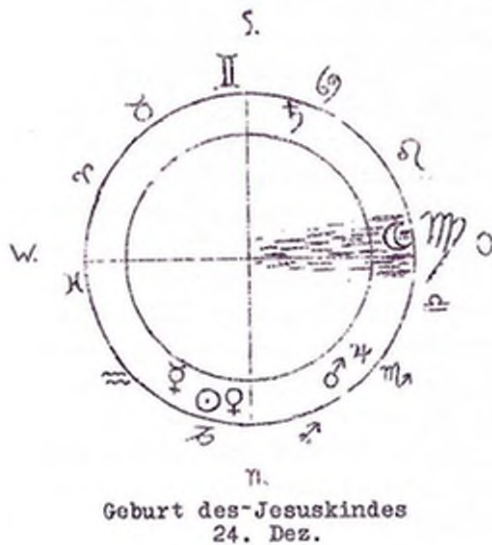
Betrachten wir noch die Sonne dazu: sie steht bedeutsamerweise in dem Widder, im Zeichen des himmlischen Lammes! Sie ist das kosmische Sinnbild für diejenige Wesenheit, um derentwillen die Verkündigung an Maria geschieht, das Sinnbild des Christus. So haben wir in einer Himmelskonstellation bildhaft dasjenige vor uns, was Rudolf Steiner einmal als eine Schilderung des Christus als höchstem Weltenwesen gab⁵³: ‚Er steht seiner ganzen Wesenheit nach in der Sonne und ist in seinen Schöpfungen mit dem Mond und der Erde verbunden, und seine Kraft liegt im Sternbild des Widders oder Lammes ... Aus dem Himmel selbst hergeholt ist die Bezeichnung des «Opferlammes» oder des «mystischen Lammes».‘ – Wiederum steht Saturn, der kosmische Hüter, in den Zwillingen im Zenith.

Das Lukas-Jesuskind wird in der ersten Weihenacht in Übereinstimmung mit den alten Menschheitsregeln geboren in den Tagen nach der Wintersonnenwende. Es ist das Wesen, das geistig-seelisch in der Sonne gewohnt hat durch lange, lange Zeiten, während auf Erden die Menschen

⁵² „Zeichen“ und „Sternbild“ fallen für diese Zeit noch ziemlich genau zusammen. Es werden daher beide Ausdrücke hier durcheinander gebraucht. Errechnet worden ist alles für die Sternbilder. (Hinweis von Elisabeth Vreede.)

⁵³ Siehe S. 42 in Rudolf Steiner, „Das Hereinwirken geistiger Wesenheiten in den Menschen“, GA 102, Dornach 2015, 5. Aufl., Vortrag vom 27. Januar 1908 in Berlin.

durch Sünde, durch Geburten und Tode gingen. Als es geboren wird, steht die Sonne nahe dem tiefsten Punkt ihrer Jahresbahn und zugleich ihrer Tagesbahn. Es ist die Zeit um die Wintersonnenwende und die Mitternacht. Das Sternbild der Jungfrau steigt wiederum am Osthorizont auf. In der Mitte des Sternbildes, zusammen mit dem Stern Spica, der ‚Ähre‘, [S. 16–17] die die



Jungfrau in der Hand trägt, steigt der Mond auf, wie bei dem Ereignis, das auf die Verkündigung Mariä folgte. Saturn hat die Zwillinge noch nicht verlassen, steht der Sonne und besonders der Venus in einer Opposition gegenüber. Venus und Merkur gesellen sich – jene als Morgen-, dieser als Abendstern – der Sonne zu. Mars und Jupiter sind aufsteigend zwischen der Sonne und dem Ostpunkt.

Diese Konstellation kann so wie für ein gewöhnliches Horoskop aufgezeichnet werden: sie gilt für die Zeit, die etwas vor der Mitternacht des heiligen Abends liegt. Aber damit wäre nicht der gewaltige Vorgang geschildert, der sich in jenem Augenblick abspielte. So wie die ‚Verkündigung Maria‘ eine Vorbereitung auf diese Geburt war, so war diese

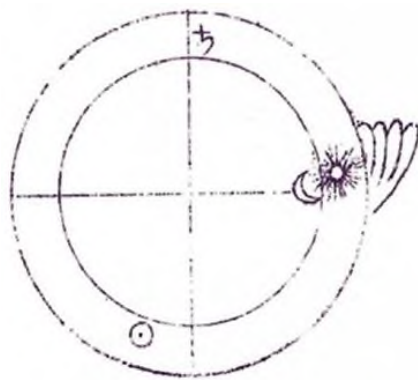
Geburt selber die Vorbereitung für das kommende Mysterium von Golgatha. Die Sonne selber strahlte aus der Jungfrau, geistig leuchtete sie in der Jungfrau auf, weil auf Erden eine Geburt stattfand, die im kosmischen Sinne als eine jungfräuliche bezeichnet werden muss. Die Erde hatte angefangen, durch diese Geburt kosmisch zu werden. Noch war der Sonnenkeim nicht selber in sie gelegt, aber kosmische Kräfte hatten, aus der Jungfrau ausstrahlend, ihren Anfang genommen, zu denen sich 33 Jahre später die unmittelbaren Sonnenkräfte des Christuswesens durch seinen Tod auf Golgatha der Erde beigesellten. Damit war die Erde selber Kosmos geworden. Sie hatte nun dasjenige in sich, was sie sich bis dahin nur von aussen musste schenken lassen. Es konnten nun auch die Menschenseelen dasjenige aufnehmen, was so der Erde zuteil geworden war. Sie wurde ein anderes Wesen, bekam eine andere Gesetzmässigkeit. [S. 17–18] Sie bekam einen eigenen, neuen Rhythmus, eben denjenigen des 33jährigen Christuslebens.

Wir können uns die geistige Verwandlung, die mit der Erde und der Menschheit in dieser Zeit vor sich gegangen ist, gar nicht tief genug vorstellen. Bis jetzt hatten die Sternkräfte geherrscht, im Einzelleben und im Leben der Menschheit. Sie herrschen ja auch weiter noch. Ohne die kosmischen Wirkungen könnte die Erde, könnte der Mensch keinen Augenblick bestehen. Aber für dasjenige, was alle Menschen angeht, was im geschichtlichen, im sozialen Werden geschieht, fängt mit dem Mysterium von Golgatha eine neue Ära an. Nicht mehr durch das blosses Hinblicken auf die Sterne werden die Menschen die Gesetze für die Weiterentwicklung der Erde finden können; in der Erdenentwicklung selber wird mit Hilfe der Christuskraft das Gesetz des sozialen Zusammenlebens der Menschen gefunden werden müssen. Und dieses Gesetz rührt von dem Christus-Jesus selber her. D.h. sein Leben wird nun kosmisch-bestimmend für die Erdgeschichte selber. Ein Rhythmus herrscht, der nicht in den Sternen zu finden ist, sondern eben in dem Leben des Gott-Menschen auf Erden. Was seitdem zu Weihnachten eines Jahres in den Menschheitsgeschicken veranlagt wird, das hat seine Wirkung, seine Auferstehung – sei es im Guten oder im Bösen – zu der Osterzeit, die 33 Jahre später liegt. Was – um ein konkretes Beispiel zu nehmen – im ersten Jahre dieses Jahrhunderts (das war das Jahr 1901) bis zu Weihnachten als Weltgeschichte veranlagt wurde, das bewirkte seine Folgen in diesem nun abgelaufenen Jahre 1934 von Ostern ab.

Und auch dasjenige, was der Mensch geistig verrichtet, zum Heile oder zum Unheile der Menschheit, was über sein persönliches menschliches Schicksal hinausgeht, es schreibt sich gleichsam in die Erde ein und wirkt sich aus nach dem 33jährigen Rhythmus, dem ersten spirituellen, wirklichen Erdenrhythmus, der für die Erde so etwas wie eine geistige Umlaufszeit darstellt, ohne durch den seienden, von der Vergangenheit herrührenden Kosmos bestimmt zu sein. [S. 18–19]

Diese ‚Umlaufszeit der geschichtlichen Ereignisse‘ hatte ihren Anfang in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember des ersten Jahres unserer Zeitrechnung. Was da geschah, das vernahmen nicht nur die Hirten auf dem Felde, zu denen die Engelsbotschaft ertönte, – das nahmen auch wahr, mit Hilfe ihres kosmischen Schauungsvermögens, mit Hilfe auch ihrer astrologisch-spirituellen Weisheit, die Magier aus dem Morgenlande.

Sie wussten: Nicht nur wird unser Lehrer Zarathustra wiedergeboren werden. Es wird auch der grosse Sonnengeist, von dem er uns kündete, bald zur Erde herabsteigen und sich in einem Menschen niederlassen. Und das Zeichen dazu, dass sich diese Dinge vollziehen werden, das wird dem Geistesauge sichtbar sein. – Aus einem uralten Mysterienwissen heraus hatten die Magier diese Kenntnis. Das grosse Menschheitsbild von der mit der Sonne bekleideten Jungfrau, die das Kind gebiert, das zuerst in den atlantischen Mysterien geschaut worden war, es stand wiederum vor diesen Seelen. Es leuchtete im Kosmos wiederum auf, als sich dasjenige auf Erden verwirklichte, was zur Mitte der Erdenentwicklung sich nur im astralen Lichte zeigen konnte. Und die Magier wussten: Wenn auf der Erde die grösste Finsternis des Jahres sein wird, wenn die äussere physische Sonne am tiefsten steht auf ihrer Bahn und die Erde zur Mitternacht auch diese Wintersonne zudeckt, wenn dann wir geistig schauen werden, – so wie wir den Zarathustra schauten von den Zwillingen zur Jungfrau schreitend – wie die Sonne geistig strahlen wird aus der Jungfrau, dann wird der grosse weltgeschichtliche Augenblick gekommen sein. Jetzt wird der Christusträger als Erdenmensch geboren von der zur Trägerin der kosmischen Kräfte gewordenen Jungfrau. Und der Kosmos gibt uns das Zeichen dessen, was von jetzt ab anfängt sich zu verwirklichen, indem die Sonne für unser Schauen zur Mitternacht der Winter-



"Die Sonne in der Jungfrau"
am 24./25. Dez.

sonnenwende nicht da sich zeigt, wo sie für den äusseren physischen Anblick steht, sondern da, wo sie nach dem geistigen Vorgang, der zwischen Himmel und Erde sich jetzt abspielt, stehen muss. Aus der Jungfrau werden wir das kosmische Symbolum der Weltenkraft funkeln sehen um die Mitternacht des 24. zum 25. Dezember. Nicht wie eine äussere Konstellation, die Himmel, die geistigen Welten zeigen uns, das[s] es von jetzt ab nicht nur äussere, Jahrtausende alten kosmischen Gesetzen unterworfenen Konstellationen gibt, [S. 19–20] nach denen sich Geburt und Tod vollziehen, das Erdenleben und die Menschengeschicke sich abspielen. Dasjenige, was auf der Erde sich ereignet, das wirft nun selber seinen Schein, seine ‚Gloria‘ in die Himmel zurück, und die Himmel zeigen in einem mächtigen Bilde, dass die Erde

von diesem Moment ab selbst schöpferisch, kosmosbildend im Weltall geworden ist. Was einmal als kosmische Gesetzmässigkeit in Zukunftswelten leben wird, das wird seinen Ausgangspunkt nehmen von demjenigen, was jetzt zunächst sich dem imaginativen Schauen bietet.

In dieser ersten Weihenacht erblicken die Magier das Zeichen: die Sonne scheint zur Mitternacht aus der Jungfrau. Eine neue Konstellation hebt an: das Kind in der Weihnacht geboren aus Maria der Jungfrau und dem Heiligen Geiste, diese zusammen bilden jene imaginative Konstellation.

Und als es Tag und wiederum Nacht geworden ist, da steigt wiederum auf das Sternbild der Jungfrau, die mit der Sonne bekleidet ist, und jetzt hat sie zu ihren Füßen den Mond. Der Mond, den sie vorher gleichsam in der Hand gehalten hat, ist weitergewandert und steht zu Füßen der Jungfrau. Vor dem schauenden Auge erscheint die Weihnachts-Imagination.“⁵⁴

Nr. 86

Elisabeth Vreede, „[Schlussbetrachtung](#)“, astronomischer Brief Nr. 6, Dezember 1935.

[S. 12] „Im Beginn der Erdenentwicklung wirken zweierlei Kräfte auf den Menschen. Die einen rühren von der Erde her, als geistige Erdenkräfte, sie sind aber auch diejenigen Kräfte, die den Menschen aus Staub gebildet haben und ihn als Erdenmenschen zum Staube wiederkehren lassen. Es sind die Vaterkräfte des Weltalls, die den Adam geschaffen haben. Der erste Erdenmensch Adam – um in diesem mächtigen Bilde fortzufahren – hat einen Vater, eben Gott, aber er hat keine Mutter. Er ist der ‚mutterlose Mensch‘. Was sind in diesem Sinne die mütterlichen Kräfte? Diejenigen, die aus der Vergangenheit der Erde herrühren, aus dem [S. 12–13] Saturn-, Sonnen- und namentlich dem alten Mondenzustande, die zunächst noch auf geistige Art das Alte fortsetzen. ‚Kosmische Leuchtekräfte der Vergangenheit‘ nennt sie einmal Rudolf Steiner. Sie sind es, die in der späteren ägyptischen Zeit als die Isis versinnbildlicht werden, der Inbegriff der kosmischen Kräfte, deren Weisheit die Isis-Sophia ist.

Aber die Erde konnte mit der Menschheit in den Zeiten, die vor unserer Zeitrechnung liegen, in ihrer Entwicklung nicht weiter, sie harrte des kommenden Christus. Damit aber der „neue Adam“ erscheinen kann, müssen grosse Vorbereitungen geschehen. Wir wissen von demjenigen Teil, der in der Vorbereitung der Generationenfolge lag, aus der heraus der Christus Jesus zuletzt geboren werden konnte. Aber noch anderes musste geschehen, damit der physische Leib entstehen konnte, der die ‚Schwesterseele des Adam‘ in sich enthalten sollte. Diejenigen Kräfte, die als die Isiskräfte im Kosmos lebten, die nur durch den symbolischen Tod der Einweihung oder den realen Tod des physischen Leibes zu erlangen waren, sie steigen jetzt hinunter und verbinden sich mit einem weiblichen Erdenmenschen. Sie ergreifen diejenige menschliche Wesenheit, die als die ‚Jungfrau Maria‘, die Mutter des Jesus von Nazareth, die Gottesmutter bekannt und verehrt wird. Der ‚Heilige Geist‘ überschattet und befruchtet die Maria. Das heisst, dass sich zum ersten Male die kosmischen Kräfte, die im vorgeburtlichen geistigen Dasein mitwirken an dem Zustandekommen einer menschlichen Inkarnation, sich mit einem menschlichen Wesen verbinden. Die ‚Madonna mit dem Kinde‘ im christlichen Sinne entspricht nicht bloß der Isis mit dem Horusknaben, wenn sie auch die christliche Repräsentantin dieser vorchristlichen Imagination ist, aber sie ist als menschliches Wesen auf Erden da, das die kosmischen Mutterkräfte des Weltalls in ihrem Organismus trägt, wie Adam die Vaterkräfte. Zum ersten Mal in der Erdenentwicklung ist das bei Maria der Fall. Sie heisst daher in dieser spirituellen Bildsprache mit Recht die ‚Jungfrau‘, und das Kind, das aus ihr geboren wird und das zum Christusträger bestimmt ist, ist der ‚vaterlose Mensch‘, so wie Adam der ‚mutterlose Mensch‘ war.

Der ‚Vater‘ des Jesus von Nazareth, der allein in Betracht kommt, ist der ‚Heilige Geist‘, und dieser hat sich mit Maria der Jungfrau vereinigt. Es fehlen im Jesus von Nazareth die ‚Vaterkräfte‘, [S. 13–14] jene Erdenstaub-Kräfte, die den ‚ersten Adam‘ gebildet haben... (Zu dem, was hier in der mehr imaginativen Sprache ausgedrückt ist, vergleiche man den Zyklus ‚Das Lukas-Evangelium‘ und auch ‚Von Jesus zu Christus‘.)

⁵⁴ *erscheint die Weihnachts-Imagination*: siehe den Dornacher Vortrag vom 6. Oktober 1923, zweiter Vortrag in „Das Miterleben des Jahreslaufes in vier kosmischen Imaginationen“, GA 229, Dornach 1999, 8. ergänzte Aufl.

Christus zieht später in die Hüllen des Jesus von Nazareth ein. Der ‚vaterlose Mensch‘ wird durch ihn zum ‚zweiten Adam‘. Und von ihm gehen die Kräfte aus, durch die alle Menschen zu dem ‚neuen Adam‘ werden können. Aber die Menschenseelen würden ihn nicht aufnehmen können, wenn nicht seit dem Christusleben auf Erden auch diejenigen Kräfte wären, die erstmalig in der Jungfrau Maria waren und die seitdem bei jeder Geburt durch die irdische Mutter ihrer Nachkommenschaft überliefert werden.

Die Erde ist eben etwas Anderes geworden durch den Christus: der Keim eines neuen Planeten. Auch der Mensch ist etwas Anderes geworden oder kann es werden: ein in den Kosmos hinein schaffendes Wesen, insofern er den Christus in sich aufgenommen hat. Dass er ihn aufnehmen kann, dass er in sich die Kräfte findet, den Christus in seine Seele einziehen zu lassen, das wiederum verdankt er den kosmischen Kräften, die jetzt, nach dem Mysterium von Golgatha, durch die Geburt jedem Menschenkinde mitgeteilt werden, die vor dem Mysterium von Golgatha nicht auf Erden, sondern hinter dem Schleier der Isis nur in der geistigen Welt zu finden waren. Noch der Ägypter vermisste in Trauer diese Kräfte auf der Erde. Kosmische Kräfte, Heilig-Geistkräfte sind durch die Maria in die Menschheit eingezogen und werden durch die Geburt jedem Erdenmenschen mitgeteilt. Mit Hilfe dieser Kräfte kann die Menschenseele den Christus finden. Sie ist nicht auf die Kräfte des ‚alten Adam‘ angewiesen, sondern Christus wird auch in ihr geboren ‚aus dem Heiligen Geist und der Jungfrau Maria‘.

In wunderbarer Weise finden wir diese Wahrheiten bildhaft ausgedrückt in Raffaels Sixtinischer Madonna. (...)“ – Siehe Seite 107.





Raffaels Sixtinischer Madonna, Dresden

X. Rudolf Steiners Forschungsmethode in Bezug auf das Leben des Christus Jesus

Nr. 87

GA 103: Rudolf Steiner, „Das Johannes-Evangelium“, Dornach 1995, 11. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Hamburg, erster Vortrag, 18. Mai 1908.

[S. 9] *„Man könnte nämlich glauben, wenn der Vertreter der Geisteswissenschaft über das Johannes-Evangelium spricht, er wolle das in dem Sinne tun, wie es sonst auch vielfach geschieht: einfach eine solche Urkunde zugrunde legen, um aus ihr diejenigen Wahrheiten, um die es sich handelt, zu schöpfen, und diese Wahrheiten auf die Autorität der religiösen Urkunden hin vorbringen. Das kann aber nimmermehr die Aufgabe geisteswissenschaftlicher Weltenbetrachtung sein. Sie muß eine völlig andere sein. Wenn die Geisteswissenschaft ihre wirkliche Aufgabe gegenüber dem modernen Menschengestalt erfüllen will, dann muß sie zeigen, daß der Mensch, wenn er nur seine inneren Kräfte und Fähigkeiten gebrauchen lernt, die Kräfte und Fähigkeiten des geistigen Wahrnehmens, daß er dann, wenn er sie anwendet, eindringen kann in die Geheimnisse des Daseins, in das, was in den geistigen Welten hinter der Sinnenwelt verborgen ist. Daß der Mensch durch den Gebrauch der inneren Fähigkeiten zu den Geheimnissen des Daseins vordringen kann, daß er zu den schöpferischen [S. 9–10] Kräften und Wesenheiten des Universums durch seine eigene Erkenntnis gelangen kann, das muß der modernen Menschheit immer mehr zum Bewußtsein kommen.*

Und so müssen wir sagen, daß die Geheimnisse des Johannes-Evangeliums unabhängig von jeder Tradition, von jeder historischen Urkunde von dem Menschen gewonnen werden können. Man möchte, um das ganz deutlich zu sagen, einmal in einer extremen Weise das aussprechen. Dann könnte man so sagen: Nehmen wir an, durch irgendein Ereignis gingen alle religiösen Urkunden dem Menschen verloren und dieser behielte nur die Fähigkeiten, die er gegenwärtig hat, dann müßte er trotzdem – wenn er sich nur die Fähigkeiten, die er hatte, bewahrt – in die Geheimnisse des Daseins eindringen können; er müßte hingelangen können zu den göttlich-geistigen schaffenden Kräften und Wesenheiten, die hinter der physischen Welt verborgen sind. Und die Geisteswissenschaft muß durchaus auf diese, von allen Urkunden unabhängigen Erkenntnisquellen bauen. Dann aber, wenn man also unabhängig forscht, wenn man unabhängig von allen Urkunden die göttlich-geistigen Geheimnisse der Welt erforscht hat, dann geht man an die religiösen Urkunden. Dann erst erkennt man sie in ihrem wahren Werte. Denn dann ist man in einer gewissen Weise frei und unabhängig von ihnen. Man erkennt in ihnen dann, was man zuvor selbständig gefunden hat; wer einen solchen Weg gegenüber den religiösen Urkunden eingeschlagen hat, von dem können Sie sicher sein, daß diese Urkunden niemals an Wert für ihn verlieren, niemals etwas verlieren von der Ehrfurcht und Verehrung, die man ihnen gegenüber haben kann. Durch einen Vergleich mit etwas anderem lassen Sie uns einmal klar machen, um was es sich dabei handelt.

Es könnte jemand sagen: Euklid, der alte Geometer, hat uns zuerst jene Geometrie gegeben, die heute ein jedes Schulkind lernt auf einer gewissen Stufe des Schulunterrichts.⁵⁵ Aber ist das Lernen der Geometrie durchaus gebunden an dieses Buch von Euklid? Ich frage Sie, wie viele lernen heute die elementare Geometrie, ohne eine Ahnung zu haben von dem ersten Buch, in das Euklid die elementarsten Dinge über Geometrie hineingelegt hat? Sie lernen die Geometrie [S. 10–11] unabhängig von dem Buche des Euklid, weil sie einer Fähigkeit des Menschen-

⁵⁵ *Euklid*, etwa 365–300 v. Chr., griechischer Mathematiker in Alexandria, «Vater der Geometrie», Verfasser der «Elemente», des bekannten systematischen Lehrbuchs der griechischen Mathematik. (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung).

geistes entspringt. Dann, wenn man Geometrie aus sich gelernt hat und hinterher an das große Geometriebuch des Euklid kommt, weiß man dies in der richtigen Weise zu würdigen; denn erst dann findet man das, was man sich zu eigen gemacht hat, und lernt die Form schätzen, in der die entsprechenden Erkenntnisse zum ersten Male aufgetreten sind. So kann man heute die großen Weltentatsachen des Johannes-Evangeliums durch die im Menschen schlummernden Kräfte finden, ohne von dem Johannes-Evangelium etwas zu wissen, wie der Schüler die Geometrie lernt, ohne von dem ersten Geometriebuche des Euklid etwas zu wissen.

Wenn man, ausgerüstet mit dem Wissen über die höheren Welten, an das Johannes-Evangelium herantritt, sagt man sich: Was liegt denn da vor in der Geistesgeschichte der Menschheit? Die tiefsten Geheimnisse der geistigen Welten sind hineingeheimnißt in ein Buch, sind der Menschheit gegeben in einem Buche. Und da wir vorher wissen, was Wahrheiten über die göttlich-geistigen Welten sind, erkennen wir dann erst die göttlich-geistige Art des Johannes-Evangeliums in dem richtigen Sinne, und das wird überhaupt der richtige Sinn sein, sich solchen Urkunden zu nähern, welche über geistige Dinge handeln.

Wenn sich solchen Urkunden, welche über geistige Dinge handeln, Leute nähern, welche sehr gut der Sprache nach alles verstehen, was in solchen Urkunden liegt, wie zum Beispiel im Johannes-Evangelium, also bloße Philologen – und selbst die theologischen Forscher einer gewissen Art sind heute eigentlich nur Philologen in bezug auf den Inhalt solcher Bücher –, wie verhält sich der Vertreter der Geisteswissenschaft zu solchen Forschern? Nehmen wir nochmals den Vergleich mit der Geometrie des Euklid. Wer wird denn der richtigere Ausleger sein? Der gut mit Worten in seiner Art übersetzen kann und gar keine Ahnung hat von den geometrischen Erkenntnissen? Es wird etwas Sonderbares herauskommen, wenn ein solcher sich an die Geometrie des Euklid machen wird, wenn er vorher gar nichts von der Geometrie versteht! Lassen Sie aber den Übersetzer selbst einen unbedeutenden Philologen sein, er wird, [S. 11–12] wenn er Geometrie versteht, das Buch in der richtigen Weise würdigen können. So verhält sich gegenüber vielen anderen Forschern der Vertreter der Geisteswissenschaft zum Johannes-Evangelium. Vielfach wird es gegenwärtig so erklärt, wie die Philologen die Geometrie des Euklid erklären würden. Geisteswissenschaft aber liefert aus sich die Erkenntnisse der geistigen Welten, die im Johannes-Evangelium aufgezeichnet sind. So ist der Geisteswissenschaftler dem Johannes-Evangelium gegenüber in derselben Lage wie der Geometer dem Euklid gegenüber: er bringt schon mit, was er in dem Johannes-Evangelium finden kann.“

Nr. 88

GA 114: Rudolf Steiner, „Das Lukas-Evangelium“, Dornach 2001, 9. Aufl., Rudolf Steiner Verlag. – Basel, erster Vortrag, 15. September 1909.

[S. 18] „Nun aber müssen wir – so wie jedesmal, wenn wir vom anthroposophischen Gesichtspunkt aus solche Betrachtungen anstellen – auch diesmal daran erinnern, daß für die Geisteswissenschaft nicht im eigentlichen [S. 18–19] Sinne die Evangelien Quellen der Erkenntnis sind. Dadurch, daß irgend etwas in den Evangelien steht, würde es für denjenigen, der streng auf dem Boden der Geisteswissenschaft steht, durchaus noch nicht eine Wahrheit sein. Der Geisteswissenschaftler schöpft nicht aus geschriebenen Urkunden, sondern der Geisteswissenschaftler schöpft aus dem, was die geisteswissenschaftliche Forschung selbst zu seiner Zeit gibt. Was zu unserer Zeit die Wesen der geistigen Welt dem Eingeweihten und dem Hellseher zu sagen haben, das sind die Quellen für die eigentliche Geisteswissenschaft, für die Eingeweihten und für die Hellseher. Und diese Quellen sind in unserer Zeit in gewisser Beziehung dieselben wie in jenen Zeiten, die ich Ihnen eben geschildert habe. Daher kann man auch heute helllichtige Menschen diejenigen nennen, welche in die imaginative Welt Einsicht haben, und Eingeweihte kann man erst solche nennen, welche sich erheben können zur Stufe der Inspiration und

Intuition. So braucht für diese Zeiten der Ausdruck des Hellsehers nicht zusammenzufallen mit dem des Eingeweihten.⁵⁶

Was uns im Johannes-Evangelium begegnet, konnte nur auf der Forschung des Eingeweihten beruhen, der hinaufsteigen konnte bis zur inspirierten und intuitiven Erkenntnis. Was uns in den anderen Evangelien entgegentritt, das konnte beruhen auf Mitteilungen von imaginativen, von hellstichtigen Menschen, die also noch nicht selbst hinaufsteigen konnten in die inspirierte und intuitive Welt. So beruht, wenn wir den heutigen Unterschied streng festhalten, das Johannes-Evangelium auf der Einweihung; die drei übrigen Evangelien, vorzugsweise das Lukas-Evangelium, sogar nach dem Ausspruche des Schreibers selbst, auf der Hellstichtigkeit. Und weil es insbesondere auf der Hellstichtigkeit beruht, weil alles zu Hilfe gerufen wird, was der trainierteste Hellseher zu schauen vermag, bietet sich uns ein genaues Bild für das, was uns im Johannes-Evangelium nur in verblaßten Bildern dargestellt werden kann. Um den Unterschied noch genauer hervorzuheben, möchte ich folgendes sagen.

Nehmen Sie an – was allerdings heute kaum der Fall ist –, daß ein Mensch eingeweiht würde, so daß die Welt der Inspiration und der Intuition für ihn offenstände, daß er aber nicht hellstichtig wäre, daß er also nicht die imaginative Welt erkennen könnte. Ein solcher Mensch [S. 19–20] begegne einem andern Menschen, der vielleicht gar nicht eingeweiht ist, dem aber durch irgendwelche Umstände die imaginative Welt offensteht, so daß er das ganze Feld der Imaginationen schauen kann. Ein Mensch der letzteren Art könnte dem ersteren sehr viel mitteilen, was der erstere nicht schaut, was dieser erstere vielleicht erst aus der Inspiration heraus erklären kann, was er aber nicht selbst schauen kann, weil ihm die Hellstichtigkeit fehlt. Menschen, die hellstichtig sind, ohne eingeweiht zu sein, sind heute sehr zahlreich; das Umgekehrte ist heute kaum der Fall. Dennoch könnte es sein, daß irgendein eingeweihter Mensch zwar die Gabe der Hellstichtigkeit hat, aber aus irgendwelchen Gründen im einzelnen Falle nicht zum Schauen der Imaginationen kommen kann. Dann könnte ein hellstichtiger Mensch ihm vieles erzählen, was ihm noch unbekannt ist.

Daß die Anthroposophie oder Geisteswissenschaft nicht auf etwas anderem als auf den Quellen der Eingeweihten fußt, daß also weder das Johannes-Evangelium noch die anderen Evangelien Quellen ihrer Erkenntnis sind, muß immer streng betont werden. Was heute erforscht werden kann ohne eine historische Urkunde, das ist die Quelle für das anthroposophische Erkennen. Dann aber gehen wir an die Urkunden heran und suchen das, was die Geistesforschung heute finden kann, mit den Urkunden zu vergleichen. Was die Geistesforschung heute ohne eine Urkunde finden kann über das Christus-Ereignis – zu jeder Stunde finden kann –, das finden wir in der großartigsten Weise im Johannes-Evangelium wieder. Und darum ist es eine so wertvolle Schrift, weil es uns zeigt, daß damals, als es geschrieben wurde, einer da war, der so geschrieben hat, wie heute einer, der in die geistige Welt eingeweiht ist, schreiben kann. Sozusagen dieselbe Stimme, die heute wahrgenommen werden kann, kommt zu uns aus den Tiefen der Jahrhunderte.

Ein Ähnliches ist für die anderen Evangelien und auch für das Lukas-Evangelium der Fall. Nicht die Bilder, die uns der Schreiber des Lukas-Evangeliums schildert, sind für uns die Quellen der Erkenntnis der höheren Welten, sondern das ist für uns die Quelle, was uns die Erhebung in die übersinnliche Welt selbst gibt. Und wenn wir von dem Christus-Ereignis sprechen, dann ist für uns die Quelle auch jenes große Tableau der Bilder und Imaginationen, die sich uns ergeben, wenn wir [S. 20–21] den Blick hinrichten auf das, was im Anfange unserer Zeitrechnung dasteht. Und was sich uns selber darstellt, das vergleichen wir mit den Bildern und Imaginationen, die uns geschildert werden im Lukas-Evangelium. Und dieser Zyklus von Vor-

⁵⁶ Eine fundamentale Auseinandersetzung mit dem alten, atavistischen Hellsehen gab Rudolf Steiner in dem Vortrag vom 13. November 1909 in Stuttgart, „Über das rechte Verhältnis zur Anthroposophie“, in „Die tieferen Geheimnisse des Menschenwerdens im Lichte der Evangelien“, GA 117, Dornach 1986, 2. Aufl.

trügen soll uns zeigen, wie die imaginativen Bilder, die der heutige Mensch gewinnt, sich ausnehmen gegenüber den Schilderungen, die uns im Lukas-Evangelium entgegentreten.

Es ist wahr, für die geistige Forschung, wenn sie sich auf die Ereignisse der Vergangenheit erstreckt, gibt es nur eine Quelle. Diese Quelle liegt nicht in äußeren Urkunden. Nicht Steine, die wir aus der Erde graben, nicht Dokumente, die in den Archiven aufbewahrt sind, nicht das, was die Geschichtsschreiber geschrieben haben, ob inspiriert oder nicht inspiriert, sind die Quelle der Geisteswissenschaft. Was wir zu lesen vermögen in der unvergänglichen Chronik, in der Akasha-Chronik, das ist für uns die Quelle für die geistige Forschung. Es gibt die Möglichkeit, das, was sich zugetragen hat, ohne äußere Urkunde zu erkennen.

So kann der heutige Mensch zwei Wege wählen, um Kunde zu erhalten von der Vergangenheit. Er kann die äußeren Dokumente nehmen, wenn er etwas erfahren will über die äußeren Ereignisse, die geschichtlichen Urkunden, oder, wenn er über geistige Verhältnisse etwas erfahren will, die religiösen Urkunden. Oder aber er kann fragen: Was wissen diejenigen Menschen zu sagen, die selbst für ihr geistiges Auge geöffnet haben jene unvergängliche Chronik, die wir die Akasha-Chronik nennen, jenes große Tableau, in welchem alles in unvergänglicher Schrift verzeichnet steht, was jemals geschehen ist in der Welt-, Erden- und Menschheitsentwicklung?“



XI. Keine historische Notwendigkeit für das Dasein von dem Christus Jesus auf Erden

Nr. 89

GA 131: Rudolf Steiner, „Von Jesus zu Christus“, Dornach 1988, 7. Aufl., 1988. – Öffentlicher Vortrag, Karlsruhe, 4. Oktober 1911.

[S. 28] „So wurde in den Mittelpunkt der Weltgeschichte ein historisches Ereignis gestellt an die Stelle dessen, was sonst unzählige Male in den Mysterien gesucht wurde. Daß die menschliche Natur eine andere geworden war, das war die große Überraschung des Paulus, und das verbirgt sich innerhalb dessen, was man nennt das Ereignis von Damaskus. Was hat Paulus, wenn wir auf die Worte des Apostels selber sehen, vor Damaskus erfahren? Nicht durch äußere Ereignisse, nicht durch äußere Dokumente, sondern durch ein rein geistiges, ein hellseherisches Erlebnis hatte er erfahren, daß der Zeitpunkt schon dagewesen war, wo das, was früher nur innerhalb der [S. 28–29] Mysterien-Schülerschaft als die göttliche Natur des Menschen in dem Menschen zum Vorschein gekommen war, sich in einem historischen Menschen verkörpert hatte! Daß der Christus in einem wirklichen Menschen da war, das konnte er nimmermehr durch eine äußere Tatsache erleben. Was er in Palästina erfahren konnte, das machte keinen Eindruck auf ihn; das konnte ihn nicht davon überzeugen, daß in dem Jesus von Nazareth der Christus, der Zusammenfluß von Mithra und Dionysos, gelebt hatte. Als sich ihm aber vor Damaskus der geistige Blick öffnete, da wurde ihm klar, daß ein Gott, der mit dem Christus-Namen bezeichnet werden konnte, nicht nur als ein übersinnlicher durch die Welt wirkt, sondern daß dieser Gott in einem Menschen einmal da war und Sieger geworden ist über den Tod. Daher predigt er, daß Geschichte, fließende Geschichte auf der Erde gefunden worden ist für das, was früher nur fließende Substanz für die Eingeweihten war. Das legt den Worten des Paulus zugrunde: «Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich».

So war der Weg, auf dem Paulus – auf dem Umwege durch den Christus – zu dem Jesus gekommen ist, weil er sich klar war, daß sich in Palästina etwas ereignet hatte, was früher nur in den Mysterien erlebt werden konnte. Und im Grunde genommen ist es heute immer noch so; es ist nicht anders geworden. Weil der Christus der Mittelpunkt ist aller Menschheitsentwicklung und das höchste Vorbild für die intimsten Kräfte der Seele, deshalb muß das Band, das für den Christus hergestellt wird, auch das intimste sein. Und wie verlangt wird, daß der Mensch sein eigenes Leben gering schätzen muß, um Schüler des Christus zu sein, so muß uns auch heute gering erscheinen, daß wir alle Dokumente und historische Urkunden verlassen müssen, um zu dem Christus zu kommen. Man müßte dankbar sein dafür, daß es keine Dokumente gibt, wodurch festgestellt werden kann, daß es einen historischen Christus Jesus gegeben hat; denn nimmermehr könnte durch Dokumente festgestellt werden, daß der Christus das Bedeutsamste ist, was in die Menschheit eingeflossen ist. (...)“

[S. 32] „Darauf kommt es an: daß der Mensch durch mystische Entwicklung, ohne äußere Mysterien, durch eine reine Seelenentwicklung in der weiteren Zeit das erleben kann, was in den alten Zeiten in den Mysterien erlebt worden ist. Das ist aber nur dadurch möglich, daß das Christus-Ereignis da war, daß der Christus in einem physischen Leibe da war. Und wenn es keine Evangelien gäbe, wenn keine Urkunden und Überlieferungen da wären: für den, der den Christus in sich selber erlebt, ist mit dem Durchdringen des inneren Christus – gleich wie für Paulus – zugleich die Gewißheit gegeben, daß zu Beginn unserer Zeitrechnung der Christus in einem physischen Leibe verkörpert war. So ist der Jesus einzig und allein zu finden durch den Christus! Und es kann nie aus den Evangelien herausgeschält werden [S. 32–33] eine

historische Biographie des Jesus von Nazareth; sondern der Mensch muß sich erheben durch richtige Entfaltung seiner Seelenkräfte zu dem Christus – und durch den Christus zu dem Jesus. Dann erst verstehen wir, was die Evangelien gewollt haben, und was verfehlt war in der ganzen Jesusforschung des neunzehnten Jahrhunderts. Man hat das Christus-Bild in den Hintergrund treten lassen, um rein äußerlich aus historischen Urkunden einen greifbaren Jesus darzustellen. Man hat die Evangelien verkannt – und daher mußten sich die Methoden der Jesus-Forschung durch sich selber aufheben. So hat sich die Methode der Evangelien-Forschung zerbröckelt, und gerade die Methoden, die das historische Jesus-Bild heraus Schälen wollten, haben zu einer Vernichtung desselben geführt.

Damit ist zu gleicher Zeit die Bahn frei geworden für das, was die Geisteswissenschaft will. Sie will zeigen, was seit dem Eintreten des Christus in jedem Menschen an tieferen Kräften liegt, die der Mensch entwickeln kann. Dadurch erlangt dann der Mensch, nicht in der Tiefe von äußerlich veranstalteten Mysterien, sondern im stillen Kämmerlein durch den Anblick dessen, was in Palästina geschehen ist, und durch die Hingabe an dieses Ereignis das, was die Mysterien-Schüler in den Mysterien erlangten, was die Anhänger des Mithra-Dienstes erlangten. Indem der Mensch den Christus in sich erlebt, erlebt er das, wodurch sein Mut und seine Tatkraft wächst, wodurch das Bewußtsein seiner Menschenwürde wächst, daß er weiß, wie er sich im richtigen Sinne in die Menschheit hineinzustellen hat. Und er erlebt zu gleicher Zeit das, was die Anhänger der griechischen Mysterien erleben konnten: die allgemeine Liebe. Denn was im Christentum lebt als die allgemeine Liebe, umfaßt alle äußeren Wesenheiten. Und er erlebt zugleich die Furchtlosigkeit und weiß dadurch, daß er niemals Furcht zu haben braucht, nicht zu verzweifeln braucht vor der Welt, und erkennt – freiheitsvoll und zugleich in Demut – die Hingabe an die Geheimnisse des Weltalls.

Das ist es, was der Mensch erkennen kann, wenn er sich durchdringt mit dem, *was an die Stelle der alten Mysterien getreten ist: das Christentum als eine mystische Tatsache.*⁵⁷ *Und rein durch eine erkenntnismäßige Ausgestaltung dieses Grundgedankens wird für jeden Kenner [S. 33–34] des Christus der historische Jesus zu einer Tatsache.“*

Nr. 90

GA 182: Rudolf Steiner, „Der Tod als Lebenswandlung“, Dornach 1996, 4. Auflage, Rudolf Steiner Verlag. – Bern, 29. November 1917: „Die drei Reiche der Toten. Das Leben zwischen Tod und neuer Geburt“.

[S. 22] „Nun handelt es sich aber darum: Wie wird es möglich sein, unter den Impulsen der neueren Zeit das Bewußtsein von dieser Art Zusammensein mit der geistigen Welt in der rechten Art zu entwickeln? Die Entwicklung der Menschheit geht ja so, daß mit seinem gewöhnlichen Bewußtsein hier im physischen Leib der Mensch eigentlich immer mehr und mehr aus der geistigen Welt sich herausstellt. Nun ist zu dem Ziele, daß der Mensch wiederum als physischer Mensch den richtigen Eintritt in die geistige Welt finde, innerhalb der Erdenentwicklung das Mysterium von Golgatha geschehen.

Dieses Mysterium von Golgatha, das ist nicht nur dieses einmalige und als solches Einmaliges das größte Ereignis der Erdenentwicklung, sondern es ist ein fortwirkendes Ereignis, es ist ein fortwirkender Impuls. Und die Menschheit muß etwas dazu tun, um diesen Impuls in der rechten Weise fortwirken zu lassen. Ich habe es seit langer Zeit immer wieder und wiederum betont, wie mit dem Impuls von Golgatha gerade die Aufgabe unserer Geisteswissenschaft zusammenhänge, wie Geisteswissenschaft in einer gewissen Weise da sein muß, um diesen Impuls von Golgatha in der richtigen Weise für unser Zeitalter und für die nächste Zukunft zu verstehen. [S. 22–23]

⁵⁷ Siehe Rudolf Steiner, „Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums“, GA 8, Dornach 1989, 9. Aufl.

Dessen können Sie sicher sein: Als irdische Wissenschaft, die zu gleicher Zeit weltliche Religion bildend sein wird, wird die Naturwissenschaft immer größeren und größeren Einfluß gewinnen. Solche Torheiten wie der Vorwurf, der zum Beispiel mir gemacht wird, daß ich den Naturwissenschaften auch in ihrer radikalen Entwicklung unfreundlich gegenüberstehe, die gehören zu den allerantiquiertesten Vorurteilen in der Denkweise; denn derjenige, der den Lauf der Erdenentwicklung versteht, weiß, daß die Naturwissenschaften nicht widerlegt werden können, daß sie im Gegenteil immer weiter und weiter sich ausbreiten werden. Und dasjenige, was als eine Art von religiösem Glauben über die Welt von Naturwissenschaft gezogen wird, das ist nicht irgendwie anzuhalten, das kommt; das kommt auf der einen Seite sicher, und kommt zum Segen der Menschheit. Und es wird gar nicht lange dauern, vielleicht nur einige Jahrzehnte, dann werden sich keinerlei Konfessionen mehr wehren können dagegen, daß an den einfachsten primitivsten Menschen ein solches Bewußtsein von dem reinen Naturdasein herankommt, wie es eben die Naturwissenschaft pflegt. Das ist auf der einen Seite schon sicher.

Aber auf der anderen Seite ist etwas anderes sicher. Das ist sicher auf der anderen Seite, daß, indem diese rein naturwissenschaftliche Weltanschauung die Gemüter ergreifen wird, das Geistige selbst durch diese Naturwissenschaft immer weniger und weniger wird gepflegt werden können. Das Geistige muß von einer anderen Seite her – wenn auch ebenso streng wissenschaftlich – geholt werden, wie die Naturwissenschaft das natürliche Dasein von der einen Seite her erkennt; denn die Erkenntnis des natürlichen Daseins wird immer mehr und mehr notwendig sein für die Erfüllung derjenigen Aufgaben, die der Mensch in der Zukunft zwischen der Geburt und dem Tode zu erfüllen hat. Von einer anderen Seite wird ihm kommen müssen dasjenige, was ihn in die geistige Welt erhebt.

Ein Grundimpuls nun für die weitesten Kreise hat sich auch schon in der bisherigen Gestalt des Begreifens des Mysteriums von Golgatha angekündigt, und insbesondere zeigt es sich in unserer Zeit. Man kann heute schon sagen: Die intensivsten Feinde eines Begreifens des Christus-Impulses sind die Pfarrer der verschiedenen [S. 23–24] Konfessionen –, so sonderbar das klingt; aber was den Christus-Impuls den Menschen am fernsten bringt, das ist die Art wie die Pfarrer der verschiedenen Konfessionen und die Theologen diesen Christus-Impuls vertreten. Denn von einem Verständnis desjenigen, um was es sich bei diesem Christus-Impuls eigentlich handelt, sind die Konfessionen eigentlich heute schon recht, recht weit entfernt.

Nun habe ich heute nicht die Absicht, alle wesentlichen Dinge in bezug auf den Christus-Impuls zu sagen. Darüber haben wir ja im Laufe der Zeit mancherlei zusammengetragen und werden das auch noch tun. *Aber eines möchte ich hervorheben, was insbesondere in der heutigen Zeit mit Bezug auf den Christus-Impuls ganz besonders stark hervortritt. Das ist, daß die Menschen doch schon einsehen müssen, daß der Christus-Impuls im allerallerintensivsten Sinne anders behandelt werden muß als andere geschichtliche Impulse.* Sie sehen das auch ein, die Leute, aber sie schließen fortwährend irgendwelche Kompromisse. Sie machen Halbheiten, sie haben nicht den Mut zu Ganzheiten. *Dasjenige, was man über den Christus-Impuls einsehen müßte, ist, daß es unmöglich ist, nach den Methoden der gewöhnlichen Geschichte überhaupt irgend etwas über den Christus-Impuls zu sagen.* Bedeutende Theologen sagen, davon, daß die Evangelien echt seien im gewöhnlichen historischen Sinn, könne gar nicht die Rede sein; dasjenige, was angeführt werden kann als historischer, als geschichtlicher Beweis, daß der Christus gelebt hat, das kann man auf eine Quartseite zusammenschreiben, sagen die berühmten Theologen.⁵⁸

Also berühmte Theologen der Gegenwart geben heute schon zu: Auf die Evangelien kann man sich nicht verlassen, wenn man sie als Geschichtsquellen nur behandeln will. Es ist auf keine Weise der Beweis zu liefern, daß sie historische Tatsachen darstellen. – Das ist selbstverständlich heute festzuhalten. Aber dasjenige, was man zur historischen Bekräftigung beibringen

⁵⁸ *die berühmten Theologen:* Zum Beispiel David Friedrich Strauss (1808–1874), Adolf von Harnack (1851–1930) und Arthur Drews (1865–1935). Siehe auch Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe Nr. 102: „Von Jesus zu Christus. Rudolf Steiner und die Leben-Jesu-Forschung seiner Zeit“, Dornach, Ostern 1989.

kann, so wie historische Dokumente da sind mit Bezug auf andere Persönlichkeiten der Weltgeschichte, das – sagen berühmte Theologen – könne man auf eine Quartseite schreiben.⁵⁹ Das Bedeutungsvolle dabei ist nur, daß das, was auf dieser Quartseite steht, auch nicht wahr ist im gewöhnlichen historischen Sinn. [S. 24–25]

Dieses Geständnis wird sich die Menschheit machen müssen: *daß es historische Gründe, wie es etwa für Sokrates oder für Cäsar gibt, für das Dasein des Christus Jesus auf der Erde nicht gibt, sondern daß dieses Dasein geistig begriffen werden muß.* Das ist gerade das Wesentliche an der Sache. Die Menschheit sollte in dem Mysterium von Golgatha etwas bekommen, woran sie entweder, wenn sie sich nur verlassen will auf physische Zeugnisse, irre werden muß, in bezug auf das sie durch physische Zeugnisse nichts hat, oder daß sie auf geistige Weise es erfassen muß.

In bezug auf alles übrige ist es der Menschheit freigestellt, nach historischen Zeugnissen zu suchen, *mit Bezug auf das Mysterium von Golgatha werden dem Menschen historische Zeugnisse im allerintensivsten Sinne niemals etwas nützen, sondern die Menschheit sollte gezwungen sein, dieses wichtige Ereignis der Erde nicht auf physisch-historische Weise zu begreifen, sondern da einsetzen zu müssen mit einem geistigen Verständnisse.* Wer nicht will das Mysterium von Golgatha ohne historische Dokumente durch geistiges Verständnis unserer Erdentwicklung begreifen, der soll es nicht begreifen. Das ist der Wille, man kann schon sagen, der Wille der Götter. Die Menschheit soll mit Bezug auf die wichtigste Erdenangelegenheit gezwungen sein zur Spiritualität. Sie kann nur das Mysterium von Golgatha begreifen – sonst ist es immer historisch widerlegbar –, wenn sie sich zum geistigen Erfassen der Welt erhebt.

Nur Geisteswissenschaft als solche kann von der Realität des Mysteriums von Golgatha sprechen. Man kann sagen: Alles übrige ist antiquiert. Lesen Sie das immerhin bemerkenswerte Buch eines Theologen⁶⁰, der alle Jesus-Theorien der neueren Zeit von Lessing bis Wrede entwickelt, so werden Sie finden, daß eine solche Darstellung den Beweis liefert, daß eigentlich die Historie überwunden sein muß auf diesem Gebiet, daß eine Neuerfassung eintreten muß. Und diese Neuerfassung kann nur auf geisteswissenschaftlichem Wege gefunden werden.

Verstehen wir das, meine lieben Freunde, und in unserer Zeit ist eben derjenige Zeitpunkt gekommen, wo die Menschen das Fortwirken des Mysteriums von Golgatha nur auf geistige Weise werden [S. 25–26] erfahren können. Daher habe ich auch von dem geistig-ätherischen Wiedererscheinen des Christus im 20. Jahrhundert gesprochen, und es im ersten Mysterium dargestellt.⁶¹ Aber das wird ein geistiges Erlebnis sein, wenn auch ein geistig-hellseherisches Erlebnis, ein geistiges Erlebnis.

So hängt innig zusammen das Mysterium von Golgatha mit der notwendigen Erhebung der Menschheit zur Spiritualität von unserer Zeit an. Ebenso wie sich erheben muß von unserer Zeit an die Menschheit zu einer gewissen Spiritualität, ebenso wahr ist es, daß sie begreifen muß von unserer Zeit an, daß das Mysterium von Golgatha fernerhin nur erfaßt werden kann in Spiritualität, daß das Christentum im wesentlichen eine spirituelle Fortsetzung, nicht eine historische Fortsetzung, im äußeren Sinne historische Forschung oder historische Überlieferung erfahren muß. Es handelt sich aber nur darum, daß nun wiederum nicht das, was ich eben gesagt habe, im abstrakten Sinne aufgefaßt werde, daß man nicht glaubt, mit den paar Begriffen vom

⁵⁹ *das kann man auf eine Quartseite zusammenschreiben:* Adolf von Harnack, 1851–1930, sagt wörtlich: «Unsere Quellen für die Verkündigung Jesu sind – einige wichtige Nachrichten bei dem Apostel Paulus abgerechnet – die drei ersten Evangelien. Alles übrige, was wir unabhängig von diesen Evangelien über die Geschichte und Predigt Jesu wissen, läßt sich bequem auf eine Quartseite schreiben, so gering an Umfang ist es.», in «Das Wesen des Christentums», Leipzig 1901, Seite 13. (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung.)

⁶⁰ *das bemerkenswerte Buch eines Theologen:* «Von Reimarus zu Wrede» von Albert Schweitzer, Tübingen 1906. Titel ab der 2. Auflage «Geschichte der Leben-Jesu-Forschung». (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung.)

⁶¹ *im ersten Mysterium dargestellt:* Im ersten Mysteriendrama Rudolf Steiners «Die Pforte der Enweihung» (1910), Erstes Bild. In «Vier Mysteriendramen», GA 14. (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung.)

Erfassen der Bedeutung des Mysteriums von Golgatha, wie man sie sehr häufig sich macht, habe man schon alles getan. Nein, man muß an diese Dinge in voller Konkretheit herantreten; man muß nicht nur Vorstellungen über den Christus und sein Wirken sich bilden, sondern man muß in einer gewissen Weise das Reich Christi in unserem Erdenreiche finden können. Christus ist in das Erdenreich eingezogen, und man muß sein Gebiet finden können.

Naturwissenschaft, wenn sie sich gerade zur höchsten Vollkommenheit entwickelt, sie wird ein Bild der Welt geben, wie es auch ohne die Zuhilfenahme des Mysteriums von Golgatha zustande kommen könnte; Naturwissenschaft aus sich selbst heraus wird niemals während der Erdenentwicklung so weit kommen, daß der Physiker oder der Biologe von dem Mysterium von Golgatha aus seinen Voraussetzungen heraus sprechen wird. Aber alle Wissenschaft wird nach und nach, insofern sie von dem handelt, was vorgeht um uns herum von der Geburt bis zum Tode, immer mehr und mehr Naturwissenschaft werden. Neben ihr wird die Geisteswissenschaft aus dem geistigen Reiche zu schöpfen haben.“

Nr. 91

GA 179: Rudolf Steiner, „Geschichtliche Notwendigkeit und Freiheit. Schicksalseinwirkungen aus der Welt der Toten“, Dornach 1993, 4. Auflage, Rudolf Steiner Verlag. – Dornach, sechster Vortrag, 16. Dezember 1917.

[S. 113] „Aber unsere Zeit ist aufgeklärt, die Menschen unserer Zeit sind sehr gescheit. Daher haben sie nicht nur den unberechtigten Wunderbegriff abgelehnt, sondern das Wunder überhaupt als solches auch aus der geistigen Welt verbannt. Aber das Wunder aus der geistigen Welt verbannen, das heißt nichts anderes, als alles das zu tun, um diese geistige Welt überhaupt nicht verstehen zu können. Denn aus der geistigen Welt treten die Dinge so heraus, daß wir nur Wirkungen sehen; wenn wir die Ursache suchen, so können wir sie nicht finden. Gerade dann, wenn man Geistesforscher ist, drängt sich einem das als eine unbedingte Wahrheit auf. Und weil die Gefühllosigkeit der Menschheit am Ende des 19. Jahrhunderts für die Verwunderung, für die Ehrfurcht desjenigen, was sich aus der Welt heraus offenbaren will, bis zu einem gewissen hohen Grade gestiegen war, so war eine Abneigung gegen die Offenbarung vorhanden. Denn in demselben Sinne, in dem sich die Ehrfurcht entwickelt gegenüber allem, was Welttiefe ist, in demselben Maße kommen diese Offenbarungen auch an den Menschen heran.

Dasjenige, was als Wunderwirkung eintreten kann in die Weltenordnung, das kann auch ausbleiben, das kann auch weg sein. Mit dieser Abstumpfung der Menschheit für das Wunder hängt das zusammen, was in dem Zeitalter, das gegen das 20. Jahrhundert heranrückte, unterlassen worden ist. Und wenn man von Ursachen sprechen will zu unseren katastrophalen Ereignissen, dann sind diese Ursachen nicht solche, welche die Menschen geschaffen haben, sondern es sind diese Ursachen Unterlassungssünden. Das ist das Wesentliche, worauf es ankommt.

Ich habe in früheren Jahren in einem Vortrage, den ich öfter gehalten habe⁶², aufmerksam gemacht, wie in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein ausgezeichnete Philosoph gelebt hat: Karl Christian Planck.⁶³ Ich habe an vielen Orten Gelegenheit genommen, auf diesen Karl Christian Planck hinzuweisen, aus dem Grunde, weil er eine Schrift geschrieben hat, die er gewissermaßen als sein philosophisch-literarisches Testament hinterlassen hat. Und in dieser Schrift ist bis in große Einzelheiten, auch bis in geistige Einzelheiten die gegenwärtige Weltkatastrophe, man kann nicht einmal sagen, angedeutet, sondern im vorhinein geschildert. Das Buch war 1880

⁶² *in einem Vortrag, den ich öfter gehalten habe*: Siehe den Berliner Vortrag vom 25. Februar 1916: «Ein vergessenes Streben nach Geisteswissenschaft innerhalb der deutschen Gedankenentwicklung», in «Aus dem mitteleuropäischen Geistesleben», GA 65. Dieser Vortrag wurde noch in fünf weiteren deutschen Städten gehalten, aber die Berliner Fassung ist die einzige bisher veröffentlichte. (Hinweis Rudolf Steiner Nachlassverwaltung.)

⁶³ *Karl Christian Planck*: 1819–1880, seit 1854 Gymnasialprofessor in Ulm, später an den Seminaren in Blaubeuren und Maulbronn. Sein «Testament eines Deutschen. Philosophie der Natur und der Menschheit» erschien 1881, herausgegeben von A. Köstlin, eine 2. Ausgabe 1912. (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung.)

geschrieben. Warum konnte er das? Weil Planck eben zu denjenigen Geistern gehörte, die zur richtigen [S. 113–114] Zeit sahen, was geschieht. Wenn Sie irgendein Haus haben, das auffällig ist, so muß es zur rechten Zeit ausgebessert werden. Warten Sie, bis es nicht mehr ausgebessert werden kann, so fällt es zusammen, und es kommt die Katastrophe. Und unsere jetzige Katastrophe ist nichts anderes als ein Zusammenfallen. In Wirklichkeit betrachtet, ist es ein Zusammenfallen. Für das, was hätte geschehen sollen, waren die siebziger, achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die richtige Zeit. Solche Geister wie Karl Christian Planck, die hingewiesen haben auf das, was da kommen muß, die sind ja bekanntlich niemals geeignet, im äußeren Leben führende Persönlichkeiten zu werden! Wenn es sich irgendwo darum handelt, zu einer führenden Persönlichkeit zu greifen, einen Staatsmann zu finden oder dergleichen, da greift man selbstverständlich nicht zu denjenigen, die im Sinne von Karl Christian Planck etwas wissen – die kann man doch nicht nehmen, nicht wahr –, sondern man greift zu andern, die sehr oft nicht die Möglichkeit finden, das auffällige Haus zu stützen. Aber man kann heute den historischen Nachweis liefern, wenn man nur in die Hintergründe des Lebens sieht – und Karl Christian Planck ist nicht der einzige, es gibt manche andere –, daß zur rechten Zeit manchen Leuten aus der geistigen Welt die Offenbarung gekommen ist, welchem Ereignisse die Menschheit entgegengeht. Damals wäre auch noch die Zeit gewesen, diesem Ereignisse einen andern Lauf zu geben. Natürlich wurde Karl Christian Planck nicht gehört.

Aber werden denn jetzt die Menschen gehört, die von dem reden, was eben, wenn es wirksam sein soll, Jahre vor dem ausgesprochen werden muß, bevor der Zusammenbruch eintritt? Man muß leider sagen: Die Art und Weise, wie die Menschheit dieses katastrophale Ereignis bis jetzt durchlebt, läßt deutlich erkennen, daß, wenn dieses katastrophale Ereignis noch vier Jahre andauert, die Menschen sich daran gewöhnt haben werden und es hinnehmen werden – nun, wie eben das normale Leben; denn bis zu einem hohen Grade ist diese Gewöhnung schon fortgeschritten. Wer aber die Zeichen der Zeit versteht, der fragt heute: Was muß geschehen? – weil, wenn etwas nicht geschieht, nach Jahrzehnten dasjenige sich zeigt, was da kommen muß, weil etwas nicht zur rechten Zeit geschehen ist. [S. 114–115] Aber aus der umliegenden physischen Welt heraus kann das nicht gefunden werden, was nach den heutigen Zeitbedingungen geschehen soll. Heute muß man schon, wenn man das Richtige hören will, diejenigen hören, die aus der geistigen Welt heraus sprechen können. Natürlich, für unbedeutendere Dinge vollziehen sich die Dinge rascher. Man kann sagen: In fünf Jahren werden vielleicht die Menschen einsehen, daß sie auf manches hatten hören sollen, was sie heute schon hätten wissen können, wenn sie hingehört hätten. Doch sie sind nicht geneigt, diese Dinge zu hören, weil sie nur geneigt sind, auf das zu hören, wofür sich schon die Anzeichen in der äußeren physischen Welt zeigen. Aber die physische Welt ist für das geschichtliche Werden unbedeutend. Sie zeigt nicht dasjenige, was Anstoß, Impuls sein soll zum Geschehen. Was Anstoß, Impuls sein soll zum Geschehen im sozialen, im sittlichen Leben, das muß aus der geistigen Welt stammen.

Nun, für ein größtes Ereignis im Verlaufe der Menschheitsentwicklung soll gerade die Menschheit in unserem Zeitalter erzogen werden: an Freiheit auch in der historischen Entwicklung zu glauben. An einem bestimmten Punkte des geistigen Lebens soll die Menschheit der Gegenwart mit aller Gewalt darauf gestoßen werden, an Freiheit – und identisch damit ist dann das Wunder – zu glauben. Und dieser Punkt ist in der Auffassung des Christus-Impulses, in der Auffassung des Mysteriums von Golgatha gelegen. Wie die Menschheit zum Mysterium von Golgatha stand, das war ganz anders in früheren Zeiten und war immer mehr anders, je weiter wir zurückgehen in der geschichtlichen Entwicklung. Wir haben öfters davon gesprochen. Heute gibt es nicht in den Menschen – gerade nicht in den im Sinne des Zeitgeistes fortgeschrittensten Menschen – die Möglichkeit, das Ereignis von Golgatha als historisches Ereignis wie andere historische Ereignisse hinzustellen. Ich brauche für Sie das, was hier als Voraussetzung in Betracht kommt, nur anzudeuten: Sie wissen, die Evangelien sind als historische Dokumente in ihrer Bedeutung erschüttert. Nicht in demselben Sinne, wie wir die Dokumente über Sokrates

oder Plato oder über Alkibiades oder Cäsar als historische Dokumente nehmen, können wir nach dem, wie heute geschichtlich geforscht wird, die Evangelien als Dokumente ansehen, ebensowenig die andern Dokumente, die im Neuen Testament [S. 115–116] über das Ereignis von Golgatha vereinigt sind. *So wie der Mensch heute über geschichtliches Forschen denkt, so entzieht sich diesem geschichtlichen Forschen die Möglichkeit, die Evangelien als historische Dokumente zu betrachten und aus den Evangelien das Ereignis von Golgatha als ein historisches anzusehen, als ein historisch beweisbares, meine ich, als ein in dem Sinne historisch beweisbares, wie man andere historische Geschehnisse und Tatsachen geschichtlich belegt und geschichtlich beweist.*

Man kann nicht in demselben Sinne über den Christus Jesus als eine historische Persönlichkeit sprechen, wie man über Karl den Großen nach dem, was man heute historische Quellen nennt, als eine historische Persönlichkeit sprechen kann.

Für den, der die Dinge durchschaut, ist heute der Zeitpunkt herangekommen, wo der aufrichtige, Wahrheit durchdringende Menschensinn sich sagen muß: Was man für historische Quellen hielt in bezug auf das Mysterium von Golgatha, ist durch die Gestalt, welche die Geschichtsforschung angenommen hat, erschüttert. Und man muß schon so etwas wie ein Stumpfling sein, wie zum Beispiel Adolf Harnack⁶⁴, der berühmte Theologe, um sich immer wieder und wiederum hinzustellen und von dem, was man, wie er sagt, auf einer Quartseite zusammenstellen kann über den Christus Jesus, zu behaupten: darinnen seien doch historische Dokumente im Sinne der heutigen Geschichte gegeben. Es sind natürlich in diesen Dingen, die auf dieser Quartseite stehen, ebensowenig historische Dokumente gegeben, wie in den Evangelien – nach Harnack selber – historische Dokumente gegeben sind. Aber solches Unterfangen wie das Harnacksche, dem hunderte und hunderte von andern gegenüberstehen, hängt eben zusammen mit der ganzen Unwahrhaftigkeit unserer Zeit in solchen Dingen, die niemals bis zu den radikalen Folgerungen gehen will, welche aber eben einfach die richtigen Folgerungen sind.

Die Folgerung, die ja gezogen werden muß, ist diese, daß der Mensch nach dem, was vorliegt, sich heute gestehen muß: sucht er auf äußerlich historische Weise den Christus Jesus, so kann er ihn nicht finden. Finden muß er ihn auf dem Wege der Geistesforschung. Da findet er ihn aber sicher. Da findet er das historische Ereignis von Golgatha. Warum? Weil das historische Ereignis von Golgatha ein solches war, das durch [S. 116–117] Freiheit in der Menschheitsentwicklung aufgetreten ist, durch eine Freiheit in noch viel höherem Sinne als andere historische Ereignisse, und weil dieses freie Ereignis gerade in unserem Zeitraum an den Menschen so herantreten soll, daß nichts ihn zwingt, seine Geltung anzunehmen, sondern er diese Geltung aus innerer Freiheit annehmen muß. Wofür ein historischer Beweis schon da ist, für dessen Annahme ist man nicht frei. Wofür ein äußerer historischer Beweis nicht da ist, das nimmt man an aus geistigen Gründen, und auf dem geistigen Boden ist man frei. Christ wird man durch Freiheit. Und das ist gerade dasjenige, was notwendig ist dem heutigen Zeitalter zu verstehen, daß man Christ in Wirklichkeit nur sein kann aus voller Freiheit, nicht einmal gezwungen durch historische Dokumente. In unserem Zeitalter soll das Christentum jene Wahrheit gewinnen – das ist vorbestimmt dieser Zeit –, wodurch es zu dem großen Impuls des menschlichen Verständnisses für die Freiheit wird. Das gehört zu den Fundamentalwahrheiten in unserer Zeit, daß dies eingesehen wird, daß eingesehen wird, daß die Beweise für das Christentum in der geistigen Welt gesucht werden müssen.

⁶⁴ Adolf von Harnack: 1851–1930, Professor der Theologie in Berlin. In seiner in Leipzig 1900 erstmals erschienenen Schrift «Das Wesen des Christentums. Sechzehn Vorlesungen vor Studierenden aller Fakultäten im Wintersemester 1899/1900 an der Universität Berlin gehalten» sagt er: «Unsere Quellen für die Verkündigung Jesu sind – einige wichtige Nachrichten bei dem Apostel Paulus abgerechnet – die drei ersten Evangelien. Alles übrige, was wir unabhängig von diesen Evangelien über die Geschichte und Predigt Jesu wissen, läßt sich bequem auf eine Quartseite schreiben, so gering an Umfang ist es.» (Hinweis der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung.)

Wird diese Einsicht so intensiv in der menschlichen Natur, wie sie werden soll, so wird sie auch andere Einsichten erzeugen, wird manches andere noch hervorbringen. Was sie zunächst hervorbringen sollte, das ist, daß der Mensch überhaupt lerne, sich die Frage zu beantworten: Wie mache ich mich empfänglicher für das, was mich nicht aus der physischen Welt heraus zwingt, es anzuerkennen, sondern wogegen ich zunächst vielleicht sogar eine Abneigung, eine Antipathie habe? Was macht mich geneigter dazu?“



XII. Literaturübersicht

ANTHROPOSOPHISCH ORIENTIERTE LITERATUR – CHRONOLOGISCH ⁶⁵

- o **1929, Elisabeth VREEDE:** „*Die Zukunft der Astrologie. Das Leben Christi von der Sternkonstellation aus betrachtet*“, in „Astronomische Rundschreiben“, Nr. 2–IX, Mai 1929, aufgenommen in die Buchausgabe Elisabeth Vreede: „Astronomie und Anthroposophie“, herausgegeben von der Mathematisch-Astronomischen Sektion der Freien Hochschule, 2. neu bearbeitete Aufl. von Wim Viersen, Dornach 1980, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum. ## Vreede schildert die Konturen einer zukünftigen, neuen Astrologie, die sich auf neue geistige Fähigkeiten stützen soll, und legt die von ihr berechneten Horoskope vom Freitag den 3. April 33, um 3 Uhr mittags (Karfreitag), und vom Sonntag den 5. April, bei Sonnenaufgang (Ostern), als eine Probe vor, wie man diese zwei Horoskope verstehen kann im Sinne der Geburt des Christus auf Erde.
- o **1934, Elisabeth VREEDE:** „*Die Konstellation zu Christi Geburt*“, in „Astronomische Rundschreiben“, Dezember 1934, Seite 1–21. ⁶⁶ (Quelle: <https://www.liesbethbisterbosch.org/elisabeth-vreede-christi-geburt-sixt-madonna-310.html>) ## Vreede versucht anhand der Äußerungen Rudolf Steiners eine sehr alte Wahrnehmungs- und Vorstellungsart des Sternhimmels zu verstehen, die den drei Magiern (den heiligen drei Königen) zur Zeitenwende noch geläufig war. Anschließend zeichnet sie die vorgeburtlichen Horoskope und die Geburtsoroskope des salomonischen und des nathanischen Jesus in den betreffenden Quadranten ein: Zwillinge–Jungfrau. Als Geburtsdatum für den nathanischen Jesus nimmt sie den Zeitpunkt kurz vor Mitternacht in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember des Jahres 1 nach Chr. Für den salomonischen Jesus gibt sie kein genaues Geburtsdatum an, nur einige mögliche Zeitpunkte im selben Jahr. (Siehe auch Schultz 1970, „Die kosmischen Zusammenhänge und der Mensch“.)
- o **1939, Joachim SCHULTZ:** „*Die Weihnachtskonstellation und das «Herfunkeln der Sonne aus dem Sternbilde der Jungfrau»*“, in „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht – Nachrichten für Mitglieder“, Jg. 16, Nr. 3, Seite 10–12, 15. Januar 1939. Auch in: Emil Funk & Joachim Schultz: „Zeitgeheimnisse im Christus-Leben. Chronologie und 33jähriger Rhythmus“, Dornach 1970, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum. Seite 62–66. ## Schultz versucht, die beiden Äußerungen Rudolf Steiners aus den Basler Vorträgen vom 23.12.1917 und 23.12.1920 zu verstehen, d.h. über die Sonne, die in der Nacht vom 24./25. Dezember des Jahres 1 im Sternbild der Jungfrau gestanden haben soll, obwohl sie damals im Sternbild des Steinbocks stand.
- o **1939, Emil BOCK:** „*Kindheit und Jugend Jesu*“, Stuttgart 1939; 1994, 9. Aufl. ## Im Kapitel 4: „Zwei verschiedene Berichte über die Kinderjahre“, Abschnitt „Die Geburtsgeschichte im Matthäusevangelium: der Kindermord“, erwähnt Bock zwar die Schwierigkeiten, die einer

⁶⁵ Diese Liste ist eine Bearbeitung der von Jens Göken 2011 veröffentlichten Bibliographie in seinem Artikel: „Das Gesetz der 3 x 33 Jahre oder: Gibt es einen historischen Ur-Rhythmus von 33½ Jahren? Eine Studie“, in „Gegenwart, Zeitschrift für Kultur, Politik, Wirtschaft“, Nr. 2, 2011, S. 9–20. Mit Hilfe von Wim Schuwirth konnte diese Liste erweitert werden.

⁶⁶ Dieser Aufsatz von Elisabeth Vreede ist seit ca. 2019 als Webartikel auf der oben angegebenen Webadresse verfügbar und wurde nicht aufgenommen in die beiden Buchausgaben ihrer Aufsätze: „Anthroposophie und Astronomie“ (Freiburg i.Br. 1954, 1. Aufl., bearbeitet von Elisabeth Mulder) und „Astronomie und Anthroposophie“ (Dornach 1980, 2. neu bearbeitete Aufl., bearbeitet von Wim Viersen). Auch in der zweiten Aufsatzsammlung Vreedes: „Astrologie und Anthroposophie“ (Dornach 1993), einem Sonderdruck von einigen Aufsätzen aus „Astronomie und Anthroposophie“ (Dornach 1980), ist er nicht enthalten.

Datierung vor allem von der Geburt des salomonischen Jesus anhaften, aber lässt die Sache weiter ruhen. Dennoch vertraut er auf die Angaben Rudolf Steiners und glaubt, dass der Altersunterschied zwischen den beiden Jesusknaben nicht mehrere Jahre, sondern Monate gewesen ist.

o **1948, Emil BOCK:** „*Die drei Jahre*“, Stuttgart 1948, Seite 107–109, neue Aufl. 1981. ## Im Kapitel 4, „Stadien der Menschwerdung“, Abschnitt „Raum und Zeit im Leben von Jesus“, geht Bock davon aus, dass der nathanische Jesus am 25. Dezember des Jahres 30 das Alter von 30 Jahren hatte, also im Dezember des Jahres 1 vor Chr. geboren wurde, Anfang des Jahres 31 getauft wurde und danach noch $2\frac{1}{3}$ Jahre gelebt hat. Für das letztere stützt er sich auf die drei im Johannesevangelium erwähnten Paschafeste (Johannes 2, 13; 6, 4; 11, 55).

o **1953, Joachim SCHULTZ:** „*Der 33jährige Sozialrhythmus und die Frage der 33jährigen Dauer des Christuslebens*“ (letzter Aufsatz von Schultz; von Suso Vetter posthum veröffentlicht in: „Das Goetheanum“ 16/1966, Seite 122 ff.; auch in: Funk/Schultz 1970. ## Schultz stellt anlässlich der Äußerung Rudolf Steiners, dass Ostern 1917 zu Weihnachten 1884 gehört, die Frage, ob das Leben Jesu Christi $32\frac{1}{3}$ oder $33\frac{1}{3}$ Jahre gedauert hat. Er gibt verschiedene Argumente für $32\frac{1}{3}$ Jahre und warum diese Lebensdauer doch als dreiunddreißig Jahre verstanden werden kann.

o **1955, Emil FUNK:** „*Zur Chronologie des Christus-Jesus-Lebens*“, der erste Teil erschien in: „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ 8/1956, Seite 31 ff.; gekürzt, aber mit zwei Hinzufügungen auch in: Funk/Schultz 1970. ## Funk folgt Rudolf Steiner mit dem Datum der Kreuzigung am 3. April 33, nimmt den traditionellen 6. Januar 30 als Datum der Taufe, geht von $33\frac{1}{3}$ Jahren für die Dauer des Jesus-Christusleben aus und kommt damit auf ein Christuswirken während $3\frac{1}{3}$ Jahren. Die Geburt des nathanischen Jesus fiel nach Funk in die Winterzeit vom Jahre 2 auf 1 vor Chr., also in den Dezember 2 vor Chr. Bei der Geburt des salomonischen Jesus kommt Funk in Schwierigkeiten, weil er das Jahr 4 vor Chr. als Todesjahr von Herodes dem Großen noch als sicher ansieht, aber nicht an einen Altersunterschied der beiden Jesusknaben von mehreren Jahren glaubt.

o **1962, Rudolf MEYER:** „*Die Wiedergewinnung des Johannesevangeliums*“, Stuttgart 1962, S. 95 ff. und 278 ff. ## Im Teil II, „Paschageheimnisse“, Kapitel „Zur Chronologie des Evangeliums“, baut Meyer auf die drei Paschafeste im Johannes-Evangelium als Zeitstruktur auf. Die drei Christusjahre bringt er in Beziehung zu den drei ersten Lebensjahren des Menschenkinde (Laufen, Sprechen, Denken). Die Taufe setzt er am 6. Januar 30 an, die Kreuzigung am 3. April 33 (basierend auf Friedrich Westberg, Leipzig 1910 und Richard Hennig, Essen 1930), woraus sich für ihn eine Dauer des Christuswirkens von $3\frac{1}{3}$ Jahren ergibt. Entsprechend dem Johannesevangelium wird über die Geburt der beiden Jesusknaben nichts gesagt.

o **1969, Hella KRAUSE-ZIMMER:** „*Die zwei Jesusknaben in der bildenden Kunst*“, Stuttgart 1969, 4. neu bearbeitete Aufl. 2001, Freies Geistesleben. ## Eine eingehende kunsthistorische Studie und Sammlung von Abbildungen (in schwarz-weiß), die die zwei Jesusknaben in der bildenden Kunst zeigen. Eine Chronologie wird nicht gegeben.

o **1970, Emil FUNK & Joachim SCHULTZ:** „*Zeitgeheimnisse im Christusleben. Chronologie und 33jähriger Rhythmus*“, Dornach 1970; 1983, 2. Aufl., Verlag am Goetheanum. ## Sammlung der wichtigsten Aufsätze von Funk und Schultz zum Thema Chronologie des Jesus-Christuslebens, einige zum ersten Mal, andere schon vorher als Zeitschriftenartikel erschienen. (Die meisten Artikel sind in dieser Literaturübersicht beschrieben.)

o **1970, Emil FUNK:** „*Kosmisches im Christentum I & II*“, in Funk & Schultz, „Zeitgeheimnisse im Christusleben“, Dornach 1970, S. 11–29. ## Funk schaut den aktuellen Stand der Wissenschaft über die Chronologie des Lebens Jesu Christi zusammen mit den astronomischen Fakten und versucht so, die wichtigsten Fragen zu beantworten: Wann fand der Kreuzestod auf Golgatha statt? Wie lang lebte Christus in einem Erdenleibe? Was war das Datum der Taufe Christi? Welche Gründe konnten die Magier bewogen haben anzunehmen, dass der Christus

geboren worden sei? Zur Jordan-Taufe und Kreuzestod auf Golgatha werden auch die damaligen Gestirnskonstellationen analysiert. So kommt Funk auf den 3. April 33 für den Kreuzestod, eine Geburt im Jahre 2 vor Chr. für den nathanischen Jesus und also eine Lebensdauer von 33½ Jahren mit der Taufe am 6. Januar des Jahres 30.

o **1970, Emil FUNK:** „*Chronologie des Johannesevangeliums*“, in Funk & Schultz, „Zeitgeheimnisse im Christusleben“, Dornach 1970, S. 30–38. ## Funk untersucht für das Johannesevangelium einige Zahlengeheimnisse im Leben des Christus Jesus und betont auf Grund dieses Evangeliums eine Dauer von 3½ Christusjahren auf Erden.

o **1970, Joachim SCHULTZ:** „*Die kosmischen Zusammenhänge und der Mensch*“, in Funk & Schultz, „Zeitgeheimnisse im Christusleben“, Dornach 1970, S. 51–61. ## In Bezug auf den von Rudolf Steiner angegebenen Anfang des esoterischen Christuswirkens im Jahr 1933 bespricht Schultz eine besondere Sternenkonstellation im September 1933 und weist auf die Schwierigkeit, solche Konstellationen heute noch mit Verständnis lesen zu können. So kommt er auf die besondere Art der Wahrnehmung der drei Magier. Die in den Basler Vorträgen vom 23.12.1917 und 23.12.1920 von Steiner genannten Konstellationen beziehen sich nach Schultz nicht auf eine Himmelskonstellation von Erden aus gesehen, sondern auf die zwei Richtungen des Seelenwandels im vorgeburtlichen Leben vom Mond aus gesehen. Erstens aus einer bestimmten Himmelsrichtung (Sternbild) auf den Monde zubewegend und zweitens vom Mond auf die Erde zubewegend mit einem anderen Sternbild im Hintergrund. Das alles spiegelt sich dann im Geburtshoroskop erstens als dem Sternbild, worin der Mond sich bei der Geburt befindet, und zweitens als Aszendent im Osten. (Siehe auch Vreede 1934.)

o **1972, Ormond EDWARDS:** „*A New Chronology of the Gospels*“, London 1972, Floris Books. [Deutsche Ausgabe: „Chronologie des Lebens Jesu und das Zeitgeheimnis der drei Jahre. Neue Gesichtspunkte zur Datierung seiner Geburt“, Stuttgart 1978.] ## Auf Grund eingehender Studien und einiger gut argumentierter Annahmen kommt Edwards auf die folgende Chronologie: Geburt des salomonischen Jesus am 4. Januar 1 vor Chr., totale Mondfinsternis am 10. Januar 1 vor Chr., Tod des Herodes im März 1 vor Chr., Geburt von Johannes dem Täufer am 29. Juni 1 vor Chr., Geburt des nathanischen Jesus am 25. Dezember 1 vor Chr.; Taufe des Jesus von Nazareth im Jordan am 6. Januar 31, Hinrichtung von Johannes dem Täufer am 1. April 32, Kreuzigung des Christus Jesus am 3. April 33.

o **1973, Oskar KÜRTE:** „*Jesus von Nazareth. Ein Beitrag zum Verständnis des Jesus-Geheimnisses*“. („Mit Anhang: Der Menschensohn und der kosmische Christus“), Basel 1973, Verlag die Pforte; 1982, 2. Aufl. ## Diese hervorragende Studie von Oskar Kürten schildert anhand von zahlreichen Zitaten Rudolf Steiners die Bedeutung und die Entwicklung von Jesus von Nazareth in Bezug auf die Menschwerdung des Christuswesens auf Erden. Im 11. Kapitel, „Zeitliche Bestimmung des Jesus-Lebens“, gibt er als Geburtsdatum des nathanischen Jesus die Nacht vom 24./25. Dezember des Jahres 1 nach Chr. an, verweisend auf den Basler Vortrag von 23.12.1917. Als Datum der Taufe nimmt er an: Anfang des Jahres 30 oder, nach Emil Bock, Anfang 31. Als Todestag nimmt Kürten den 3. April 33 an. Die also berechnete Lebensdauer von 31¼ Jahren rechnet er nicht als durchlebte Lebensjahre, sondern als Kalenderjahre, mit dem Jahr 1 als erstem und dem Jahr 33 als letztem Jahr von Jesus-Christus, d.h. 33 Jahren im qualitativen Sinn, analog zu den 3 Tagen zwischen Kreuzigung und Auferstehung, die ja von der Dauer her weniger als zwei Tage sind.

o **1978, Wilhelm HOERNER:** „*Zeit und Rhythmus*“, Stuttgart 1978 (5. Aufl. 2006), Urachhaus, besonders das 33. Kapitel: „Sonnenrhythmen“, wie auch die dazugehörigen „Anmerkungen“. ## Anschließend an die Vorträge Rudolf Steiners von 23. und 26. Dezember 1917 über die 33-jährige Umlaufzeit für historische Ereignisse, basiert auf ein 33-jähriges Leben von Jesus Christus, untersucht Hoerner mehrere Aspekte eines 33-jährigen Sonnenrhythmus.

o **1981, Suso VETTER:** „*Der Tod des Herodes und der Stern von Bethlehem*“, in: „Das Goeetheanum“, Jg. 60, Nr. 2, Seite 9–10, 11. Januar 1981. ## Vetter erwähnt eine Veröffentlichung

von Uwe Lemmer (Dezember 1980) als einen neuen Hinweis, dass Herodes der Große nicht im Jahre 4 vor Chr., sondern 1 vor Chr. gestorben ist. Und weiter bespricht er mehrere eindrucksvolle Sternkonstellationen von damals, mit Jupiter als Hauptgestirn. Auch verweist er auf einen Vortrag Steiners über „Sterne, die erst der Eingeweihte sehen kann“.

o **1981-a, Hella KRAUSE-ZIMMER:** „*Sternkonjunktion, Herodestod und die zwei Jesusknaben*“, in: „Das Goetheanum“, Jg. 60, Nr. 8, Seite 57–59, 22. Februar 1981. ## Im Anschluss an Suso Vetter (1981) untersucht Krause-Zimmer die Bedeutung der Ergebnisse von Ormond Edwards (1972/DE: 1978). Sie plädiert für eine flexible Auffassung des 33-jährigen Rhythmus als $32\frac{1}{3}$ und $33\frac{1}{3}$, weil dieser Rhythmus sich immerhin auf die verschiedenen Geburtsmomente von zwei Jesusknaben bezieht, nicht nur auf einen.

o **1981-b, Hella KRAUSE-ZIMMER:** „*Die Jordantaufer. Unter Berücksichtigung der zwei Jesusgestalten*“, in: „Das Goetheanum“, Jg. 60, Nr. 10, Seite 73–74, 8. März 1981. ## Unter Berücksichtigung der zwei Jesusgestalten untersucht Krause-Zimmer den Zeitpunkt der Jordantaufer und die Frage nach der Dauer der 3 Christusjahre: $2\frac{1}{3}$ oder $3\frac{1}{3}$. Sie meint, dass manches sich klärt, wenn man die beiden Jesusgestalten und nicht nur den nathanischen Jesus in Betracht zieht.

o **1981, Wim VIERSEN:** „*Zum Todesdatum von Herodes I^o*“, in: „Das Goetheanum“, Jg. 60, Nr. 35, Seite 274–276, 30. August 1981. ## Viersen hatte 1981 Zugang zu dem Manuskript von Edwards, das erst 1982 veröffentlicht wurde als „*Herodian Chronology*“. Viersen geht den verschiedenen Angaben von Edwards nach und bestätigt auf Grund seiner eigenen Forschung, dass das Jahr 4 vor Chr. als Sterbejahr für Herodes den Großen auf Fehlern in der Interpretation der verschiedenen Kalendersysteme, die damals üblich waren, beruhe. Wenn man diese Fehler richtig korrigiert, entfällt 4 vor Chr. als Sterbejahr für Herodes und bleibt nur das Jahr 1 vor Chr. übrig.

o **1982, Ormond EDWARDS:** „*Herodian Chronology*“, in: „*Palestine Exploration Quarterly*“, Januar–Juni 1982, Seite 29–42. ## Edwards analysiert die verschiedenen Stolperstellen, die bei einer Feststellung des Sterbejahrs von Herodes dem Großen in Betracht kommen. Er zeigt die immer wieder gemachten Umrechnungsfehler zwischen den verschiedenen Kalendersystemen auf, die zu dem weit verbreiteten Konsens geführt haben, dass 4 vor Chr. das Sterbejahr von Herodes dem Großen sei. Wenn man richtig rechnet, kommt man auf 1 vor Chr. als Sterbejahr, so Edwards.

o **1983, Walther BÜHLER:** „*Der Stern der Weisen: Vom Rhythmus der großen Konjunktion Saturn-Jupiter*“, Stuttgart 1983, *Freies Geistesleben*. ## Als Datum der Kreuzigung folgt Bühler Rudolf Steiner: 3. April 33. Die Geburtsdaten für die beiden Jesusknaben baut er auf Ormond Edwards (1972) auf: 4. Januar 1 vor Chr. für den salomonischen Jesus und 25. Dezember desselben Jahres für den nathanischen Jesus (S. 18–19; 74–75; 95). Den verschiedenen Äußerungen Rudolf Steiners folgend, versucht Bühler eine Brücke zu schlagen zwischen einer einseitig geistigen Auffassung des Sterns von Bethlehem und einer nur physisch-astronomischen. Er meint, dass die im Laufe von 60 Jahren wiederkehrenden Konjunktionen und Oppositionen von Saturn und Jupiter eine Brücke zwischen beiden Auffassungen bilden. Der nur für die anschauende Urteilskraft wahrnehmbare Sechsstern, der durch die aufeinanderfolgenden Konjunktionen und Oppositionen geformt wird, bewegt sich in Jahrhunderten langsam durch den Tierkreis. In Bezug auf den Lebenslauf von Jesus von Nazareth bzw. dem Christus Jesus untersucht Bühler die Bedeutung des 12jährigen Jupiter-Rhythmus, des 30jährigen Saturn-Rhythmus und die Bedeutung des Sonnenrhythmus von 33 Jahren.

o **1983, Ellen SCHALK:** „*Ein Beitrag zu Rudolf Steiners Christus-Jesus-Chronologie*“, in: „Das Goetheanum“ 8/1983, Seite 59 ff. ## Ellen Schalk meint, dass ein Weihnachtsjahr immer mit Weihnachten beginnt und deshalb sieben Tage früher anfängt als das von Steiner erwähnte „Weihnachtsjahr“. Zum Beispiel gehört das Osterjahr 1917 zum Weihnachtsjahr 1884, so Steiner, aber dieses Jahr 1884 fängt nach Schalk schon am 25. Dezember 1883 an. So kommt sie

zu einer Lebensdauer von $33\frac{1}{3}$ Jahren für das Jesus-Christus-Leben und $3\frac{1}{3}$ Jahre für die Dauer der sogenannten Christus-Jahre.

o **1984, Suso VETTER:** „*Zum Stern von Bethlehem und zum Todesdatum Jesu Christi*“, in: „Das Goetheanum“, Jg. 63 (1984), Nr. 14, Seite 107–108. ## Anlässlich eines textkritischen Forschungsergebnisses in Bezug auf das Matthäus-Evangelium bezweifelt Vetter, dass die wiederholte Jupiter-Saturn-Konjunktion im Jahr 7 vor Chr. oder die Jupiter-Venus-Konjunktion des Jahres $2\frac{1}{3}$ vor Chr. als Stern von Bethlehem gelten kann. Er betont auch, dass Rudolf Steiner in den Vorträgen über das Matthäus-Evangelium nur über einen Stern als Imagination gesprochen hat, nie über ein physisches Gestirn. Und zweitens berichtet Vetter von einem astronomischen Forschungsergebnis in Bezug auf die partielle Mondfinsternis am 3. April 33, das die Kreuzigung auf diesem Datum unterstützt.

o **1985, Ellen SCHALK:** „*Zur Frage der Dauer des Jesus Christus-Lebens. Die drei Jahre des Christus-Lebens als Weltenstunde*“, in: „Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland“ Nr. 153, Michaeli 1985, Seite 185–192. ## Mit dem 3. April 33 als Datum der Kreuzigung setzt Ellen Schalk als Konsequenz von dem, was sie schon in ihrem Artikel von 1983 beschrieben hat, die Geburt des nathanischen Jesus an das Ende des Jahres 2 vor Chr. Die Taufe im Jordan geschah nach Schalk am 6. Januar 30. Die Dauer des Jesus-Christus-Leben ist nach Schalk also $33\frac{1}{3}$ Jahre, wovon $3\frac{1}{3}$ Jahre als die Christus-Jahre gedeutet werden können.

o **1986, Ormond EDWARDS:** „*The Time of Christ. A Chronology of the Incarnation*“, Edinburgh 1986, Floris Books. ## In diesem Hauptwerk gibt Edwards einen Überblick über seine Chronologie-Forschung und alle dazugehörigen Argumente und Resultate. Unter anderem bestätigt er die schon 1972 veröffentlichten Resultate für die Geburtsdaten der beiden Jesusknaben (6. Januar bzw. 25. Dezember des Jahres 1 vor Chr.), das Datum der Taufe (6. Januar 31) und den 3. April 33 für die Kreuzigung. Edwards kommt so auf eine Lebensdauer von $32\frac{1}{3}$ Jahren für den nathanischen Jesus bzw. für das Jesus-Christus-Leben. Das wahrscheinliche Sterbedatum von Herodes dem Großen wird gesetzt auf den 28. Januar 1 vor Chr. Zum ersten Mal äußert Edwards sich auch zum Stern der Weisen: Es könnte Jupiter im Sternbild des Löwen gewesen sein, kurze Zeit in Konjunktion mit dem Stern Regulus.

o **1991, Andrew WELBURN:** „*The Beginnings of Christianity. Essene mystery, Gnostic revelation and the Christian vision*“, Edinburgh 1991, Floris Books. [Deutsche Ausgabe: „Am Ursprung des Christentums: Essenisches Mysterium, gnostische Offenbarung und die christliche Vision“, Stuttgart 1992, Freies Geistesleben.] ## In einer gründlichen wissenschaftlichen Auseinandersetzung bespricht Welburn die wichtigen archäologischen Funde von koptisch-gnostischen Schriften in der Nähe des ägyptischen Nag Hammadi 1945 und von Schriften der Essener am Toten Meer bei Qumran 1947. Diese Funde unterstützen die Ansicht, dass damals bei den Essenern in Palästina die Erwartung von zwei Messiasen lebte, einem priesterlichen und einem königlichen Messias. Auch wirft Welburn Licht auf die Frage, wie die zwei Messiasen eins wurden, ein einschneidendes spirituelles Ereignis, wodurch zwei bis dahin unvereinbare Mysterienströmungen zum ersten Mal in der Menschheitsentwicklung vereinigt wurden. Er schildert auf klare Weise die Dramatik, die mit diesem riesengroßen Schritt in der Bewusstseinsentwicklung der Menschheit verbunden war. Durch die wissenschaftliche Verarbeitung der genannten archäologischen Funde wurde zum ersten Mal das geisteswissenschaftliche Ergebnis von Rudolf Steiners Forschung über die Geburt von zwei Jesusknaben mit den Mitteln der auf Dokumenten basierenden Wissenschaft bestätigt.

o **1991, Robert POWELL:** „*Christian Hermetic Astrology. The Star of the Magi and the Life of Christ*“, Hudson/New York 1991. ## Zu Füßen des Meisters, so könnte man die Struktur dieser Studie bezeichnen, denn es geht um die Lehren eines spirituellen Meisters, der sich Hermes nennt, an seine Schüler König Ammon, Asclepius und Tat. Powell arbeitet mit astrologischen Daten, die einfach als gegeben aufgeführt werden. Wie er an diese Daten kommt, wird in diesem Buch nicht erörtert; dafür verweist er auf seine zweibändige Studie „Hermetic

Astrology“, Band I und II (Kinsau Dld., 1987 bzw. 1989). Weiter stützt er sich auf die Offenbarungen der Mystikerin Anna Katharina Emmerich (1774–1824). Und von Steiner übernimmt er die Geburt von zwei Jesusknaben. Die Geburt des salomonischen Jesus setzt er auf den 5. März des Jahres 6 vor Chr., den ersten Besuch der Drei Weisen beim salomonischen Jesuskind auf den 26. Dezember 6 vor Chr., die Flucht nach Ägypten (nach Powell aus Nazareth, nicht aus Bethlehem) in die Nacht vom 2. auf den 3. März 5 vor Chr., die Geburt des nathanischen Jesus in die Nacht vom 6. auf den 7. Dezember 2 vor Chr., die Rückkehr aus Ägypten nach Nazareth in den September 2 nach Chr., den Tod des salomonischen Jesus in die Nacht vom 4. auf den 5. Juni 12 nach Chr., die Taufe im Jordan auf den 23. September 29 (nach Chr.) und die Kreuzigung auf den 3. April 33. So kommt er auf eine Lebensdauer von 33⅓ Jahren für den nathanischen Jesus. Den ganzen Vorgang im Jahre 7 vor Chr. mit der besonderen, dreifachen Konjunktion von Saturn und Jupiter sieht er als ‚Stern von Bethlehem‘ an (S. 13, oben). Zum Todesdatum von König Herodes dem Großen äußert er sich nicht.

o **1996, Robert A. POWELL:** „*Chronicle of the Living Christ. Life and Ministry of Jesus Christ – Foundations of a Cosmic Christianity*“, Hudson/New York 1996. [„Chronik des lebendigen Christus. Grundstein eines kosmischen Christentums“, Stuttgart 1998; 3. Aufl. Basel 2011.] ## In diesem Hauptwerk Robert Powells wird eine erstaunlich detaillierte Chronologie des Lebens Jesu Christi gegeben, wobei immer konkrete Daten genannt werden. Die Forschungsmethode basiert wieder primär auf Angaben von Anna Katharina Emmerich und daran anschließende astrologische Berechnungen. Wo er mit Emmerich nicht auskommt, zieht er Angaben von Rudolf Steiner hinzu. Powell gibt diesmal Erklärungen für seine Arbeitsweise, woraus eine ganz bestimmte Sichtweise ans Licht kommt. Wo Steiner betont: nicht berechnen, sondern schauen soll man die neue Astrologie⁶⁷, meint Powell, dass seine astrologischen Berechnungen zu einer kosmischen Auffassung des Christus-Wesens führen. Die Ergebnisse Powells, kurz zusammengefasst: Geburt des salomonischen Jesus am 5. März 6 vor Chr., Geburt von Johannes dem Täufer in der Nacht vom 3. auf den 4. Juni 2 vor Chr., Geburt des nathanischen Jesus in der Nacht vom 6. auf den 7. Dezember 2 vor Chr. (also 4 Jahre und 9 Monate nach der Geburt des salomonischen Jesus), Tod des salomonischen Jesus in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni 12 nach Chr. (also im Alter von 18¼ Jahren), Taufe des Jesus im Jordan am 23. September 29 und Tod des Johannes des Täufers am 3. Januar 31. Die Kreuzigung auf Golgatha

⁶⁷ *Nicht berechnen, sondern schauen:* Siehe den Vortrag vom 28.12.1918 in Dornach in Rudolf Steiner, „Wie kann die Menschheit den Christus wiederfinden? Das dreifache Schattendasein unserer Zeit und das neue Christus-Licht“, GA 187, Dornach 1995, 4. Aufl., S. 108: „Auch im Beginn der christlichen Entwicklung war das zum Beispiel mit dem Christentum selbst noch nicht so, daß ein Lebendiges da zugrunde liegt. Ich habe öfter darauf aufmerksam gemacht, daß gerade die ersten Beschreiber des Christentums gearbeitet haben aus der alten ägyptisch-chaldäischen Wissenschaft heraus. Selbst die Daten sind natürlich nicht historisch festgestellt. Es sind zum Beispiel astrologisch berechnet die Daten, die die Feste feststellen, Geburts- und Todesjahr des Christus Jesus sind astrologisch berechnet, die ganze Apokalypse beruht auf Astrologie. In alten Zeiten war diese lebendig, aber sie ist heute tot, selbstverständlich eine bloße Rechnerei. Sie wird erst dann wiederum lebendig, wenn die Dinge lebendig wiederum erfaßt werden, wenn also zum Beispiel nicht aus den Sternen etwa berechnet wird das Geburtsjahr des Christus Jesus, sondern wenn es geschaut wird mit jenem Schauen, das auf die geschilderte Weise heute errungen werden kann. Da beleben sich die Dinge. Leben ist heute nicht, wenn berechnet wird, ob der eine Stern zum andern in Opposition, in Konjunktion und so weiter steht, sondern wenn lebendig erlebt wird, was diese Oppositionen sind, wenn das innerlich erfaßt wird, nicht in äußerer Mathematik. Damit soll gegen diese äußere Mathematik nichts Besonderes eingewendet werden. Sie kann natürlich auch über manches Licht, allerdings über manches auch Dunkelheit verbreiten, aber sie ist nicht dasjenige, was im Schoß des wirklich heute Notwendigen für die Menschheit liegt. In der alten Weise können die Dinge auch nicht fortgepflanzt werden; sie würden eben nur Vertrocknetes, die Menschheitsentwicklung Lähmendes geben. Aber es spricht natürlich bei der Beurteilung solcher Sachen beim heutigen Menschen immer mit, daß durch die Aneignung jener Vorstellungsart man nicht selber übersinnlicher Erkennen zu sein braucht – der gesunde Menschenverstand macht durchaus das Erkennen der Geisteswissenschaft möglich –, daß aber diese Denkungsweise nur auf unbequeme Art erworben werden kann, während man sich sehr bequem die alten Überlieferungen, die alten Methoden aneignen kann und selbstverständlich noch bequemer an die Kirchendogmen glauben kann.“

setzt Powell auf den 3. April 33. Für den Tod von König Herodes dem Großen schließt er bei Florian Riess 1880 und Ormond Edwards 1986 an, d.h. im Jahr 1 vor Chr. Für den Stern von Bethlehem verweist er auf Kepler und die dreifache Jupiter-Saturn-Konjunktion des Jahres 7 vor Chr. Obwohl Powell die Forschung von Edwards sehr schätzt, meint er, diese ignorieren zu müssen, weil die Berechnungen von Edwards für den nathanischen Jesus auf eine Lebensdauer von ‚nur‘ 32½ Jahren kommen. Nach Powell stimmt das nicht mit den Äußerungen Steiners überein⁶⁸, wobei er aber nur auf Ellen Schalk 1983 verweist: Die Dauer des Lebens Jesu Christi ist nach Powell ganz bestimmt 33½ Jahre.

o **1997, Hella KRAUSE-ZIMMER:** „*Herodes und der Stern von Bethlehem. Die Datierungs-rätsel der Zeitenwende*“, Stuttgart 1997, Freies Geistesleben. ## Anschließend an die Artikelreihe von 1981, schließt die Autorin hier ihre Forschung in Buchform ab. Sie hat ein falsch überliefertes Zitat aus dem Vortrag von Rudolf Steiner vom 7. Mai 1923 (GA 339) für die Arbeiter am Goetheanum entdeckt. In diesem Passus spricht Steiner klar und eindeutig über das Jahr Null als Geburtsjahr des nathanischen Jesus und nicht über „die Wende der Zeiten“. In Bezug auf den Stern von Bethlehem bleibt sie vage und kann sich nicht entscheiden ob es sich um ein physisches Gestirn handelt oder um eine geistig geschaute Imagination. Sie meint, dass es sich bei dem Stern von Bethlehem um eine wenig auffallende Himmelskonstellation handelt, die eine große geistige Bedeutung hat. Sie kann aber diese Konstellation nicht konkretisieren, weil sie Historikerin ist und keine Astronomin.

o **1999, Ormond EDWARDS:** „*When Was Anno Domini? Dating the Millenium*“, Edinburgh 1999, Floris Books. ## Mit dem Millenniumwechsel als Anlass, gibt Edwards eine zusammenfassende Übersicht seiner Forschungsergebnisse, dabei auch neue Forschungsergebnisse mit einbeziehend. Die von ihm schon 1986 veröffentlichten Forschungsergebnisse werden bestätigt.

o **1999-2000, Christian LAZARIDÈS:** „*Wann beginnt das dritte Jahrtausend? / Das «Jahr 0» und die Geburt der beiden Jesusknaben oder: Wann beginnt das dritte Jahrtausend?*“ – 2 Teile. In: „Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland“ Nr. 210, Weihnachten 1999, Seite 281–289, und Nr. 211, Ostern 2000, Seite 16–22; ursprünglich in: „L’Esprit du temps“ Nr. 28, Noël 1998, Seite 9–29. ## In seinem hervorragenden Doppelartikel bespricht Lazaridès die wichtigsten, aber auch umstrittenen Ansatzpunkte für eine Chronologie des Jesus-Christus-Lebens und unterstützt die Ansicht von Hella Krause-Zimmer (1981), die Geburt nicht nur einer, sondern der beiden Jesusknaben miteinzubeziehen. Lazaridès führt die Anweisung von Krause-Zimmer konsequent aus und kommt so zu einer neuen Anschauung, worin nicht nur die Geburt des Jesus aus dem Lukasevangelium (der physisches Leib) als Kriterium genommen wird für die Dauer des Jesus-Christus-Lebens, sondern auch die Geburt des Jesus aus dem Matthäusevangelium als sich inkarnierendes Ich, das von seiner Geburt bis zur Jordantaufe in zwei Leibern andauernd auf Erden gelebt hat. Zusammen mit der Geburt des Christus in Jesus von Nazareth formen diese drei Geburten ein Ganzes, so Lazaridès. In dieser Sichtweise ist ein Streit um 32¼ oder 33¼ Jahre gar nicht wesentlich. Mit den wichtigsten Forschungsergebnissen von Ormond Edwards (1986) stimmt Lazaridès überein. Im Gegensatz zu Edwards geht Lazaridès allerdings von einer 3¼jährigen Dauer der Christus-Jahre aus, von der Jordantaufe Anfang Januar des Jahres 30, nicht 31 wie bei Edwards, bis zum Tod am Kreuz am 3. April 33.

o **2010, Christoph RAU:** „*Die beiden Jesusknaben und die dreifache Messiaserwartung der Essener*“, Stuttgart 2010, Mayer Verlag. ## In diesem Buch ist bemerkenswert, dass der Verfasser, im Leben Pfarrer der Christengemeinschaft, es bedauert, dass Rudolf Steiner der

⁶⁸ Robert Powell behauptet, dass Rudolf Steiner von 33¼ (oder 33½) Jahren und von „mindestens 33 Jahren“ in Bezug auf die Dauer des Lebens Jesu Christi sprach. (Siehe S. 70–71 der deutschen Ausgabe.) Diese Behauptung, für die er auch keine Belege anführt, wird durch die hier zusammengebrachten Zitate nicht bestätigt; so hat Steiner das nie gesagt. Es geht hier offenbar um eine Interpretation Powells von Äußerungen Rudolf Steiners über die 33jährige Umlaufzeit für geschichtliche Ereignisse.

Meinung folgte, die Weisen seien schon bei der Geburt des (bethlehemitischen) Jesusknabens in Bethlehem erschienen; das ist nach Rau nicht mit den (biblischen) Quellen vereinbar. Als die drei Weisen eintreffen, ist dieser Jesusknabe bereits zwei Jahre alt. „Auch mit der Meinung, der nazarenische Knabe sei nach dem Kindermord geboren, gerät Steiner in Widerspruch zum Evangelium.“ „Ein weiterer Widerspruch liegt in Steiners Angabe, die Geburt der beiden Jesusknaben sei im Abstand *einiger Monate* erfolgt.“ (Wim Schuwirth)

o **2010, Thomas MEYER:** „*Der historische Ur-Rhythmus von 33⅓ Jahren und die Länge des Jesus-Christus-Lebens*“, in: „Der Europäer“ Nr. 8, Juni 2010, Seite 3–6. ## Meyer geht aus von 33⅓ Jahren für die Dauer des Jesus-Christus-Lebens und gibt einige Beispiele für genau 33⅓ Jahre auseinander liegende geschichtliche Ereignisse, die seine These unterstützen sollen.

o **2011, Jens GÖKEN:** „*Das Gesetz der 3 x 33 Jahre oder: Gibt es einen historischen Ur-Rhythmus von 33⅓ Jahren? Eine Studie*“, in „Gegenwart, Zeitschrift für Kultur, Politik, Wirtschaft“, Nr.2, 2011, Seite 9–20.⁶⁹ ## Auf Grund der originalen Vortragsstellen Rudolf Steiners untersucht Göken, wie man die 33jährige Umlaufzeit für historische Ereignisse im Sinne Rudolf Steiners verstehen und sie fruchtbar anwenden kann. Weiter bespricht er die Kontroverse über die Dauer des Jesus-Christus-Lebens und versucht, einen Ausweg aus der seit Jahren bestehenden Sackgasse in diesem Diskurs zu finden. Der Artikel enthält eine hervorragende Literaturliste zum Thema.

o **2011, Jos VERHULST:** „*De Rubens Code. Pieter Pauwel Rubens en de wegbereiding voor de Logos*“, Antwerpen 2011, Via Libra. ## In einer gewagten Kombination von historischen, astrologischen und künstlerischen Erwägungen kommt Verhulst in einer ausführlichen Betrachtung von einigen Gemälden des flämischen Künstlers Pieter Pauwel Rubens (1577–1640) auf ein Geburtsdatum vom 15. September im Jahr 7 vor Chr. für den salomonischen Jesus und auf den 14. Januar des Jahres 1 nach Chr. für den nathanischen Jesus. Die große Jupiter-Saturn-Konjunktion im 7. Jahr vor Chr. ist nach Verhulst der Stern von Bethlehem.

o **2022, Thomas HECK:** „*3 x 33 Jahre Weihnachtstagung und die Krise der AAG. Eine Materialsammlung*“, Dornach, November 2022, Privatdruck / Books-on-Demand. ## Mit Hilfe der 33jährigen Umlaufzeit für geschichtliche Ereignisse untersucht Thomas Heck die Entwicklung der AAG seit 1923 und ihre aktuelle Krise. Im Kapitel: „Der 33-Jahres-Rhythmus und die Christus-Jahre“ und in der Anhang 2 („33-Jahres-Rhythmus“), gibt er konkrete Argumente für ein Jesus-Christus-Leben von 32⅓ Jahre.

VERÖFFENTLICHUNGEN, DIE DEN TOD VON HERODES DEM GROSSEN IN DAS JAHR 1 VOR CHR. SETZEN (= DAS JAHR NULL) – CHRONOLOGISCH ⁷⁰

- o **FILMER, W.E.,** „*The Chronology of the Reign of Herod the Great*“, Journal for Theological Studies, **1966**, Nr.17, S. 283–298;
- o **EDWARDS, Ormond:** „*A New Chronology of the Gospels*“, London **1972**, Floris Books.
- o **LEMMER, Uwe,** „*Neuere Betrachtungen zum Stern von Bethlehem*“, Sterne und Weltraum, Nr. 19, Dezember **1980**, S. 404–406;

⁶⁹ Dieser Artikel von Jens Göken wurde am 30. Januar 2022 wieder veröffentlicht in einem Rundbrief von Thomas Heck. Siehe Rundbrief, Sonderausgabe vom 30.01.2022: <http://wtg-99.com/newsletter-archiv/>.

⁷⁰ Diese Liste basiert auf Suso Vetter (1981) und Ormond Edwards (1986, 1999). Mit Hilfe von Liesbeth Bisterbosch konnte diese Liste um einige Titel erweitert werden. Achtung: der nicht-anthroposophischen Literatur ist die Existenz und Geburt von zwei verschiedenen Jesuskindern nicht bekannt; sie geht immer nur von der Geburt eines Jesusknaben aus. Die Gegensätze zwischen den Geburts geschichten in den Evangelien von Matthäus und Lukas bleiben dadurch prinzipiell unverständlich.

- **MARTIN, E.L.**, „*The Birth of Christ Recalculated*“, 2. Aufl., Pasadena (VS) / Newcastle-upon-Tyne (VK) **1980**.
- **VETTER, Suso**, „*Der Tod des Herodes und der Stern von Bethlehem*“, in: *Das Goetheanum*, Jg. 60, Nr. 2, S. 9–10, 11. Januar **1981**.
- **VIERSEN, Wim**, „*Zum Todesdatum von Herodes I*“, in: *Das Goetheanum*, Jg. 60, Nr. 35, S. 274–276, 30. August **1981**.
- **EDWARDS, Ormond**, „*Herodian Chronology*“, in *Palestine Exploration Quaterly*, Januar–Juni **1982**, S. 29–42.
- **EDWARDS, Ormond**, „*The Time of Christ. A Chronology of the Incarnation*“, Edinburgh **1986**, Floris Books.
- **KERESZTES, Paul**, „*Imperial Rome and the Christians Vol. I: From Herod the Great to About 200 AD*“, Lanham, Maryland (VS) **1989**, S. 1–43.
- **VARDAMAN, Jerry & YAMAUCHI, Edwin M.**, eds., „The Nativity and Herod’s Death“. *Chronos, Kairos, Christos: Nativity and Chronological Studies Presented to Jack Finegan*. Winona Lake, Indiana **1989**, Eisenbrauns, S. 85–92.
- **BEYER, David W.**, „*Josephus Reexamined: Unraveling the 22nd Year of Tiberius*“, presentation to Society for Biblical Research, November **1995**.
- **FINEGAN, Jack**, „*Handbook of Biblical Chronology*“, 2nd revised edition, Hendrickson, Massachusetts (VS) **1998**.⁷¹
- **EDWARDS, Ormond**, „*When Was Anno Domini? Dating the Millenium*“, Edinburgh **1999**, Floris Books.
- **STEINMANN, Andrew**, „[When Did Herod the Great Reign?](#)“, *Novum Testamentum*, **2009**, Vol. 51 (1), S. 1–29.
- **STEINMANN, Andrew E.**, „*From Abraham to Paul: A Biblical Chronology*“, St. Louis (USA) **2011**, Concordia Publishing House.
- **GERTOUX, Gérard**, „[Herod the Great and Jesus. Chronological, Historical and Archaeological Evidence](#)“, Edition **2015**, Lulu.com.
- **POUČ, Jan**, „[Our Era. Jesus Christ and King Herod. A Defence of the Chronology of Jesus Christ and of Our Era according to the Sources of the 1st Century CE](#)“, hrsg. von Vladimír Bláha, 4th Edition **2019**, Academia.edu.⁷²

⁷¹ In der ersten Aufl. 1964 dieses Buches von Jack Finegan (1908–2000) meinte er noch, dass Herodes im Jahr 4 vor Chr. gestorben sei. In der zweiten, überarbeiteten Aufl. 1998 hat er offensichtlich seine Meinung geändert. Vielleicht haben die Kontakte mit Ormond Edwards (1928–2009) hierzu beigetragen..

⁷² Das Buch des tschechischen katholischen Priesters Jan Pouč (1874–1962) wurde schon in den 1950er Jahren konzipiert, konnte aber wegen des antireligiösen kommunistischen Regimes nicht veröffentlicht werden. 2006 wurde die Arbeit von Pouč aus seinem Nachlass durch Alois Kotek in tschechischer Sprache herausgebracht unter dem Titel: „Náš letopočet, Ježíš Kristus a král Herodes“ (deutsch: Unsere Zeit. Jesus Christus und König Herodes); 2012 und 2016 erschien es nochmals auf Tschechisch, 2013 auch auf Englisch. 2019 wurde dann die in der Literaturliste genannte englische Ausgabe veröffentlicht, von Vladimír Bláha herausgegeben und als 4. Aufl. bezeichnet. Die Auflagen von 2012, 2013 englisch, 2016 und 2019 englisch wurden herausgegeben und weiter bearbeitet von Bláha, der sich in verschiedenen Aufsätzen mit diesen chronologischen Forschungen befasst hat. Bláha publizierte 2019 auf der Webseite Academia.edu auch noch zwei Zusammenfassungen über die Arbeit von Jan Pouč: „Jesus Christ and King Herod. New Evidence“ (19 Seiten) und „New Chronology of Jesus Christ and King Herod by Jan Pouč and others“ (3 Seiten).

VERÖFFENTLICHUNGEN, DIE DEN 3. APRIL DES JAHRES 33 ALS DAS TODESDATUM VON JESUS CHRISTUS ANGEBEN – CHRONOLOGISCH ⁷³

- NEWTON, Isaac, „*Of the Times of the Birth and Passion of Christ*“, Chapter 11 in “*Observations upon the Prophecies of Daniel and the Apocalyps of St John*“, London 1773, J. Darby & T. Browne, S. 144.
- RENAN, Ernest, „*Vie de Jésus*“, Paris 1863.
- RIESS, Florian, s.j., „*Das Geburtsjahr Christi*“, Freiburg i.Br. 1880, Herder Verlag.
- RIESS, Florian, s.j., „*Nochmals das Geburtsjahr Jesu Christi, mit besonderer Bezugnahme auf eine ‚Streitschrift‘ des Dr. Peter Schegg in München*“, Freiburg i.Br. 1883, Herder Verlag.
- FONCK, Leopold, s.j., „*Geheimnisse des Leben Jesu*“, [o.O.] 1906.
- HOMANNER, Wilhelm, „*Die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu: eine patrist.-exeget. Studie*“, Freiburg i.Br. 1908.
- BACH, Joseph, „*Monatstag und Jahr des Todes Christi*“, Strassburger Diözesanblatt und kirchliche Rundschau, 1910, S. 270 ff.; Einzelausgabe als Beilage zum Jahresbericht des Bischöflichen Gymnasiums zu Strassburg i. Els. 1912, Strassburg 1912.
- WESTBERG, Friedrich, „*Die biblische Chronologie nach Flavius Josephus und das Todesjahr Jesu*“, Leipzig 1910.
- WESTBERG, Friedrich, „*Zur neutestamentlichen Chronologie und Golgathas Ortslage*“, Leipzig 1911, A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung.
- SCHARBERG, Gustav Baron Bedeus von, „*Die Chronologie des Lebens Jesu*“, Hermannstadt 1928 / 1929.
- SCHARBERG, Gustav Baron Bedeus von, „*Der Todestag Jesu*“, Hermannstadt 1930.
- HENNIG, Richard, „*Das Geburts- und Todesjahr Christi: Eine wissenschaftliche Prüfung der überlieferten Unterlagen ...*“, Essen 1930, H. Fürstenau.
- CABREIRA, António, „*Determinação Exacta da Data da Morte de Cristo*“ [Eine exakte Feststellung von dem Sterbedatum Christi], Lisbon (Portugal) 1933, Imprensa Libânio da Silva, suc. Sousa & Sant'Ana, Lda.
- FOTHERINGHAM, J.K., „*Evidence of Astronomy and Technical Chronology for the Date of the Crucifixion*“, *Journal of Theological Studies*, 1934, Vol. 35: 146–162.
- OGG, George, „*The Chronology of the Public Ministry of Jesus*“, Cambridge 1940, Cambridge University Press.
- GIRARD, Louis, „*Le Chronologique du Ministère de Jésus*“, Paris 1953, J. Gabalda et Cie.
- REICKE, BO, „*The New Testament Era: The world of the Bible from 500 B.C. to A.D. 100*“, London 1969, 1978 2. Aufl., Black.
- EDWARDS, Ormond: „*A New Chronology of the Gospels*“, London 1972, Floris Books.
- HOEHNER, Harold W., „*Chronological Aspects of the Life of Christ*“, Grand Rapids (Michigan, V.S.) 1975, Zondervan.
- HUMPHREYS, C.J. & WADDINGTON, W.G., „*Dating the Crucifixion*“, *Nature* 1983, December 22, Vol. 306, Nr.29, S. 743–746.
- HUMPHREYS, Colin J. & WADDINGTON, W. Graeme, „*The Date of the Crucifixion*“, *Journal of the American Scientific Affiliation*, Vol. 37, March 1985, S. 2–10.
- EDWARDS, Ormond, „*The Time of Christ. A Chronology of the Incarnation*“, Edinburgh 1986, Floris Books.

⁷³ Diese Liste basiert auf Louis Girard (1953, S. 59–60), worauf Ormond Edwards (1986, S. 142) verweist, und auf Humphreys & Waddington (1985). Mit Hilfe von Liesbeth Bisterbosch und Wim Schuwirth konnte diese Liste um einige Titel erweitert werden.

- SCHAEFER, Bradley E., „[Lunar Visibility and the Crucifixion](#)”, Quarterly Journal of the Royal Astronomical Society, **1990**, Vol. 31, No. 1 / March, S. 53–67.
- HUMPHREYS, C.J. & WADDINGTON, W.G., „*Crucifixion Date*”, Nature **1990**, Vol. 348, S. 684.
- PRATT, John P., „[Newton’s Date for the Crucifixion](#)”, Quarterly Journal of the Royal Astronomical Society, **1991**, Vol. 32, No. 3 / September, S. 301–304.
- HUMPHREYS, Colin J. & WADDINGTON, W.G., „[The Jewish Calendar, a Lunar Eclipse and the Date of Christ’s Crucifixion](#)”, Tyndale Bulletin Vol. 43, Nr. 2, **1992**, Pag. 331–351.
- SANDERS, E.P., „*The Historical Figure of Jesus*”, Londen **1993**, Penguin Books.
- FINEGAN, Jack, „*Handbook of Biblical Chronology*”, 2nd revised edition, Hendrickson, Massachusetts (VS) **1998**.
- EDWARDS, Ormond, „*When Was Anno Domini? Dating the Millenium*”, Edinburgh **1999**, Floris Books.
- STEINMANN, Andrew, „*When Did Herod the Great Reign?*”, Novum Testamentum, Vol. 51 (1), **2009**: Pages 1–29.
- HUMPHREYS, Colin, „*The Mystery of the Last Supper. Reconstructing the Final Days of Jesus*”, Cambridge (UK) **2011**, Cambridge University Press. [Deutsche Ausgabe: „Die letzten Tage Jesu und das Geheimnis des Abendmahls“, Stuttgart 2012, Urachhaus.]
- STEINMANN, Andrew E., „*From Abraham to Paul: A Biblical Chronology*”, St. Louis (USA) **2011**, Concordia Publishing House.
- KÖSTENBERGER, Andreas J., „*April 3, AD 33, Why we believe we can know the exact Date Jesus died*”, [First Things](#), 4 March **2014**.
- GERTOUX, Gérard, „[Herod the Great and Jesus. Chronological, Historical and Archaeological Evidence](#)”, Edition **2015**, Lulu.com.
- PLOOY, Jacobus C., „[De datum waarop Jezus gekruisigd is](#)”, Website-Artikel, 21. April **2016**. (Quelle: www.jcplooy.nl/).
- POUČ, Jan, „[Our Era. Jesus Christ and King Herod. A Defence of the Chronology of Jesus Christ and of Our Era according to the Sources of the 1st Century CE](#)”, hrsg. von Vladimír Bláha, 4th Edition **2019**, Academia.edu.⁷⁴
- KÖSTENBERGER, Andreas J., „[April 3, AD 33, Why we believe we can know the exact Date Jesus died](#)”, Center for Biblical Studies at Midwestern Seminary, USA, 8 April **2020**.



⁷⁴ Siehe Fußnote 72 auf S. 128.



Hans Memling, die Auferstehung, etwa 1490, Louvre, Paris



Am 23. Dezember 1917 enthüllte Rudolf Steiner in einem Mitgliedervortrag in Basel die 33jährige Umlaufzeit für geschichtliche Ereignisse als den Grundrhythmus einer neuen Astrologie. Diese Umlaufzeit basiert, so Steiner, auf dem 33jährigen Leben des Jesus Christus auf Erden. Die Frage, die wir uns stellen müssen, lautet also: Wann lebte J.Ch.?

Das Leben des Christus Jesus auf Erden ist im Grunde der Eckstein unseres Zeitbewusstseins. Seitdem gibt es nicht nur kalendarisch eine Menschheitsentwicklung vor und nach dem Mysterium von Golgatha, sondern sind auch völlig neue Kräfte in die Entwicklung auf Erden eingeflossen, welche jeder Mensch unbedingt braucht um die Mission der Menschheit auf der Erde vollenden zu können.

Mit dem Erwachen dieses Bewusstseins sind erschütternde Einblicke in die entscheidenden Ereignisse am Anfang unserer Zeitrechnung verbunden, die in den hier gesammelten Zitaten Rudolf Steiners zum Ausdruck kommen.